

Rumänisch-deutsche Spiegelungen

Veröffentlichungen des Instituts
für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas
an der Ludwig-Maximilians-Universität München (IKGS)

Band 145

Herausgegeben von
Florian Kühner-Wielach und Konrad Gündisch

OVIDIU BURUIANĂ /
PHILIPPE HENRI BLASEN (HGG.)

Rumänisch-deutsche Spiegelungen

Die diskursive Darstellung Deutschlands und
der Deutschen in Rumänien (1918–1940)

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3531-3

Reihen-/Umschlaggestaltung und Layout: www.martinveicht.de
Umschlagmotiv: Lügenbrücke in Hermannstadt (rum. Sibiu, ung. Nagyszeben).
Ansichtskarte, o. D. (Sammlung Philippe Blasen)
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2024

eISBN 978-3-791-7532-3 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Inhalt

OVIDIU BURUIANĂ / PHILIPPE HENRI BLASEN	Einleitung	7
VIRGILIU TÂRĂU / CORNELIU PINTILESCU	Outline of the history of Romania's Germans in the interwar period	21

Bilder Deutschlands und der Deutschen in der Presse Rumäniens

OVIDIU BURUIANĂ	Representations of the German and Germany in Romania after the First World War. <i>A study of <i>Adevărul</i> and other Romanian writings (1919–1922)</i>	45
BRONWYN CRAGG	Charlatan, Agitator, Terrorist, Loser. Early Portrayals of Adolf Hitler in the Romanian Press (1919–1929)	75
NORA CHELARU	„Weltgeschichte in Genf“ oder „Ränkeschmiede des Völkerbundes“? Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund im Spiegel der Zeitungen der deutschen Minderheit Rumäniens (September 1926)	101

Deutsche und deutschsprachige Juden verschiedener Provinzen über sich und Andere

FLAVIUS SOLOMON	The Bessarabian Germans and Their Shifting Loyalties: From Tsarist Russia to Greater Romania (1914–1925)	113
-----------------	--	-----

INHALT

FRANCISCA SOLOMON	Realität und Projektion: Die deutsch-jüdische Symbiose im Spiegel der deutschsprachigen Czernowitzer Presse. Mayer Ebner und das Periodikum <i>Ostjüdische Zeitung</i>	139
CHRISTIAN SCHUSTER	Das Bild der Anderen in den Zeitschriften des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 1918–1933	151
PHILIPPE HENRI BLASEN	Der trügerische Blick auf den Anderen. Die Beziehungen zwischen Siebenbürgern Sachsen und Luxemburgern in der Zwischenkriegszeit	169
MIHAI A. PANU	Bilder und Stereotypen über Rumänen, Ungarn und Juden in Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina in der Propaganda der Selbsthilfe und Erneuerungsbewegung	185

Bilder Deutschlands und der Deutschen in der rumänischen Literatur

MIHAELA AANEI	Stereotype Bilder des Deutschen in der rumänischen Literatur der Zwischenkriegszeit. Cezar Petrescu <i>Umdüsterung</i> (1928) und Camil Petrescu <i>Letzte Liebesnacht, e rste Kriegsnacht</i> (1930)	207
RALUCA RĂDULESCU	Vexierbilder des Anderen im Bühnenstück <i>Gaițele</i> [Die Häher] von Alexandru Kirițescu	217
ION LIHACIU	Exkurs: Rumänischer Literatursalon. Zur Rezeption der rumänischen Literatur in der deutschsprachigen Presse aus der Bukowina (1919–1933)	227
Autorinnen und Autoren		239

Einleitung

OVIDIU BURUIANĂ / PHILIPPE HENRI BLASEN¹

Am Abend des 27. August 1916 erklärte Rumänien Österreich-Ungarn den Krieg,² trotz eines bestehenden Verteidigungspakts zwischen den beiden Ländern, der jede Partei verpflichtete, kein gegen die andere gerichtetes Bündnis einzugehen,³ und trotz der deutschfreundlichen Haltung etlicher rumänischer Politiker und Intellektueller.⁴ Nach anfänglichen rumänischen Erfolgen fiel Bukarest jedoch am 6. Dezember des gleichen Jahres.⁵ Die deutsche Besetzung, aber vor allem der harte Frieden von Bukarest, den die Mittelmächte Rumänien am 7. Mai 1918 auferlegten,⁶ hinterließen nach dem Weltkrieg tiefe Spuren in den rumänisch-deutschen Beziehungen. Jedoch begann schon 1920 wieder eine Annäherung zwischen Rumänien und Deutschland.⁷ Im Juli 1920 kündigte die rumänische Presse an, Constantin G. Nanu würde als Gesandter nach Berlin gehen.⁸ Seine Ernennung erfolgte am 22. September 1920⁹ und

-
- 1 Diese Einleitung wäre ohne die Unterstützung und die Ideen von Bronwyn Cragg nicht zustande gekommen, für die sich die Herausgeber bedanken.
 - 2 Monitorul Oficial [Amtsblatt], 15./28.8.1916, Nr. 108, S. 5417.
 - 3 Alfred Franzis Pribram: *The Secret Treaties of Austria-Hungary*. Bd. 1. Cambridge 1920, S. 78f. Siehe auch Gerald Volkmer: *Die Siebenbürgische Frage (1878–1900)*. Der Einfluß der rumänischen Nationalbewegung auf die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien. Köln, Weimar, Wien 2004.
 - 4 Siehe Lucian Boia: „Germanofilii“. *Elita intelectuală românească în anii Primului Război Mondial* [Die Germanophilen. Die rumänische intellektuelle Elite während des Ersten Weltkriegs]. Bucureşti 2009.
 - 5 Bukarest und Ploesci genommen. In: *Neues Wiener Tagblatt*, 7.12.1916, S. 1 (ohne Autor).
 - 6 Der Friede von Bukarest. In: *Deutscher Reichsanzeiger und Königlich Preussischer Staatsanzeiger*, 8.5.1918, Nr. 108, o. S.
 - 7 Siehe Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Serie A: 1918–1925. Bd. 3: 1. Januar bis 30. September 1920. Göttingen 1985, S. 473f. (Dok. 229): Aufzeichnung des Legationssekretärs von Grundherr, 3. August 1920 (siehe auch Fußnote 3); Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Serie A: 1918–1925. Bd. 4: 1. Oktober 1920 bis 30. April 1921. Göttingen 1986, S. 212–214 (Dok. 106): Ministerialdirektor Edler von Stockhammern an den Staatssekretär im Auswärtigen Amt Boyé, 2. Januar 1921.
 - 8 Informaţiuni. In: *Dimineaţa*, 11.7.1920, S. 2.
 - 9 Monitorul Oficial, 5.10.1920, Nr. 146, S. 5205 (Nr. 3.854).

seine Akkreditierung am 17. Februar 1921.¹⁰ Am 23. Februar 1921 trat seinerseits Hans Freytag den Dienst als deutscher Geschäftsträger in Bukarest an.¹¹ Die wirtschaftlichen Beziehungen blieben nicht zurück. In den 1920ern importierte Deutschland mehr rumänische Güter als Frankreich und Großbritannien zusammen.¹² Auch die deutsche/deutschsprachige Kultur war im öffentlichen Raum im Rumänien der Zwischenkriegszeit trotz der Kriegstraumen gut sichtbar. So berichtete zum Beispiel die rumänische Kulturzeitung *Rampa* [Die Rampe] wiederholt begeistert über deutsche Bühnen und Theatergruppen. Deutsche und österreichische Stücke wurden auf rumänischen Bühnen aufgeführt, davon zwischen 1918 und 1933 fünfzehn am Nationaltheater Bukarest und dreizehn am Nationaltheater Iași.¹³

Darüber hinaus war die rumänische Bevölkerung nach 1918 weitaus deutscher geprägt als vor dem Krieg. Das vorkriegszeitliche Rumänien, bestehend aus Moldau, Walachei und Dobrudscha und nach 1918 „Altreich“ genannt, hatte nur eine kleine Bevölkerung, welche der deutschen Kultur zugerechnet werden konnte. Vor dem Krieg gab es insgesamt etwa 50.000 Deutsche in Rumänien, davon zirka 6.500 in der Dobrudscha,¹⁴ was bei einer geschätzten Gesamtbevölkerung Rumäniens von 7,8 Millionen¹⁵ eine verschwindende Minderheit (ungefähr 0,6 Prozent) darstellte. Dies stand im Gegensatz zu den Provinzen, die 1918 zu Rumänien hinzukamen. Laut der einzigen rumänischen Volkszählung der Zwischenkriegszeit vom 29. Dezember 1930 gab es zu der Zeit 745.421 ethnisch Deutsche in Großrumänien (4,1 Prozent der Gesamtbevölkerung). Im Altreich bildeten sie 0,5 Prozent der Bevölkerung, dafür aber 7,6 Prozent der Bevölkerung der neuen Provinzen.¹⁶ Zu den als ethnisch deutsch Betrachteten gesellte sich noch ein Teil der jüdischen Gemeinschaft der bis 1918 österreichischen Provinz Bukowina, wo Deutsch

10 Amtliches. Deutsches Reich. In: Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 18.2.1921, Nr. 41, o. S.

11 Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Ergänzungsband zu den Serien A–E. Göttingen 1995, S. 439.

12 Rebecca Haynes: Romanian Policy towards Germany 1936–40. Houndmills 2000, S. 8.

13 Mădălina Tvardochlib, Ursula Wittstock: Dramaturgia germană în repertoriul teatrelor românești (1918–1933) [Die deutsche Dramaturgie im Repertoire der rumänischen Theater (1918–1933)]. In: Andrei Corbea-Hoișie, Rudolf Gräf (Hgg.): Limbă și cultură germană în România (1918–1933). Realități postimperiale, discurs public și câmpuri culturale [Deutsche Sprache und Kultur in Rumänien (1918–1933). Postimperiale Realitäten, öffentlicher Diskurs und kulturelle Felder]. Bd. 1. Iași 2023, S. 518–526, hier: S. 520, S. 522.

14 Deutschtum in Rumänien. In: Deutsche Levante-Zeitung, 1.8.1916, S. 586 (ohne Autor).

15 Anuarul statistic al României 1915–1916 [Statistisches Jahrbuch Rumäniens 1915–1916]. Bukarest 1919, S. 15.

16 Recensământul general al populației României din 29 Decembrie 1930 [Allgemeine Volkszählung Rumäniens vom 29. Dezember 1930]. Bd. 2. Bukarest 1938, S. XXVIII.

besonders unter den jüdischen Bewohnern des früheren Verwaltungssitzes Czernowitz – 1930 mit 112.427 Menschen die drittgrößte Stadt Rumäniens – als Umgangs- und Kultursprache genutzt wurde.¹⁷ Gemäß der Volkszählung von 1930 lag die Zahl der ethnisch Deutschen in Czernowitz bei 16.359, jene der Deutschsprachigen aber bei 26.223.¹⁸

Erschienen die ethnisch Deutschen in den rumänischen Statistiken als geschlossene Ethnie, so handelte es sich hier jedoch um sehr verschiedene Gruppen, jede mit ihrer eigenen Geschichte, Sprache, Kultur, Konfession sowie weiteren Untergruppen. Dies wurde in einem rezenten Lehrbuch für Klassen mit deutscher Unterrichtssprache in Rumänien erneut deutlich betont.¹⁹ Das Schulbuch behandelt die Siebenbürger Sachsen,²⁰ Sathmarer Schwaben,²¹ Banater Schwaben, Banater Berglanddeutschen,²² Landler,²³ Zipser,²⁴ Buchenland- (Bukowina-)deutschen²⁵ und Dobrudschadeutschen²⁶ und erwähnt

17 Siehe Andrei Corbea-Hoişie: Czernowitzer Geschichten. Über eine städtische Kultur in Mittel(Ost)-Europa. Wien 2003.

18 Recensământul 2, S. 120.

19 Hannelore Baier u. a. (Hgg.): Geschichte und Traditionen der deutschen Minderheit in Rumänien. Lehrbuch für die 6. und 7. Klasse der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Hermannstadt 2017, S. 19.

20 Die Literatur zu den Siebenbürger Sachsen ist auch durch ihre intellektuelle Tradition bedingt sehr weit. Eine erste Gesamtgeschichte war das sechsbändige Werk von G. D. Teutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk. Kronstadt 1852–1858. Neuere Überlegungen unter Anderem in Paul Philippi: Land des Segens? Fragen an die Geschichte Siebenbürgens und seiner Sachsen. Köln, Weimar, Wien 2008; Catherine Roth: La Nation entre les lignes. Les Saxons de Transylvanie et la question des identités [Die Nation zwischen den Zeilen. Die Siebenbürger Sachsen und die Frage der Identitäten]. Rennes 2022.

21 Eine rezente Veröffentlichung ist Răzvan Roşu: Zur Identität der Sathmarer Schwaben. In: Zeitschrift für Balkanologie 51 (2015) H. 2, S. 236–253.

22 Für rezente Publikationen zu den Banater Gruppen, siehe insbesondere die *Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde* sowie Spiegelungen 9 (2014) H. 2, 10 (2015) H. 1.

23 Eine rezente Veröffentlichung ist das zweiteilige Band von Martin Bottesch, Franz Grieshofer, Wilfried Schabus: Die siebenbürgischen Landler. Eine Spurensicherung. Wien 2002.

24 Eine rezente, leider unveröffentlichte Studie ist jene von Ioana Scridon: Grupul etnic al țipserilor din România. Studiu diacronic al schimbărilor de reprezentare a spațiului identitar etnic în Vişeu de Sus, Maramureş [Die ethnische Gruppe der rumänischen Zigeuner. Diachrone Untersuchung der Veränderungen in der Darstellung des ethnischen Identitätsraums in Unterwischau, Maramureş]. Cluj-Napoca, UBB, Diss. 2012.

25 Die Geschichte der Bukowinadeutschen ist Teil des monumentalen Werks von Raimund Friedrich Kaindl: Das Ansiedlungswesen in der Bukowina seit der Besitzergreifung durch Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen. Innsbruck 1902. Eine rezente Publikation ist *Danubiana Carpathica* 10 (2020).

26 Rezente Veröffentlichungen sind Spiegelungen 9 (2014) H. 1; Nora Chelaru: Basarabia, Dobrogea [Bessarabien, Dobrudscha]. In: Andrei Corbea-Hoişie, Rudolf Gräf (Hgg.): *Limbă și cultură germană în România (1918–1933)*. Realități postimperiale, discurs public și câmpuri culturale. Bd. 2. Iași 2023, S. 352–359.

zusätzlich die Durlacher und Hanauer in Mühlbach (rum. Sebeș), die Schwaben zwischen Mühlbach und Broos (rum. Orăștie) sowie die Deutschen im Altreich.²⁷ Eine weitere Gruppe waren von 1918 bis 1940 die Bessarabiendeutschen.²⁸

So ergaben sich unzählige Verbindungen. Wo die amtliche Statistik und – sowohl die rumänische als auch die deutsche – nationalistische Rhetorik nur zwei Ethnien sah, nämlich die Rumänen und die Deutschen, gab es Rumänen verschiedener Provinzen, die im Umgang mit deutschen Gruppen entweder keine oder eine jahrzehnte- bis jahrhundertelange Erfahrung hatten – und umgekehrt, wobei außer den deutschen Gemeinden im Altreich keine Gruppe an den Umgang mit einem rumänischen Nationalstaat gewohnt war, der zusehends versuchte, die Minderheiten politisch und wirtschaftlich auszugrenzen und zu rumänisieren. Die Haltung der rumänischen Obrigkeit führte bei den deutschen Gruppen zu einer verstärkten Hinwendung zu Deutschland und bei der jüdischen Bevölkerung deutscher Sprache und Kultur zu einer Nostalgie für das österreichische Kaiserreich,²⁹ beides Reaktionen, die den rumänischen Nationalstaat noch mehr herausforderten und feindlich stimmten. Während verschiedene deutsche Gruppen in Österreich-Ungarn, so die Siebenbürger Sachsen und die Landler, nebeneinander gelebt hatten, war für die meisten das Zusammenleben und die politische Zusammenarbeit mit anderen deutschen Gruppen ebenfalls ein Novum. Ebenso war die Idee einer Verbindung zum deutschen Staat durch die Zugehörigkeit zu einem deutschen Volk keinesfalls für alle deutschen Gruppen gegeben. So wurde die Existenz eines deutschen Volks und Lands den magyarisierten Sathmarer Schwaben erst infolge der Ereignisse des Ersten Weltkriegs bewusst.³⁰

Was in der Statistik lediglich nach einer quantitativen Veränderung aussah – die Vermehrung der Fläche und der Bevölkerung des Landes – war somit zugleich ein qualitativer Wandel, der sich insbesondere in der Entstehung beziehungsweise Verschiebung von diskursiven Beziehungen zwischen rumäni-

27 Kürzlich erschienen ist Nora Chelaru: *Vechiul Regat*. In: ebenda, S. 359–363.

28 Siehe hierzu Ute Schmidt: *Die Deutschen aus Bessarabien. Eine Minderheit aus Südosteuropa (1814 bis heute)*. Köln, Weimar, Wien 2004; Cornelia Schlarb: *Tradition im Wandel. Die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Bessarabien 1814–1940*. Köln, Weimar, Wien 2007; Nora Chelaru: *Die deutschen Schulen, Vereine und Gemeinden in Bessarabien und das Kulturamt des Verbandes der Deutschen in Großrumänien (1922–1931)*. In: Iulia Zup u. a. (Hgg.): *Deutsche Sprache, Wissenschaft und Kultur in dem rumänischen Bildungssystem (1918–1933). Politische Debatten und akademische Beziehungen*. Konstanz 2021, S. 125–150.

29 Siehe zum Beispiel die Überlegungen in Mayer Ebner: Philipp Menczel: *Trägerische Lösungen*. In: *Ostjüdische Zeitung*, 27.1.1932, S. 1f.

30 Roșu: *Zur Identität der Sathmarer Schwaben*, S. 239.

schen und deutschen/deutschsprachigen Gruppen innerhalb der neuen rumänischen Grenzen ausdrückte. Es ergab sich eine Vielzahl von Diskursen über den Anderen: rumänische Diskurse über die deutschen Gruppen und umgekehrt, von einer deutschen Gruppe über die andere sowie, davon jeweils abhängig oder unbeeinflusst, über Deutschland und, im minderen Maß, Österreich. Diese Diskurse wiesen je nach sozialem Status noch weitere Schattierungen auf. Insbesondere unter dem Einfluss der rumänischen und der deutschen Staatspolitik sowie der politischen Bestrebungen der Rumäniendeutschen entwickelten sie sich von 1918 bis 1940 weiter und radikalisierten sich. Hieraus ergibt sich, dass ein Ausdruck wie „die diskursive Darstellung Deutschlands und der Deutschen in Rumänien“ in zahlreiche Bestandteile zerfällt, denen die Forscher und Forscherinnen Rechnung tragen müssen. Dieser Herausforderung stellen sich die Beiträge des vorliegenden Bands, indem sie sowohl Bilder Deutschlands und der Deutschen in der rumänischen Presse und Literatur als auch Eigen- und Fremdbilder in den Schriften der Rumäniendeutschen und deutschsprachigen Juden Rumäniens durch die Zwischenkriegszeit hindurch untersuchen.

Die Literatur des Altertums schuf bereits Eigen- und Fremdbilder, welche die Gebräuche und Werte der eigenen Gemeinschaft mit jenen anderer Gruppen kontrastierten.³¹ Eine solche diskursive Darstellung des Eigenen und Anderen findet sich auch in mittelalterlichen Berichten europäischer Reisender wieder.³² Der Prozess der Nationenbildung ab dem späten 18. Jahrhundert implizierte die Um- und Abgrenzung einer „Nation“ durch die Definierung von spezifischen Eigenschaften, mit denen ihre Mitglieder sich zu identifizieren hatten und die anderen Nationen aberkannt wurden.³³ Das Studium der Entwicklung literarischer Darstellungen nationaler Gruppen im historischen und sozialen Kontext begann bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts. Ab der Mitte des gleichen Jahrhunderts wurde es zu einer eigenständigen Disziplin innerhalb der Literaturwissenschaften, der Imagologie, insbesondere aufgrund der Arbeiten westeuropäischer Literaturwissenschaftler wie Hugo Dyrinck, Manfred S. Fischer und Daniel-Henri Pageaux.³⁴ Die Imagologie

31 Manfred Beller: Perception, image, imagology. In: ders., Joep Leerssen (Hgg.): *Imagology. The Cultural Construction and Literary Represented of National Character. A Critical Survey*. Amsterdam und New York 2007, S. 6f.

32 Waldemar Zacharasiewicz: *Imagology Revisited*. Amsterdam 2010, S. 12.

33 Siehe Anne-Marie Thiesse: *The Creation of National Identities. Europe, 18th–20th Centuries*. Leiden und Boston 2022.

34 Manfred Beller: Perception, image, imagology, S. 7–10. Für literarische Ansätze, siehe auch Laura Laurušaitė (Hg.): *Imagology Profiles. The Dynamics of National Imagery in Literature*. Newcastle upon Tyne 2018.

übernahm Instrumente anderer Fachbereiche. So stützte sie sich zum Beispiel auf die Arbeiten des französischen Sozialpsychologen rumänisch-jüdischer Herkunft Serge Moscovici, die besonders die rumänische Forschung beeinflussten,³⁵ oder des französischen Philosophen Michel Foucault.³⁶ Andere Fachgebiete begannen ebenfalls früh, sich mit Eigen- und Fremdbildern auseinanderzusetzen, so die Anthropologie³⁷ und die kulturelle Komparatistik.³⁸ Mittlerweile ist die Imagologie auch ein fester Bestandteil der Geschichtswissenschaften.³⁹

Während sich die imagologischen Studien anfangs auf den (west)europäischen Kontext konzentrierten, so auf die französisch-deutschen Beziehungen, so erstreckten sie sich bald auf andere Erdteile, namentlich aufgrund von Arbeiten wie *Peau noire, masques blancs* [*Schwarze Haut, weiße Masken*] (1952) von Frantz Fanon und *Orientalism* (1978) von Edward Said.⁴⁰ Infolge der tiefgreifenden Veränderungen in den internationalen Beziehungen am Ende des 20. Jahrhunderts, insbesondere der Wende, wurde die Imagologie noch weiter vorangetrieben und der Fokus fiel auf die gegenseitigen Blicke zwischen den Ländern der ehemaligen Blöcke.⁴¹

Der britische Kulturhistoriker Alex Drace-Francis führt die rumänische Tradition des Studiums ethnischer und nationaler Selbst- und Fremdbilder mit Bezug auf Rumänien auf die 1960er-Jahre zurück.⁴² Anfänglich stand auch in Rumänien die Imagologie vor allem im Zeichen der vergleichenden Litera-

35 Siehe Adrian Neculau: Postfață [Nachwort]. In: Serge Moscovici: Psihologia socială sau Mașina de fabricat zei [Sozialpsychologie oder Die göttererzeugende Maschine]. Iași 1997, S. 222–227; Luminița Iacob: Etno-imaginea. Obiect de studiu interdisciplinar [Das ethnische Bild. Interdisziplinäres Studienobjekt]. In: Revista de psihologie [Zeitschrift für Psychologie] 33 (1987) H. 2, S. 158–167; Gheorghe Iacob, Luminița Iacob (Hgg.): Modernizare – Europeanism. România de la Cuza Vodă la Carol al II-lea. Bd. 2: Percepție, trăire, identitate etnică [Modernisierung – Europäismus. Rumänien von A. I. Cuza zu Carol II. Bd. 2: Wahrnehmung, Erleben, ethnische Identität]. Iași 1995, S. 7–20.

36 Joep Leerssen: Imagology. History and method. In: Manfred Beller, Joep Leerssen (Hgg.): Imagology. The Cultural Construction and Literary Represented of National Character. A Critical Survey. Amsterdam und New York 2007, S. 23.

37 Gilbert Durand: Les structures anthropologiques de l'imaginaire. Introduction à l'archétypologie générale [Die anthropologischen Strukturen des Imaginären. Einführung in die allgemeine Archetypologie]. Paris 1960.

38 Małgorzata Świdarska: Comparativist Imagology and the Phenomenon of Strangeness. In: CLCWeb. Comparative Literature and Culture 15 (Dezember 2013) H. 7.

39 Siehe Kari Alenius, Olavi K. Fält und Markus Mertaniemi (Hgg.): Imagology and Cross-cultural Encounters in History. Rovaniemi 2008.

40 Leerssen: Imagology, S. 24.

41 Zacharasiewicz: Imagology Revisited, S. 14–17; Leerssen: Imagology, S. 24–26.

42 Alex Drace-Francis: The Traditions of Invention. Romanian Ethnic and Social Stereotypes in Historical Context. Leiden und Boston 2013, S. 2.

turwissenschaft.⁴³ In der postkommunistischen Zeit besteht diese Tendenz weiter,⁴⁴ das Studium bildet jedoch nun auch eine zentrale Komponente der Geschichtswissenschaft, insbesondere aufgrund der Arbeiten des rumänischen Historikers Sorin Mitu, die mit seiner Dissertation *Modele și imagini naționale la românii ardeleni în prima jumătate a secolului al XIX-lea. Geneza imaginii de sine și a identității naționale moderne* [Nationale Modelle und Bilder bei den siebenbürgischen Rumänen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Entstehung des Selbstbilds und der modernen nationalen Identität] (1996) begannen und kürzlich in der Herausgabe des dritten Bands *Imaginar istoric* [Historische Vorstellungswelt] der fünfbändigen *Enciclopedia imaginariilor din România* [Enzyklopädie der Vorstellungswelten in Rumänien] (2020) kulminierten. Zur jüngeren, außerhalb von Rumänien gebildeten Generation gehört Cristian Cercel, der das postkommunistische Fremdbild der Deutschen in Rumänien in *Romania and the Quest for European Identity. Philo-Germanism without Germans* (2019) behandelte. Von den nichtrumänischen Forschern seien hier vor allem der deutsche Romanist Klaus Heitmann mit seiner bahnbrechenden Studie *Das Rumänienbild im deutschen Sprachraum 1775–1918. Eine imagologische Studie* (1985)⁴⁵ und der obgenannte Alex Drace-Francis mit seinem in der näheren Vergangenheit erschienenen Werk *The Traditions of Invention. Romanian Ethnic and Social Stereotypes in Historical Context* (2013) erwähnt. Der vorliegende Band versucht, diese verschiedenen Perspektiven zu vereinen.

Die Beiträge des Bands fokussieren sich auf Textmedien: Zeitungen und Zeitschriften, politische Schriften und Propagandatexte, Romane und ein Theaterstück.⁴⁶ Es handelt sich dabei um Medien, die eine zentrale Rolle bei

43 Siehe Alexandru Duțu: *Literatura comparată și istoria mentalităților* [Die vergleichende Literaturwissenschaft und die Geschichte der Mentalitäten]. București 1982.

44 Siehe Daniel Vighi: *Tentația Orientului. Studii de imagologie* [Die Versuchung des Orients. Imagologische Studien]. București 1998; Dan Horia Mazilu: *Noi despre ceilalți. Fals tratat de imagologie* [Wir über die Anderen. Falsche Abhandlung über die Imagologie]. Iași 1999; Leonte Ivanov: *Imaginea rusului și a Rusiei în literatura română 1840–1948* [Das Bild des Russen und Russlands in der rumänischen Literatur 1840–1948]. Chișinău 2004; Andrei Oișteanu: *Inventing the Jew. Antisemitic Stereotypes in Romanian and Other Central-East European Cultures*. Lincoln, London 2009.

45 Auf diesem Werk baute wiederum ein rumänischer Autor auf: Dumitru Hîncu: „Noi“ și germanii „noștri“. București 1998.

46 Die schon oft behandelte Textsorte des Schulbuchs wurde in diesem Band nicht berücksichtigt. Man siehe hierzu Mirela-Luminița Murgescu: *Între „bunul creștin“ și „bravul român“*. Rolul școlii primare în construirea identității naționale românești 1831–1878 [Zwischen „gutem Christ“ und „tapferen Rumänen“. Die Rolle der Primärschule für die Konstruktion der rumänischen Nationalidentität 1831–1878]. Iași 1999; Gheorghe Iuțuș: *Din istoria literaturii didactice românești. Manualele de istorie națională (secolul al XIX-lea – prima jumătate a secolului al XX-lea)* [Aus der Geschichte der rumänischen didakti-

der Gruppen- und Nationenbildung spielen. Ausgehend von ihrer Interpretation von Karl W. Deutschs *Nationalism and Social Communication* (1953), dass „die Kommunikation nach Innen (zur Gemeinschaft hin) intensiv und nach Außen (zur Gesellschaft hin) auf ein Minimum reduziert ist“⁴⁷, schreibt Kommunikationswissenschaftlerin Catherine Roth:

Dieses Modell von abgegrenzten Kommunikationsräumen ist auf die pluriethnische siebenbürgische Gesellschaft fruchtbringend anwendbar. Die Zeitungen sind einer spezifischen nationalen Leserschaft vorbehalten, und dies nicht nur wegen der Sprache, da die Gemeinschaften mehrsprachig sind. Diese Vorlieben beruhen auf dem Willen, seine eigene Presse nicht unter den anderen Ethnien zu verbreiten und nicht jene der anderen zu lesen [...]⁴⁸

Eine Gruppe oder eine Nation unterscheidet sich somit von der anderen durch die interne Prävalenz eines Mediums, welche Eigen- und Fremdbilder von Mitgliedern der Gruppe oder Nation übernimmt und an sie wiedergibt, so dass sie im geschlossenen Kreis zirkulieren. Dies führt zu einer bestimmten Selbstidentifizierung und Idee des Anderen innerhalb der Gruppe oder Nation, wobei die einzelnen Mitglieder weiteren, eventuell gegensätzlichen Einflüssen ausgesetzt sein können. Laut der Imagologie erfolgt demgemäß die Wahrnehmung des Anderen nie aufgrund reiner empirischer Erkenntnis. Vermittelte Eigen- und Fremdbilder führen im Gegenteil dazu, dass das Andere

schen Literatur. Schulbücher für nationale Geschichte (19. Jahrhundert – erste Hälfte 20. Jahrhundert). Iași 2011; Cătălina Mihalache: Didactica apartenenței. Istoriei de uz școlar în România secolului XX [Die Didaktik der Zugehörigkeit. Geschichtsbücher für den Schulunterricht im Rumänien des 20. Jahrhunderts]. Iași 2012; Philippe Henri Blasen: Darstellung der Deutschen und der deutschen Minderheiten Rumäniens in den rumänischen Schulbüchern für Geschichte und für Erdkunde der 3. bis 10./12. Klasse 1948–1989. Eine Periodisierung. In: *Analele Banatului* 22 (2014), S. 487–518; Hans-Christian Maner: Autobiografii ale națiunii. Cauze și urmări ale Primului Război Mondial în manuale românești și germane de istorie [Autobiografien der Nation. Ursachen und Folgen des Ersten Weltkriegs in rumänischen und deutschen Schulbüchern für Geschichte]. In: *Analele științifice ale Universității „Alexandru Ioan Cuza“ din Iași. Istorie* [Wissenschaftliche Annalen der Alexandru Ioan Cuza-Universität in Iași. Geschichte] 64 (2018), S. 601–610; Christine Chiriac: Vorbild oder Feind? Die deutsche Minderheit in rumänischen Geschichtsschulbüchern von 1910 bis 2013. In: *Spiegelungen* 14 (2019) H. 1, S. 83–95.

47 Roth: *La Nation entre les lignes*, 49: „la communication est intensive vers l'intérieur (vers la communauté) et réduite au minimum vers l'extérieur (vers la société)“. Alle Übersetzungen von Philippe Henri Blasen.

48 Ebenda: „Ce modèle par espaces de communication distincts est fructueux pour la société pluriethnique transylvaine. Les journaux sont réservés à un lectorat national spécifique, et pas seulement en raison de la langue, car les communautés sont plurilingues. La volonté de ne pas diffuser sa presse vers les autres ethnies et de ne pas lire celle des autres est à la base de ces préférences [...]“

ohne Hinterfragung dauerhaft selektiv erfasst wird.⁴⁹ Daraus ergibt sich ein bestimmtes Verhalten dem Anderen gegenüber. So definiert der Literaturwissenschaftler Manfred Beller das „image“ als „the mental silhouette of the other, who appears to be determined by the characteristics of family, group, tribe, people or race, [and which] rules [one’s] opinion of others and controls [one’s] behaviour towards them“.⁵⁰ Die vermittelte Darstellung des Eigenen und des Anderen beeinflusst somit die Interaktion zwischen Gruppen oder Nationen beziehungsweise deren individuellen Mitgliedern und trägt so zu freundschaftlichen Beziehungen oder Konflikten bei. Diese geschichtliche Auswirkung bestimmter Eigen- und Fremdbilder ist Thema mehrerer Beiträge dieses Bands.

Von den Literaturwissenschaften beeinflusst sieht die Imagologie die Textmedien als Hauptverbreitungsmittel von Eigen- und Fremdbildern, weil sie andere, immaterielle Medien überdauern würden.⁵¹ Wenngleich sich die Beiträge des vorliegenden Bands auf die in den Literatur- und Geschichtswissenschaften gängig behandelten Textmedien konzentrieren, schließen sich die Herausgeber dieser Ansicht nicht vollkommen an. Sie übersieht nämlich das, was Roth „unsichtbares Medium“ (*média invisible*) nennt, das heißt ein nicht als Medium wahrgenommenes Vermittlungsmittel impliziter Botschaften, wie zum Beispiel eine Nationaltracht.⁵²

Die in Textmedien beinhalteten vielschichtigen diskursiven Darstellungen können anhand der Diskursanalyse untersucht werden. Im Sinne der Ideen von Michel Foucault bedeutet dies, dass nicht nur die Biografie, die Absicht und das Zielpublikum eines Urhebers oder einer Urheberin berücksichtigt werden müssen, sondern auch die Konjunktur. So müssen folgende individuelle und allgemeine Faktoren in die Analyse miteinbezogen werden: die Herkunft und Erziehung der Autoren und Autorinnen, die in Rumänien, Ungarn, Österreich, Russland oder anderwärts geboren und/oder aufgewachsen waren; die Geschichte, Sprache, Kultur, Konfession/Religion, Gesellschaftsklasse und politische Richtung, der sie angehörten; die (intellektuellen) Ideen, denen

49 Beller argumentiert zum Beispiel, dass Goethes Eindrücke in der *Italienischen Reise* (1786) von seiner protestantischen Erziehung (und dadurch Voreingenommenheit gegenüber dem Katholizismus), seinem Interesse am alten Rom und seiner Lektüre eines Reiseführers von J. J. Volkmann beeinflusst waren. Die daraus erwachsene Themenwahl und Darstellung prägte das Italienbild mehrerer Generationen von Lesern und Leserinnen und verschiedene Sehenswürdigkeiten, die Goethe besonders hervorhob, so der Minervatempel in Assisi, werden noch heute als wesentliche Bestandteile Italiens betrachtet: Beller: *Perception, image, imagology*, S. 5f.

50 Beller: *Perception, image, imagology*, S. 3–5.

51 Siehe Leerssen: *Imagology*, S. 26–28.

52 Roth: *La Nation entre les lignes*, S. 101.

sie ausgesetzt waren, insbesondere durch ihre Bildung und ihren Zugang zu Medien (zu der Zeit meistens die Presse); der Einfluss lokaler und internationaler Ereignisse, vor allem des Weltkriegs, auf ihr Leben und ihre Weltanschauung; die täglichen Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppen; der rechtliche (*de jure*) und amtliche (*de facto*) Rahmen, der den verschiedenen Gruppen von den rumänischen Zentral- und/oder Lokalbehörden auferlegt wurde, um sie wirtschaftlich, sozial und politisch zu stärken oder zu schwächen; die Reaktionen der einzelnen Gruppen auf die Politik des Staates; die politischen Bestrebungen der verschiedenen Gruppen und die sich daraus ergebende Zusammenarbeit oder Auseinandersetzung mit anderen Gruppen; die Zielpersonen (Zeitungsabonnenten und -abonnentinnen, Parteimitglieder, Behörden, Rangobere, Minister oder ganze Gesellschaftsklassen); das verfolgte persönliche und/oder allgemeine Ziel. Im Allgemeinen bemühen sich die Beiträge dieses Bands, diesen Faktoren Rechnung zu tragen.

Der Band besteht aus zwölf Beiträgen. Im „Abriss der Geschichte der Rumäniendeutschen während der Zwischenkriegszeit“ zeichnen Prof. Dr. Virgiliu Țărău und Dr. Corneliu Pintilescu die Entwicklung und Festigung politischer Strömungen innerhalb verschiedener deutscher Gruppen im Rumänien der Zwischenkriegszeit nach. Insbesondere behandeln sie die Entstehung von Strukturen und Organisationen auf nationaler Ebene, die Zwiste zwischen der altkonservativen Elite und der aufsteigenden nationalsozialistischen Bewegung sowie Aspekte der politischen Vereinigung verschiedener deutscher Gruppen in einem gesamtdeutschen Block. Darüber hinaus schildern Țărău und Pintilescu die Beteiligung spezifischer politischer Akteure der deutschen Minderheit wie Hans Otto Roth, Rudolf Brandsch, Fritz Fabritius und Andreas Schmidt.

Anhand von Artikeln der Tageszeitung *Adevărul* [Die Wahrheit], politischen Streitschriften, Archivadokumenten sowie der belletristischen Produktion rumänischer Autoren untersucht Doz. Dr. Ovidiu Buruiană in „Representations of the German and Germany in Romania after the First World War: A study of *Adevărul* and other Romanian writings (1919–1922)“ den Wandel der diskursiven Darstellung Deutschlands und der Deutschen in Rumänien nach dem Ersten Weltkrieg. Buruiană hebt hervor, dass die Darstellung vor dem Krieg überwiegend positiv gewesen war, dass Deutschland und die Deutschen jedoch infolge der Erfahrungen der Rumänen während des Kriegs und der deutschen Besetzung auf eine Reihe negativer Stereotypen reduziert wurden. Darüber hinaus untersucht Buruiană, wie Deutschland und die Deutschen in der Zeitung *Adevărul* dargestellt wurden, und zeigt, wie sich ihr negatives Bild nach 1922 aufgrund der veränderten politischen und kulturellen Konjunktur allmählich ins Positive wandelte.

In „Charlatan, Agitator, Terrorist, Loser: Early Portrayals of Adolf Hitler in the Romanian Press (1919–1929)“ behandelt Bronwyn Cragg MA frühe Darstellungen von Adolf Hitler in fünf rumänischen Zeitungen (*Adevărul*, *Dimineața* [Der Morgen], *Universul* [Universum], *Viitorul* [Die Zukunft] und *Ostjüdische Zeitung*). Er zeigt, dass von diesen Periodika *Adevărul* und die *Ostjüdische Zeitung* die einzigen waren, die Hitlers Antisemitismus schon vor 1929 konsequent hervorhoben. Darüber hinaus erforscht Cragg, ob die rumänische Presse zwischen der NSDAP und rumänischen antisemitischen Bewegungen wie der Liga zur Christlich-Nationalen Verteidigung von A. C. Cuza Beziehungen herstellte.

In „Weltgeschichte in Genf oder ‚Ränkeschmiede des Völkerbundes‘? Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund im Spiegel der Zeitungen der deutschen Minderheit Rumäniens (September 1926)“ analysiert Dr. Nora Chelaru Berichte und Leitartikel in fünf Zeitungen der deutschen Minderheit Rumäniens bezüglich des Beitritts Deutschlands zum Völkerbund im Jahr 1926. Sie hebt hervor, dass die Reaktionen kritisch (*Deutsche Zeitung Bessarabiens*), neutral oder leicht positiv (*Arader Zeitung*, *Czernowitzer Deutsche Tagespost*) beziehungsweise enthusiastisch oder gar nationalistisch (*Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt*, *Banater Deutsche Zeitung*) ausfielen. Chelaru stellt fest, dass sich die Redakteure in diesem Zusammenhang vorrangig als Mitglieder eines deutschen Volks oder einer deutschen „Rasse“ sahen und nicht als deutsche Bürger Rumäniens.

In „The Bessarabian Germans and Their Shifting Loyalties: From Tsarist Russia to Greater Romania (1914–1925)“ zeigt Dr. Flavius Solomon, dass die systemische Diskriminierung und Verfolgung der Bessarabiendeutschen im Russland der Zarenzeit eine Loyalitätskrise auslöste, die zur Bildung politischer Organisationen der Minderheit führte. Solomon untersucht, inwieweit die deutschen Militär- und Zivilbehörden den Anschluss Bessarabiens an Rumänien befürworteten und wie die Bessarabiendeutschen und rumänischen Behörden unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg miteinander verkehrten. Der Autor streicht hervor, dass die Wahrnehmung Rumäniens als ein Land „des Friedens und der Ordnung“ im Vergleich zu Russland die Bessarabiendeutschen dazu veranlasste, sich dem Königreich Rumänien anzuschließen und dass verschiedene rumänische Akteure versuchten, ein idealisiertes Bild der deutschen Minderheit zu verbreiten.

In „Realität und Projektion: Die deutsch-jüdische Symbiose im Spiegel der deutschsprachigen Czernowitzer Presse. Mayer Ebner und das Periodikum *Ostjüdische Zeitung*“ fokussiert sich Dr. Francisca Solomon auf die „Identitätskrise“ der deutschsprachigen Juden in der Bukowina nach dem Zusammenbruch des Vielvölkerreiches Österreich-Ungarn. Am Beispiel von

Mayer Ebner und seiner *Ostjüdischen Zeitung* untersucht sie die Spannungen zwischen den Bukowiner Deutschen und deutschsprachigen Juden. Solomon hebt hervor, dass nach dem Anschluss der Bukowina an Rumänien das parallele „Aufblühen“ der deutschsprachigen Kultur und politischer Strömungen wie des Zionismus bei den Bukowiner Juden symptomatisch war für ihre kulturelle Immobilität und gleichzeitige Bemühung um Legitimierung als eigene Nation.

In „Das Bild der Anderen in den Zeitschriften des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 1918–1933“ beleuchtet Dr. Christian Schuster die Konstruktion des Bilds des Anderen, nämlich der Rumänen, Juden und Ungarn, bei den Siebenbürger Sachsen anhand von Artikeln, die während der Zwischenkriegszeit in den Periodika des Vereins für siebenbürgische Landeskunde erschienen. Schuster arbeitet Strategien und Mythen heraus, welche die Siebenbürger Sachsen benutzten, um ihr Eigenbild im Gegensatz zum Anderen zu konstruieren. Zusätzlich untersucht er, wie sich diese Darstellung im Laufe der Zeit entwickelte und wie sie die politischen Strömungen innerhalb der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft beeinflusste.

In „Der trügerische Blick auf den Anderen. Die Beziehungen zwischen Siebenbürger Sachsen und Luxemburgern in der Zwischenkriegszeit“ untersucht Dr. Philippe Henri Blasen das Luxemburgerbild der Siebenbürger Sachsen im Rahmen des Urheimatmythos, laut welchem die Sachsen aus Luxemburg in Siebenbürgen eingewandert waren, sowie der wachsenden Selbstidentifizierung der Sachsen mit Deutschland. Er zeigt, wie Luxemburger das siebenbürgisch-sächsische Bild eines deutschen Luxemburgertums teils zu dekonstruieren suchten, jedoch größtenteils stehen ließen. Blasen stellt fest, dass die opportunistische Nachlässigkeit auf Luxemburger Seite es ermöglichte, dass die deutsche Besetzung Luxemburgs 1940 von den Siebenbürger Sachsen begrüßt wurde, und dass die Nationalsozialisten den Urheimatmythos gegen die Luxemburger Bevölkerung instrumentalisierten.

In „Bilder und Stereotypen über Rumänen, Ungarn und Juden in Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina in der Propaganda der Selbsthilfe und Erneuerungsbewegung“ analysiert Dr. Mihai A. Panu die ideologische Konstruktion innergesellschaftlicher Beziehungen im Rumänien der Zwischenkriegszeit im Lichte der Propaganda der „Selbsthilfe“ sowie der „Erneuerungsbewegung“. Er stellt fest, dass politische Veränderungen, welche die Minderheitenrechte beeinträchtigten, zusammen mit der Konstruktion ethnischer „Andersartigkeit“ durch die nationalsozialistische Propaganda die Spaltung zwischen den Ethnien vorantrieb. Panu hebt das Fehlen einer einheitlichen Ideologie innerhalb der deutschen Minderheit Rumäniens hervor sowie

die Anfälligkeit der rumänischen Staatspolitik angesichts des ideologischen Umbruchs der Zwischenkriegszeit.

In „Stereotype Bilder des Deutschen in der rumänischen Literatur der Zwischenkriegszeit. Cezar Petrescu *Umdüsterung* (1928) und Camil Petrescu *Letzte Liebesnacht, erste Kriegsnacht* (1930)“ arbeitet Dr. Mihaela Aanei anhand von Cezar Petrescu *Întunecare* und Camil Petrescu *Ultima noapte de dragoste, întâia noapte de războiu* verschiedene rumänische Stereotypen der Zwischenkriegszeit über die Deutschen heraus. So werden die Deutschen als seriös, pünktlich, organisiert und selbstbewusst dargestellt, als „Bleisoldaten“ mit „Jägerinstinkt“. Aanei hebt hervor, dass Camil Petrescu die Deutschen in seinem Roman meist romantisiert und vermenschlicht, während Cezar Petrescu sie mit Verweis auf oberflächliche kulturelle Merkmale negativ darstellt.

In „Vexierbilder des Anderen im Bühnenstück *Gaițele* [Die Häher] von Alexandru Kirițescu“ analysiert Prof. Dr. Raluca Rădulescu nationale Stereotypen in Kirițescus Komödie *Gaițele*, wobei der Schwerpunkt auf der Figur der deutschen Gouvernante liegt. Anhand von Auszügen zeigt die Autorin, dass Kirițescu durch die Figur der deutschen Gouvernante das verbreitete Bild des „überlegenen“ Westens einem umgekehrten Subalternisierungsprozess unterwirft, aber gleichzeitig die walachische Oberschicht verspottet. Rădulescu unterstreicht, wie Kirițescu die deutsche Gouvernante sich die Eigen- und Fremdbilder dieser Elite aneignen lässt.

Im Exkurs „Rumänischer Literatursalon. Zur Rezeption der rumänischen Literatur in der deutschsprachigen Presse aus der Bukowina (1919–1933)“ beleuchtet Doz. Dr. Ion Lihaciu die Verbreitung rumänischer Literatur in deutschsprachigen Zeitungen der Bukowina der Zwischenkriegszeit, insbesondere in der *Czernowitzer Allgemeinen Zeitung* und dem *Czernowitzer Morgenblatt*. Er unterstreicht die Förderung der jüngeren Generation Schriftsteller (zum Beispiel Blaga, Istrati und Rebreanu), die Würdigung der älteren Generation (zum Beispiel Eminescu und Creangă) sowie die Übersetzung rumänischer Literatur ins Deutsche. Er hebt hervor, dass rumänische Literatur zwar übersetzt, aber oft nicht auf ihren ästhetischen Wert hin geprüft wurde und dass die Entscheidung, Texte aus der rumänischen Literatur in die deutschsprachige Presse aufzunehmen, lediglich eine Anpassung an die neue politische und kulturelle Konjunktur war.

Die meisten der Beiträge erwachsen aus der online Tagung „Imaginea germanului și Germaniei în România interbelică“ [Das Bild des Deutschen und Deutschlands im Rumänien der Zwischenkriegszeit], die am 15. und 16. Oktober 2021 im Rahmen des Projektes „Deutsche Sprache und Kultur in Rumänien (1918–1933). Postimperiale Realitäten, öffentlicher Diskurs und kultu-

relle Felder“ stattfand, das von Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Andrei Corbea-Hoişie und Herrn Prof. Dr. Rudolf Gräf geleitet wurde. Das Projekt wurde getragen vom Nationalen Rat für wissenschaftliche Forschung (CNCS – UEFISCDI) (Projektnummer PN-III-P-4-ID-PCCF-2016-0131).

Die Herausgeber bedanken sich herzlichst beim Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München (IKGS) und insbesondere bei seinem Direktor Dr. Dr. h.c. Florian Kühner-Wielach für die freundliche Aufnahme des Bands in die wissenschaftliche Reihe des IKGS. Ebenso bedanken sich die Herausgeber bei Susanne Lorenz, Bronwyn Cragg und Andrei Cuşco für die gewissenhafte Korrektur der Einleitung sowie verschiedener Beiträge. Bronwyn Cragg sei zusätzlich für seinen wesentlichen Beitrag zur Einleitung und zur Vorbereitung des Manuskripts gedankt.

Outline of the history of Romania's Germans in the interwar period¹

VIRGILIU ȚĂRĂU / CORNELIU PINTILESCU

After World War I, a new era started in Europe, marked by the blowing winds of social and political transformations all over the continent. In the East more so than in the West, structural changes affected the political geography of the region, and through a complex and long process its multi-ethnic diversity was reshaped into new political forms. Revolution, counter-revolution, and asymmetric wars shaped the tumultuous atmosphere in the region up to 1924.² In this period a new international order was established based on principles of collective security. Old empires disappeared, new and young states were re-fashioned, and new borders were drawn according to the principle of national self-determination. Not only did the geopolitical architecture change, but the internal arrangements within the new or old states were disputed between political and national majorities and minorities within these societies. Many reforms in the economic and political fields further affected the social and political networks within these societies. Former political majorities were dissolved in the new electoral (proportional) system, in which political actors re-emerged or were invented based on ideological but also on ethnic identities. Land and educational reforms, as well as other economic transformations, became part of a process of building a national identity, affecting relations between the majority and the minorities.³

Drawing on a constructivist perspective, this chapter investigates how Romanian Germans built a political community in the interwar years. We will try to explain the historical context in which the construction of a new political

1 This work was supported by a grant from the Romanian Ministry of Education and Research, CNCS – UEFISCDI, project number PN-III-P4-ID-PCE-2020-2081, within PNCDI III.

2 Burkhard Olschowsky, Piotr Juszkiewicz, Jan Rydel (eds.): *Central and Eastern Europe after the First World War*. Oldenbourg 2021, pp. 17–21.

3 Dietmar Müller: *Bodeneigentum und Nation. Rumänien, Jugoslawien und Polen im europäischen Vergleich 1918–1948*. Göttingen 2020, p. 479.

community and the building of a collective identity of Romanian Germans took place. We will discuss the trajectories of these processes in different regions in a comparative framework. Then, we will focus on how political initiatives by Romanian German elites transformed the process of community-building by aiming to overcome deep-rooted regional solidarities.

The community-building process was rather superficial: it only marginally affected the regional particularisms of the „German“ groups. Amounting to more than 745,000 people in 1930, these groups had different historical backgrounds: the Saxons arrived in Transylvania in the 12th–13th century; Swabians settled in Banat in the 18th century; various groups in Maramureș, Bukovina, Bessarabia, Dobruđja, and certain parts of the Old Kingdom (pre-1918 Romania) emerged at different moments and added to the linguistic and cultural diversity of the Romanian Germans. The „German“ groups auto-identified as distinct communities and continued their regional, linguistic, and cultural identities even beyond the Second World War. Thus, the diaspora of Romanian Germans in West Germany organised itself according to regions and groups of origin.⁴

Following the First World War, the German ethnic groups found themselves caught between various nation-building projects in East-Central Europe.⁵ At that time, these communities were in different stages of building a modern identity due to differing social structures and to the specificity of the policies of the multinational empires they had been part of before the First World War.⁶ For example, at the beginning of 20th century, Germans from Bohemia strongly identified with Germanness and had close contacts with Germany, while other groups such as Danube Swabians were already in a process of deeper integration and even assimilation into the majority Hungarian society. As Balázs A. Szelényi argued, „after the First World War, a new mili-

4 Stefan Wolff: The Politics of Homeland Irredentism and Reconciliation in the Policies of German Federal Governments and Expellee Organisations toward Ethnic German Minorities in Central and Eastern Europe 1949–1999. In: Krista O'Donnell, Nancy Reagin, Renate Bridenthal (eds.): *The Heimat Abroad. The Boundaries of Germanness*. Ann Arbor 2005, pp. 287–310.

5 Sacha E. Davies: Constructing the Volksgemeinschaft. Saxon Particularism and the Myth of the German East 1919–1933. In: *German Studies Review* 39 (2016) 1, p. 49; Balázs A. Szelényi: From Minority to Übermensch. The Social Roots of Ethnic Conflict in the German Diaspora of Hungary, Romania and Slovakia. In: *Past and Present* 196 (2007) 1, p. 217.

6 For an excellent overview of the interwar history of the Transylvanian Saxons, see Vasile Ciobanu: *Contribuții la cunoașterea istoriei sașilor transilvăneni 1918–1944* [Contributions to the Knowledge of the History of the Transylvanian Saxons 1918–1944]. Sibiu 2002.

tant pan-Germanism emerged in Europe,“ which deeply influenced the identity-building process of the German minorities in East-Central Europe and, following Hitler’s rise to power, was intertwined with the process of Nazification.⁷ On the other hand, this transformation was not linear: different groups’ particular traditions affected the production of a single Germanness. At least in the case of the former German groups from the Habsburg Empire, according to Pieter Judson, it was a time when not only the term „Germanness“ was reconstructed, but the concept of a German diaspora was also reconsidered.⁸ It was an era when nation states were being redefined and rebuilt, and these developments also influenced the relationship between Weimar Germany and the German minorities in East-Central Europe.⁹ Thus, when we discuss the fate of these communities we must bear in mind, synchronically and diachronically, that their development was influenced by three layers of political, economic, social, and cultural context:¹⁰ (1) the first layer was their relationship with Germany, a state which was itself in transition from the Weimar Republic to the Nazi regime, and which used soft power tactics (economic, particularly trade, and cultural tools) to rebuild German influence in the area;¹¹ (2) the second layer was the relationship between the German minority and the state they lived in, both with the local government and the surrounding national majority, and the development of their own voice in their interactions with those entities; and (3), the third layer consisted of the specific political, economic, and social dynamics within the German minority itself. Looking for unity from inside, a cultural and organisational relationship developed in the transition towards a *Volksgemeinschaft* [Ethnic Community] of the Romanian Germans.¹²

7 Szelényi: *From Minority to Übermensch*, p. 217.

8 Stefan Manz: *Constructing a German Diaspora. „Greater German Empire“ 1871–1914*. New York, London 2014.

9 Pieter Judson: *When Is a Diaspora Not a Diaspora? Rethinking Nation-Centered Narratives about Germans in Habsburg East Central Europe*. In: *The Heimat Abroad*, pp. 219–223.

10 Rogers Brubaker: *Nationalism Reframed. Nationhood and the National Question in the New Europe*. Cambridge 1996, pp. 4–5.

11 Ulrich Prehn: „*Volksgruppen Rights*“ versus „*Minorities Protections*“. The evolution of German and Austrian political order paradigms from the 1920s to 1945. In: Johannes Da-finger, Dieter Pohl (eds.): *A New Nationalist Europe Under Hitler Concepts of Europe and Transnational Networks in the National Socialist Sphere of Influence, 1933–1945*. New York, London 2019, S. 27–43.

12 See the Polish example analysed by Winson Chu: „*Volksgemeinschaften unter sich*“. German Minorities and Regionalism in Poland 1918–1939. In: Neil Gregor, Nils Roemer, Mark Roseman (eds.): *German History from the Margins*. Bloomington 2006, pp. 104–126.

At the conceptual level, this study draws on the literature regarding the construction of the Volksgemeinschaft of the Romanian Germans in the interwar years, and particularly on the constructivist perspectives proposed by Sacha E. Davis and James Koranyi.¹³ We were also inspired by David Welch's work on the key role played by the process of building a new Volksgemeinschaft within the Nazi political project. According to David Welch, the process of constructing a Nazi Volksgemeinschaft entailed a revolution in political and social values, aiming to bridge all divisions related to religion, social class, or regional identities within German society.¹⁴ This National Socialist „imagined community“¹⁵ included, from the very beginning, ethnic Germans outside of the Reich. One explanation for this strong pan-Germanic component of Nazi ideology is the fact that Germans from outside of the Reich heavily contributed to the emergence and development of National Socialist ideology. Aside from key names such as Alfred Rosenberg, who was an ethnic German from Estonia,¹⁶ there are other lesser-known contributors, like August Georg Kenstler, a Transylvanian Saxon from Sighișoara (Schäßburg in German), who played a key role in defining the myth of „Blood and Soil“ (Blut und Boden) during his time as editor of the magazine of the same name in Weimar Germany.¹⁷ On the other hand, when we discuss the interwar relations between the Germans in the diaspora and the German state, we will use the concept of „soft power,“ as it was discussed by Stephen S. Gross, to explain the strategy of exporting the „Empire“ to East-Central Europe in the interwar years.¹⁸ Thus,

13 See Davis: Constructing the Volksgemeinschaft, S. 41–64; James Koranyi: Migrating Memories. Romanian Germans in Modern Europe. Cambridge 2021: chapter 1. For a different perspective, see Annemarie Weber: Rumäniendeutsche? Diskurse zur Gruppenidentität einer Minderheit (1944–1971). Köln, Weimar, Wien 2010.

14 David Welch: Nazi Propaganda and the Volksgemeinschaft: Constructing a People's Community. In: Journal of Contemporary History 39 (April 2004) 2, p. 214, p. 217.

15 See Benedict Anderson: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London 2006.

16 Regarding Rosenberg's biography, see Volker Koop: Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie. Köln 2016.

17 The magazine was called *Blut und Boden. Monatsschrift für wurzelstarkes Bauertum, für deutsche Wesensart und nationale Freiheit*. See Johann Böhm: August Georg Kenstler, Herausgeber der Monatsschrift „Blut und Boden“ und aktiver Vorkämpfer der nationalsozialistischen Agrarpolitik. In: Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik 15 (2003) 1, pp. 19–45; Andreas Möckel: August Georg Kenstler. Angehöriger einer verlorenen Generation. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 35 (2012) 2, pp. 219–227.

18 Stephen G. Gross: Export Empire. German Soft Power in Southeastern Europe 1890–1945. Cambridge 2015, p. 11. According to Gross, trade, cultural relations, and the evolution of the political concepts of Paneuropa, Mitteleuropa, and Lebensraum stood at the core of this strategy.

we continue the line of argument developed by Claus-Christian W. Szejnmann and Maiken Umbach – who brought to the fore the particularities of the conceptualisation of space within the National Socialist ideology – and we argue that this conceptualisation of space with a particular relation between the national and regional levels was also exported to Romanian Germans.¹⁹ There have also been other excellent studies dedicated to the German-speaking groups in Romania during the interwar years. Recent decades saw the publication of important contributions on Romanian Germans' regional development, but also on their political organisations and identity issues.²⁰

Regional particularism and the confederative political organisations of the Romanian Germans

In the interwar period, the diversity and particularisms of the different German groups were overcome at the political level by a gradual build-up of confederative structures. Through these confederative forms of political organisation, the Romanian Germans managed to send regularly representatives to Romanian Parliament and promote their political agenda during the 1920s.²¹ This process of building up political organisation took place in parallel with

19 See Claus-Christian W. Szejnmann, Maiken Umbach (eds.): *Heimat, Region, and Empire. Spatial Identities under National Socialism*. London 2012.

20 A general overview of the groups in Michael Kroner: *Die Deutschen Rumäniens im 20. Jahrhundert. Siebenbürgen, Banat, Sathmar, Bukovina, Bessarabien, Dobruedscha, Alt-rumänien*. Wien 2004; Florian Kühner-Wielach: *Siebenbürgen ohne Siebenbürger? Zentralstaatliche Integration und politischer Regionalismus nach dem Ersten Weltkrieg*. Munich 2014. Regarding the Banat and the Swabian community see Geza C. Pakiert: *The Danube Swabians, German Populations in Hungary, Rumania and Yugoslavia and Hitler's Impact on their Patterns*. Leiden 1967; Mariana Hausleitner: *Die Donauschwaben 1868–1948. Ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat*. Stuttgart 2014; Mihail Adrian Panu: *Capcanele ideologiei. Opțiuni politice ale etnicilor germani în România interbelică [The Traps of Ideology. Political Options of Ethnic Germans in Interwar Romania]*. Cluj-Napoca 2015; Josef Wolf: *Selbstrepräsentation und kulturpolitische Neuorientierung der Banater Schwaben 1918–1925*. In: Walter Engel, Walter Tonța (eds.): *Die Banater Schwaben nach dem Ersten Weltkrieg: Kulturelle Kontinuität und neuer Aufbruch*. Stuttgart 2015, pp. 79–139. Regarding Bukovina see Mariana Hausleitner: *Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs 1918–1944*. München 2001; Olga Schroeder: *Die Deutschen in Bessarabien 1914–1940. Eine Minderheit zwischen Selbstbehauptung und Anpassung*. Stuttgart 2012; Cornelia Schlarb: *Tradition im Wandel. Die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Bessarabien 1814–1940*. Köln, Weimar, Wien 2007; Ute Schmidt: *Die Deutschen aus Bessarabien. Eine Minderheit aus Südosteuropa (1814 bis heute)*. Köln, Weimar, Wien 2004.

21 See Paul Șeulean, Albert Weber, Natali Stegmann, Svetlana Suveica (eds.): *Deutsche Parlamentarierreden in Zwischenkriegsrumänien. Protokolle aus dem Abgeordnetenhaus und dem Senat (1919–1940)*. Berlin 2021.

the endeavours of the elite of the Romanian Germans to construct an identity drawing together all the German communities living in Romania after the First World War.

These intertwined processes of building confederative political structures and a new identity developed in three phases:

First, the German communities established political parties at the regional level and participated in the 1919 and 1920 elections. Second, they created an umbrella organisation based on the cooperation of the German representatives in Parliament. This process began in June 1919 when the *Verband der Deutschen in Grossromänien* [League of the Germans in Greater Romania] (henceforth: *Verband*) was founded in Sibiu (Hermannstadt in German) by representatives of the German communities in Transylvania, the Old Kingdom and Bukovina.²² It was a weak federation of German groups, initially without the participation of the Banat Swabians,²³ the Bessarabia Germans, or the Dobrudja Germans. In November 1919, this umbrella organisation founded a parliamentary group called *Deutsche Volkspartei in Großrumänien* [German People's Party in Greater Romania].²⁴ Finally, in September 1921, the *Verband* was established as an association encompassing all German groups in Romania, and Rudolf Bransch was elected as chair.²⁵ By 1924, the process of political unification was finalised, and the old political organisations merged into the new German national community.²⁶ Each region kept its organisational and decisional autonomy within the Union, but in Romanian public life, its leaders worked as one unitary actor under the umbrella of the German Party in Romania.²⁷ After building this political

22 Vasile Ciobanu: *Germanii din România în anii 1918–1933* [The Germans of Romania 1918–1933]. In: Ottmar Trașcă, Remus Gabriel Anghel (eds.): *Un veac frământat. Germanii din România după 1918* [A Turbulent Age. The Germans of Romania After 1918]. Cluj-Napoca 2018, p. 68.

23 For the evolution of the political organisation of the Banat Swabians see Mihai Adrian Panu: *Reprezentarea politică a minorității germane în Banatul interbelic* [The Political Representation of the German Minority in Interwar Banat]. In: Vasile Ciobanu, Sorin Radu (eds.): *Partide politice și minorități naționale în România secolului XX* [Political Parties and National Minorities in 20th Century Romania]. Sibiu 2006, pp. 118–127.

24 Ciobanu: *Germanii din România*, 69.

25 See the article published by Rudolf Bransch after the Cernăuți Congress of the new Association of the Germans in Greater Romania: *Rudolf Bransch: Organizarea Germanilor din România Mare* [The Organization of Greater Romania's Germans]. In: *Gazeta Transilvaniei* [The Transylvanian Gazette], 5.10.1921, p. 1.

26 The Union was an electoral tool, seeking to coordinate the programmes and political action of the German communities. However, Germans from each region kept their organisational structure, their National Committee, National Volksrath, and political programme: Ciobanu: *Germanii din România*, pp. 65–69.

27 The first form of such a party appeared at parliamentary level in November 1919, when German representatives created a group called the German People's Party in Greater

umbrella, Romanian Germans participated in the elections of the 1920s and early 1930s in different political alliances, usually after negotiations with the party that had the best chance of winning.²⁸ This was why, at least until the beginning of the 1930s, the composition of German representatives remained almost the same in numbers and in regional distribution, with the same people serving as representatives.²⁹

The second process in nation-building was connected to the pan-German movement which developed in East-Central Europe after the war. It was a project of Germany, the goal of which was to organise German minorities along pan-German lines.³⁰ Here a major and essential role was played by the versatile conservative leader of the Transylvanian Saxons in Sibiu, Rudolf Brandsch, who until 1922 had also served as the first leader of the German Party.³¹ He was involved in the creation (in Vienna, 1922) and consolidation of the *Verband der deutschen Minderheiten in Europa* [Association of German Minorities in Europe], and from 1928 on, *Verband der deutschen Volksgruppen in Europa* [Association of German Ethnic Groups in Europe].³² He had positive experiences cooperating with other German groups in Hungary before the War, and, in 1922, he took the initiative to build such a network. At the time, he viewed the *Verband* as a vehicle for defending and promoting the interests of the German minorities in East-Central Europe, but also as an important player in the minorities' policies of Weimar Germany.³³ In the words

Romania (*Deutsche Volkspartei in Großrumänien*) and, from 1929, the German Party: *ibidem*, 68.

- 28 Ioan Scurtu: *Beiträge zur Geschichte der Deutschen Parlamentspartei 1919–1937*. In: Walter König (ed.): *Siebenbürgen zwischen den beiden Weltkriegen*. Köln, Weimar, Wien 1994, p. 56.
- 29 See the list of German representatives in the Romanian Parliament and their distribution across electoral districts in the 1920s: Paul Şeulean: *Parlamentari germani în forul legislativ al României (1919–1929)* [German Parliamentarians in Romania's Legislative Assembly (1919–1929)]. Vol. 1. Cluj-Napoca 2015, pp. 470–477: appendices 1 and 2.
- 30 Prehn: „*Volksgruppen Rights*“, p. 28.
- 31 After failing to obtain a fair share of mandates from the National Liberal Party in March 1922, he was replaced in April with Hans Otto Roth. In Banat, Bukovina and Bessarabia, the Germans were under-represented after the elections. See *Patria*, 27.3.1922, p. 2; 11.4.1922, p. 2.
- 32 Ferenc Eiler: *The Congress of European Nationalities and the International Protection of Minority Rights 1925–1938*. In: Anna-Mária Bíró (ed.): *Populism, Memory and Minority Rights. Central and Eastern European Issues in Global Perspective*. Leiden 2019, pp. 238–239.
- 33 Carole Fink: *Defender of Minorities. Germany in the League of Nations 1926–1933*. In: *Central European History* 5 (1972) 4, pp. 330–357; Peter Krüger: *The European East and Weimar Germany*. In: Eduard Mühle (ed.): *Germany and the European East in the Twentieth Century*. Oxford 2003, pp. 7–27.

of Brandsch, quoted from *Volk und Reich* [People and Empire] no. 1, 1928, there then existed a geopolitical reality, born in the midst of a period of turmoil, in which:

German Volksgruppen were chosen by destiny to form a strong nucleus – in the midst of the onslaught of Eastern chaos, in the midst of impotent *Kleinstaaterei* [small-state fragmentation] and the most deplorable of economic and cultural turmoil – so that [the Verband] can bring together these various energies that will form, in the future Europe, the bulwark of law, justice, and freedom.³⁴

The Verband was an important platform for developing relations between different German ethnic groups of the region, but it was also a network for deploying Germany's soft power tactics in the East-Central European countries. Summer schools, academic exchanges, conferences, workshops, and other cultural activities were developed under the aegis or with the help of the Verband. Later, from 1927, a periodical named *Nation und Staat* [Nation and State] was published. In this publication, different national experiences were shared as lessons and „good practices“ in the process of building the German nation. All of these cultural activities, together with various economic initiatives,³⁵ had an important mission in the construction of the new Volksgemeinschaft by including German minorities in the region. The transition from a Committee of Germans abroad³⁶ to a Verband of Volksgruppen also entailed a transformation of the role of the German minorities in this region: from minority groups with their own destinies in these countries, to a transnational and powerful Volksgemeinschaft, proud of its „civilising mission“ in the East.³⁷

The third level of the construction of the Volksgemeinschaft was mostly internal to the German minority in Romania, and deeply connected with the cultural interaction between the German groups living in different regions of interwar Romania. As Sasha Davies and James Koranyi explained, the Romanian Germans experienced a process of renewal and an attempt to reconcile local particularisms with the new vision of a community which would unite Germans from the Reich and its diaspora.³⁸ During the 1920s and 1930s, a debate took place within the Romanian German elite about their new fate as a

34 Quoted in Prehn: „Volksgruppen Rights“, p. 29.

35 See Gross: Export Empire.

36 The first name of the association was Ausschuß deutscher Minderheiten im Ausland.

37 Alexander Maxwell, Sacha E. Davis: Germanness beyond Germany. Collective Identity in German Diaspora Communities. In: German Studies Review 39 (2016) 1, pp. 1–15.

38 Davis: Constructing the Volksgemeinschaft, pp. 41–42; Koranyi: Migrating Memories, pp. 34–35.

minority in Romania. This fertile discussion about identity was an opportunity to reshape their vision of Germanness. It was also an opportunity for the Transylvanian Saxons to expand their leadership role in relation with the other German communities in interwar Romania.³⁹ This quest for leadership was based on their more-advanced organisational structures.⁴⁰ Despite facing hostility to their initiatives from the state authorities in Budapest in late 19th and early 20th centuries, Transylvanian Saxons managed to build a modern school system, and their extended middle class assumed the role of preserving their group identity.⁴¹ Additionally, the Transylvanian Saxon elite had already cultivated close cultural contacts with Germany through their intellectuals who had studied at German universities. Consequently, in the aftermath of the First World War, the political elite of the Transylvanian Saxons was the first to initiate a political organisation representing all ethnic Germans in interwar Romania. In the 1920s, their conservative leaders, but also members of the younger generations of the so-called „Literati“ (i. e. Lutheran clergy, intellectuals, and liberal professions), became a key voice in spreading narratives which aimed to create a new common identity for Germans living in Romania.⁴² However, this umbrella identity aimed to preserve, as much as possible, the cultural traditions and organisational structures of each group. In this respect, the political project of Romanian Germans during 1920s was based on the image of a confederation of German-speaking groups in Romania, in which all communities preserved their distinct culture, language, and organisational structures. This perspective mirrored the Transylvanian Saxons' view on organising their own community, where, since the Middle Ages, local autonomy has been heavily valued, transferring it to the organisation of all Romanian Germans.⁴³ On the other hand, James Koranyi and Ruth Wittlinger argued that Transylvanian Saxons identified not „the actual homeland“ (Transylvania), but the „external and imagined homeland“ (Nazi Germany in the 1930s and early 1940s; West Germany in the post-war period), as their homeland.⁴⁴

39 Maxwell, Davis: *Germanness beyond Germany*, p. 10.

40 Koranyi: *Migrating Memories*, p. 23.

41 For the role of the Transylvanian Saxons, see Konrad Gündisch, Mathias Beer: *Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen*. München 2005; Harald Roth: *Kleine Geschichte Siebenbürgens*. Köln, Weimar, Wien 2007.

42 Paul Philippi: *Nation und Nationalgefühl der Siebenbürger Sachsen 1791–1991*. In: Hans Rothe (ed.): *Die Siebenbürger Sachsen 1791–1991*. Köln, Weimar, Wien 1994, pp. 78–80; Davis: *Constructing the Volksgemeinschaft*, pp. 42–43.

43 Regarding the Transylvanian Saxon viewpoint on a confederative structure within the state, see Szelényi: *From Minority to Übermensch*, p. 229.

44 James Koranyi, Ruth Wittlinger: *From Diaspora to Diaspora. The Case of Transylvanian Saxons in Romania and Germany*. London 2012, p. 111.

Following this argument, Sacha Davies argued that the Literati imagined the Volksgemeinschaft as an extension of Saxon particularism, integrating Saxon myths posing themselves as a bulwark of Lutheranism in Transylvania, who had a German „civilising mission“ in the East.⁴⁵ It was a vision rooted in their integrated religious, social, cultural, economic, and educational organisations. But, it was also a strategy developed within the new context in which Transylvanian Saxons dominated the political leadership of the German communities, and thus became mediators between these communities and various political actors in interwar Romania.

Building a new identity: Romanian Germans during the 1920s

The process of building a new political community of ethnic Germans living in the enlarged Romanian state was launched through negotiations between the leaders of the Transylvanian Saxons and Banat Swabians concerning their attitude towards the fate of their regions after the First World War. Several political figures among the Transylvanian Saxons were very active in this direction, like Rudolf Brandsch, who played the role of mediator between the Romanian authorities and the Banat Swabian elite.⁴⁶ The latter group was more circumspect regarding the unification of the Banat region with Romania, and contemplated an independent or autonomous Banat within Hungary.⁴⁷ There were heated debates within the German communities in late 1918 and early 1919 about the stance which Germans in Transylvania, Banat, and Bukovina had to adopt regarding their integration into the Kingdom of Romania. Ultimately, the winning argument in favour of integration was that the new country would have a significant German population, which could give Germans a stronger influence over domestic politics.⁴⁸ The leaders of the Transylvanian Saxons and Banat Swabians who advocated for the unification with Romania also invoked the generous rights promised in the Proclamation of Alba Iulia to national minorities.⁴⁹ This document played an important role during

45 Davis: *Constructing the Volksgemeinschaft*, p. 46.

46 See Ciobanu: *Germanii din România*, p. 39, pp. 41–42.

47 Ibidem, pp. 38–39; Anne Friederike Delouis: *Die Delegation der Banater Schwaben bei der Pariser Friedenskonferenz: Hintergrund und Bedeutung eines unbeachteten Memorandums von 1919*. In: *Revue des études sud-est européennes [Journal of South-East European Studies]* 53 (2015) 1–4, pp. 279–326.

48 Ciobanu: *Germanii din România*, p. 31.

49 Ibidem, p. 41. The Proclamation of Alba Iulia stated that „Every nationality will be educated, administered and judged in its own language by individuals elected from among themselves, and each nationality will receive the right to be represented in the legislative bodies

the interwar period because it defined several expectations concerning the future of the German minority within an enlarged Romania. The implementation of the principles mentioned in the Proclamation of Alba Iulia was a constant goal for both conservative and Nazi leaders during the 1920s and 1930s, although each had a different view on how this goal may be achieved. The failure of the German minority's conservative leaders to advance their political agenda via the negotiation of electoral alliances with mainstream Romanian parties in the 1920s undermined their legitimacy and fuelled the emergence of the Nazi movement in the 1930s.⁵⁰

Although a significant part of the historiography dealing with the German minority in Romania during the interwar period focuses on 1918–1919,⁵¹ less attention is paid to the endeavours of Romanian German elites to build an umbrella organisation representing the diverse German speaking communities who found themselves in the enlarged Romanian state. Under the influence of the political and administrative ethos of the Transylvanian Saxon elite, they promoted a federalist agenda in their relations both with Bucharest and other German-speaking groups in Romania.⁵²

From the very beginning, Transylvanian Saxon elites pushed to secure collective rights from their Romanian partners. Up to 1920, they favoured collaboration with the leaders of the National Party in Transylvania. In November 1919, when Transylvania was still under the administration of the Governing Council,⁵³ but also in the context of the organisation of Greater Romania's first Parliament, Rudolf Brandsch and Hans Otto Roth entered a political partnership with Iuliu Maniu. This coalition government created in 1919 was short-lived, and the National Party went into opposition for the next ten years. During that time, the political system was dominated by parties that originated in the Old Kingdom – the People's Party (Partidul Poporului) and the

and in the government of the country in proportion to the number of individuals constituting it“: József Zoltán Fazakas, Zsolt Fegyveresi, Emőd Veress: *Transylvania as Part of Romania (1918/20–Present)*. In: Emőd Veress (ed.): *Constitutional History of Transylvania*. Cham 2023, p. 302.

50 Harald Roth: *Politische Strukturen und Strömungen bei den Siebenbürger Sachsen 1919–1933*. Köln, Weimar, Wien 1994, pp. 150–153.

51 For an excellent study regarding these events see Vasile Ciobanu: *Germanii în România între anii 1918–1919* [The Germans in Romania between 1918–1919]. Sibiu 2013 (German version: Vasile Ciobanu, *Die Deutschen in Rumänien 1918–1919*. Sibiu 2019).

52 See Szélényi: *From Minority to Übermensch*, p. 229.

53 On 2 December 1918, following the Proclamation of Alba Iulia, representatives of the Romanians in Transylvania established an executive body called the Governing Council (Consiliu Dirigent), whose main role was to govern Transylvania until its integration into Romania, and to supervise this integration.

National Liberal Party (Partidul Național Liberal). Consequently, for very pragmatic reasons connected to their general interests as a community (as the 1920s financial, agricultural, and educational reforms affected their status in Romania),⁵⁴ the political leaders of the Romanian Germans initiated negotiations with the Liberals. Before the elections in 1922, Hans Otto Roth managed to replace Rudolf Brandsch as the leader of the German political community and negotiated an electoral alliance with the National Liberal Party.⁵⁵ From then on, Roth devised a strategy of association with well-positioned Romanian parties before the elections to advance some German interests.⁵⁶ It was a comprehensive vision, in which he sought to keep the collective rights of his very diverse ideological followers on the agenda, advancing some community goals in exchange for their loyalty. The Romanian political elite also viewed this relationship in pragmatic terms. Even during the negotiations for the adoption of the 1923 Constitution some concessions were obtained (at the level of linguistic and religious rights), broadening the autonomy already enjoyed by the German minority's churches and schools. This political strategy was functional up to 1927, despite regular clashes with their partners in the People's Party or the National Liberal Party. The Germans clashed with the government over educational laws, especially those concerning private schools in 1925 and secondary education in 1928, as well as the modification of the electoral law in 1926, before finally leaving the electoral alliance.⁵⁷ In 1928, navigating between a common front with other minorities and an alliance with the newly-established National Peasants' Party (NPP), the Germans opted for the latter. They preferred an internationalisation of the minorities' agenda through the Verband der Volksgruppen, alongside cooperation on the issues of democratisation and autonomy with the NPP. Unfortunately, this alliance did not achieve its initial objectives (a minorities law and administrative reform), and soon after, on the eve of the Great Crisis and after Carol II's turbulent return, the relationship between the leaders of the Romanian Germans and the NPP was considerably affected.

54 See the parliamentary debates in Șeulean: *Parlamentari germani*, pp. 98–218.

55 Davis: *Constructing the Volksgemeinschaft*, p. 49.

56 Paul Șeulean: *Die Tätigkeit der deutschen Parlamentarier im gesetzgebenden Gremium Rumäniens (1919–1929)*. In: *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* 60 (2017), pp. 92–118.

57 Allied with the People's Party and the Hungarians in 1926, the Germans managed to keep their foothold in Parliament with ten representatives and six senators. In 1927, they formed the so-called Bloc of National Minorities with the Hungarians, and the number of their MPs shrank to seven representatives and one senator: Ciobanu: *Contribuții*, pp. 170–171.

Not only did the domestic and international situation contribute to this change, but so too did fractures inside the political community of Romanian Germans. Throughout the 1920s and early 1930s, German deputies and senators partially lost credibility in the eyes of their electorate. Disputes between conservative leaders with different backgrounds and electoral support (Brandsch and Roth especially),⁵⁸ between regional factions of the political parliamentary group, and the emergence of several nationalist groups, led to a crisis of legitimacy regarding the representatives of the Romanian Germans in Parliament. In fact, the criticisms expressed by these new groups, aside from the radical populist and nationalist content of their propaganda, pointed to the lack of German unity in the organisational model proposed by the conservative elite. Indeed, the cooperation between the German communities living in different regions of interwar Romania was limited. The core of this federal political structure was the German parliamentary group, the aforementioned German Party in Romania. The latter was in fact a political umbrella gathering several groups of Romanian German conservative political leaders. Although claiming to represent the entire German minority in Romania, members of the conservative elite of the German community, who monopolised the political leadership, were increasingly contested from below for their lack of legitimacy during the late 1920s and early 1930s.

Romanian Germans in the 1930s: the crisis of the conservative elite and the emergence of the Nazi movement

The historiography of the Nazi movement explains its emergence as a prominent political voice among Romanian Germans in the early 1930s through several key factors. Some early contributions, such as the monograph authored by Wolfgang Miede (1972), highlighted that the National Socialist movement emerged among Romanian Germans in the 1920s and early 1930s as a movement independent of the Reich, and emphasised the inner factors explaining its success,⁵⁹ while more recent contributions by Johann Böhm⁶⁰ and Vasile

58 The dispute was settled with Hans Otto Roth's victory in the Saxon Committee and Volksrat. Brandsch obtained a position as Undersecretary of State for Minorities and promised to prepare a comprehensive minorities law. He continued to hold this position in 1931 under the Iorga-Argetoianu government, without the support of the German Party's leadership. The dispute was overwhelmingly personal, since the German Party joined an electoral alliance with the government a month later, securing fifteen mandates for the Germans in the Parliament: Nu există divergențe în partidul german [There Are No Divisions in the German Party]. In: *Dimineața*, 9.5.1931, p. 7 (without author).

59 Wolfgang Miede: *Das Dritte Reich und die Deutsche Volksgruppe in Rumänien 1933–1939. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Volkstumspolitik*. Bern 1972, pp. 263–264.

Ciobanu⁶¹ paid balanced attention to both internal and external factors. In the last two decades, other scholars such as Paul Milata, Mariana Hausleitner,⁶² Hildrun Glass, and Florian Kühner-Wielach extended their analysis to areas previously under-researched. For example, Paul Milata brought to the fore the instrumentalisation of Romanian Germans in the interest of the Reich during the Second World War, while Hildrun Glass contested the previous dominant view that antisemitism did not play an important role within the political agenda and public discourse of the Nazi movement among Germans in Romania.⁶³

On the one hand, concerning the factors which led to the emergence of the Nazi movement among Romanian Germans, one cannot ignore some structural economic and social changes caused by the detachment of Transylvania, Banat, and Bukovina from their former markets in Austria-Hungary, the effects of the 1921 agrarian reform in Romania, the protectionist policies of the National Liberal governments of the 1920s (which artificially decreased the prices of agricultural products and increased the prices of industrial products within Romania), and finally, the deep social impact of the Great Depression.⁶⁴

On the other hand, the importance of the role played by Hitler's rise to power and its well-financed policy in the late 1930s in boosting the spread of National Socialist ideology among the ethnic Germans in East-Central Europe results from many other factors.⁶⁵ As Vasile Ciobanu pointed out, most of the Romanian Germans perceived Germany as a model to emulate, and the political changes in Berlin during the interwar period shaped, to an extent, the political opinion of Romanian Germans.⁶⁶ Florian Kühner-Wielach stressed that structural changes to the institutional system in the Reich and its policies in dealing with ethnic Germans in East-Central Europe had a strong impact on the radicalisation of Romanian Germans.⁶⁷

60 Johann Böhm: *Das Nationalsozialistische Deutschland und die Deutsche Volksgruppe in Rumänien 1936–1944*. Frankfurt/Main 1985.

61 See Ciobanu: *Contribuții*.

62 Mariana Hausleitner: *Die Radikalisierung von Deutschen in Rumänien vor ihrer Gleichschaltung 1932–1940*. In: Burkhard Olschowsky, Ingo Loose (eds.): *Nationalsozialismus und Regionalbewusstsein im östlichen Europa*. München 2016, pp. 189–208.

63 Hildrun Glass: *Zerbrochene Nachbarschaft. Das deutsch-jüdische Verhältnis in Rumänien (1918–1938)*. München 1996, p. 335.

64 Ciobanu: *Contribuții*, p. 104.

65 See Florian Kühner-Wielach: *Drumul spre „alinierea“ la național-socialism. Pentru o istorie politică a germanilor din România între 1933 și 1940* [The Road to „Alignment“ With National Socialism. For A Political History of the Germans in Romania between 1933 and 1940]. In: *Un veac frământat*, pp. 77–112.

66 Ciobanu: *Contribuții*, pp. 190–191.

67 Kühner-Wielach, *Drumul spre „alinierea“ la național-socialism*, pp. 103–106.

Due to the 1921 agrarian reform, the Evangelical (Lutheran) Church lost its properties that had provided the material resources needed for the Transylvanian Saxons' confessional schools to function.⁶⁸ To prevent these schools from shutting down, the Evangelical Church introduced taxes for its parishioners, which were a heavy financial burden on the peasants.⁶⁹ The households of Transylvanian Saxons suffered the heaviest blow during the Great Depression because their agricultural production was allocated to the market in a higher proportion than that of Romanian or Hungarian peasants' households in Transylvania.⁷⁰

Another key factor in fuelling the radicalisation of the Romanian Germans during the 1930s was the crisis of legitimacy of the conservative political elite who ruled over the German minority in the 1920s. Their strategies of negotiating electoral alliances did not lead to significant political gains for the Germans in Romania. The monopolisation of the main leadership positions within the political, economic, and religious institutions by a handful of people, most of whom were of the Transylvanian Saxon bourgeoisie, was weaponised by the Nazi movement against the conservative leaders. Romanian German youth had very few channels of social mobility, something which the Nazi movement provided in the late 1930s and early 1940s. The Nazi movement among Romanian Germans offered young and ambitious leaders of modest social origins – such as Andreas Schmidt, the future head of the Nazi-controlled organisation *Deutsche Volksgruppe in Rumänien* [German Ethnic Group in Romania] – opportunities to swiftly reach the top of the social hierarchy.⁷¹ The circles of power in Germany heavily supported this generation of young and radical followers of National Socialism, whose ascent to power was the result of Berlin's interventions in the political affairs of the German minority in Romania, rather than long-term political initiatives, such as in the case of Fritz Fabritius.⁷² Finally, the radicalisation of the Romanian Germans followed a general trend of radicalisation in Romanian society after 1933, and

68 Dumitru Șandru: *Reforma agrară din 1921 în România* [The 1921 Agrarian Reform in Romania]. București 1975.

69 See Paul Milata: *Zwischen Hitler, Stalin und Antonescu. Rumäniendeutsche in der Waffen-SS*. Köln, Weimar, Wien 2007, pp. 24–26.

70 Ciobanu: *Contribuții*, p. 104.

71 Although the main reason in Schmidt's case was his marriage to a high-ranking SS official's daughter. See Dirk Jachomowski: *Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrușchadeutschen. Von der Volksgruppe in Rumänien zur „Siedlungsbrücke“ an der Reichsgrenze*. München 1984.

72 Kühner-Wielach: *Drumul spre „alinierea“ la național-socialism*, pp. 102–104.

this process should be analysed in the context of the broader political and social landscape.⁷³

The roots of the National Socialist movement among Romanian Germans are to be found in an initiative launched by Fritz Fabritius, a bank employee from Sibiu. In 1922, in the context of the economic difficulties following the First World War, Fabritius established an association named Selbsthilfe [Self Help] aimed at providing German peasants in Romania access to cheap credit.⁷⁴ From the very beginning, Fritz Fabritius was influenced by the far-right movements active in the Reich during 1920s.⁷⁵

After 1927, the political component of the Selbsthilfe became increasingly visible. In 1931, Selbsthilfe was renamed Erneuerungsbewegung (Revival Movement). National Socialist ideology became dominant in the pages of its newspaper (*Selbsthilfe. Kampfblatt für das ehrlich arbeitende Volk* [Self Help. Militant Gazette for the Honest Working People]), which republished various articles from *Völkischer Beobachter* [Völkisch Observer], the official organ of the NSDAP.⁷⁶ Moreover, in June 1932, Fabritius changed the name of the *Selbsthilfe* newspaper into *Ostdeutscher Beobachter*, a hint to *Völkischer Beobachter*.⁷⁷

In May 1932, Fabritius's political organisation was again renamed Nationalsozialistische Selbsthilfebewegung der Deutschen in Rumänien (National Socialist Self-Help Movement of the Germans in Romania, henceforth NSDR). The NSDR programme copied the principles of the NSDAP programme and included key elements of the Nazi mythology, such as the leader principle (Führerprinzip) and „Blood and Soil“.⁷⁸ Fabritius also changed the movement's strategy and tried to expand NSDR organisations to Romanian Germans living outside Transylvania.⁷⁹ The first conference of the Selbsthilfe, which took place in 1932 in Hatzfeld (Rom. Jimbolia), one of the small towns populated by Banat Swabians, illustrates the policy of building a movement aimed at overcoming the borders of regional identities.⁸⁰

Another priority of Fabritius' organisation was the youth. The local Wandervogel [Wandering Bird] youth movement played an important role in

73 Ibidem, p. 103.

74 Milata: Zwischen Hitler, Stalin und Antonescu, p. 27.

75 Johann Böhm: Nationalsozialistische Indoktrination der Deutschen in Rumänien 1932–1944. Frankfurt/Main 2008, pp. 37–38.

76 Kühner-Wielach: Drumul spre „alinierea“ la național-socialism, p. 80.

77 Ibidem, 84.

78 Böhm: Nationalsozialistische Indoktrination, pp. 45–46; Ciobanu: Contribuții, pp. 188–189.

79 Kühner-Wielach: Drumul spre „alinierea“ la național-socialism, p. 84.

80 Ibidem, p. 91.

attracting this age group to far-right activism. The latter was inspired by a movement of the same name established in Germany at the beginning of 20th century. Its leader in Transylvania was Alfred Bonfert, who played a key role in promoting the Erneuerungsbewegung/NSDR to Transylvanian Saxon youth in the early 1930s.⁸¹ In 1932, Bonfert became the head of the youth organisation of the Erneuerungsbewegung/NSDR. In this organisation, the future group of so-called „radicals“ experienced their early political socialisation, and created personal networks active throughout the 1930s.⁸² The German youth in Romania was attracted to the Nazi movement through various outdoor and sport activities.⁸³ While involved in the youth movement of the Erneuerungsbewegung/NSDR, Bonfert prepared the ground for his later career as the leader of the so-called „radical group“ within the Nazi movement.

The Erneuerungsbewegung/NSDR's claim to power was met with resistance by the conservative elite of the Romanian Germans. Prominent conservative politicians, such as Hans Otto Roth, and some personalities from the Evangelical and Roman-Catholic churches opposed this growing political trend in the early 1930s. However, Fabritius managed to instrumentalise an audience with Hitler in June 1933 to his advantage.⁸⁴ Following this visit, Fabritius obtained support from Berlin in his conflict with the conservative politicians.⁸⁵ The latter adjusted to the situation by switching strategies. They planned to include the NSDR programme in a broader political programme of the representative body of the Transylvanian Saxons, called the Saxon National Council. Thus, the conservative leaders hoped that they could tame the National Socialist movement by integrating it into their own institutional mechanisms. The new programme, which merged the traditional political agenda of Transylvanian Saxons defined during the 1920s with the NSDR programme, was accepted by Fabritius.⁸⁶ Surprisingly, the NSDR won the elections among Transylvanian Saxons for their National Council with a clear majority, and Otto Fritz Jickeli, a leader of the so-called „moderate group“ within the NSDR, became its chair in October 1933.⁸⁷

As was the case with other radical political movements in interwar Romania, the NSDR also changed its official name at the beginning of 1934 to the

81 Andreas Möckel: *Umkämpfte Volkskirche. Leben und Wirken des evangelisch-sächsischen Pfarrers Konrad Möckel (1892–1965)*. Köln, Weimar, Wien 2011, pp. 65–89.

82 Kühner-Wielach: *Drumul spre „aliniera“ la național-socialism*, p. 81.

83 Hausleitner: *Die Radikalisierung von Deutschen in Rumänien*, p. 196.

84 Kühner-Wielach: *Drumul spre „aliniera“ la național-socialism*, pp. 100–101.

85 *Ibidem*, pp. 100–101.

86 *Ibidem*, p. 89.

87 Ciobanu: *Contribuții*, p. 190.

Nationale Erneuerungsbewegung der Deutschen in Rumänien [National Revival Movement of the Germans in Romania] (NEDR) in order to dissimulate its relation to National Socialism in the Reich.⁸⁸ However, in July 1934, the Romanian government dissolved NEDR, and its activity was forced to move underground.⁸⁹

This process of reaching a compromise between the conservative political elite and the „moderate“ group within NSDR entailed concessions from both sides. Finally, these concessions led to tensions between the „radical“ group inside NSDR/NEDR and the „moderate“ one. The conflict reached its climax in February 1935, when the leaders of the „radicals“, Waldemar Gust and Alfred Bonfert, created the Deutsche Volkspartei in Rumänien [German People's Party in Romania] (DVR). In the meantime, the conservative leaders and the Nazi movement „moderates“ joined forces within the Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien [Community of Germans in Romania] (VDR). Following the compromise between the so-called „moderates“ and the conservatives, Fabritius became leader of the VDR in June 1935.⁹⁰ In October 1935, VDR managed to get a programme of the German minority (Volksprogramm) adopted, which included several authoritarian elements inspired by Nazi Germany. The programme stated that the German press in Romania and the economy of the German minority should be controlled by the Volksgruppe [German ethnic group].⁹¹

The conflict between the „moderates“ and the „radicals“ lasted from 1935 to October 1938, when, following an intervention from Berlin, the leaders of VDR and DVR signed an agreement which ended the conflict. Fabritius was accepted as leader of the VDR by the „radicals.“⁹² This agreement paved the way for a process of rapid „Gleichschaltung“ of the German minority in Romania. In the meantime, following negotiations between Fabritius and representatives of King Carol II's new authoritarian regime, the Volksgemeinschaft was included in Frontul Renașterii Naționale (Front of National Rebirth) at the beginning of 1939.⁹³

88 Ibidem, p. 196.

89 Ibidem, pp. 197–199.

90 Ibidem, pp. 199–200.

91 Kühner-Wielach: Drumul spre „alinierarea“ la național-socialism, pp. 100–101.

92 Ciobanu: Contribuții, pp. 210–211.

93 See Philippe Henri Blasen: La „primauté de la nation roumaine“ et les „étrangers“. Les minorités et leur liberté du travail sous le cabinet Goga et la dictature royale (décembre 1937–septembre 1940) [The „Primacy of the Romanian Nation“ and the „Foreigners“. Minorities and Their Freedom of Work Under the Goga Cabinet and the Royal Dictatorship (December 1937–September 1940)]. Cluj-Napoca 2022, pp. 133–150.

Despite this agreement, tensions continued between Fabritius and the „radical group.“ In the context of this competition for power, Fabritius led certain initiatives that heavily damaged his relations with the Romanian authorities. In particular, Fabritius' intense activity during the first part of 1939, aiming at officially expanding the illegal Nationale Arbeitsfront [National Labour Front] within the VDR,⁹⁴ and turning it into a mass organisation meant to encompass all adult Romanian Germans, increasingly caused unease in the Romanian government.⁹⁵ Moreover, in April 1939 Fabritius drafted a VDR statute that defined a new leadership position for him, namely that of Landesführer [National leader or Head of the Country], based on the leader principle.⁹⁶ Relations with the Romanian government reached an all-time low in July when Fabritius displayed a defiant attitude towards Prime Minister Armand Călinescu during a meeting, demanding autonomy for the German adult and youth organisations. Berlin perceived these démarches as mistakes, as they endangered Romanian-German relations and jeopardized Germany's interests in Romania. This sealed Fabritius's fate in the eyes of the authorities in Berlin, who replaced him with Wolfram Bruckner in autumn 1939.⁹⁷

As Florian Kühner-Wielach argued, during the mid-1930s there was a shift in the institutional structures in Berlin that were in charge of designing policies concerning the Romanian Germans. Whereas in 1933 the policies regarding Germans in East-Central Europe were defined by the Ministry of Foreign Affairs and the Verein für das Deutschtum im Ausland [Association for Germans Abroad] (VDA), by the mid-1930s, several entities of the NSDAP bureaucracy became interested in the Reich's policies regarding ethnic Germans in East-Central Europe.⁹⁸ Party structures such as the Office of Foreign Affairs of the NSDAP and a department within the Reichsjugendführung [the Reich Youth's Leadership] began to be active internationally, and encouraged the „radicals“.⁹⁹ Consequently, the conflicting policies of different authorities in Berlin exacerbated tensions within the NEDR (and later VDR and DVR) between the „moderates“ and the „radicals.“¹⁰⁰

According to Johann Böhm, Bruckner became the leader of the German minority in Romania only as a temporary solution, as the decision-makers in

94 Ibidem, pp. 152–155.

95 Panu: Capcanele ideologiei, p. 153.

96 Blasen: La „primauté de la nation roumaine“, pp. 159–166.

97 Ibidem, p. 154.

98 Kühner-Wielach: Drumul spre „alinierea“ la național-socialism, p. 97. See also Miege: Das Dritte Reich und die Deutsche Volksgruppe.

99 Kühner-Wielach: Drumul spre „alinierea“ la național-socialism, p. 97.

100 Ibidem, p. 97.

Berlin were already preparing for Andreas Schmidt to replace him.¹⁰¹ The dramatic changes in Europe during 1940, the territorial dismemberment of Romania, and the fall of the Carlist regime that September provided the perfect opportunity for Berlin to increase its influence in Romania and to impose Andreas Schmidt as the leader of the German minority. To this effect, Germany could rely on the protocol which it had imposed on Romania on 30 August 1940, together with the Second Vienna Award.¹⁰²

Already involved in the youth organisations of the Nazi movement in Romania for several years, Andreas Schmidt went to Berlin to study Agronomy in 1938.¹⁰³ Due to his engagement to the daughter of the SS leader Gottlob Berger,¹⁰⁴ Schmidt was able to make close personal contacts with the SS leadership, who groomed him to finish the mission of the „Gleichschaltung“ of the German minority in Romania.¹⁰⁵

One final step in the process of the „Gleichschaltung“ was the establishment of the Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei [National Socialist German Workers' Party] (NSDAP) in Romania on 9 November 1940. On 21 November, the „decree-law for establishing the German Ethnic Group in Romania“¹⁰⁶ (Rom. Grupul Etnic German – GEG; Germ. Deutsche Volksgruppe in Rumänien – DVR) was published in Romania's Official Bulletin. According to the decree, the Romanian authorities granted the GEG the status of „legal person“ (persoană juridică) and the competence to take „mandatory decisions for its members“,¹⁰⁷ namely the German minority in Romania. The new entity, which united all the population in Romania who declared themselves ethnic Germans, was to be ruled by the NSDAP der Deutsche Volksgruppe in Rumänien (Nazi Party of the German Ethnic Group in Romania). DVR became an effective tool in controlling the political, economic, social, cultural,

101 Böhm: Nationalsozialistische Indoktrination, p. 109. See also Jachomowski: Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen.

102 Böhm: Nationalsozialistische Indoktrination, pp. 110–111.

103 Ibidem, p. 109.

104 Ottmar Trașcă: Constituirea Grupului Etnic German din România și relațiile cu Biserica evanghelică din Transilvania în primii ani ai erei' Andreas Schmidt 1940–1942 [The Establishment of the German Ethnic Group in Romania and Relations with the Lutheran Church of Transylvania in the First Years of the Andreas Schmidt „Era“ 1940–1942]. In: Anuarul Institutului de Istorie „A. D. Xenopol“ [Yearbook of the A.D. Xenopol Institute of History] 48 (2011), p. 317.

105 Ciobanu: Contribuții, pp. 237–238; Böhm: Nationalsozialistische Indoktrination, p. 109, p. 114.

106 Monitorul Oficial, 21.11.1940, no. 275, p. 6530 (no. 3,884): „Decret-lege pentru constituirea Grupului Etnic German din România“.

107 Ibidem: „dispozițiuni cu caracter de obligativitate pentru membrii lui“.

and religious life of the German minority in Romania and mobilising its human and material resources for the interests of the Reich.¹⁰⁸ As the reports drafted by the Romanian secret services and gendarmerie in 1940–1944 note, the policies and contemptuous attitude of the DVR's leadership led to tensions both with the Romanian authorities and the local Romanian population living in ethnically mixed communities.¹⁰⁹

Through their policies of defining a new Romanian German identity, the Nazi-controlled Volksgemeinschaft in the late 1930s, and then the DVR from 1940 to 1944, aimed to forge a united community by underplaying the specificities and differences between German-speaking groups in Romania. This policy culminated in the DVR period, when unique group identities such as the Transylvanian Saxons and Banat Swabians were merged under the artificially created concept of „South-East Germans“ (Südostdeutschen). The epitome of this policy was the forced merging of the *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt* and *Banater Deutsche Zeitung* into *Südostdeutsche Tageszeitung* in March 1941.¹¹⁰

Conclusion

The process of building a homogenous National Socialist Volksgemeinschaft by bridging various cultural, social, and religious specificities among Romanian Germans became, during the late 1930s, an extension of the process of building a Nazi racial Volksgemeinschaft in the Reich.¹¹¹ As in the Reich, this process entailed the merging and reshaping of some old myths. As Sacha Davies argued, the „myth of the German East“ with its emphasis on the German „civilising mission“ played a key role in defining a common identity for Romanian Germans.¹¹² Paradoxically, the particularism of Transylvanian Saxons was, for some time, „a barrier to a Romanian German Volksgemeinschaft.“¹¹³ Although the Nazi movement among Romanian Germans, and their succes-

108 See Trașcă: *Constituirea Grupului Etnic German din România*, pp. 321–322; Ulrich A. Wien: *Kirchenleitung über dem Abgrund. Der siebenbürgisch-sächsische Bischof Friedrich Müller vor den Herausforderungen durch Minderheitenexistenz, Nationalsozialismus und Kommunismus*. Köln, Weimar, Wien 1998; Philippe Henri Blasen: *Die nationalsozialistische Gleichschaltung der evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien (1938–1942)*. In: *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* 64 (2021), pp. 87–124; Johann Böhm: *Das Nationalsozialistische Deutschland*, p. 127.

109 See CNSAS (National Council for the Study of the Securitate Archives), D 14953, fol. 10–54.

110 Ciobanu: *Contribuții*, p. 346.

111 See Welch: *Nazi Propaganda and the Volksgemeinschaft*.

112 Davis: *Constructing the Volksgemeinschaft*, pp. 53–54.

113 *Ibidem*, p. 56.

sive organisational structures, was more successful in integrating the distinct cultural and linguistic groups of Romanian Germans than the conservative elite of the 1920s, they did not manage to create a functional common identity subsumed to a National Socialist-defined Germanness as initially planned. This is supported by the fact that, in the early post-war period, the Romanian Germans organised their diaspora in West Germany into „Landsmannschaften“ [Fellow Countrymen Associations] of Banat Swabians or Transylvanian Saxons, rather than a general „Landsmannschaft“ of Romanian Germans.

Bilder Deutschlands und der Deutschen in der Presse Rumäniens

Representations of the German and Germany in Romania after the First World War: A study of *Adevărul* and other Romanian writings (1919–1922)

OVIDIU BURUIANĂ

The German officer, left alone for all to see, has received all the remains of old hatred and all the buds of new hatred. Now, he appeared to everyone as insolent, ridiculous in his neat uptightness, with polished boots and pomaded hair [...]. If he had understood the Romanian language, oh, what he could have heard!¹

The excerpt above is part of the short story *Două ceasuri de pace* [Two hours of peace], written by Victor Ion Popa. Published in *A fost odată un război* [Once Upon a Time There Was a War], a volume which appeared in 1936 at the Prince Carol Royal Cultural Foundation, in the collection *Cartea Satului* [The Book of the Village]. The author describes an armistice for the burial of the dead, which took place in 1917, somewhere on the Romanian front of the First World War. From the perspective of the subject of this chapter, of interest is the way the novelist depicts the „neamț“ (a common Romanian word for „German“),² at first physiologically, as „cheerful“ (vesel), „sturdy and stout“ (voinic și gras), with „a red face, like a moon in the plains of the East“ (o față roșie, ca o lună de șes în Răsărit), who lifted his heavy body onto the embarkment and sat on it, as if it were a chair. This portrait is supplemented through material references, „the German“ being represented by well-fed soldiers, who opened boxes of cans calmly, as opposed to the Romanians, who cut thick slices of

1 Victor Ion Popa: *A fost odată un război* [Once Upon A Time There Was a War]. București 1936, p. 8: „Ofițerul neamț, rămas singur în vază, a primit toate rămășițele de ură veche și toți mugurii de ură nouă. Acum, se părea tuturor obraznic, caraghios în bătoșenia lui spilcuită, cu cizme de lac și frizura pomădată. [...] Dacă ar fi înțeles limba românească, ce i-ar fi auzit urechile!“ All translations by the author's daughter and Bronwyn Cragg.

2 The word has a Slavic origin, *němčí*. The German was seen as a „mute“ foreigner, since the natives (Romanians, Slavs, etc.) could not understand their language. Sometimes it is used in a derogatory manner.

bread for themselves, wishing to show that they too had something to eat. The traditional rural world was confronted allegorically with the industrial, technological society of „the cans“ (a conservelor). But moral traits prevail over the physical or material when describing „the enemy“: once the armistice was signed, the German officer appeared to everyone as „insolent, ridiculous in his neat uptightness, with polished boots and pomaded hair“.³ The image that accompanies the story is meant to emphasize visually, through its simplicity, the narrative regarding the German: a martial figure, stoney like a sculpture, standing behind barbed wire – the symbol of the conqueror and of oppression.

Victor Ion Popa’s approach is not entirely fictional. A well-known playwright, novelist and theater director, he himself fought as an officer on the Moldovan battlefields in what the Romanians call „the Unification War“ (Războiul Întregirii). Moreover, we have his memoirs from this period, included in *Floare de oțel* [Steel flower], an autobiographical novel that appeared in 1930 at Vremea [Time] publishing house in Bucharest.⁴ Popa wrote about his lived experience as combatant in other works, like 1933’s *Velerim și Veler Doamne*, and especially in his shorter texts, which were compiled in the aforementioned volume. Unlike in his novels, the short stories have a different, and much wider, target audience: simple people, who were invited to relive the heroism of Romanians in days past through reading. Thus, Victor Ion Popa’s endeavor is not an innocent, strictly aesthetic undertaking, as his words are bearers of meaning in Foucault’s sense. In the subtext of the formation of a community’s identity, his story reveals some stereotypes about Germans that circulated in Romanian society after 1918, many of them accentuated by the former group’s participation in the First World War.

Military and civilizational confrontations schematize the world’s understanding of the need for mobilization of all human and material resources against „the adversary“.⁵ As opposed to the one who defines himself as de-

3 Popa: A fost odată un război, p. 8.

4 Ștefan Cristea: Victor Ion Popa. Viața și descrierea operei. Contribuții documentare [Victor Ion Popa. His Life and a Description of His Work. Documentary Contributions]. București 1973.

5 There exists a vast academic literature on this subject. See, more recently, Troy R.E. Paddock (ed.): *World War I and Propaganda*. Leiden and Boston 2014, in particular the editor’s introduction. Also, the standard work by Harold D. Lasswell: *Propaganda Technique in the World War*. New York 1938, pp. 77–78 as well as pp. 195–196, regarding the scope of propaganda. For an academic overview of war propaganda, see Anne Morelli: *Principes élémentaires de propagande de guerre. Utilisables en cas de guerre froide, chaude ou tiède...* [Basic Principles of War Propaganda. For Use In Event of a Cold, Hot, Or Lukewarm War...]. Bruxelles 2010; Aviel Roshwald and Richard Stites (eds.): *European culture in the Great War. The arts, entertainment, and propaganda 1914–1918*. Cambridge 2002.

VICTOR ION POPA: A FOST ODATĂ UN RĂZBOI

9



Acum se părea tuturor obraznic, caraghios în bățoșenia lui spilcuită...

Figure 1: *Acum, se părea tuturor obraznic, caraghios în bățoșenia lui spilcuită ... [Now, he appeared to everyone as insolent, ridiculous in his neat uptightness ...]. From: Victor Ion Popa: A fost odată un război [Once Upon a Time There Was a War]. București 1936, p. 9.*

fender of the just cause, „the enemy“ is classified and portrayed plastically as the embodiment of the ultimate opponent, willing to undertake inhumane atrocities to reach his goals. War thus encompasses within itself an entire narrative of good and evil, involving emotional participation in an exercise of blaming the enemy and rejecting the values associated with him. The dissemination of voluntary wartime characterisations does not stop with the ending of hostilities or the signing of a peace agreement; independent of the will of the propagator, representations of the enemy persist well beyond the historical moment and into the post-war imaginary, fueled by the need to legitimize various protagonists in the public sphere.

Dealing with social representations of what we generically call Germans/Germany thus entails multiple theoretical and methodological precautions for the historian. Still, distinctions within a composite imagination are difficult to operationalize within research of the subject. In this analysis, I do not propose to compile representations of the Germans/Germany at the level of social, professional, or cultural environments in interwar Romania, or to discuss how characteristic some of the images were for society as a whole. The identification of the major representations about the Germans (those belonging to a common popular imagination) involves the presentation of certain texts that circulated particularly in cultural environments of the Old Kingdom, within groups which had direct or mediated contact with the Germans/Germany – a rapport that was warped by the dramatic effects of the war: fear about the future, death, refugeeism, occupation. The dissemination of discourse requires the individualisation not only of the sources of these representations, that is, the recognition of actors interested in sending a particular message with a specific purpose, but also the outlining of communication channels used and its target audience.

The singling-out of the newspaper *Adevărul* [The Truth] as the basis for the research presented here necessitates certain explanation, beyond any arguments regarding the importance of the paper in the Romanian publishing sphere. The reasons are tied primarily to the immediate post-war context.

For parallel notions of „war culture“, especially regarding the First World War, see Stéphane Audoin-Rouzeau, Annette Becker: Violence et consentement. Culture de guerre du premier conflit mondial [Violence and Consent. War Culture during the First World War]. In: Jean-Pierre Rioux, Jean-François Sirinelli (eds.): Pour une histoire culturelle [For A Cultural History]. Paris 1997, pp. 251–271. For a brief overview of the „construction of the enemy“ both institutionally and voluntarily/intellectually, using France as a case study, see Juliette Courmont: Making Sense of the War (France), <https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/making_sense_of_the_war_france>, 16.9.2023.

Discussion of the immediate post-war context from the perspective of social representations. An inflation of „texts“

After 1918, discourses regarding Romanians and the Germans/Germanness intersected. Individuals, institutions, and professional or intellectual groups became bearers of a message in which Germany and the German more often had negative connotations. Particularly impressive is the number of written works, which effectively flooded the public sphere. Looking beyond narrative forms and relative unity of meaning, these texts vary widely in terms of language and information. Their authors have distinct biographies, they come from different social backgrounds, and have different professions or levels of education. The literarily- or technically-complex texts, their degree of introspection, and their desire to understand evil, contrasts with the approaches of authors with poorer levels of education, yet who are still eager to share what they have experienced, and who publish their thoughts under the auspices of marginal publishers in small provincial towns. The readership varies as well, most likely in terms of expectations or their capacity to grasp certain events and phenomena. Works about the war, which allow the reconstruction of an imagined German, are not equal in their goals to legitimize or popularize – and I assume, in the absence of publishing data, that their circulation was also different. These works were implicitly guaranteed a certain notoriety, thanks to the work of well-known intellectuals who tried to understand the traumas experienced by Romanian society, or members of the social elite interested in picturing a favorable past. In the portrayal of various actors and in the interpretation of historical facts, some works generated controversy, which helped further spread their message. Others enjoyed good media coverage, especially as they were written by journalists or newspaper collaborators, such as G. Rădulescu (who published under the pseudonym „Archibald“),⁶ Constantin Bacalbașa,⁷ Al. Ciurcu,⁸ Virgiliu N. Drăghiceanu,⁹ Vasile Th. Cancicov,¹⁰ and so forth.

6 George Rădulescu was a well-known conservative journalist, editor for *Timpul* [Time], *Epoca* [Epoch] and *Conservatorul* [The Conservative]. He was for a time the director of *Opinia* [Opinion] in Iași. Pro-Entente, and close to Nicolae Filipescu, he occasionally wrote for *Adevărul* [Truth] using a pseudonym. Until his death in 1929, he published several works about the war or about post-war Romania, some with an antisemitic character, as well as travel notes, subtitled *Note de om necăjit* [Notes of a troubled man]. On his biography, see Lucian Predescu: *Enciclopedia Cugetarea. Material românesc. Oameni și înfăptuiri* [The Encyclopedia of Thought. Romanian Materials. People and Achievements]. București 1940, p. 711.

7 Constantin Bacalbașa was a renowned reporter before and after the war, editor and editor-in-chief for *Adevărul*, *Dimineața* [Morning] and, towards the end of his life, *Universul* [Universe]. He is the author of the well-known work *București de altădată*, which appeared in

The differences between the experiences depicted and the intentions of these endeavors are, thus, significant – even more so, as they did not necessarily intend to discuss the Germans. Incidentally, to my knowledge, there are no published writings about the Germans and Germany from the period, except for Nicolae Iorga's endorsement of a brochure about the Saxons, published in 1919;¹¹ a brochure about the German community in Bessarabia by Liviu Marian,¹² son of the well-known Romanian folklorist from Bukovina Simion Florea Marian and professor at a secondary school in Chișinău;¹³ and Constantin Rădulescu-Motru's attempts in travel journalism from 1922.¹⁴ The subjects of these publications are the Romanians, their own history taking on a general

-
- four volumes between 1927 and 1932. See Predescu: *Enciclopedia Cugetarea*, p. 64; I. Opreșan: Prefață [Preface]. In: Const. Bacalbașa: *Capitala sub ocupația dușmanului 1916–1918* [The Capital Under Enemy Occupation 1916–1918]. București 2018, pp. 5–12.
- 8 Alexandru Ciurcu was a journalist and director for *Timpul*. He died in 1924: Predescu: *Enciclopedia Cugetarea*, p. 200.
 - 9 Virgiliu N. Drăghiceanu was secretary of the Commission for Historical Monuments in Bucharest and later became corresponding member of the Romanian Academy. He was close to Nicolae Iorga and initially published his writing about the German occupation in Romania as a serial in *Neamul Românesc* [Romanian Nation]: Predescu, *Enciclopedia Cugetarea*, p. 286.
 - 10 Vasile Th. Cancicov, lawyer and journalist, personally experienced detention during the occupation, but was freed due to Alexandru Marghiloman's intervention: Predescu: *Enciclopedia Cugetarea*, p. 161; Daniel Cain: Prefață [Preface]. In: Vasile Th. Cancicov: *Jurnal din vremea ocupației*. Vol. I: *Impresii și păreri personale din timpul războiului României*. Jurnal zilnic. 13 august 1916–13 august 1917 [Journal from the Occupation Period. Vol. I: Impressions and Personal Opinions During the Romanian War. Daily Diary. 13 August 1916–13 August 1917]. București 2015.
 - 11 *Ce sînt și ce vor Sașii din Ardeal*. Expunere din izvor competent. Cu o prefață de N. Iorga [Who Are the Transylvanian Saxons and What Do They Want. Explanation From a Competent Source. With A Preface by N. Iorga]. București 1919 (without author).
 - 12 Liviu Marian: *Coloniștii nemți din Basarabia*. Considerații istorice, politice și etnografice [The German Settlers in Bessarabia. Historical, Political, and Ethnographic Considerations]. București 1920.
 - 13 See Predescu: *Enciclopedia Cugetarea*, pp. 525–526.
 - 14 C. Rădulescu-Motru: *Încotro merge Germania de azi? Scrisori dintr-o țară învinsă* [Where is Germany Going Today? Letters From a Defeated Country]. București 1922. The text was first published in *Ideea Europeană* [European Idea] (18–25.12.1921) 82 – (29.1.1922–5.2.1922) 85. It was reedited in *Adevărul* as „Între război și socialism“ [Between War and Socialism] (see below). In *Ideea Europeană*, the Romanian philosopher – and, later, far-right idol – Nae Ionescu had published some articles of interest about the reality in Germany as early as 1919: Nae Ionescu: *În Germania revoluționară*. Grupări și tendințe politice [In Revolutionary Germany. Political Tendencies and Groups]. In: *Ideea Europeană* (1919) 10, pp. 1–2, 11, pp. 1–2. Under the pseudonym Mihai Tonca, Ionescu resumed the discussion about Germany's situation in 1922 in a series of three articles titled „Note de drum prin Germania – o schiță sumară a raportului de forțe în politica Germaniei de azi“ [Travel notes from Germany – a brief sketch of the balance of power in German politics today]: Mihai Tonca: *Note de drum prin Germania*, *Ideea Europeană* (1922) p. 97, p. 98, p. 99.

dimension through writing. The German/Germany is established intertextually, most often as a background for what the authors attempt to construct intentionally about themselves. A series of memoirs of heroization, victimization, and accusation was unleashed upon the public sphere after the end of the world conflict, in the form of, primarily, literary expression.

In a short timespan of only a few years (1918–1922), multiple types of texts that analyzed a particular reality, including battles, occupation, imprisonment, the suffering of the refugee, etc. showed the German as the quintessential „enemy“ of the Romanian nation, but also of humanity as a whole. The phrases used to portray him also perpetuate the rhetoric of the conflicts, which is thus transferred into the postwar discourse of the 1920s. The „starkest“ descriptions of the German, from an emotional-aesthetic standpoint, come from those who had lived through German imprisonment, or those who experienced the Central Powers' administrative occupation of a great part of the Old Kingdom.

The German in textual approaches by Romanian soldiers and prisoners of war

In their works, Romanian soldiers who were taken prisoner in battles against the Central Powers and moved to concentration camps do not speak about these concentrational spaces, although the place of the detention has a role in illustrating evil; rather, they suggest a recovery from the suffering they endured. This psychological exorcism of trauma is combined in the texts with the need for personal recognition in society after 1918; at the same time, the works and brochures written by career officers or officers by conjuncture express revolt, and can be seen as political „weapons“ against those who spurred the individual and collective tragedy of „soldiers of the nation“: generals, and statesmen alike.¹⁵ Inevitably, the image of the German and Germany is negative in

15 See, for instance, N. Russu Ardeleanu: *Prizonier în țara ta. 8 luni în teritoriul ocupat. După povestirile locot. Florin M. Rădulescu* [A Prisoner In His Own Country. Eight Months In The Occupied Territory. According to the Stories of Lt. Florin M. Rădulescu]. [Botoșani] 1918; M. Socianu: *În ghiarele Nemților!* [In the Clutches of the Germans!]. București 1918; Paul Angelescu: *Viață de captiv (Impresii)* [The Life of a Captive (Impressions)]. R. Vâlcea 1919; Mihail Isăcescu: *28 de luni în captivitate la Germani* [28 Months in German Captivity]. București 1919; G. Caracaș: *Din zbuciumul captivității. Dela 3 Noembrie 1916 până la 30 Iunie 1918* [From the Turmoil of Captivity. From 3 November 1916 to 30 June 1918]. București 1920; I. Gr. Oprișan: *21a de luni pe căile robiei. Săghișoara – Cluj – Ostffyasszonyfa – Sopronnyek – Dänholm – Ströhen-Moor – Dänholm – Helmstedt* [21 Months In the Path of Slavery. Sighișoara – Cluj – Ostffyasszonyfa – Neckenmarkt – Dänholm – Ströhen-Moor – Dänholm – Helmstedt]. București 1920; I. Gr. Oprișan: *Lanțuri frânte. Însemnări din cele dintâi zile de răscumpărare* [Broken Chains. Notes From the

these writings. In his writing, the journalist G. Rădulescu (Archibald) describes detention and the concentration camp using the phrase „The German Inferno“ (Infernul german). He deconstructs the pre-war Romanian image of Germany and the German, contrasting it with the harsh reality of war: once „the country of altruism, poetic candor, and humanitarian philosophy“,¹⁶ Germany had become „the empire of the jackal from Berlin“,¹⁷ through the scientific organization of death and the inhumane treatment given to those who had surrendered. The depictions of the Germans as „guard-executioners“ (gardieni-călăi), „cowardly assassins“ (asasini lași), „Teutons“ (teutoni, in the sense of „barbarians“, a phrase accompanied here by the metaphor „Teutonic cemeteries“ (cimitire teutonice)) are combined with their depiction as „resentful“ (resentimentari) towards the Romanians: a dozen concentration camps, equipped with everything that savage perfidy had placed at the disposal of the executioners, aimed at „the destruction, until the last“ (distrugerea, până la unul) of the prisoners from Romania, for which there were special orders and instructions. Their behavior toward the Romanians led the author to describe a psycho-social figure of the German, a completely morally-deteriorated being, who lied „patriotically“ (patriotic), practiced sadism and brutality, who was condescending in conviction of his impunity.¹⁸

In the impressive succession of authors and titles,¹⁹ the brochure published at Orăștie by George Moldovan, an unknown character who tackles the detention of civilians from Transylvania suspected of pro-Romanian sympathies after August 1916, stands out. Although regional loyalty is evident and the enemy is, as dictated by tradition, the Hungarian, Moldovan's text places the Saxons on a moral-religious grid as „opportunists“ (oportuniști) and „co-religionists with the Hungarians“ (coreligionari cu ungurii, which most were not).

First Days of Redemption]. București 1921; Nicolae D. Michail: Surprins în țară străină (Holzminden) [Caught in a Foreign Country (Holzminden)]. Chișinău 1920; Emanoil Antonescu: Morți de foame. Povestiri din captivitate. Lagărele Lamsdorf și Mannheim [Starved to Death. Stories of Captivity. The Lamsdorf and Mannheim Camps]. București 1920; Arhibald: Cimitirul prizonierilor români. Impresii din timpul războiului. Note de om necăjit [The Cemetery of Romanian Prisoners. Impressions From Wartime. Notes of a Hapless Man]. București 1921; Valeriu N. Opreanu: Doi ani și opt luni de captivitate [Two Years and Eight Months of Captivity]. Craiova 1919.

16 Arhibald: Cimitirul, p. 21: „țara altruismului, a candoarei poetice și a filozofiei umanitare“.

17 Ibidem: „imperiu șacalului dela Berlin“.

18 Arhibald: Cimitirul, pp. 21–26.

19 George Moldovan: Fragmente din viața internaților zmulși dela vetrele lor de deregătoriile maghiare și duși prin lumi streine după intrarea României în războiu 1916–1918 [Fragments from the Lives of Internees Torn From Their Homes By the Hungarian Authorities and Taken to Foreign Countries After the Entry of Romania into the War 1916–1918]. Orăștie 1919.

The „occupant“ (ocupantul)

Another type of text comes from those who lived through the German occupation and administration. Very vocal after the war, they instrumentalized their resistance and the hardships they endured, deplored the abuses they had lived through, and particularly condemned those who, in their view, had betrayed the national cause and had made concessions to the adversary; in fact, along with the transformation of reality into literature, accompanied by an ethical message for the reader, we can often identify a form of self-legitimization in the confusing post-war world.²⁰ The German appeared in these writings as a rapacious, plundering character, who requisitioned the resources and hard-earned possessions of Romanians at an institutional-legal level (through ordinances), but also personally. He could take goods from homes without hindrance (silverware, furs, etc.), and, given the food shortage in Germany, he completely emptied the pantries of the Romanian homes in which he was quartered. As the protagonist of the war, the bringer of hunger, cold, and pain for the locals, the German embodied „the mechanical man“ (omul mecanic), lacking empathy: attempting to cut down trees in Cișmigiu, melting down

20 N. Georgescu: În puterea „pumnului de fer“. Ordonanțele oficiale ale Comandamentului german în România. Viața la București și în țara invadată [In the Power of the „Iron Fist“. The Official Orders of the German Command in Romania. Life in Bucharest and in the Invaded Country]. Iași 1918; Petre Gr. Ionașcu: Labirintul morții. Roman trăit în anii 1917–1918 [The Labyrinth of Death. A Novel Lived in the Years 1917–1918]. Brăila 1919; Leonte Moldovan: Politică de Rezistență. Articole publicate în ziarul *Expresul* sub pseudonimul M. Ramură [A Policy of Resistance. Articles Published in the Newspaper *The Express* Under the Pseudonym M. Ramură]. Brăila 1919; Ilie I. Georgianu: România sub ocupațiune dușmană [Romania Under Enemy Occupation]. Fascicle 2. București 1920; Al. Ciurcu: Sub ocupație. Struguri „Mackensen“ [Under Occupation. „Mackensen“ Grapes]. București 1920; E. C. Decusară: România sub ocupațiune dușmană [Romania Under Enemy Occupation]. București 1920; Virgiliu N. Drăghicescu: 707 zile sub cultura pumnului german [707 Days Under the Culture of the German Fist]. București 1920; Arhibald: Porcii. Impresii din timpul ocupației [Pigs. Impressions from the Period of Occupation]. București 1921; Const. Bacalbașa: Capitala sub ocupația dușmanului 1916–1918 [The Capital Under Enemy Occupation 1916–1918]. Brăila 1921; Nicolae Bolocan: Cei zece martiri executați la T. Severin. Episod dramatic din timpul ocupațiunii germane [The Ten Executed Martyrs of Turnu Severin. A Dramatic Episode From the Period of German Occupation]. Timișoara 1924; Vasile Th. Cancicov: Impresiuni și păreri personale din timpul războiului României. Jurnal zilnic [Impressions and Personal Opinions During the Romanian War. Daily Diary]. București 1921; I. C. Vissarion: Sub călcâi. Note și schițe din timpul Nemților [Under the Heel. Notes and Sketches from the Time of the Germans]. București 1922; George D. Nedelcu: Justiția română sub ocupațiune [Romanian Justice Under Occupation]. București 1923; Anibal Stoenescu: Din vremea ocupației [From the Period of Occupation]. București 1927; Pia Alimăneștianu: Însemnări din timpul ocupației germane [Notes From the Period of German Occupation]. București 1929; Sabina Cantacuzino: Din viața familiei I. C. Brătianu. Războiul 1914–1919 [From the Life of the I. C. Brătianu Family. The War 1914–1919]. București 1937.

church bells to supply materials to the armament industry, for grenades and bullets (which would then be used against Romanians on the Moldovan front), forcing the villagers to do agricultural work on the second day of Easter, etc., all denoted the German's inability to respect others' symbolically significant possessions and spaces. The image of the conqueror who believed in his own civilizational superiority, and who despised Romanians as primitive Orientals, even showed quite literally, as Germans had exclusive use of all forms of transportation (trams, taxis, carriages, etc.), forcing Romanians to travel only on foot. Even the train became the victor's prize, and the Romanians were only allowed to use it with an administrative „Ausweis“, and then only in third class (for access to a more comfortable ticket category, they were subjected to a humiliating process of „disinfection“ (dezinfectie) and „delousing“ (deratizare)). Although some authors who portrayed the Germans appreciated the characteristics of the Central Powers' administration – its rigor and fairness – the Germans' claim to be „civilizers“ was rejected as a false justification for an occupation marked by restrictions and extortions. The replacement of the Julian calendar with the Gregorian, Western one, Romania's transition to Berlin time, the renaming of streets according to German references („Kaiser Wilhelm II“, „Ludendorff“, etc.), or cultural performances held only in German, often only for a German audience, demonstrated the Germans' indifference to local sensibilities. With a certain objectivity, the authors highlight the differences between the German and the Bulgarian, having a positive image of the former when compared to the arbitrary „administrative“ measures, theft, abusive actions (especially towards women), etc. of the latter. And yet, the Germans were invariably portrayed as „barbarians“ (barbari) and „Teutons“ (teutoni), even though the violence and crimes committed had a rational-voluntary character, intended to frighten the population.²¹

21 On the particularities of the German occupation in Romania, see Emil Răcilă: *Contribuții privind lupta românilor pentru apărarea patriei în timpul primului război mondial* [Contributions Regarding the Struggle of Romanians For the Defense of the Homeland During the First World War]. București 1981; Emil Răcilă: *România în primul război mondial* [Romania in the First World War]. București 2005. For a more recent analysis, see Claudiu-Lucian Topor, *German Administration in Romania under Military Occupation: Everyday Life in the Vicinity of the Operations Army (1916–1918)*. In: *Analele Științifice ale Universității „Alexandru Ioan Cuza“ din Iași. Istorie* [Scientific Annals of the Alexandru Ioan Cuza University of Iași. History] 67 (2021), pp. 365–376. Topor highlighted the inadequacy of the Romanian narrative regarding the brutality of the German occupation, comparing it to the difficulties and restrictions faced by locals in unoccupied Moldova, under Romanian administration. See also Ovidiu Buruiană: *The German Military Occupation in Romania (1916–1918) and Its Representation*. In: *Analele Științifice ale Universității „Alexandru Ioan Cuza“ din Iași – Istorie* 68 (2022), pp. 515–542.

The „humanisation“ of the German in these works happened in a negative sense; traits like naïveté, gullibility, rigidity, and so on were meant to contrast with Romanians' cleverness in the game of survival, hiding or removing food from the Central Powers' military control. On the other hand, the occupant was portrayed as a vindictive predator, in the context of pointless robberies of homes owned by politicians previously known as supporters of the Entente, including members of the Brătianu family.

The „occupant“ in pro-German works

In relation to the war, and especially the period of occupation, Germanophiles created significant literature in their own right.²² Legitimizing or justifying post-1916 attitudes in the ambience of post-1918 exacerbated Germanophobia and multiple accusations towards „traitors of the nation“ (trădători de neam, brought forward in post-war trials, which were handled clumsily by the Romanian state, or duels²³), their writings tactically avoided painting the German either positively or negatively. The image of the Germans' fairness was built contextually, as part of the functional partnership with the Romanians remaining in the occupied territory, given the ongoing conditions of war.

The German as an adversary in the war

The war itself was a dominant theme in post-1918 publications; it organized, if only in the background, representations of the German. Inevitably, the soldiers, many of them in reserve, wrote copiously, concerned with justifying their decisions, with highlighting their own merit, and, above all, with staking their place in the nation's history. In their professional descriptions of major confrontations²⁴ or in polemical, accusatory, or exculpatory brochures,²⁵ inter-

22 V. Sion: *Patria mai presus de tot. Germanofilie. Scăderi naționale. Închinare* [Homeland Above All. Germanophilia. National Degeneration. Worship]. București 1919; Al. Tzigara-Samurcaș: *Mărturisiri și li-te* [F-or-ced Confessions]. București 1920; D.D. Pătrășcanu: *În fața națiunii* [In Front of the Nation]. București 1924.

23 On Germanophile duels, see Mihai Chiper: *Pe câmpuri de onoare. O istorie a duelului la români* [On Fields of Honour. A History of the Romanian Duel]. București 2016, pp. 187–213.

24 See, for instance, Răzvan Traznea: *Mărăștii. Bătălia. Importanța ei istorică* [Mărăști. The Battle. Its Historical Importance]. București 1919; A. I. Stoescu: *În ploaia de gloanțe. Note din carnetul campaniei 1916–1918* [In the Rain of Bullets. Notes From the Campaign Notebook 1916–1918]. București 1919; I. M. Dimitrescu: *Jertfă și Biruință. În războiu cu reg. 50 infanterie* [Sacrifice and Victory. At War With the 50th Infantry Regiment]. Focșani [1920]; Laurențiu Bărzotescu: *Contribuțiuni la istoria războiului nostru*.

est in „the other“ was secondary. The opposition between the German and the „valiant“ (viteaz) Romanian did not preclude his presentation as the „terrible“ (teribil) adversary, disciplined and well-armed, the exponent of an industrialized and scientifically organized state. Specific to social representations, imagining the other was a way of amplifying the merit of those who were writing, particularly the Romanian soldier, the primitive peasant, who had a great love for his homeland.

Along with these pieces of writing, whose style was preponderantly technical-military, in Romania's society after 1918 there circulated plenty of literary works, in which the war was reduced to the individual experiences of those who lived it directly on the front.²⁶ As simple or, more often, intellectually sophisticated people caught in the maelstrom of conflagration as soldiers, they

Proiecte germane pentru cucerirea cetății București [Contributions to the History of Our War. German Projects For the Capture of Bucharest Fortress]. București 1928; Gh. Costăchescu: În umbra steagului. Însemnări din Răsboiu [In the Shadow of the Flag. Notes from the War]. București 1921.

- 25 Alexandru Averescu: Răspunderile [Responsibilities]. [București] 1918; Alexandru I. Lupașcu: „Răspunderile“ d-lui General Averescu [General Averescu's „Responsibilities“]. București 1919; Alexandru I. Lupașcu-Stejar: Din războiul României. În lumina adevărului. Lucrare critică științifico-morală [From the Romanian War. In the Light of Truth. Critical Scientific-Moral Study]. București 1921; I. Culcer: Note și cugetări asupra Campaniei din 1916. În special asupra operațiunilor Armatei I-a [Notes and Reflections on the Campaign of 1916. Especially on the Operations of the First Army]. Iași 1919; I. Culcer: Recenzie asupra Istoriei războiului pentru întregirea României [Review of the History of the War for Romanian Unification]. București ²1929 (first published in 1923); Alexandru I. V. Socec: Episod din bătălia de la Argeș (Neajlov) [An Episode from the Battle of Argeș (Neajlov)]. București 1922; Gr. Crainicianu: O luptă pentru întregirea neamului [A Struggle for the Unification of the Nation]. București 1928–1933.
- 26 See, for instance, Traian Cerkez: Povestiri din Război [Stories from the War]. Tg. Neamț 1918; Alexis V. Drăculea: Jurnalul meu de război [My War Diary]. București 1918; B. Luca: Păcate. Schițe de război 1916–1918 [Sins. Sketches of War 1916–1918]. Craiova 1918; G. Băgulescu: Zile de Energie. Impresii și Povestiri de pe Front 1916–1917. Cu o scrisoare de N. Iorga [Days of Energy. Impressions and Stories from the Front 1916–1917. With a Letter by N. Iorga]. București 1919; Ilie Arvinte: Amintiri de pe front 1916–1918 [Memories from the Front 1916–1918]. Târgoviște ²1937 (first published in 1919); E. Herovanu: Pe Marginea Epopeei. Însemnări din timpul resboiului [On the Edge of the Epic. Notes from Wartime]. Iași 1919; George Cornea: Simfonia morții [The Symphony of Death]. București 1920; Virgiliu Ștef. Serdaru: Războiul nostru. Turtucaia – Mărășești. Schițe și note de campanie [Our War. Turtucaia – Mărășești. Sketches and Notes from the Campaign]. București 1918; Virgiliu Ștef. Serdaru: Bătălia dela Mărășești-Oituz [The Battle of Mărășești-Oituz]. București ²1921 (first published in 1919); Ovidiu Hulea: Răsboiul României scris pentru popor [Romania's War, Written for the People]. Oradea 1920; Ion Rusu Abrudeanu: România și Războiul Mondial. Contribuțiuni la studiul istoriei războiului nostru [Romania and the World War. Contributions to the Study of the History of Our War]. București 1921; Neculai Cibin: Răsboiul nostru [Our War]. București 1924; E. C. Decusară: Priveliști din războiu [Views from the War]. București 1931.

tried to make the past conflict comprehensible to an audience that sought to suppress their trauma. Naive or existential stories, they had the hidden goal of strengthening the community, by stimulating Romanian patriotism in a complicated post-war world.

Beyond the individual writing styles and interests of the authors, these works are similar in their epithetical description of the enemy. The Romanians' drastic defeat in the initial phase of military confrontations was conveniently explained through the portrayal of the German as strong, rational, aloof, well-organized, with great knowledge of warfare, fighting with the technology at his disposal (the devastating effect of German heavy artillery is hauntingly recurrent in these writings²⁷), sometimes grandiose, building a fierce and unbeatable army. Stereotypes regarding the martial virtues of the German were in complete opposition to those of the Romanians, who were described as valiant, enthusiastic, tenacious, patriotic, and simple.

The German in the works of intellectuals

The narrative of the war was not the monopoly of the military. Prominent intellectuals and literati of the post-war period assumed the social role of the conscience of the nation. But their enlistment in the memorialization of heroism, suffering, and victory goes beyond the descriptive-aesthetic level and the desire to mobilize the community. The image of the German that they sketched was supported by civilizational dichotomies. By compiling older articles in his 1919 work, *În marginea epopeei* [At the Edge of the Epic] (*În cumpăna vremii. Note de războiu* [In the Balance of the times. War Notes]), Eugen Lovinescu constructed a fundamental opposition between Germany and France. A symbol of the ideal and of grace, Bleriot's airplane had become „a fateful and destructive bird“ (o pasăre funestă și distrugătoare), an emblem of death: „from its beak no longer comes the call of excelsior, but fall deadly bombs“.²⁸ Thus, the Germans had illustrated themselves as „vicious assassins of the ideal“,²⁹ „*furor teutonicus*“ (meaning „the new barbarism“ (noua barbarie)), guilty of the setback of humanity by thousands of years: the Kaiser's subjects were guilty of a dark series of cruelties, massacres, fires, Zeppelin attacks on innocent cities,

27 See, for instance, Serdaru: *Bătălia dela Mărășești-Oituz*, pp. 47, p. 52, p. 57, p. 62, p. 65, p. 88, p. 114 etc.

28 E. Lovinescu: *În cumpăna vremii. Note de războiu* [In the Balance of Time. Notes from the War]. București 1919, p. 9: „din ciocul ei nu iese strigătul de *excelsior*, ci cad bombele ucigătoare“.

29 Ibidem: „*asasinii feroci ai idealului*“.

torpedoings of ships with peaceful passengers, the forced mass transfer of inhabitants of conquered regions to work in Germany, and so forth. The stock-taking of horrible acts done by soldiers of the German Empire morally invalidated the great German civilization. In the view of the renowned literary critic, Germany, by accepting terrorism as an indispensable tool of victory and rejecting any international law of war, was reduced to dogmatic and scientific cruelty or to the organization of the most primal instincts and feelings. Lovinescu accused the „Kultur“ of stripping its Germans of humanity, pushing them to blind force, to the detriment of any moral scruples.

In the same contrasting arrangement, Lovinescu juxtaposed the refined ferocity of the German race, the assassin with a helmet and „Kultur“, with the humanity of the simple Romanian. The brave soldier Ion, a poor man from the countryside with calloused hands, coming from „a country without ‘culture’“ (o țară fără „cultură“), had not attended school; from a country „without ‘discipline’“ (fără „disciplină“), he had not witnessed submarines, huge battleships, the Krupp steelworks in Essen; and yet, according to Lovinescu, Ion had a crushing spiritual superiority, since in him dwelled the humanity of the Latin race, which was much more precious than the German „Kultur“, which had brought barbarism back to Europe.³⁰

After 1918, in the context of the politicized exaltation of generous France – Romania’s great friend and role model – Germany becomes the country of militarism and blind discipline, the space of imperialism *par excellence*; long-prepared militarily,³¹ through „Germano-Austrian perfidy“ (perfidia germano-austriacă, Ion Rusu Abrudeanu),³² the Central Powers had used the pretext of Franz Ferdinand’s assassination to subdue Europe.³³

30 Ibidem, pp. 14–17. The Romanian writer’s position was influenced by his education in France. Indeed, these clichés were taken from the French discourse resulting from the Franco-Prussian War (1870–1871), which was further supplemented by the brutality of the First World War. On the transformation of Kultur into „barbarism“ in French intellectual discourse, see Christophe Prochasson: Les intellectuels [The Intellectuals]. In: Stéphane Audoin-Rouzeau, Jean-Jacques Becker (eds.): Encyclopédie de la Grande Guerre 1914–1918. Histoire et culture [Encyclopaedia of the Great War 1914–1918. History and Culture]. Paris 2004, p. 669; Christophe Prochasson, Anne Rasmussen: Au nom de la Patrie. Les intellectuels et la Première Guerre mondiale (1910–1919) [In the Name of the Fatherland. The Intellectuals and the First World War (1910–1919)]. Paris 1996; Courmont: Making Sense of the War.

31 See Un German, Caiserul Wilhelm II. Criminalul catastrofei mondiale [A German, Kaiser Wilhelm II. The Criminal of the World Catastrophy]. București 1919 (without author).

32 Abrudeanu: România și Războiul Mondial, pp. 32–51.

33 Cibin: Războiul nostru, p. 17.

„The authorities’ German and Germany“

Along with these somewhat „civil“ social representations, the authorities of the Romanian state create their own image of the German and Germany. Governmental and institutional subjectivity resulted from the need to pay symbolically for society’s sacrifice and, at the same time, to achieve „national goals“, in terms of economic development and the assurance of security. Punishment of those who had collaborated with the Germans, their exclusion from the new national community, or simply damaging their rapport in the moral-public sphere,³⁴ intersected with the desire to build a privileged relationship between Romania and the Allies, by rejecting Germany and the Germans, „the civilizational enemies of peace“. From the perspective of international conferences after the war, attended especially by those concerned with the thorny problem of reparations, the administrative and political elites from the Old Kingdom initiated a significant publicity campaign through which they presented the suffering of Romania and the Romanians and sought to popularize the image of Germany as an aggressor and plunderer.³⁵

The political and cultural limits of these quasi-official endeavors were highlighted early, not only for the pragmatic reason of Germany’s position within European politics and trade relations. Social order and peace within the political community of Greater Romania implied reconciliation with former „Germanophile“ adversaries, but also reducing the violence of the anti-German message, which was necessary for the integration of the Saxons and Swabians into the new society; they had to be turned into loyal citizens and allies of the Romanians, both in Transylvania and the Banat, where the Romanians competed with the Hungarians, and in Bessarabia, where the Romanians faced Russians and communists.

34 I. G. Duca: *Amintiri politice* [Political Memoirs]. Vol. 3. München 1982, pp. 162–163.

35 Nicolae I. Brătășeanu: *Atrocitățile comise de Germani și duplicitatea politice germane* [The Atrocities Committed by the Germans and the Duplicity of German Politics]. Iași² 1918 (first published in 1916); Nicolas Basilescu: *La Roumanie dans la guerre et dans la paix*. Vol. I: *La Roumanie dans la guerre* [Romania in War and in Peace. Vol. I: Romania in the War]. Paris 1919; Vintilă I. Brătianu: *Pacea de robire* [The Peace of Slavery]. București 1919; Mircea Djuvara: *La guerre roumaine 1916–1918* [The Romanian War 1916–1918]. Nancy 1919; idem: *Les sacrifices roumains*. Conférence [Romanian Sacrifices. Conference]. Paris 1919; Dumitru Georgescu-Runcu: *Sboară victoria franceză deasupra lumii* [French Victory Flies Over the World]. Târgoviște 1919; Constantin Hălăceanu: *Pacea dela București și chestiunea petrolului* [Bucharest Peace and the Petrol Question]. București 1919; Simion C. Mândrescu: *În Franța și Italia pentru cauza noastră*. 27 Septembrie 1917–1 Ianuarie 1919 [For Our Cause in France and Italy. 27 September 1917–1 January 1919]. București 1919; Scarlat Panaitescu: *Rolul României în războiul mondial* [The Role of Romania in the World War]. București 1919.

The establishment therefore gradually re-evaluated Germany and the Germans, with a tendency to remove these entities from the category of those demonized in the public space. As usual, N. Iorga was one of the first to speak on the subject. Francophile in temperament, the historian had been one of the most vocal objectors of Germany and its civilization after the military confrontations broke out in 1916. Traumatized by battles and precarious refuge, and preoccupied with the future of the country, Iorga depicted in *Cugetare și faptă germană. Zece lecții făcute la Iași* [German thought and deed. Ten lessons taught in Iași] a Germany of hatred, of conquest, and of attempted universal domination, the world war itself being „a very ugly, but original product“³⁶ to the Junker spirit; in an ethnic and human-civilizational sense, the Romanian historian reduced the German to imitation and inability to innovate.³⁷ Intellectually engaged and preoccupied with the viability of the new political community, Iorga illustrated the functionalist principle of the context for the creation of the imaginary: the adversarial wartime paradigm, with its strong ethno-cultural stereotypes regarding the German, changed due to a need to generate loyalty from „our“ Germans. In May 1919, he provided a preface to the brochure *Ce sînt și ce vor Sașii din Ardeal* [Who Are the Transylvanian Saxons and What Do They Want?], written (most likely) by the Saxon deputy from Transylvania, Emil Neugeboren.³⁸ Iorga's text was not exactly new – in fact, it was a study published before the war, in February 1909, as the historian himself admitted³⁹ – but it acquired new meaning in the post-war geopolitical reality: he emphasized the Saxon influence on the Romanian culture, the role of these settlers in the development of medieval cities in Moldova and Wallachia, their influence on church building, etc., but also the impact of the Saxons' agricultural, financial (the credit system), or industrial-crafting knowledge on the economic development of the regions beyond the Carpathians. On the other hand, Iorga endorsed in the name of the Romanians from the Old Kingdom the Saxons' own narrative of their history, including its economic and spiritual life, especially regarding their school and church. He thus reclaimed in fact the Saxons for post-1918 Romanian society, hinting, perhaps

36 N. Iorga: *Cugetare și faptă germană. Zece lecții făcute la Iași în 1917* [German Thought and Deed. Ten Lessons Taught in Iași in 1917]. București 1938, p. 133: „un produs, cât de urît, dar original“.

37 Ibidem, pp. 8, p. 132.

38 Vasile Ciobanu: *Contribuții la cunoașterea istoriei sașilor transilvăneni 1918–1944* [Contributions to the Knowledge of the History of the Transylvanian Saxons 1918–1944]. Sibiu 2002, pp. 63–64.

39 See N. Iorga: *Einiges Allgemeines über den siebenbürgisch-deutschen Einfluß auf das rumänische Volk in älterer Zeit*. In: *Die Karpathen* 2 (February 1909) 2, pp. 262–265.

unexpectedly for „the apostle of the nation“ (apostolul neamului), at the legitimate expectations of the Saxons towards their new homeland.⁴⁰

Although he did not have the notoriety and centrality of N. Iorga, and his brochure about the German community in Bessarabia went almost unnoticed, Liviu Florea Marian enlisted himself in the effort to promote positive knowledge of the other.⁴¹ Himself a Germanophile and anti-Slav, resident in Chişinău, teacher-director of a high school, and politically-close to Constantin Stere and the Peasants' Party, Marian assessed the German settlers' „citizen“ virtues as essential to the Romanian state. From his perspective, the Germans were diligent, hardworking, capable, honest, intelligent, and disciplined; through their own civilization and the prosperity of their settlements, they had succeeded in becoming a model for the „roguish and uncultured“ (răzleţi şi incuţi) natives.⁴² Eventually, the Germans – the author included the Transylvanian Saxons – were described as the only „foreign immigrants, from whom our people and country could profit, without animosity, damage, or denationalisation“.⁴³

And yet, the institutional imaginary perpetuated through this internal administrative discourse retained certain negative ethnic stereotypes of the Germans and Germany. Those German subjects who lived within the Romanian territory of the Old Kingdom were carefully monitored by the State's authorities, due to suspicions about their past activities during the occupation.⁴⁴ Moreover, although it chiefly barred the Hungarian press, Siguranţa (secret police) also carefully monitored newspapers that reached the country from Vienna and Berlin, suspecting the German-language press of malicious intent towards Romania and of supporting Bolshevism.⁴⁵ But the image of the German proper to the authorities, the „cohabitating“ (conlocuitor) German, as it

40 *Ce sînt şi ce vor Saşii din Ardeal*, pp. 3–8.

41 Marian: *Coloniştii nemţi din Basarabia*.

42 *Ibidem*, p. 7.

43 *Ibidem*, p. 15: „străini imigraţi, dela cari a putut profita cceva poporul şi ţara noastră, fără a fi duşmănit, păgubit sau chiar desnaţionalizat“.

44 See, for instance, the note by Siguranţa dated 7 March 1919 N. S. regarding Cezar Spanier, a German subject, who was admitted and evacuated to Moldova, returned to Bucharest after the armistice was signed, and worked for the Germans, „creating great difficulties for the population“ (făcând mari mizerii populaţiei). He was carefully monitored for having worked „passionately“ (cu patimă) against the interests of the Romanians: Arhivele Naţionale Istorice Centrale (henceforth ANIC; Central Historical National Archives) DGP, file 1/1919, fol. 97–97v.

45 See ANIC, DGP, file 39/1920, fol. 3–4, which includes minutes by the General Staff to the Prime Minister's Office suggesting to ban various periodicals accused of Bolshevism: *ibidem*, fol. 7, fol. 17–19, fol. 23–24 etc.; see also *ibidem*, file 25/1921, fol. 4.

results from the reports of the General Police Directorate, is depicted as hard-working, minding his own business, having come to terms with the current situation, but having still „without doubt negative thoughts about the Romanians“.⁴⁶ In a report dated 18 May 1919, sent by the General Sub-Inspectorate of Transylvania (under the General Directorate of Police and Secret Police) to the Police and General Security Director in Bucharest, the Saxons were presented as former instruments of the Hungarians, yet today pro-Romanian, „only because the power is now held by Romania.“⁴⁷

Conservatives to the extreme, jealous of rights earned not through honest means, such as through political struggle, but through compromise and betrayal, today [the Saxons] hate us perhaps even more than the Hungarians, because we are the only nation who was capable of assimilating and melding in our great landmass the small islands of Saxons. Today their face shows friendship, as I describe above, but they are enemies at the bottom of their soul, where a hatred seethes for our nation, which is perhaps inferior from a cultural point of view, but who nevertheless prevailed in the fair struggle of nations.⁴⁸

The sly German, hypocritical and guilty towards the Romanians, since he completely dismisses them, is commonplace in the internal administrative discourse regarding the situation of these minorities in Greater Romania. A report from 5 March 1920, mentioned that „the Saxon population from [Bistrița] county is well-situated, apparently obedient, but in reality, no Saxon enjoys Romanian domination“.⁴⁹ Passive towards the new society, interested only in his material wellbeing, and preoccupied by losing rights held under the Em-

46 See the report by the head of the General Police Directorate: „sigur are gânduri negative față de români“. On 10 August 1919, the Transylvanian General Sub-Inspectorate of Siguranța sent the head of the General Police Directorate the following message: „in the attitude of the Saxons, one can note an effort to come to terms with the new situation [...] in general, the sincerity of the Saxon people is beginning to round off its opportunistic edges, and to gasp for the air of reality“: ANIC, DGP, file 3/1919, 49: „în ținuta sașilor se observă o sfortare de a se împăca definit cu situația schimbată [...] Sinceritatea poporului sas în general începe a-și mai rotunzi ascuțișul oportunist și a se zbate după aerul realității [...]“.

47 ANIC, DGP, file 3/1919, fol. 282–283: „aceasta numai decând puterea este în mâna românilor“.

48 Ibidem: „Conservatori până în extrem, geloși pe drepturile câștigate nu pe cale cinstită, prin luptă dreaptă politică, ci prin compromise și trădări, azi ne urăsc poate mai tare de cât ungurii, fiind că noi suntem singurul popor care am fost în stare să asimilăm și să contopim în masa noastră mare micile insule de sași. Azi prieteni pe față, după cum descris mai sus, dar dușmani în fundul sufletului, unde clocotește ura față de poporul nostru, poate inferior din punct de vedere cultural, care totuși a putut să învingă în lupta dreaptă a națiunilor.“

49 ANIC, DGP, file 7/1919, fol. 16: „Populația săsească din acest județ este bine situată, supusă în aparență, în realitate însă că ori și care sas nu se bucură de stăpânirea românească.“

pire's rule,⁵⁰ the Germans from Bukovina were defined as „sly“ (ascunși), „since the majority of Germans in Bukovina seek to pass as good citizens of this country“.⁵¹ At the same time, they refused to sing the Romanian national anthem during the celebration of war heroes in a village in Siret county.⁵²

The newspaper „Adevărul“. The diachronic image of the German/Germany

An overview of publishing efforts in the early post-war period, characterized by a relative unity in message despite the diversity of approaches, might make the reader detect and absolutize a collective imaginary, or generalized social representations. However, the abundance of texts from the period, varying in size from pamphlets or short essays to thick volumes, which the number of items in the press did not quantitatively compete with, makes one question the nature of these rather individual efforts, that circulated only marginally within certain professional groups and social environments. The stereotypes and images of the Germans spread in these publications are mostly static, not dynamic; they did not further evolve in this period. From a methodological perspective, research on the subject thus requires focusing on the press; I opted for the newspaper *Adevărul* in an attempt to detect a principle of coherence in the polycentric and polyphonic post-1918 context, which involved speakers and discourses that overlapped and intersected each other, despite the widely-different goals of the various actors. In my view, the discussion of a publication's articles, with its inherent limitations, highlights the evolution of certain images, stereotypes, and representations of the German and Germany.

The newspaper and trust *Adevărul* held a historical importance in the Romanian publishing sphere.⁵³ Published daily, it generated awareness, knowl-

50 ANIC, DGP, 41/1921, fol. 17v., 57th Infantry Brigade, Intelligence Office, report regarding the mood of the troops and the population in Bukovina from 15 to 22 May 1921.

51 Ibidem, fol. 24, report from 27 July 1923, sent to the General Police Directorate: „căci majoritatea germanilor din Bucovina caută a trece în fața autorităților drept buni cetățeni ai acestei țări“.

52 Ibidem.

53 For the real, but also monarchically built importance, even before the war, see 25 de ani de acțiune. „Adevărul“. 1888–1913 [25 Years of Action. „Adevărul“. 1888–1913]. București 1913 (without author); Ceva despre „Adevărul“ și „Dimineața“. Discurs rostit de d. Const. Graur la masa colegială a corespondenților și depozitarilor noștri din provincie [On „Adevărul“ and „Dimineața“. A Speech Delivered by Mr. Const. Graur at the Banquet of Our Provincial Correspondents and Newsagents]. In: Dimineața, 22.10.1934, p. 3 (without author); N. Iorga: Istoria presei românești dela primele începuturi până la 1916 [The History of the Romanian Press from its Early Beginnings Until 1916]. București 1922,

edge, and an imaginary of certain groups, led to press campaigns, and influenced or modified the wider institutional, political, and social behavior. As is usual of public opinion enterprises, *Adevărul* combined a conscious editorial direction and the expectation of the reader. A barometer of society, the newspaper reflected the contemporary reality of Old Kingdom Romania. References to the newly-acquired regions, in dedicated notes or articles, played the role of exploring, portraying, or informing the inhabitants of Romania. Items about the German minorities are few and far between, often circumstantial and tied specifically to their arrival in Bucharest, in audience to King Ferdinand, and to meetings with various members of the Cabinet,⁵⁴ or in reference to „expeditions“ by Romanian journalists to the new territories.⁵⁵

The preference given to *Adevărul* as a primary historical source in the investigation of representations of the German/Germany in the Romanian public sphere stems from its attempt at editorial neutrality on the subject. Typical to the after-effects seen following any community-altering event (like the war and the reality of Romanian unification), the Romanian press in the immediate post-war period was dominated by the emotion, literary aestheticism, and moralizing discourses of its journalists. The ultimate judges, reporters did not try to understand, but to condemn the „traitors“ and to glorify the nation’s heroes. *Adevărul* followed suit. However, after 1918, the paper showed a tendency to overcome these everyday moral „revolts“ and to seek to understand the reality of the Germans in Romania and in Europe. As a means of spreading certain stereotypes about the Germans, the newspaper also created social images; these representations likely had lasting influence thanks to their impartiality and the credibility that they enjoyed in certain environments. The positioning of *Adevărul* has multiple historical explanations: the deontology of the great director and reporter Constantin Mille or the unique, twofold position-

p. 180 (Iorga claimed that „the success of *Adevărul* could be seen as an enigma“: *ibidem*, p. 180: „Succesul *Adevărului* ar putea fi privit ca o enigmă“); Pamfil Șeicaru: *Istoria presei* [The History of the Press]. Pitești 2007, pp. 228–232, pp. 287–288. With a broader perspective, Tiberiu Avramescu: „*Adevărul*“. *Mișcarea democratică și socialistă (1895–1920)* [„*Adevărul*“. The Democratic and Socialist Movement (1895–1920)]. București 1982.

54 *Reprezentanții Sașilor în Capitală* [The Saxon Representatives in the Capital]. In: *Adevărul*, 19.1.1919, p. 1 (without author).

55 *Prin Ardeal. Oradea-Mare* [Through Transylvania. Oradea-Mare]. In: *Adevărul*, 12.7.1919, p. 1 (without author). Here it was noted, with a sense of surprise, that not only German, but also Hungarian was spoken; another author viewed the Saxons’ region within the Carpathians as „a space of civilization“: G. Ros.: *Prin Ardeal. Moravuri ardelene. În țara unde nu-i bațuș și clacă. București – Royal – Sibiu. Impresii de călătorie* [Through Transylvania. Transylvanian Customs. In the Country Where There Are No Bribes and Compulsory Work. Bucharest – Royal – Sibiu. Travel Impressions]. In: *Adevărul*, 16.7.1919, p. 1.

ing of the publication in Romania's period of neutrality (between 1914 and 1916): while the director and editor-in-chief I.D. Fagure (Samuel Honigman) had distinguished himself through a pro-Entente attitude, the presence of Constantin Graur, a prominent figure on the editorial board,⁵⁶ in „Gunther's list“ (listă a lui Gunther), a group of journalists bribed to spread propaganda favorable to the Central Powers, made the publication vulnerable after the war. The official newspaper of the National Liberal Party, *Viitorul*, thus contested the editorial board's right to pass judgement on post-war issues. *Adevărul* distanced itself from the Liberals, whom they constantly criticized, as well as from the theme of „traitorous Germanophiles“ („germanofili trădători“) as a means of controlling the public agenda and limiting the opposition's participation in discourse. Thus, the newspaper is a valuable source for research on the attitudes towards Germany and Germans in this period, even if its moderate attitude – as compared to the editorial stances of newspapers controlled by certain interest groups – does not grant that their representations were the most prominent.

Like most publications of the period, *Adevărul* was fueled by everyday events. Giving priority to the internal realities of the Romanian political, social, and economic world, it only marginally discussed Germany and the German. The subject was not tackled systematically, but collaterally, through references to the war and occupation, or in discussions of the juridical or civic condemnations of the „Germanophile“. Moreover, in the public sphere, *Adevărul's* depiction of the German underwent a rapid transformation: the urgency to eliminate „traitors“⁵⁷ and to share the suffering of imprisonment⁵⁸ or occupation disappeared by mid-1919, when reporting on Germany became focused on external relations, and in particular the debates surrounding the Paris Peace Conference.

56 Pamfil Șeicaru called him „the best journalist on the *Adevărul* editorial board“: Șeicaru: *Istoria presei*, p. 262: „cel mai bun gazetar din redacția *Adevărului*“.

57 The trials of the „collaborationists“ took up the first pages of *Adevărul*; see the trial of colonel Victor Verzea, guilty of treason, with no mitigating circumstances; sentenced to death and military degradation (in accordance with Military Law) by the Military Court of the 2nd Army in *Adevărul*, 9.1.1919, p. 1; 29.1.1919, p. 2; 1.2.1919, p. 1; 9.2.1919, p. 2 (verdict). *Adevărul* also discussed in extenso the cases of Nenițescu, former acting head of the Ministry of Finance (*Adevărul*, 1.2.1919, p. 2), Tzigara-Samurcaș (Kaiserul la Curtea de Argeș [The Kaiser in Curtea de Argeș]. In: *Adevărul*, 11.2.1919, p. 1 (without author)); Lupu Kostaki (Bunii români sub ocupațiune [Good Romanians Under Occupation]. In: *Adevărul*, 26.2/11.3.1919, p. 1 (without author)), Antipa, the acting head of the Ministry of Domains (rep: Buni români sub ocupațiune. In: *Adevărul*, 19.3/1.4.1919, p. 1), or C. Stere (C.M.: Arestarea d-lui Stere [The Arrest of Mr. Stere]. In: *Adevărul*, 13.5.1919, p. 1).

At the beginning, *Adevărul* aligned itself with the wider enthusiasm to expose those „guilty“ for the country’s disaster and to remove the collaborators, as a way to morally-heal society. The newspapers hosted recurrent columns after its reappearance in January 1919, provocatively titled „Sub nemți“ [Under the rule of the Germans], „Crimele nemților“ [The crimes of the Germans], „Bunii români“ [The Good Romanians], etc. Content was provided by well-known writers, like Alexandru Cazaban, Constantin Bacalbașa, G. Rădulescu, or Radu Cosmin, who were capable of transposing the message into phrases comprehensible to a wider audience. In these articles, the authors portrayed the German like a figure from a medieval bestiary. Intellectually-elevated discourse merged with violent, accusatory language. In a figurative continuation of the war, the image of the German was simplified, dominated by stereotypes characteristic of great identity clashes.

In the excitement and hyperbolization of the victory, the German was portrayed as the „most fearsome and unyielding adversary in the list of enemies and barbarians who have come to this land“,⁵⁹ and an inhumane conqueror, after November 1916: he indulged himself everywhere, on the city streets, in public locales, in individual homes, „stomping his foot, plundering and yelling that the German bayonet and helmet will conquer the whole world“. ⁶⁰ The stereotypical soldier became the archetype, the representative of Germany as a whole, caught, as in a Romanian metaphor, in „the hydra’s tentacles“, ⁶¹ which „through hundreds of mouths, deep like the inferno sucked all the vigor from our existence“. ⁶² Illustrating the German’s lack of sensitivity, even birds

58 The somewhat benign story of Tudor Herdan, an engineering student in Berlin (Din captivitate. Prizonier la germani [From Captivity. Prisoner of the Germans]. In: *Adevărul*, 7.1.1919, p. 1; 8.1.1919, p. 1 (without author)) was succeeded by narratives of humiliation that prisoners of the Germans were subjected to, of inhumane work conditions, bad and insufficient food, prisoners being punished for the amusement of their German guards (Tudor Herdan: În captivitate. Prizonier la Germani în lagărul Holtzmunden [sic] [In Captivity. Prisoner of the Germans in the Holtzmunden Camp]. In: *Adevărul*, 15.1.1919, p. 1). This amounted to a rejection of the stereotype of the „gentle“ German. Furthermore, *Adevărul* published a photograph of the monument raised in Lechfeld concentration camp (Bavaria) to the Romanian prisoners who died there (Ostașii noștri morți în captivitate [Our Soldiers Died in Captivity]. In: *Adevărul*, 26.3/ 8.4.1919, p. 1 (without author)).

59 Const. Gh. Brădețeanu: „Palatul nostru regal“ [Our Royal Palace]. In: *Adevărul*, 14.2.1919, p. 1: „cel mai fioros și mai neînduplecat din șirul de dușmani și de barbari care au trecut pe acest pământ“.

60 Ibidem: „bătând din picior, jefuind și strigând că baioneta și casca germană vor cuceri toată lumea“.

61 Ibidem: „în tentacolele hidrei“.

62 Ibidem: „prin sute de guri adânci ca iadul, sugea toată vîlga existenței noastre“.

dropped dead in their presence.⁶³ That said, these zoological metaphors are not often found in the pages of the newspaper. But, upon finding the *Adevărul* headquarters ransacked and marked with filth, the editor was finally compelled to compare the Germans to „a Teutonic horde“ (hoardă teutonă).⁶⁴ The impact on the public imaginary of the German resulted from the preponderant use of day-to-day pictures from the period of occupation, which contrasted with the pre-war representations of the subject.

The „conquering“ (cuceritor) German consecutively embodied different types: the „cunning“ (șmecher) nobles of the Kaiser’s cabal, or university professors itching to be sent to war;⁶⁵ the „resentful“ (resentimentar), who humiliated, arrested, and mistreated pro-Entente Romanians, in hand with the Central Powers’ worsening situation on the front;⁶⁶ the „plunderer“ (spoliator), who robbed houses and institutions (from, infamously, the bell of the Metropolitan Cathedral, to chandeliers, candlesticks, and brassware from kitchens);⁶⁷ „vain“ (orgolios) in his civilizational superiority, snubbing his nose at the inferior Romanians, banning them from using passenger trains, allowing them onto freight cars only after quarantine, disinfection, and other bureaucratic „quibbling“ (mizerii),⁶⁸ permitting opera or theater performances only in German,⁶⁹ and so forth.

Alexandru Cazaban’s descriptions were marked by strokes of irony, as he sought to show the dissonance between the image the Germans projected of themselves and the Romanians’ perception based on the daily acts of the rulers. German propaganda about the qualities of the German soldier, which stemmed from a sense of the Empire’s national superiority, was diametrically opposed to the deeds of the „Kameraden“ – robberies, break-ins, rapes, and wrongdoings – which terrorized the capital; residents of Bucharest who dared complain of loss due to German plundering, etc., were fined by the Kommandantur for their audacity to doubt the honor of „a soldier of the imperial army“

63 H. P.: Vrăbiile [Sparrows]. In: *Adevărul*, 18.1.1919, p. 1.

64 Nemții la „Adevărul“ [The Germans at „Adevărul“]. In: *Adevărul*, 3.1.1919, p. 1 (without author).

65 H. P.: Herr doctor... In: *Adevărul*, 8.1.1919, p. 1.

66 See, for example, the news about the R. Sărat depository of the newspapers *Adevărul* and *Dimineața* that was turned into a dog shelter: H. P.: Hengherul [The Dogcatcher]. In: *Adevărul*, 10.1.1919, p. 1.

67 F.: Clopotul dela Mitropolie [The Bell of the Metropolitan Church]. In: *Adevărul*, 24.1.1919, p. 1; F.: Un sfeșnic cu bocluc [A Hapless Candlestick]. In: *Adevărul*, 29.1.1919, p. 1.

68 H. P.: În tren [On the Train]. In: *Adevărul*, 13.1.1919, p. 1.

69 H. P.: Unde nu se dă jos nimeni [Where Nobody Disembarks]. In: *Adevărul*, 16.1.1919, p. 1.

(soldat al armatei imperiale), as „the German soldier does not steal“ (soldatul german nu fură), „does not lie“ (nu minte), „is a gentleman“ (e un gentleman), and so on.⁷⁰

In the context of alterity, the characterization of the German often suggested, through subtext, that the Romanian was resourceful and clever, capable of tricking the Prussian guards by bringing food to famished cities (e.g. by holding piglets to their chests like „infants“ (prunci), by staging „funerary convoys“ (convoiuri funebre) wherein caskets hid supplies, etc.)⁷¹ or as emissaries of extraordinary bravery, to which the German bore witness.⁷² But the use of „the other“ in the process of self-definition can have the opposite effect as well, as the stereotypes of Germans emphasized the negative traits of Germanophiles: although the head of the German political police was „a type of German like any other, with a square head, and dull intellect“,⁷³ the „rubber spines“⁷⁴ of those noted as „good Romanians under occupation“ (bunii români sub ocupațiune) permanently worshipped him, due both to lack of faith in the country’s potential and in the servility that had become their true human nature.⁷⁵

Similar to the other sources of this study, *Adevărul* embraced the theme of „the German as enemy“ on different descriptive levels. The editorial line of portraying the German through direct, harsh traits, is combined with a psycho-cultural level, of identifying the moral and civilizational aspects of the former adversary. At the beginning of 1919, the newspaper reprinted A.D. Xenopol’s war journalism. The historian from Iași placed the Teuton soul in antithesis with the Latin one, juxtaposing opposite character traits and developing civilizational patterns with the authority of a scholar. If France, and implicitly Romania, meant individualism, the free development of people, brotherhood, and generosity, then Germany antagonistically represented the mechanization of man to the point of transforming him into a machine, and a

70 Al. Cazaban: Părerii și Impresii. Cum e turcul și pistolul [Views and Impressions. Like Master, Like Man]. In: *Adevărul*, 26.3/8.4.1919, p. 1.

71 F.: Purcelușul revelator [The Revelatory Piglet]. In: *Adevărul*, 20.1.1919, p. 1; F.: Convoiuri funebre [Funeral Convoys]. In: *Adevărul*, 21.1.1919, p. 1.

72 Bătăliile de la Mărășești [The Battles of Mărășești]. In: *Adevărul*, 24.1.1919, p. 1 (without author).

73 Hos: Pe urmele nemților. La domiciliul hauptmanului Jelkmann. Graiul cărților de vizită [In the Footsteps of the Germans. At Hauptmann Jelkmann’s Residence. The Language of Business Cards]. In: *Adevărul*, 24.3/6.4.1919, p. 1: „un tip de neamț ca oricare altul, cu un cap pătrat ca dimensiuni, obtuz ca intelect“.

74 Ibidem: „spinări gumelastice“.

75 Ibidem.

whole nation driven mad by its philosophers, which sought to elevate itself through the death of all.⁷⁶

Built conjuncturally, immediately after the war and occupation and throughout 1919, the unfavorable image of the German/Germany underwent changes in the pages of *Adevărul*. The hatred of yesterday's enemy still aroused fear and fervor. However, Germany was a subject of interest in both a geopolitical and identity-related sense, given that it was a cornerstone in the publication's pre-war writings, with many editors having been trained intellectually in the German-speaking world. As one editor expressed himself,

we are too-little informed about what is happening in Germany. Despite this, if it is necessary to know what is going on with our friends, it is even more necessary to know what is going on with our enemies. We cannot be indifferent to whether at or after the signing of the peace treaty, Germany will be a democratic but orderly republic in the old sense of the word, or whether it will see a Bolshevik revolution in full swing.⁷⁷

Thus, the re-evaluation of Germany and the German was done in line with the publication's political stance, and in the interest of Romanians. Briefings and opinion articles in *Adevărul* regarding the events in the former Empire, or

76 A. D. Xenopol's article „Germanii și Români” [Germans and Romanians] from 21 April 1917 was reprinted in Radu Cosmin: *Cărturar și Profet* [Scholar and Prophet]. In: *Adevărul*, 26.1.1919, pp. 1–2: „Deutschland über alles over the hecatombs of humanity through the blade of Hindenburg, Mackensen, Falkenhain and other executioners. But where are the classical teachings with which this crazy nation claims to have ennobled the famous Kultur? Platon, Aristoteles, Socrates fought against the unjust and warlike urges and glorified virtues that honor humanity, kindness, love for thy neighbor, forgiveness of mistakes, the peace necessary for the enlightenment of the mind. [...] The heavy fist shall not rule, not by the narrow Teuton head, but, as the Latin adage said, *justitia fundamentum regnorum*. Justice shall lead the world.“ („Deutschland über alles înălțătă peste hecatombele omenirii prin spada lui Hindenburg, Mackensen, Falkenhain și altor călăi. Dar unde sunt învățăturile clasice cu care acest înebunit popor pretinde că și-a înobilat faimoasa Kultur-ă? Platon, Aristoteles, Socrat au combătut pornirile silnice și războinice și au preamărit virtuțile cari fac cinste omenirii, bunătatea, dragostea de aproapele, iertarea greșelilor, liniștea trebuitoare pentru luminarea minții. [...] Nu pumnul celui mai tare va domni, după strimtul cap teutonic, ci, după adagiul latin, *iustitia fundamentum regnorum*. Dreptatea trebuie să cărmuiască lumea.“) This speech likely owed its inspiration to French wartime rhetoric, as it utilized many similar themes. See Prochasson and Rasmussen: *Au nom de la Patrie*; Courmont, *Making Sense of the War*.

77 St.: *Cum se prezintă revoluția germană* [How the German Revolution Presents Itself]. In: *Adevărul*, 3/16.3.1919, p. 2: „Suntem prea puțin informați despre cele ce se petrec în Germania. Cu toate acestea, dacă e necesar să știm ce se petrece la prieteni, e mai necesar să știm ce se petrece la dușmani. Nu ne poate fi indiferent dacă la sau după încheierea păcei, Germania va fi o republică democratică dar de ordine, în senzul vechiu al cuvântului, sau dacă acolo va fi în toi și se va desfășura tot mai mult o revoluțiune bolșevistă.“

events which concerned Germany's position in the New Europe (peace within the confines of the Conference, the continental security system, etc.) largely maintained a phraseology full of resentment: the Germans were pictured as reaping „the fruits of their criminal politics“ (roadele politicii lor criminale) in the outbreak of the war or in the development of Bolshevism. But the depiction of grave disturbances that followed the Empire's collapse (the Republic, the revolutions, the strikes)⁷⁸ triggered apprehension among the publication's editors, as an acknowledgement of the fact that Germany remained an actor which could decisively influence the Romanian space. *Adevărul* accepted what chancellor Scheidemann said: „A Germany thrown on the ground, famished, would be a misfortune and a danger to the whole world.“⁷⁹ In the context of discussions about peace in Europe, information about Germany and its politics was moved to the forefront of the newspaper, „escaping“ from the last page, which was traditionally dedicated to international affairs. Although borrowed from the French, the arguments relating to German guilt or to the answers of the German delegates to the Allies' accusations, in particular those of Count Brockdorff-Rantzau, the German Minister of Foreign Affairs, were worded in a neutral manner.⁸⁰ Moreover *Adevărul* expressed a clear sentiment of relief when the Treaty of Versailles was signed in June 1919.⁸¹

The desire of individuals and of society to forget the trauma of war, alongside a natural search for *joie de vivre* and post-war normalization, caused the gradual disappearance of Germany and the German from the newspaper's

78 Among the many articles, see, for instance, Grave turburări în Germania. Luptele dintre spartachiști și trupele guvernului [Serious Disturbances in Germany. Struggles Between Spartacists and Government Troops]. In: *Adevărul*, 3.1.1919, p. 2 (without author); Asasinarea primului ministru al Bavariei [The Assassination of the Prime Minister of Bavaria]. In: *Adevărul*, 11.2.1919, p. 2; Militarizmul prusac în haina revoluționară [Prussian Militarism in Revolutionary Clothing]. In: *Adevărul*, 13 February 1919, p. 1 (without author).

79 Discursul lui Scheideman [Scheideman's Speech]. In: *Adevărul*, 5.2.1919, p. 2 (without author): „O Germanie culcată la pământ, înfometată, ar fi o nenorocire și o primejdie pentru întreaga lume.“

80 Guvernul german și pacea [The German Government and Peace]. In: *Adevărul*, 9.5.1919, 1 (without author, translated from *Deutsche Allgemeine Zeitung*); Clemenceau și Brockdorff-Rantzau. Hotărârile aliaților. Rezervele Germaniei [Clemenceau and Brockdorff-Rantzau. The Decisions of the Allies. Germany's Reserves]. In: *Adevărul*, 11.5.1919, p. 1.

81 See, for instance, Semnarea păcei [The Signing of Peace]. In: *Adevărul*, 30.6.1919, p. 1 (without author); Germania a ratificat tratatul [Germany Ratified the Treaty]. In: *Adevărul*, 11.7.1919, p. 1 (without author); Mackensen dat în judecată. Notificarea ratificării tratatului german. Germania va executa pacea [Mackensen Put on Trial. Notification of the Ratification of the German Treaty. Germany Will Enforce the Peace]. In: *Adevărul*, 13.7.1919, 1 (without author).

pages. Sensational information about the former Kaiser⁸² and the „Gunther files“ (at the beginning of 1921),⁸³ or discussions about German payments/reparations,⁸⁴ etc. still occasionally revealed the resentment of some journalists towards the German and Germany.

Around 1922, thanks to the mediation of the great figures of German culture, Germany and the German managed to leave the cage of exclusively-negative discourse in Romanian society. The necessary reconciliatory transition from „the former enemy“ to a necessary partner involved a series of symbolic gestures, like opening the December 1921 season of the National Opera in Bucharest with *Lohengrin* by Richard Wagner in the presence of the royal family.⁸⁵ Germany won back its civilizational prestige in *Adevărul* thanks to the writings of some well-known intellectuals, whose style combined nostalgia and rationality. In February 1922, Dr. I. Duscian⁸⁶ described how conservative German intellectuals, like Meinecke, Kayserling, or Oswald Spengler, were democratic-minded.⁸⁷ The turning point in the cultural remodeling of Germany's image were the letters sent by C. Rădulescu-Motru to the newspaper during his journey through his academic homeland. Published under the title „Între război și socialism“ [Between war and socialism] in six consecutive issues of *Adevărul* (between 18 and 24 February 1922), the text took a close look at the political, social, and cultural turmoil in the former empire.⁸⁸ In the words of an editor who described this travelogue as definitive, the text presented „surprising, one could even say sensational, observations and findings,

82 See, for instance, Situația ex-Kaiserului în Olanda [The Status of the Ex-Kaiser in Holland]. In: *Adevărul*, 31.3/13.4.1919, p. 1 (without author); D-I Brătianu și chestia Basarabiei. Procesul Kaiserului și cancelarul său [Mr. Brătianu and the Bessarabian Question. The Trial of the Kaiser and His Chancellor]. In: *Adevărul*, 7.7.1919, p. 1.

83 G. Rosin: Lucrările comisiei dosarului Günther [The Works of the Günther File Commission]. In: *Adevărul*, 18.1.1921, p. 4.

84 Iunius: Chestiunea plăților germane [The Question of the German Payments]. In: *Adevărul*, 21.12.1921, p. 1-2.

85 I. N.: Deschiderea Operei. „Lohengrin“ de Wagner [The Opening of the Opera House. Wagner's „Lohengrin“]. In: *Adevărul*, 10.12.1921, p. 3.

86 I. Duscian, actually Dușan Isailovici, was a doctor in medicine: Predescu: Enciclopedia Cugetarea, pp. 298-299.

87 I. Duscian: Intellectualitatea germană și Democrația [The German Intelligentsia and Democracy]. In: *Adevărul*, 8.2.1922, pp. 1-2; 15.2.1922, pp. 1-2.

88 Rădulescu-Motru made a balanced argument, starting with general aspects (Între război și socialism (Scrisori din Germania) [Between War and Socialism (Letters from Germany)]). In: *Adevărul*, 18.2.1922, p. 1-2; 19.2.1922, p. 1-2) and continuing with specific issues: III. Tratatul din Versailles [The Treaty of Versailles]. In: *Adevărul*, 21.2.1922, pp. 1-2; IV. Umiliții și ofensații [Humiliations and Insults]. In: *Adevărul*, 22.2.1922, pp. 1-2; V. În școală [At School]. In: *Adevărul*, 23.2.1922, pp. 1-2; VI. Noua menire a Germaniei [Germany's New Purpose]. In: *Adevărul*, 24.2.1922, pp. 1-2.

which show us Germany's current trajectory in a completely new light, that no one in our country had even suspected".⁸⁹ Motru himself demanded that the clichés regarding the Germans be discarded:

He who comes to Germany, with his head full of whatever the French gazettes write, as well as, taking after them, the Romanian ones, is completely disoriented.⁹⁰

His exhortation aimed at a concrete approach of the Germans, who were „neither saints, nor phonies“. He pictured a nation trying to turn an experience that others had imposed into a lasting foundation for a stable future: „If they succeed, they will soon be stronger than before 1914. And all signs point to success“.⁹¹ In the final article in the series, entitled *Noua menire a Germaniei* [Germany's new purpose], Motru underlined that, despite the vicissitudes, Germany has a bright future ahead, not only because it has a large and hard-working population, but also because it is profoundly religious.⁹²

A „German“ absence: Austria

The „other German“, the Austrian, is the last marker of this study. Austria did not really exist in *Adevărul's* journalistic discourse, a situation which was probably the same throughout the Old Kingdom. Similarly to the political and diplomatic elites within the Entente, who did not want Austria to „fall into the abyss“ (să cadă în prăpastie), but aimed at preventing German unification,⁹³ Romanian authors pictured the German successor state of the Habsburg Empire in the early post-1918 period as a party less guilty than Germany as regarded the outbreak and the waging of the war. They depicted Austria as a minor partner of Germany, lacking autonomy and being subservient to the commands of Berlin.⁹⁴ In the first half of 1919 one could find harsh formula-

89 C. Rădulescu-Motru, *Între război și socialism (Scrisori din Germania)*. In: *Adevărul*, 18.2.1922, p. 1: „observații și constatări surprinzătoare, am putea zice senzaționale, care ne înfățișează îndrumarea de azi a Germaniei într'o lumină cu totul nouă, pe care nimeni în țara noastră nici n-ar fi bănuțit-o.“

90 *Ibidem*: „Cine vine în Germania, având capul plin de ceea ce scriu gazetele franceze, și după ele negreșit și cele române, este complet desorientat.“

91 *Ibidem*: „Dacă vor reuși, ei vor fi în curând mai tari decât înainte de 1914. Și toate semnele sunt că vor reuși.“

92 C. Rădulescu-Motru, *Între război și socialism (Scrisori din Germania)*. VI. *Noua menire a Germaniei*. In: *Adevărul*, 24.2.1922, pp. 1–2.

93 *Misiunea ministrului Allizé la Viena [Minister Allizé's Mission in Vienna]*. In: *Adevărul*, 24.3/6.4.1919, p. 1 (without author).

94 *Aliații și Austria [The Allies and Austria]*. In: *Adevărul*, 19.5.1919, p. 1 (without author); *Textul tratatului remis delegaților austrieci [The Text of the Treaty Delivered to the Austrian Delegates]*. In: *Adevărul*, 4.6.1919, p. 3 (without author); *Înlesniri făcute Austriei*

tions of a negative imaginary in the pages of *Adevărul*, superimposed upon representations of the multinational Empire during the global conflict,⁹⁵ and later, the audience's interest was turned to the practical question of the Saint-Germain Treaty, of recognizing the unification of Bukovina and accepting to pay reparations.⁹⁶ Eventually, however, Austria and the Austrian were excluded from the vindictive discourse of the Romanian press.

Conclusions

The post-war image of the German and Germany among the Romanians in the Old Kingdom, as reconstructed in this – limited – study, is tied to identity, ethnic self-identification, and ethnic othering, and proves rather diverse. Despite the restricted number of actors and short timespan studied, multiple representations become visible, which were both regional and group-specific, sometimes propagated by – especially military – professionals or institutions. In order to avoid accusations of methodological subjectivity, I will not conclude that the figure of the German can be associated with certain features; even if, by generalizing to an extent, I believe that the Romanians' social representations have an ethnic foundation, while also encompassing civilizational and cultural aspects in their stereotyping.

The overlapping of ethno-national representations within the two kinds of primary sources taken into consideration for the period 1918–1922 – volumes and pamphlets on the one hand, and the everyday press on the other hand – may be misleading. Distinct research of these categories of sources reveals a true gap in the image of the German/Germany: through their discourse, intellectuals perpetuated characteristics of the German throughout the interwar period while, in the day-to-day press, and implicitly in the minds of the broader audience, the image of the subject underwent notable changes. As the war and occupation moved into the past, with its trauma, emotions, and the reality of the „enemy“/“conqueror“/adversary, a more positive image of the German – considered diligent, hardworking, educated, technically-capable, if often vain and different – emerged. This phenomenon was fostered by the culmination of several factors: Germany's regaining of the status of a great power in Europe,

[The Facilitations Made to Austria]. In: *Adevărul*, 12.7.1919, p. 1 (without author); *Tratatul cu Austria* [The Treaty with Austria]. In: *Adevărul*, 13.7.1919, p. 1 (without author).

95 *Uniunea germano-austriacă* [The German-Austrian Union]. In: *Adevărul*, 20.4.1919, p. 1 (without author).

96 *Austria germană și România Mare* [German Austria and Greater Romania]. In: *Adevărul*, 21.5.1919, p. 1 (without author).

Romanian elites' need to integrate the Saxons, Swabians, etc. into the new national community, and the contagion of other minorities and even Romanians from the newly-unified regions – to whom their German-speaking neighbours had traditionally been a driving force of development – with a favorable image of the Germans/Germany. Even Romanian cleverness, mentioned in a not-historically credible reply given to Mackensen, which was still circulated as fact at the time („If we had been an organized country, we would have done in Berlin what you are doing here now.“⁹⁷) involuntarily included a positive image of the German organization and their administrative efficiency.

Residual negative stereotypes regarding the German/Germany found in cultural, memoir, literary, professional, or institutional approaches show the privileged place held by the 1914–1918 conflict in many institutional or private conceptions of history. Often, vocal actors, from their position as „guardians“ of a favorable past, intersected with the interest of some groups or the state to instrumentalize certain images of Germany/the German. It is difficult for a historian to establish to what degree these representations became predominant, in the sense of being embraced by wider society, as it is impossible to detect all the transmitters of this discourse, or the channels through which the message was transmitted, but, above all, its reception and reinterpretation.

97 H. P.: Dacă eram o țară organizată [If We Were an Organized Country]. In: Adevărul, 3.1.1919, p. 1: „[...] dacă era să fim o țară organizată, făceam noi la Berlin ceea ce ai făcut d-ta acum aicea“.

Charlatan, Agitator, Terrorist, Loser: Early Portrayals of Adolf Hitler in the Romanian Press (1919–1929)

BRONWYN CRAGG

Introduction

This article¹ analyzes reports about Adolf Hitler published in five Romanian newspapers over a ten-year period, from 1919 to the end of 1929: one Jewish newspaper, the *Ostjüdische Zeitung* [Eastern Jewish Newspaper] (a Zionist newspaper published in Cernăuți (Germ. Czernowitz, Ukr. Chernivtsi), and four mainstream Romanian newspapers: *Adevărul* [The Truth], *Dimineața* [The Morning] (both centre-left to left-wing, with Jewish editors and contributors),² *Viitorul* [The Future] (centrist, and the newspaper of the National Liberal Party), and *Universul* [Universe] (right-wing and often antisemitic). It argues that Hitler's violent antisemitism was frequently downplayed in the Romanian press, instead painting an image of Hitler and the National Socialists as bumbling, incompetent, or non-threatening. It demonstrates that *Adevărul* and *Ostjüdische Zeitung* were the only two newspapers not only to consistently criticize Hitler's antisemitism, but to compare it to local varieties of antisemitism, such as A. C. Cuza's League for National Christian Defence (Liga Apărării Național Creștine, LANC). However, it adds that *Adevărul* and *Ostjüdische Zeitung* took opposite approaches – namely, that *Adevărul* tended to portray Romanian antisemitism as a copy of German antisemitism, but that *Ostjüdische Zeitung* saw Hitler as a latecomer to the longstanding antisemitic movement. This article also highlights gaps, errors, and absences in early reports

1 I would like to thank Philippe Henri Blasen and Raya Shapiro for their helpful contributions.

2 The editorial boards of *Adevărul* and *Dimineața* during this period included figures like Emil D. Fagure (born Samuel Honigman), I. Rosenthal, Albert Honigman, A. Friedmann, G. Millian-Maximin (born Mendel Gruenberg), etc. See Ileana Stanca Desa, Dulciu Morărescu, Ioana Patriche, Adriana Raliade, and Iliana Sulică: *Publicațiile Periodice Românești* [Romanian Periodical Publications]. Vol. 3: 1919–1924. București 1987, pp. 8, p. 275.

about Hitler, and how these may have affected his image amongst the Romanian public before his rise to power.

Though Hitler's rise and initial fall – that being his Beer Hall Putsch of November 1923 – was tracked with varying interest by each of the aforementioned newspapers, this trajectory was portrayed very differently between them. Several factors, beyond plain variation in political leaning, affected these divergences in reporting. For example, the vast majority of sources used by the Romanian newspapers (paraphrased stories, republished articles, etc.) came from the French press. The Romanian establishment had long been marked by Francophilic tendencies, and French was the most widely-used foreign language in the country. However, being published in formerly-Austrian Czernowitz, and with a large number of Bukovinian Jews speaking German, *Ostjüdische Zeitung* was not only published in German but usually drew its news from German-language sources.³ On a basic level, this may have allowed the Bukovinian Jewish press access to more timely reports on political developments in Germany, versus the mainstream Romanian press, whose news was being filtered through second-hand French reporting.

Through close reading of the first ten years of his political career as portrayed in the contemporary Romanian press, this article also seeks to understand how Adolf Hitler's political program and concrete actions may have affected public discourse in Romania. Particularly, it looks at issues of anti-Jewish violence (its absence or emphasis in each paper), myths about Hitler (for example, a Hungarian-Bavarian nationalist connection), reactions to his nationalism and anti-communism, and how Romanians (mis)interpreted Hitler's role within the National Socialist movement and in the Beer Hall Putsch. Ultimately, this article aims to contribute to wider discussions of transnational antisemitism,⁴ the Holocaust in Romania,⁵ and Hitler's public image before 1933 by analyzing his emergence in the Romanian press.

3 Regarding German-language newspapers and literature in Bukovina, see Nora Chelaru: *Die Literatur aus Deutschland und Österreich in den deutschsprachigen Zeitungen aus Czernowitz (1918–1933)*. Iași, Universitatea „Alexandru Ioan Cuza“, Diss., 2014.

4 On transnational antisemitism and fascism, see Matteo Albanese, Pablo del Hierro (eds.): *Transnational Fascism in the Twentieth Century*. London 2016; Arnd Bauerkämper, Grzegorz Rossoliński-Liebe (eds.): *Fascism without Borders. Transnational Connections and Cooperation between Movements and Regimes in Europe from 1918 to 1945*. Oxford 2017; Federico Finchelstein: *Transatlantic Fascism. Ideology, Violence, and the Sacred in Argentina and Italy, 1919–1945*. Durham 2010; Paul Hanebrink: *A Specter Haunting Europe. The Myth of Judeo-Bolshevism*. Cambridge 2018; Constantin Iordachi (ed.): *Comparative Fascist Studies. New Perspectives*. Milton Park 2009.

Post-war politics in Germany and Romania

Following its defeat in the First World War, Germany found itself in a state of political, social, and economic turmoil. A combination of factors – the effects of the Treaty of Versailles, the abdication and exile of Kaiser Wilhelm II and the transfer of German government into liberal-democratic hands, hyperinflation and economic crisis, significant territory loss, the occupation by foreign troops of the Rhineland and, later, the Ruhr – disgruntlement grew, strengthening radical political currents on both the left and the right.⁶ Like elsewhere in Europe, a significant portion of post-war political discourse was antisemitic in nature, demonizing Jews as subversives, traitors, hoarders of capital, and so on. In the midst of this political upheaval, several new (ultra-)nationalist formations were founded and forced to vie for significance in the public sphere. One of these was the German Workers' Party (Deutsche Arbeiterpartei, DAP), founded in 1919 in Munich: a nationalist, „anti-bourgeois“, anti-communist, and antisemitic formation. Though not a founding member, a 30-year-old Austrian-born army veteran, Adolf Hitler, began to attend DAP meetings, and soon rose within its ranks due to his impassioned oratorical skills, which proved to be a handy fundraising and recruitment tool.⁷

In Romania, too, radical antisemitism was on the rise. The sudden territorial gains seen by Romania after the war meant that the country's Jewish population⁸ had increased to 4.2 percent of the total population (roughly 760,000 Jews in 1919,⁹ versus 239,967, or about 3.3 percent of the Old Kingdom popu-

5 For recent works on antisemitism and the Holocaust in Romania, see Diana Dumitru: *The State, Antisemitism, and Collaboration in the Holocaust. The Borderlands of Romania and the Soviet Union*. Cambridge 2016; Alexandru Florian, Ana Bărbulescu: *Elita culturală și discursul antisemit interbelic [The Cultural Elite and Interwar Antisemitic Discourse]*. Iași 2022; Radu Ioanid: *The Holocaust in Romania*. Chicago 2000; Cosmin Nasui (ed.): *Politice umorului de extremă dreaptă și războiul imaginilor din România [The Politics of Humour of the Far-Right and the War of Images in Romania]*. [București] 2022.

6 Stanley G. Payne: *A History of Fascism 1914–1945*. Milton Park 1995, pp. 149–150.

7 *Ibidem*, pp. 150–153.

8 There are varying statistics on this front. In Romania's official statistics, 266,652 people (4.48 percent of the total population) were said to be of Jewish religion in 1899 – this is in the „Old Kingdom“, and before the annexation of Dobruđja. By December 1930 this number expands to 756,930 people (or 4.19 percent) of the population across Greater Romania. The British Stateman's Year-Book gives the number of Jews in Romania in 1900 as 269,015: *Anuarul Statistic al României [Statistic Yearbook of Romania]*. București 1912, p. 20; *Anuarul Statistic al României. 1939 și 1940*. București 1940, pp. 70–71; John Scott Keltie, M. Epstein (eds.): *The Stateman's Year-Book. Statistical and historical annual of the states of the world for the year 1919*. London 1919, p. 1177.

9 This number was given in an antisemitic speech by National Peasant Party (Partidul Național-Țărănesc) leader Ion Mihalache, published in the party's newspaper *Dreptatea*, so may be taken with a grain of salt. Historian Jean Ancel uses the same number, citing Jewish

lation, at the end of 1912).¹⁰ In Bukovina specifically, there were 93,101 Jews in 1930 (about 10.9 percent of the total local population of 853,009).¹¹ Though the country fared much better territorially than Germany in the aftermath of the First World War, it also saw an increased interest in radical political currents – as elsewhere, this meant a „blossoming“ of antisemitic movements. Perhaps the most prominent (or virulent) Romanian antisemite of the immediate post-war period was A. C. Cuza, a politician and professor who co-founded¹² the League Against Alcoholism (*Liga contra alcoolismului*) in 1897, an antisemitic group which claimed that „foreigners“ (i.e. Jews) sought to replace the ethnically-Romanian population.¹³ Masquerading under a long succession of different „League“ and „Party“ names,¹⁴ Cuza’s politics were always explicitly antisemitic. By 1923, he formed the League for National Christian Defence (*Liga Apărării Național Creștine*, LANC) in Iași, which constituted Romania’s largest antisemitic formation at the time.¹⁵ Younger followers of Cuza would split off to form their own antisemitic groups – as did Corneliu Zelea Codreanu in 1927, founding his Legion of the Archangel Michael (also known as the Legionary Movement or Iron Guard).¹⁶ Romania was thus already intimately familiar with radical, violent antisemitic movements, as it boasted a variety of its own: these were mostly groups that were homegrown, but which maintained contact with similar groups internationally, including in Germany.

German-Romanian relations before the First World War were marked by certain Germanophilic tendencies in the Romanian population; however, due

community leader Wilhelm Filderman: *Discursul d-lui Ion Mihalache rostit la deschiderea Cercului de Studii al tineretului național-țărănist* [The Speech Delivered by Mr. Ion Mihalache at the Opening of the National-Peasant Youth Study Circle]. In: *Dreptatea*, 24.12.1935, p. 7 (without author); Jean Ancel: *The History of the Holocaust in Romania*. Lincoln and Jerusalem 2011, pp. 5, p. 563.

10 *Ultime informațiuni* [Latest Information]. In: *Dimineața*, 29.10.1915, p. 4. The percentage given is based on a total population of 7,230,418 people, from *Anuarul Statistic al României 1915–1916*. București 1919, p. 15.

11 *Anuarul Statistic al României. 1939 și 1940*, pp. 72–73.

12 The League was co-founded alongside Alexandru Dimitrie (A. D.) Xenopol, now almost exclusively known for his contributions in history and sociology.

13 Philippe Henri Blasen: A. C. Cuza, German Antisemitism, and the Swastika. In: *Studia Universitatis Babeș-Bolyai – Historia* 67 (June 2022) 1, pp. 25–26.

14 For example, the Nationalist-Democratic Party (*Partidul Naționalist-Democrat*), formed in 1910 alongside historian Nicolae Iorga, which Cuza would be expelled from in early 1920, at which point he planned to set up a „National Christian Party“. See Ancel: *The History of the Holocaust*, pp. 10–11; Blasen: A. C. Cuza, pp. 34–35.

15 Ancel: *The History of the Holocaust*, pp. 10–12.

16 Corneliu Zelea Codreanu: *Pentru legionari* [For My Legionaries]. Vol. 1. Sibiu 1936, pp. 295–298.

to experiences of warfare, including a German campaign and occupation in Romania from 1916–1918, the Romanians developed a starkly negative image of Germans and Germany. This may have had two effects: first, that antisemites and nationalists were hesitant to make their cross-border connections very public (possibly out of national pride and for fear of fraternizing with the enemy, although the clandestine nature of their actions was certainly a major contributing factor); and second, that newspapers – especially those which held semi-congruent views with their German „enemies“ – may have been apathetic to report on news from the country.¹⁷

By early 1920, slightly over a year after its foundation, the German Workers' Party rebranded and renamed itself to the National Socialist German Workers' Party (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, NSDAP). By the summer of 1921, after some political splits, Hitler found himself officially at the helm of the NSDAP, being elected chairman.¹⁸ Under Hitler's leadership, the National Socialists restructured and quickly expanded ranks, arming themselves in paramilitary formations, engaging in antisemitic, anticommunist, and pan-German ultranationalist discourse, and violently attacking the Party's opponents.

Reporting before the Beer Hall Putsch¹⁹ (1919–1923)

Of the large Romanian papers, *Adevărul* was the first to publish a profile of Adolf Hitler. On 4 December 1922, under the headline „The little Bavarian Mussolini“ (Micul Mussolini bavarez), the newspaper presented an image of the budding National Socialist movement as hot-headed, clumsy, and unserious. „A certain Hitler“, it read, was being constructed by the „Bavarian ruling circles“ as a temporary answer to the flip-flopping of the local press on the issue of Italo-German relations – more specifically, that „aside from the socialist papers“, the Bavarian press had been enthusiastic about Italian Fascism, but was now forced to find another outlet after attacks by Italians on Germans in Tyrol.²⁰

17 See Ovidiu Buruiană: Representations of the German and Germany in Romania after the First World War: A study of *Adevărul* and other Romanian writings (1919–1922) (in this volume); Lucian Boia: Germanofilia. Elita intelectuală românească în anii Primului Război Mondial [The Germanophiles. Romania's Intellectual Elite During the First World War]. București 2009.

18 Ian Kershaw: Hitler. A Biography. New York 2008, p. 83.

19 Also known as the Munich Putsch, Hitlerputsch, etc.

20 Micul Mussolini bavarez [The Little Bavarian Mussolini]. In: *Adevărul*, 4.12.1922, p. 2 (without author): „Exceptând ziarele socialiste, presa bavareză consacră coloane entusiaste mișcării fasciste triumfătoare și marelui ei conducător, Mussolini. [...] Aceleași ziare însă

The majority of this first *Adevărul* article detailed, in an attempt to mock the National Socialists, organizational problems in securing a private train to transport supporters to „an antisemitic meeting in Regensburg“.²¹ Rail management had refused to charter a train to the National Socialists, citing that the meeting „did not represent a vital interest of the community“.²² After debates reached the Bavarian Landtag (including a „violently antisemitic speech“ by a certain deputy Brazius),²³ rail management threatened to strike, fearing „a bloodbath“ (o baie de sânge) if the train reached the city.

Despite the clear threat of antisemitic violence, and persistent examples of it, the article downplayed National Socialist antisemitism: „The agitation of this party is directed primarily against their ‘allies’: the socialists [...] There have also been cases of individual attacks against some Jews. But the Socialist-Nationalists [sic] have had bigger clashes with the Socialists.“²⁴ After quoting from then-Communist deputy Franz Xaver Aenderl, who accused the NSDAP’s support base of including „Catholic priests who tolerate legends about hosts stolen by Jews“, and noting an „internationalist current“ in the Party where even „French Jews are the enemies of the Germans“,²⁵ the article ended decisively: „In any case, this little Bavarian Mussolini does not stand a chance.“²⁶

au scris articole violente cu prilejul atacurilor fasciste în contra germanilor din Bozen (Tyrol). Și două zile după slăvirea lui Mussolini, sunt nevoite să publice declarațiile extrem de agresive ale șefului fascist, la adresa Germaniei, declarații publicate de ziarul ‚Le Matin‘. Cercurile conducătoare bavareze se silesc să creeze un Mussolini, dintr’un anume Hitler, care conduce mișcarea ‚național socialistă‘ a celor ce și-au luat ca emblemă crucea cu cârlige.“ All translations by the author.

21 Ibidem: „o întrunire antisemită la Regensburg“.

22 Ibidem: „întrunirea de la Regensburg nu reprezenta un interes vital al obștei“.

23 Ibidem: „o cuvântare violent antisemită“; this was probably Hans Brosius, then-deputy for the Bayerische Mittelpartei.

24 Micul Mussolini bavarez. In: *Adevărul*, 4.12.1922, p. 2 (without author): „Agitația acestui partid se’ndreaptă în primul rând contra ‘alișilor lor’: socialiștii. [...] S’au produs și cazuri de atacuri individuale în contra unor evrei. Dar ciocniri mai mari au avut socialiștii-naționaliști cu socialiștii.“ The tension between *Adevărul*’s deliberate downplaying of Hitlerian antisemitism and the deluge of examples it gave was not unique to the Romanian press. Two weeks earlier, a profile of Hitler in *The New York Times* by correspondent Cyril Brown stated that „the keypoint of [Hitler’s] propaganda in speaking and writing is violent anti-Semitism“, and that local Jews had already begun to find hide-outs in case of „an anti-Semitic St. Bartholomew’s Night.“ Brown then immediately softened his narrative: „But several reliable, well-informed sources confirmed the idea that Hitler’s anti-Semitism was not so genuine or violent as it sounded, and that he was merely using anti-Semitic propaganda as a bait to catch masses of followers and keep them aroused, enthusiastic and in line...“: Cyril Brown: New popular idol rises in Bavaria. In: *The New York Times*, 21.11.1922, p. 22. See also Margaret K. Norden: American Editorial Response to the Rise of Adolf Hitler. A Preliminary Consideration. In: *American Jewish Historical Quarterly* 59 (March 1970) 3, pp. 290–301.

Viitorul was also quick to sound the alarm on Hitler's popularity, though it was not nearly as critical as *Adevărul's* initial report. The paper devoted prominent space to the political situation in Germany, including several front-page reports naming Hitler. These articles generally portrayed him as a provocateur, a sabre-rattler, and a conspirator, who threatened to plunge Germany deep into a civil war, strengthened by wider German disgruntlement following the First World War and into the then-ongoing Ruhr Occupation. Paraphrasing various reports from the French press, *Viitorul* ran a number of pieces in the early months of 1923 about political conflicts in Bavaria and the weak response of the Bavarian government under Prime Minister Eugen von Knilling towards nationalist violence. In February 1923, the paper published a front page article on „German fascism“ (Fascismul german) and „National Bolshevism“ (Bolșevismul național),²⁷ which detailed Hitler's „unexpected popularity“ (popularitate neașteptată) and „tribune-like qualities“ (calități de tribun), writing that, „in 1920, this agitator's partisans only numbered 62. [By November 1922] the group had 16,000 adherents in Munich alone, and 50,000 in all of Bavaria“.²⁸ The article also briefly remarked that his antisemitism and use of violence had an alienating effect on some.²⁹ *Viitorul* would not make direct mention of Hitler's antisemitism again until May 1928.³⁰

-
- 25 Micul Mussolini bavarez. In: *Adevărul*, 4.12.1922, p. 2 (without author): „Deputatul comunist Aenderl afirmă că mișcarea lui Hitler e întreținută de industria grea, de cercurile monarhiste (Möhl, Epp, v. Kahr și Pöhner) și de preoții catolici, cari tolerează legende despre hotșii [sic] furate de evrei, etc. În mișcarea antisemită bavareză, există și un curent internaționalist, care afirmă că numai evreii francezi sunt dușmanii nemților, francezii însă le sunt prieteni...“
- 26 Ibidem: „S'au produs și cazuri de atacuri individuale în contra unor evrei. Dar ciocniri mai mari au avut socialiștii-naționaliști cu socialiștii.“ – „Oricum ar fi, micul Mussolini bavarez nu are șanse tocmai mari.“
- 27 It must be noted here that, though the Romanian newspapers occasionally used the terms „National Socialism“ and „National Bolshevism“ interchangeably, these constituted two diverging political currents in Germany. The latter, which stood in soft opposition to Hitler's National Socialism, would more firmly consolidate itself in the following years around journals such as *Widerstand*. National Bolshevism's representatives included such figures as Ernst Niekisch, brothers Ernst and Friedrich Georg Jünger, and Karl Otto Paetel.
- 28 Fascismul german [German Fascism]. In: *Viitorul*, 13.2.1923, p. 1 (without author): „In 1920, partizanii agitatorului erau abia 62. In luna Noembrie trecut, chiar după indicațiile lui Hitler, gruparea sa număra numai la München 16.000 de aderenți și 50.000 în toată Bavaria. Hitler are asupra trupelor sale o acțiune puternică, datorită calităților lui de tribun.“
- 29 Ibidem: „Cu toate acestea, mijloacele violente la cari a recurs bucuros adeseaori, și tendințele sale antisemite, i-au înstrăinat multă lume din rândurile partidului popular bavarez.“
- 30 În Germania. În Germania. În preajma alegerilor generale. Lupta între republicani și naționaliști [In Germany. Before the National Elections. The Battle between Republicans and Nationalists]. In: *Viitorul*, 4.5.1928, p. 1 (without author).

Though published from the same offices as *Adevărul*, and sharing many of the same contributors,³¹ *Dimineața* was relatively quiet during this period. The paper published two articles in the summer of 1923 describing bloody clashes between police and Hitler's „*Hakenkreuz* organization“ (Organizația Hakenkreuz), first during anti-socialist demonstrations³² and then in various beer halls.³³ It painted a picture of non-stop (but fruitless) violence between socialists and nationalists. In August, *Viitorul* added that Hitler reportedly sought to „proceed with a march on Northern Germany“, in the style of Mussolini's March on Rome, but that both German and Austrian authorities were taking measures to prevent this.³⁴

For its part, the *Ostjüdische Zeitung* continued to raise alarm. It stated that Hitler was mobilizing „the entire antisemitic movement in Germany“, that he was equating Bavarian nationalism with antisemitism to win people to his cause,³⁵ and that the Bavarian justice system sought to protect him.³⁶ Under the headline „the Swastika-Plague in Germany“, *Ostjüdische Zeitung* paraphrased an article from Deutsche Zentrumspartei member Adam Röder, who wrote: „Professors, academics, pastors, noblemen, students, and civil servants have renounced all objective judgement and logic, obeying only their dull instincts and intoxicating themselves on antisemitic language that is disgusting to decent people.“³⁷

A notable absence during this early period of reporting is *Universul*. Before the Beer Hall Putsch of November 1923, its reporters mentioned Hitler by name only twelve times – one third of those articles was published only late in October. It would almost seem that *Universul* purposely sought to keep its readers ignorant. The paper's first mention of Hitler by name was in mid-

31 Gabriel Ștrempele (ed.): *Publicațiile Periodice Românești* [Romanian Periodical Publications]. Vol. 4: 1925–1930. București 2003, p. 17, p. 322.

32 Sângeroase ciocniri la Muenich între poliție și naționaliști [Bloody Clashes Between Police and Nationalists in Munich]. In: *Dimineața*, 17.7.1923, p. 3 (without author).

33 Noui amănunte asupra scandalurilor naționale din Bavaria [New Details on the National Scandals in Bavaria]. In: *Dimineața*, 20.7.1923, p. 7 (without author).

34 Intrigile pangermaniste [Pan-Germanist Intrigues]. In: *Viitorul*, 26.8.1923, p. 3 (without author).

35 Deutschland. Die bayerischen Umstürzler mobilisieren die gesamte antisemitische Bewegung. In: *Ostjüdische Zeitung*, 8.10.1923, p. 2 (without author).

36 Der deutsche Reichsjustizminister schützt Hitler! In: *Ostjüdische Zeitung*, 17.8.1923, p. 2.

37 Die Hakenkreuzpest in Deutschland. In: *Ostjüdische Zeitung*, 29.6.1923, p. 3 (without author). Originally published as Adam Röder: Aus Württemberg: Rechts? In: *Stuttgarter Neues Tagblatt*, 24.5.1923, 2: „Professoren, Akademiker, Pfarrer, Adelige, Studenten, höhere Beamte, haben sich jedes sachlichen Urteils und jeder Logik begeben, gehorchen nur den trüben Instinkten und berauschen sich an einem auf anständige Menschen ekelhaft wirkenden Antisemitismus.“

March 1923, where he was, in a single sentence, described as a „Bavarian anti-semitic agitator“ (agitatorul bavarez antisemit) who had recently founded a new nationalist party.³⁸ Later in the month, a short article³⁹ reported that he was accused of being part of a „secret society“ (societate secretă) alongside Gerhard Roßbach⁴⁰ and Erich Ludendorff.⁴¹ Despite noting that the trio might „unleash a civil war in the near future“,⁴² *Universul* provided no further context as to who these men are, nor did it remind readers of their political leanings – in fact, it neglected to even print their full names.⁴³ Its next mention of Hitler, during the July wave of NSDAP clashes with Munich police, is even shorter; the entire report simply reads: „In Munich and its surroundings, the partisans of the nationalist agitator Hitler are reported to be on the move.“⁴⁴

On 4 August 1923, *Universul* republished an article from France’s pseudo-liberal/monarchist *Journal des débats* [Journal of Debates], discussing the possibility of a future civil war in Germany between nationalists and the left. This article again lacked any biography of Hitler, nor did it include any concrete indication of his political program beyond implying that he was a member of the extreme-right. Much of the article was rather spent scare-mongering about socialists gathering arms („Predictably, the pacifist left is keen to exaggerate the danger“), and it concluded with the assurance that the „extreme right will not try anything against the government as long as it remains resolute in its passive resistance. That’s what’s important.“⁴⁵

38 Cronica externă [International News]. In: *Universul*, 15.3.1923, p. 1 (without author).

39 Societățile secrete din Germania [Germany’s Secret Societies]. In: *Universul*, 26.3.1923, p. 1 (without author).

40 Also spelled „Rossbach“, a vehement nationalist, Freikorps leader, and early Sturmabteilung (SA) organizer.

41 The First World War General and policymaker who had taken part in 1920’s Kapp-Putsch, and who would soon take part in Hitler’s Beer Hall Putsch.

42 Societățile secrete din Germania [Secret Societies in Germany]. In: *Universul*, 26.3.1923, p. 1 (without author): „În dieta prusiană, ministrul de interne [Carl] Severing a declarat că acțiunea asociațiilor secrete este de natură să deslănțuiască un război civil într’un viitor apropiat [sic].“

43 *Dimineața* also reported on this topic: Complotul națioalisto-monarchist [sic] din Germania [The Nationalist-Monarchist Plot in Germany]. In: *Dimineața*, 26.3.1923, p. 9 (without author).

44 Mișcări sgomotoase în Germania [Rowdy Movements in Germany]. In: *Universul*, 20.7.1923, p. 1 (without author): „La Munich și împrejurimi se semnalează mișși [sic] partizanii agitatorului naționalist Hitler.“

45 Scrisoare din Berlin: Războiul civil se va deslănțui? [Letter from Berlin. Will There Be A Civil War?]. In: *Universul*, 4.8.1923, p. 3 (without author): „Cum se întâmplă, stângile pacifice sunt dispuse să exagereze primejdia.“; „Extrema dreaptă nu va încerca nimic contra guvernului cât timp el va rămâne hotărât în rezistența pasivă. Iată ce e important.“

In October 1923, when *Universul* finally became more interested in Hitler, it immediately declared him „the loser of the day“ (învinșul zilei), recycling phrases from the *Berliner Zeitung* [Berlin Newspaper] and reporting that nationalist meetings had been shut down in Bavaria. This was only an aside, as the bulk of the report described socialist/communist organizing, warning that „the Soviet army is ready to assist the German proletariat“.⁴⁶ A few days later, the newspaper printed a portrait of Hitler (as „von Hitler“) on its front page – but he was not mentioned by name in the surrounding article, which was about the potential formation of a new „purely bourgeois“ government in Germany under Gustav Stresemann.⁴⁷ Hitler was nevertheless mentioned in a separate article in the same issue, which cited the social-democratic paper *Vorwärts* [Forwards] in suggesting that the Stresemann government could oppose him „with the aim of weakening the Bavarian autonomist movement“.⁴⁸

Universul's final report before the Beer Hall Putsch was on the „resignation of Hitler“ (demisia lui Hitler), which claimed that he had resigned from his position in what it called the „Fighting Union“ („Uniunii de luptă“, the Deutscher Kampfbund).⁴⁹ This pronouncement sounded rather definitive, but it is another example of *Universul's* reporting lacking context: in reality, the Deutscher Kampfbund had only been founded the previous month, as a union of the Sturmabteilung and other nationalist paramilitary organizations. While Hitler did split from the group (after only fourteen days of leadership), he immediately formed another, and the previous union dissolved in less than a month.⁵⁰

Overall, Hitler was usually described in *Universul* as a Bavarian nationalist; in this period, he was rarely described as an antisemite. Its readers were presented with a disconnected smattering of news lacking any specifics, the paper usually publishing details only of events that were petty and irrelevant. In any case, its proclamations of Hitler as a practitioner of passive resistance, its claims of the left „crying wolf“, and its decision to give importance to Hitler's losses and short-lived resignation show that, if anything, the paper was mostly uninterested in Hitler and did not feel strongly about getting its facts right.

46 Ajunul începerii tratatelor franco-germane [The Eve of the Beginning of Franco-German Negotiations]. In: *Universul*, 1.10.1923, p. 5 (without author): „Armata sovietică se pregătește s'ajute preletariatul [sic] german.“

47 Guvernul german în fața agitațiilor [The German Government in the Face of the Agitators]. In: *Universul*, 6.10.1923, p. 1 (without author): „de nuanță pur burgheză“.

48 Cronica externă [International News]. In: *ibidem*: „Vorwaerts' spune că Stressemann [sic] ar putea să opue pe Karr lui Hitler [...] cu scopul de a slăbi mișcarea autonomistă bavareză.“

49 Situația nesigură în Germania. Demisia lui Hitler [Uncertain Situation in Germany. The Resignation of Hitler]. In: *Universul*, 13.10.1923, p. 5 (without author).

50 Krach im „Kampfbund“. Hitler spaltet. In: *Vorwärts*. *Berliner Volksblatt*, 11.10.1923, p. 3.

Reactions from the *Ostjüdische Zeitung* - Hitler(ism) and Romanian antisemitism

To the mainstream Romanian press, Hitler was simply a little Mussolini imitator, a non-threat, or a petty regional issue. In stark contrast stood *Ostjüdische Zeitung*. Almost immediately, in March 1923, *Ostjüdische Zeitung* placed Hitler's antisemitism firmly within a wider historical context. In a pre-Passover reflection titled „Der ewige Jude“ [The eternal Jew], editor Mayer Ebner⁵¹ wrote:

[The Jewish people have] survived the storms of history, the war of annihilation under Hadrian, the Crusades, the Black Death and its aftermath, the expulsion of the Jews from Spain and England, the burning of the Talmud in France, the looting of the ghettos in Germany, the acts of violence by [Bogdan] Chmielnicki and [Symon] Petliura in Ukraine, the pogroms in Russia and Poland, and it will also outlive the swastikas of Hitler, [Miklós] Horthy, and Cuza.⁵²

Two months later, Berthold Frucht,⁵³ writing for the same paper, again listed Hitler as just another figure within a wider antisemitic ilk:

„The worthless [Herostratus], in his morbid thirst for glory, wanted to preserve his name for posterity. Thus, he set fire to the celebrated Temple of Artemis in Ephesus. [Herostratus] is a shining example for other ambitious and power-hungry people. For a [Henry] Ford. A Hitler. And also for our Cuza.“⁵⁴

A few days later, the Vienna-based literary critic Felix Salten declared that, „it would be childish to believe that the spirit of [the Jewish] people can be

51 Mayer Ebner (1872–1955), a politician and journalist who contributed to a number of Jewish newspapers in Bukovina (and in Romania generally), including as founder of the *Ostjüdische Zeitung*. A Zionist, he participated in Jewish nationalist politics both in Romania and abroad, immigrating to Mandatory Palestine in 1940, where he also collaborated with *Ha'aretz* newspaper. He died in Israel in 1955 and was buried near Tel Aviv. On Ebner, see Francisca Solomon: *Realität und Projektion: Die deutsch-jüdische Symbiose im Spiegel der deutschsprachigen Czernowitzer Presse. Mayer Ebner und das Periodikum Ostjüdische Zeitung* (in this volume).

52 Mayer Ebner: *Der ewige Jude. Zum Sederabend*. In: *Ostjüdische Zeitung*, 30.3.1923, p. 1.

53 Dr. Berthold (Berl) Frucht (1873–1933), was a physician, occasional writer, and collaborator with Jewish newspapers in Bukovina. He moved to Vienna in 1928 and died there on 22 May 1933. See Chelaru: *Die Literatur aus Deutschland und Österreich; Med. Dr. Berthold Frucht...* In: *Wiener Allgemeine Zeitung*, 17.4.1928, p. 5 (without author).

54 Berthold Frucht: *Zeitgemäße Pfingstbetrachtungen*. In: *Ostjüdische Zeitung*, 20.5.1923, p. 4: „Der nichtswürdige Heroskrates [sic] wollte in krankhafter Ruhmsucht durchaus seinen Namen auf die Nachwelt bringen. Darum steckte er den berühmten Tempel der Artemis zu Ephesus in Brand. Heroskrates bildet ein flammenleuchtendes Vorbild für andere Ehrgeizige und Machtlüsterne. Für einen Ford. Einen Hitler. Und auch für unseren Cuza.“

destroyed by the Hitler-heads and driven out of universities by thugs.⁵⁵ In fact, Salten's article had been republished from Vienna's liberal *Neue Freie Presse* [New Free Press],⁵⁶ but its placement directly beneath a larger report on antisemitic student riots at Romanian universities made the editors' intentions to connect the dots clear.

In late December 1922, a short time after the paper's first mention of Hitler, *Adevărul* published an article claiming Cuza's antisemitism was a cheap knock-off of the German variety,⁵⁷ from its parlance to its use of the swastika.⁵⁸ But it was not until June 1923 that *Adevărul* explicitly connected Hitler and Cuza's names:

On 3 June, a conference of the swastika parties from Bavaria, Austria, and Czechoslovakia took place in Munich. All of the chief hooligans participated, namely: Hitler for Bavaria, [Walter] Riehl for Austria, and [Hans] Knirsch for the Germans in Czechoslovakia. It was decided to begin preparations for a general terrorist offensive in the autumn. Munich's pan-Germanist, monarchist terrorist, Hitler, was proclaimed supreme leader of the entire movement. [...] The German papers that publish this news say nothing about the non-German movements connected to the swastika. The role of the Hungarian movement is known. However, it would be interesting to know the connections with the only other branch that still exists in the world: that of Mr. A. C. Cuza. Has the swastika chief in Romania also received new instructions on how to proceed?⁵⁹

55 Felix Salten: Die Juden. In: Ostjüdische Zeitung, 25.5.1923, p. 2. Originally published in *Neue Freie Presse*, 13.5.1923, pp. 4–5: „Kindischer Wahn, zu glauben, der Geist dieses Volkes sei von Hitler-Gehirnen zu vernichten, sei durch Knüttelbanden von den Universitäten zu verjagen.“

56 *Neue Freie Presse* was not a „Jewish newspaper“, but was edited by many prominent Viennese Jews, including for a time Zionist leaders Theodor Herzl and Max Nordau. The exiled Jewish-Austrian writer Stefan Zweig, also a contributor to the paper, romantically called it „the oracle of my fathers and the homestead of the sevenfold-anointed“: Stefan Zweig: Die Welt von Gestern: Erinnerungen eines Europäers. Düsseldorf and Zürich 2002, pp. 123–124: „das Orakel meiner Väter und der Heimstatt der siebenfach Gesalbten“.

57 Ad.: Antisemitismul internațional [International Antisemitism]. In: *Adevărul*, 25.12.1922, p. 1.

58 For an in-depth look at Cuza's borrowing and use of the swastika, and his early connections with the German antisemitic movement(s), see Blasen: A. C. Cuza.

59 Crucea cu cârlige începe ofensiva generală [The Swastika Starts its General Offensive]. In: *Adevărul*, 14.6.1923, p. 3 (without author): „In ziua de 3 Iunie a avut loc la München o conferința a partidelor crucii cu cârlige din Bavaria, Austria și Cecho-Slovacia. Au participat toți huliganii-șefi ai acestui partid și anume: Hitler, pentru Bavaria, Riehl pentru Austria și Knirsch, pentru germanii din Cecho-Slovacia. S'a decis începerea pregătirilor pentru ca la toamnă să se pornească ofensiva teroristă generală. Teroristul pangerman monarhist Hitler din München a fost proclamat șef suprem al întregii mișcări. [...] Ziarele

Adevărul would continue to make allusions to this international relationship between antisemites throughout the 1920s.⁶⁰ However, the other papers dared not mention Hitler and Cuza in the same breath until 22 October 1930, at which point *Dimineața* reproduced – and criticized – an article from *Dreptatea* [Justice] warning of Cuza's praise of Hitler.⁶¹

In June 1923, *Adevărul* posed the crucial question: what connections does Hitler's „swastika party“ have with Romania's own? The answer is obscure in this early period.⁶² Cuza's disciple Corneliu Zelea Codreanu stated flatly that „at that time [in 1919] we had not heard of Adolf Hitler and of German National Socialism.“⁶³ Given Hitler's non-representation in the mainstream Romanian press, and his still-minor role in the embryonic German Workers' Party, this is probably true. Zelea Codreanu wrote that he travelled on his own initiative to Germany in 1922, being „well aware [...] that the Jewish problem

germane care publică aceste știri nu vorbesc nimic despre mișcările negermane afiliate crucii cu cârlige. In ce privește mișcarea ungurească, rolul ei este cunoscut. Ar fi interesant însă de știut cari sunt legăturile cu cealaltă filială, singura care mai există pe lume, a d-lui A. C. Cuza. Oare și șeful crucii cu cârlige din România a primit nouă instrucții cum să procedeze?“

- 60 For example, following the Beer Hall Putsch, *Adevărul* wrote of Hitler: „The same type of man is always used by such unserious demagogues. It is extremely interesting how much an antisemitic agitator in one country is similar to antisemitic agitators in other countries.“: Privitor: Lovitura dela München [The Munich Coup]. In: *Adevărul*, 18.11.1923, p. 2: „Pentru astfel de demagogii neserioase se întrebuițează în totdeauna același tip de om. E excesiv de interesant, cât de mult seamănă un agitator antisemit dintr'o țară, cu agitatorii antisemiți din celelalte [sic] țări.“
- 61 Guvernul și „Irozii d-lui Cuza“ [The Government and Mr. Cuza's „Carollers“]. In: *Dimineața*, 22.10.1930, p. 5 (without author).
- 62 Or perhaps deliberately obscured by various nationalists to „prove“ precedence over the NSDAP. Corneliu Zelea Codreanu spent several sections of his memoirs/political tract *Pentru legionari* [For My Legionaries], most notably one titled „We are in the pay of the Hitlerists“ („Suntem în solda hitleriștilor“) attempting to disprove any inspiration from Hitler: „[They say] we ‚receive money‘, are beneficiaries, are ‚in the pay‘ of the Hitlerists. We answer: ‚A. C. Cuza has been battling the Yids since 1890; and us, since 1919, 1920, 1921, 1922, when we had not even heard of Adolf Hitler. You venomous snakes!““. There is no hint in Cuza's surviving correspondence that he was in contact with Hitler during this period. However, as is discussed in the following paragraphs, Cuza maintained contacts with other German antisemites who would later be associated with Hitler. The claim that Cuza and Zelea Codreanu were not inspired by Hitler is thus true in a strict, pedantic sense – they were not inspired by Hitler as an individual, but were inspired by, and maintained contact with, the same circles which Hitler himself took inspiration from and finally led: Zelea Codreanu: *Pentru legionari*, pp. 445–446: „În sfârșit, noi ‚primim bani‘, suntem stipendiați, suntem ‚in solda‘ hitleriștilor. Răspundem: A. C. Cuza luptă împotriva jidanilor dela 1890, iar noi dela 1919, 1920, 1921, 1922, când nici nu auzisem de Adolf Hitler. Șerpi veninoși!“; Blasen: A. C. Cuza.
- 63 Zelea Codreanu: *Pentru legionari*, p. 25, footnote 1: „Nu auzisem pe acea vreme de Adolf Hitler și de Național-Socialismul german.“

has an international character“ and wanting to „take [his] ideas and beliefs across borders“⁶⁴ – essentially, he attempted to portray himself as the bringer of antisemitism to the yet-unenlightened Germans.⁶⁵ Instead when he arrived in Germany, he found a man had already taken up the job: a certain Adolf Hitler, who Zelea Codreanu claimed he first learned of at a rally in Berlin in October 1922.⁶⁶

While Corneliu Zelea Codreanu alleged that he (and by extension other LANC members) was not familiar with Hitler specifically, his mentor was already well-acquainted with various German antisemites and „Völkisch“ thinkers: for example, Cuza had been exchanging correspondence with, and reading the publications of, figures like Theodor Fritsch⁶⁷ and Heinrich Kraeger⁶⁸ as early as 1911.⁶⁹ Additionally, by 1921, Romanian students in Berlin had already formed an association to promote relationships with their radicalized German counterparts.⁷⁰ This was in addition to connections already being formed with antisemitic movements in other countries, such as France and Italy.⁷¹ By the middle of the 1920s, A. C. Cuza had strengthened these international relationships to the point of attending an antisemitic congress in Budapest alongside Alfred Rosenberg, then-General Secretary of the NSDAP,

64 Ibidem, p. 70: „În toamna anului 1922, m’am întors la Iași. Acolo am împărtășit camarazilor un vechiu gând al meu, de a mă duce în Germania, pentru a-mi continua studiile de Economie Politică și în acelaș [sic] timp a încerca să realizez cât de puțin gândul de a duce ideile și credințele noastre peste hotare. Noi ne dădeam bine seama, din studiile pe care le făcusem, că problema jidovească are un caracter internațional și că reacțiunea nu poate fi decât tot pe plan internațional; că o rezolvare totală a acestei probleme nu se poate obține decât printr’o acțiune a tuturor neamurilor creștine trezite la conștiința primejdiei jidănești.“

65 In the highlighted Romanian papers, Corneliu Zelea Codreanu was not outright compared with Hitler until the end of 1931. See Em. C. Sabau: *Studentșimea clujană și hitlerismul* [The Students of Cluj and Hitlerism]. In: *Adevărul*, 24.12.1931, p. 3.

66 Zelea Codreanu: *Pentru legionari*, p. 72.

67 Emil Theodor Fritsch (1852–1933), a prolific antisemitic publisher and writer, and founder of the nationalist journal *Der Hammer*.

68 Alexander August Heinrich Kraeger (1870–1945), professor, author, and member of the far-right Deutsche Vaterlandspartei.

69 Blasen: A. C. Cuza, pp. 48–51.

70 Roland Clark: *Holy Legionary Youth: Fascist Activism in Interwar Romania*. Ithaca, London 2015, p. 34.

71 On Romanian students’ connections with international antisemitic movements, see Roland Clark: *Terror and Antisemitic Student Violence in East-Central Europe 1919–1923*. In: Johannes Dafinger, Moritz Florin (eds.): *A Transnational History of Right-Wing Terrorism. Political Violence and the Far Right in Eastern and Western Europe since 1900*. London 2022, pp. 70–90.

and Ion Moța, a LANC member and future right-hand man of Zelea Codreanu within the Legionary Movement.⁷²

It is obvious that Romanian antisemites exchanged ideas with (or poached from) their German counterparts, but Romanian antisemitism was not a cheap copy of Hitler's ideas. Rather it existed – and thrived – long before Hitler achieved any significance.⁷³ Cuza took advantage of pre-existing Romanian antisemitism, especially amongst students; his political program was already explicitly antisemitic at the turn of the century.⁷⁴ There was little reason to look completely outside of the Romanian sphere for significant political inspiration, although there were useful international connections to be had, and representatives from both countries were synthesizing strategies before and during the period of Hitler's leadership of the NSDAP. It thus became a „chicken or egg“ problem in the Romanian press: whereas the Romanian newspapers either hesitated to draw any connections (*Universul*, *Dimineața*, *Viitorul*), or suggested that Romanian antisemitism was a repackaging of pre-existing German ideas (*Adevărul*), *Ostjüdische Zeitung* tended to invert this genealogy: though sometimes claiming that Cuza's antisemitism was of German inspiration,⁷⁵ Hitler himself was usually portrayed as secondary – a latecomer to the game, but undoubtedly on the same team.

72 D-nii A. C. Cuza și Șumuleanu la congresul antisemit din Ungaria [Messrs. A. C. Cuza and Șumuleanu at the Antisemitic Congress in Hungary]. In: Cuvântul, 3.10.1925, p. 4 (without author).

73 That said, reporting on other individuals who would later become associated with the NSDAP was not completely unheard of in Romania. For example, the left-leaning literary journal *Viața Românească* [Romanian Life] ran a dismissive review of Roger Gougenot des Mousseaux's antisemitic text *Le juif, le judaïsme et la judaïsation des peuples chrétiens* (1869) which had just been translated into German by the future National Socialist ideologue Alfred Rosenberg in 1921. *Viața Românească* claimed that Rosenberg's translation was appearing in the post-WWI period „as a consequence of the German disaster, [for which] the hateful people (Germans) are looking everywhere for culprits.“ Generally, however, these other ideologues (Rosenberg, but also figures like Anton Drexler, Dietrich Eckart, Gottfried Feder, Hermann Göring, etc.) do not appear to have been reported on significantly – if at all – before 1933: Gougenot des Mousseaux. In: *Viața Românească* 13 (October 1921) 10, p. 166 (without author).

74 Blasen: A. C. Cuza.

75 For example, *Jüdisches Martyrium am Staatsgymnasium in Suczawa*. Ein Suczawer Brief. In: *Ostjüdische Zeitung*, 28.2.1923, pp. 2–3 (without author): „Merket Euch, jüdische Eltern, das Verhalten dieser Deutschen; denn es wird die Zeit kommen, wo sich an ihnen rächen wird, was sie jetzt Euch getan haben; wenn für die Deutschen ihr Cuza erstehen wird, und sie nicht die Kraft haben werden, allein Widerstand zu leisten.“

The Beer Hall Putsch and beyond

In the evening of 8 November 1923, after a summer of street fights and rioting, and shortly after the implementation of a State of Emergency in Bavaria,⁷⁶ Hitler led several hundred armed supporters to Munich's Bürgerbräukeller, a large beer hall wherein former Minister President and then-State Commissioner of Bavaria Gustav von Kahr was presenting a speech to about 3,000 onlookers.⁷⁷ Also in Kahr's entourage were Bavarian State Police leader Hans von Seisser and prominent officer and political figure Otto von Lossow; all three were ordered into an adjoining room, where Hitler attempted to have them agree to a new national government, giving them subordinate positions to himself. They were later joined by Erich Ludendorff, the First World War general, military theorist, and post-war policy maker who had taken part in the failed Kapp Putsch three years earlier,⁷⁸ and whom Hitler now proclaimed „leader, and chief with dictatorial power, of the German national army“ to the unwitting onlookers.⁷⁹ The goal was to remove Kahr as a potential rival, but moreso to, in Hitler's words, depose of the „Berlin Jew government“ (Berliner Judenregierung) in favour of a nationalist, radical, antisemitic alternative. Though Kahr initially agreed under duress, after some disorganization and chaos, he (alongside Seisser and Lossow) were able to leave the hall and abandon this agreement. Sensing failure, as a final effort Hitler marched his supporters to the Feldherrnhalle, where the Putsch was quashed by police in a shootout.⁸⁰ Hitler could still have been considered a marginal figure before this date, but was now catapulted to the spotlight in Germany. In the Romanian press, however, he continued to be sidelined – Ludendorff, being (in)famous for his prior roles both during and after the war, including the campaign in Romania,⁸¹ was portrayed as the main instigator, and Hitler as merely his incompetent hanger-on.

On 11 November 1923, *Adevărul* ran a front-page story on the putsch attempt; Hitler was not mentioned.⁸² The paper expanded on the topic further into the issue, declaring the Putsch to be a failure and stating that both Hitler

76 Payne: *A History of Fascism*, p. 155.

77 Kershaw: *Hitler*, pp. 128–129.

78 The attempted coup in Berlin on 13 March 1920, led by nationalists Wolfgang Kapp and Walther von Lüttwitz, which sought (and failed) to replace the German government.

79 Kershaw: *Hitler*, pp. 128–129.

80 *Ibidem*, pp. 130–132.

81 See Michael B. Barrett: *Prelude to Blitzkrieg. The 1916 Austro-German Campaign in Romania*. Bloomington 2013.

82 *Lovitura din Bavaria [The Coup in Bavaria]*. In: *Adevărul*, 11.11.1923, p. 1 (without author).

and Ludendorff had been arrested.⁸³ Similarly, both *Viitorul*⁸⁴ and *Dimineața*⁸⁵ ran back-page stories on the attempt, emphasizing Ludendorff's arrest and the pair's speedy defeat. In all three papers, Hitler played second fiddle to Ludendorff (in *Adevărul*, his name was not even spelled consistently). Additionally, neither *Viitorul* nor *Adevărul* took his role very seriously: the former portrayed Hitler as unorganized and his men as a bunch of „irregulars“ (o ceată de 'iregulari'),⁸⁶ and the latter called Hitler's display „an operetta“ (operetă) of „parade and song“ (în marș de paradă și cu muzică), adding that „the revolution in the Munich breweries was not taken as tragedy by anyone in Berlin“ and that it had been ridiculed by the German press.⁸⁷

Universul, on the other hand, built an alternate reality of its own fantasy: on its front page, aflush with portraits of the perpetrators, it declared Ludendorff „National Dictator of Germany“ (dictator național al Germaniei) and the coup a burgeoning success. In the article's introduction, it quoted Hitler as saying triumphantly: „Finally, the day which I have eagerly awaited for the past five years has arrived. I intend to make Germany a glorious state“, and that, „the national revolution began today [...] against the Jewish government in Berlin.“⁸⁸ Indeed, each of the other papers had already reported Hitler as being taken into custody, but *Universul's* front page only stated that there had been some calls for his arrest. Then, buried seven pages into the same issue (in its „breaking news“ section, which would have been put together last), it declared the opposite: that the putsch was suppressed, and that Hitler (and Ludendorff) had been arrested.⁸⁹ This might be excused by the paper's predating,⁹⁰ and the

83 Înăbușirea revoluției din Bavaria. Sfârșitul revoluției din Muenchen [The Suppression of the Revolution in Bavaria. The End of the Munich Revolution]. In: *Adevărul*, 11.11.1923, p. 4 (without author).

84 Arestarea Generalului Ludendorf [sic] [The Arrest of General Ludendorff]. In: *Viitorul*, 11.11.1923, p. 5 (without author).

85 Înfrângerea și arestarea lui Ludendorff [Defeat and Arrest of Ludendorff]. *Dimineața*, 12.11.1923, p. 9 (without author).

86 Arestarea Generalului Ludendorf. In: *Viitorul*, 11.11.1923, p. 5 (without author).

87 Înăbușirea revoluției din Bavaria. Sfârșitul revoluției din Muenchen [Suppression of the Revolution in Bavaria. The End of the Munich Revolution]. In: *Adevărul*, 11.11.1923, p. 4 (without author): „Corespondentul nostru ne telegrafiază că revoluția din berăriile muencheneze n'a fost luată de nimeni tragic, la Berlin. Ziarele fac ironii pe contul înscenării de operetă ale trupelor lui Hitler, cari în marș de paradă și cu muzică au înconjurat berăria ‚Bürgerbreuerei‘ unde von Kahr a ținut discursul său.“

88 Lovitura de stat a Bavariei [The Coup in Bavaria]. In: *Universul*, 12.11.1923, p. 1 (without author).

89 Lovitura lui Ludendorf [sic] zădărnicită. Revolta a fost înăbușită [Ludendorff's Coup Thwarted. Revolt Suppressed]. In: *ibidem*, p. 7.

90 Meaning that the date stated on the cover of *Universul* was later than its actual day of publication.

fact that the Putsch and resulting arrests happened on a weekend – although *Universul* did usually publish weekend issues, its sources may have not. Whether this was pure carelessness on the part of the editors and typesetters (perhaps not wanting to rearrange the layout to remove a premature declaration of victory, which took up the majority of the front page), or a calculated move to sell more newspapers through a sensationalist cover story, is not very clear. Whatever the reason, *Universul* ran two opposing stories, but gave prominence to the false narrative of a successful nationalist revolt.⁹¹

Following the initial reports on the Beer Hall Putsch, *Adevărul*, *Universul*, and (to a lesser degree) *Viitorul* continued to publish regular reports. *Adevărul* devoted entire pages to analysis of the events and to opinion pieces well into the end of November. In these, Hitler continued to be classified as a ridiculous figure: journalists variously ascribed the terms „a man lacking seriousness or a sense of reality“,⁹² „a madman“ (nebun),⁹³ „a charlatan“ (șarlatan), „completely unserious“ (cu totul neserios), „incompetent“ (incapabil),⁹⁴ and „a tragi-comedy“ (tragi-comedie)⁹⁵ to Hitler and his putsch attempt. That being said, *Adevărul* did not downplay the antisemitic component of Hitler's actions⁹⁶ – rather, it emphasized it in its reports, and accused the Bavarian government (and political discourse at large) of having encouraged it.

Days after the Putsch, on 16 November 1923, *Adevărul* published a front-page story titled „The Collapse of the Swastika: In Munich, in Budapest, and in Iași, the Movements of the Swastika Destroyed Themselves Through Lack of Seriousness“. ⁹⁷ It immediately began with the statement: „The international

91 *Universul*, its coverage altogether sloppy and contradictory, finally published a standalone article declaring Hitler under arrest on 15 November 1923: Agitatorul naționalist Hitler a fost arestat [Nationalist Agitator Hitler Arrested]. In: *Universul*, 15.11.1923, p. 7.

92 Henric Sanielevici: Ce s'a petrecut la Muenchen [What Happened in Munich]. In: *Adevărul*, 27.11.1923, p. 1: „un om lipsit de seriozitate și de simțul realității“.

93 Privitor: Lovitura dela München [The Munich Coup]. In: *Adevărul*, 18.11.1923, p. 2.

94 Prun: De vorbă cu Maximilian Harden [In Conversation with Maximilian Harden]. In: *Adevărul*, 23.11.1923, p. 3.

95 Privitor: Lovitura dela München. In: *Adevărul*, 18.11.1923, p. 2.

96 Even in its first report on the Beer Hall Putsch and wider political disorder in Germany, *Adevărul* highlighted the issue of antisemitic violence: „The Wolff Agency [Wolffs Telegraphisches Bureau] categorically denies that the riots in Berlin have an antisemitic character. Of the 207 shops that were devastated, only 61 belong to Jews.“: Înăbușirea revoluției din Bavaria. In: *Adevărul*, 11.11.1923, p. 4: „Agenția Wolff desminte în mod categoric știrile că dezordinele din Berlin au avut un caracter antisemit. Din 207 prăvălii cari au fost devastate, numai 61 aparțin evreilor.“

97 D. G.: Prăbușirea crucii cu cărlige. Și la München și la Budapesta și la Iași, mișcările crucii cu cărlige s'au distrus singure prin lipsa lor de seriozitate [The Collapse of the Swastika: In Munich, in Budapest, and in Iași, the Movements of the Swastika Destroyed Themselves Through Lack of Seriousness]. In: *Adevărul*, 16.11.1923, p. 1.

character of the movements who use the swastika is uncontested“, continuing on to say that, „taking advantage of the general dissatisfaction produced by the post-war situation, this movement reduces every economic, political, social problem that troubles the world to just one: the Jewish problem.“⁹⁸ *Adevărul* thus acknowledged the cross-border, transnational nature of these antisemitic movements. Harshly critical, the paper again revisited the topic of Cuza's connections with international antisemites:

Our people limp after them! What else is there to say? At the head of the movement is a man like A. C. Cuza, who, in order to become a professor, published a book under his own name plagiarized cover-to-cover from various foreign authors;⁹⁹ a religious maniac like Mr. [Nicolae] Paulescu who bases his politics on legends of ritual murder;¹⁰⁰ and others of the same calibre. And some young fanatics, their admirers, have allowed themselves to be drawn into conspiracies, with the intention of killing more politicians, and today they are in prison and paying for the broken pots.¹⁰¹ The connection between our movement and the German one cannot be denied. Even if we admit that our movement was not started by the one in Germany, it is without any doubt *influenced* by it. The same mentality, the same badges, the same methods, the same expressions. The repeated trips to Berlin of some entangled protagonists have not been fruitless. [...] These few fishermen of troubled waters were able to confuse for a short time a portion of the public opinion, particularly high schoolers and their older university colleagues. But when it comes to more serious action, the movement collapses. You cannot build castles on sand.¹⁰²

-
- 98 Ibidem: „Caracterul internațional al mișcării având ca emblemă crucea cu cârlige este necontestat. [...] Folosindu-se de nemulțumirea generală produsă de starea de după război, această mișcare reduce toate chestiile economice, politice, sociale cari frământă lumea, la una singură: chestia evreească.“
- 99 For more information on Cuza's career as a professor in Iași, see Stelian Neagoe: *Triumful rațiunii împotriva violenței* [The Triumph of Reason Over Violence]. Iași 1977, pp. 207–344.
- 100 Nicolae Constantin Paulescu (1869–1931), co-founder of the League for National Christian Defence, and later member of the Iron Guard, also known for his scientific work on insulin. He published antisemitic political tracts under such titles as *Spitalul*, *Coranul*, *Talmudul*, *Cabalul*, *Franc-Masoneria* [The Hospital, the Qu'ran, the Talmud, the Cabal, Freemasonry] (1914), *Sinagoga și Biserica față de pacificarea omenirii* [The Synagogue and the Church in the face of the pacification of mankind] (1923), *Degenerarea rasei iudănești* [The degeneration of the Jewish race] (1928), etc.
- 101 Zelea Codreanu and several others had been arrested the previous month for planning to assassinate government ministers and Jewish public figures. See Clark: *Holy Legionary Youth*, pp. 42–49.
- 102 D. G.: *Prăbușirea crucii cu cârlige*. In: *Adevărul*, 16.11.1923, p. 1: „Ai noștri șchiopătează după ei. La noi ce să mai spunem? În fruntea mișcării se află un om ca d. A. C. Cuza, care pentru a ajunge profesor a publicat sub numele său o carte copiată din scoarță în scoarță

A few days later, the Jewish-Romanian journalist Henric Sanielevici scathingly wrote in *Adevărul*: „For years, Bavarian politics has revolved entirely around antisemitism: the Jews stabbed Germany in the back; the Oriental Jews speculate with currency; international capital oppresses the people; Jewish Marxism undermines the Christian foundations of the state; Jewish intellectuals fill our literature with pornography; etc.”¹⁰³ Another journalist, writing under the pseudonym „Privitor“ [Onlooker], wrote: „The Bavarian government tolerated Hitler’s antisemitic movement – with a program of expropriating the banks..! – in pursuit of many uneducated popular elements.”¹⁰⁴ Of the four mainstream Romanian newspapers, *Adevărul* was the only one to consistently highlight and criticize Hitler’s antisemitic violence following the Beer Hall Putsch, and the only to connect it so explicitly to local antisemitism.

Each of the other papers immediately latched onto other topics, such as possible Hungarian connections in the Putsch, with headlines like, „The Magyaro-Bavarian conspiracy”¹⁰⁵ and „The devices of German reaction in Hungary”.¹⁰⁶ Only three years earlier, Hungary had lost the majority of its territory to neighbouring countries due to the post-war Treaty of Trianon, including losing Transylvania and the majority of the Banat to Romania; this caused lasting tensions between the two countries. *Dimineața* only mentioned

din diverși autori străini, un maniac religios ca d. Paulescu care își bazează politica pe legenda omorului ritual, și alții de acelaș calibru. Iar câțiva tineri fanatici, admiratori ai lor, s’au lăsat atrași în comploturi, cu intenția de a omorî mai mulți oameni politici, iar azi stau la închisoare și plătesc oalele sparte. Legătura dintre mișcarea de la noi și cea nemțească nu se poate tăgădui. Chiar dacă admitem că mișcarea noastră n’a fost pusă la cale de cea din Germania, este fără nici o îndoială că a fost *influențată* de acolo. Aceiași mentalitate, aceleași insigne, aceleași metode, aceleași expresii. Repetatele călătorii la Berlin ale unor corifei încârligați n’au rămas fără efect. [...] Cei câțiva pescuitori în ape turburi au putut zăpăci pentru scurtă vreme o parte a opiniei publice, în primul rând pe elevii de liceu și pe colegii lor mai mari de la universități. Dar când e vorba de o acțiune mai serioasă mișcarea se prăbușește. Pe nisip nu se pot clădi castele.” Emphasis in the original.

103 Sanielevici, *Ce s’a petrecut la Muenchen*, p. 1: „De ani de zile toată politica bavareză gravitează în jurul antisemitismului; evreii au împlântat Germaniei pumnalul în spate; evreii din orient speculează cu dezele; capitalul internațional asuprește poporul; marxismul evreiesc a minat temeliile creștine ale statului; intelectualii evrei otrăvesc literatura cu pornografia; etc.”

104 Privitor: *Lovitura dela München*, p. 2: „Guvernul bavarez, la rândul lui, a tolerat mișcarea antisemită a lui Hitler – cu programul exproprierii tuturor băncilor!.. – pentru captarea multor elemente populare inculte.”

105 *Conspirația maghiaro-bavareză* [The Hungarian-Bavarian Conspiracy]. In: Universul, 13.11.1923, p. 1 (without author).

106 *Uneltirile reacționarilor germani în Ungaria* [The Machinations of the German Reactionaries in Hungary]. In: Viitorul, 15.11.1923, p. 4 (without author).

Hitler once more by name in November 1923, in an article titled „The Hungarian-Bavarian fascist plot“.¹⁰⁷ Though Hitler was named in these articles, the focus was effectively taken away from him and placed on various (even unnamed) Hungarian conspirators, and his antisemitism was not elaborated upon. This supposed Hungarian-German connection served to place the issue firmly outside of Romania’s borders and with two of its „enemies“, and further distracted from the issue of German influence on Romanian antisemitism.

Universul, whose output of articles on the Putsch – though patchy in information – rivalled that of *Adevărul* in number, only made mention of Jews or of antisemitism once in any of its November 1923 reports on Hitler: its initial article, that which declared Ludendorff the „National Dictator of Germany“, quietly stated: „In Elberfeld and Barmen, nationalists and reactionaries tried to organize antisemitic pogroms; the numerous Jews took refuge in Cologne and Düsseldorf.“¹⁰⁸ The topic of Hitler and the Jews was not brought up again until May 1924, at which point *Universul* wrote that Ludendorff (and Hitler) had successfully converted former Kaiser Wilhelm II to fascism and antisemitism.¹⁰⁹

In the leadup to the Putsch, *Ostjüdische Zeitung* published several increasingly-distressing reports on antisemitic violence in Bavaria. On 7 November 1923, it wrote that the social-democratic press was being suppressed, that Kahr had declared himself to be of the same leanings as Hitler,¹¹⁰ and that expulsions were now being carried out by local police against Jewish citizens:

107 Complotul fascist ungaro-bavarez [The Hungarian-Bavarian Fascist Plot]. In: Dimineața, 14.11.1923, p. 7 (without author).

108 Lovitura de stat a Bavariei. In: *Universul*, 12.11.1923, p. 1: „La Elberfeld și Barmen, naționaliștii și reacționarii au încercat să organizeze progromuri [sic] antisemite; numeroșii evrei s’au refugiat spre Colonia și Duesseldorf [sic].“

109 Wilhelm II s’a declarat fascist și antisemit [Wilhelm II Declares Himself a Fascist and Antisemite]. In: *Universul*, 29.5.1924, p. 5 (without author). Wilhelm II, according to a private letter from Rudolf von Valentini, leaned towards National Socialism as early as 1920 with the hope of restoring himself to the throne. Wilhelm II also wrote antisemitic texts, claiming that the downfall of the monarchy was the result of a Jewish-Freemasonic plot. However, he also privately criticized his son’s involvement in the NSDAP (probably for reasons of public image). He does not appear to have ever publicly denounced National Socialism. It is unclear on what grounds *Universul* claimed that Ludendorff „converted him“ (l’a convertit): John C. G. Röhl: *Wilhelm II. Into the Abyss of War and Exile 1900–1941*. Cambridge 2014, pp. xix–xxvii and 1240–1267. See also Stephan Malinowski: *Die Hohenzollern und die Nazis. Geschichte einer Kollaboration*. Berlin 2022; Jacco Pekelder et al. (eds.): *Der Kaiser und das „Dritte Reich“*. Göttingen 2021.

110 Herr v. Kahr im Ziele mit Hittler [sic] einig. In: *Ostjüdische Zeitung*, 7.11.1923, p. 2 (without author).

Bavaria must earn the reputation of being culturally-backward in the worst way if fellow citizens are declared outlaws simply because they are of the Jewish faith. [...] The kind of impression [these] rigorous measures against fellow citizens must make on the outside world has hardly been considered by its authors, who clearly want to earn a spot in the good books of Hitler's movement.¹¹¹

A similar article was published in the following issue (on the final day of the Putsch), commenting that „Jews are being expelled, sometimes with ruthless severity [...] National Socialist youth constantly paints Jewish homes and Jewish shops with swastikas and inflammatory inscriptions“.¹¹²

However, in the immediate aftermath of Hitler and Ludendorff's putsch attempt, *Ostjüdische Zeitung* was silent – instead, director Mayer Ebner wrote a full-page cover story on these pogrom-like conditions spreading from Bavaria to Berlin, which, though certainly related to the Putsch, did not name Hitler and Ludendorff, nor the events that had occurred at the Bürgerbräukeller.¹¹³ It was not until 23 November that Hitler's name reappeared in its pages, at which point the paper ran a story claiming that A. C. Cuza had set up „combat units“ (Kampfverbände, referring to LANC's paramilitary formations, the Lăncieri)¹¹⁴ similar to those in Germany: „As you can see, our antisemites are faithful imitators of the Germans in this respect, too – the Germans they have hitherto regarded as enemies,“ it wrote. „The events in Germany did not fly under the radar of our local swastika-supporters [...] and what could be more natural than our Cuzists becoming envious of the successes of their like-minded

111 Die Judenausweisungen aus München. In: ibidem, pp. 2–3: „Bayern muss in den Ruf der allerschlimmsten kulturellen Rückständigkeit kommen, wenn Mitbürger nur deshalb für vogelfrei erklärt werden, weil sie jüdischen Glaubens sind. [...] Was für einen Eindruck eine solche Begründung rigoroser Massnahmen gegen Mitbürger in der Aussenwelt machen muss, haben sich ihre Urheber, die damit offenbar bei der Hitler-Bewegung einen Stein im Brett erlangen wollen, wohl kaum überlegt.“

112 Die Judenausweisungen in Bayern. In: *Ostjüdische Zeitung*, 9.11.1923, p. 2 (without author): „Aus verschiedenen Orten Bayerns treffen Nachrichten über Judenausweisungen ein, die zum Teil mit rücksichtsloser Schärfe durchgeführt werden. [...] Aus Kempten wird berichtet, dass die dortige nationalsozialistische Jugend die Häuser, wo Juden wohnen, sowie die Läden jüdischer Geschäfte andauernd mit Hakenkreuzen und hetzerischen Aufschriften bemalt.“

113 Mayer Ebner: Antisemitismus der Tat. Aus Anlaß der deutschen Pogrome. In: *Ostjüdische Zeitung*, 12.11.1923, p. 1.

114 See Payne: *A History of Fascism*, p. 284; Carol Iancu: *Les Juifs de Roumanie et la solidarité internationale (1919–1939)* [Romania's Jews and International Solidarity (1919–1939)]. Montpellier 2006, pp. 223–224; Cristian Manolachi: *Revolverul arhanghelului. Mişcarea Legionară și mistica asasinatului politic* [The Revolver of the Archangel. The Legionary Movement and the Mystique of Political Assassination]. Bucureşti 2023, pp. 123–125.

Germans?”¹¹⁵ It was only at the end of December 1923 that *Ostjüdische Zeitung* made direct reference to the „Hitler-Putsch“.¹¹⁶

While *Adevărul*, *Universul*, and *Viitorul* each reported on the post-Putsch trials of Adolf Hitler and Erich Ludendorff, and the former’s sentencing to five years in prison,¹¹⁷ the papers almost entirely lost interest after 1924.¹¹⁸ Even less interesting was his antisemitism: from 1924 to 1929, only four articles were published in the Romanian papers mentioning both Hitler and Jews or antisemitism – one in each paper.¹¹⁹ But what appears more puzzling is the lack of attention paid to the Putsch itself by *Ostjüdische Zeitung*. From 1924 to 1929 *Ostjüdische Zeitung* published 903 issues, but only mentioned Hitler in eighteen of them.¹²⁰ It is arguable that this was not surprising at all, but followed the formula of the paper’s earliest articles: Hitler was undoubtedly dangerous and a fanatic antisemite, but so were many others (Ford, Horthy, Cuza...);¹²¹ thus attacks, pogrom-like violence, and the active suffering of Jews took precedence over coverage of the failed outbursts of yet another antisemite in history.

-
- 115 Th.: Nach bewährtem Muster. Kampfverbände auch in Rumänien. In: *Ostjüdische Zeitung*, 23.11.1923, p. 3: „Wie man sieht, sind unsere Antisemiten auch in dieser Beziehung treue Nachahmer der Deutschen, derselben Deutschen, die sie bislang als Feinde betrachtet haben. [...] Und was ist natürlicher, als dass unsere Cuzisten angesichts der Erfolge ihrer deutschen Gesinnungsgenossen neidisch wurden.“
- 116 Die Lage der Juden in Bayern. Pogromschrecken in Franken. In: *Ostjüdische Zeitung*, 26.12.1923, p. 3 (without author).
- 117 Condamnarea lui Hitler [Condemnation of Hitler]. In: *Viitorul*, 3.4.1924, p. 3 (without author); Ludendorf [sic] achitat. Hitler condamnat [Ludendorff Acquitted. Hitler Condemned]. In: *Adevărul*, 3.4.1924, p. 4 (without author); Verdictul în procesul Hitler [The Verdict in the Hitler Trial]. In: *Universul*, 4.4.1924, p. 1 (without author). *Dimineața* does not appear to have reported on Hitler’s trial and sentencing.
- 118 From 1925 to 1929, I was only able to locate 41 articles across all four papers mentioning Hitler by name, even briefly. Of these 41 articles, 17 were published in 1925, 10 in 1926, none in 1927, 4 in 1928, and 10 in 1929. Sorted by paper: 11 were published by *Adevărul*, 9 by *Dimineața*, 13 by *Universul*, and 8 by *Viitorul*. In 12 of these articles his name is given as „Hittler“.
- 119 Those articles were, in chronological order: Procesul Hitler-Ludendorff [The Hitler-Ludendorff Trial]. In: *Adevărul*, 2.3.1924, p. 4 (without author); Wilhelm II s’a declarat fascist și antisemit. In: *Universul*, 29.5.1924, p. 5 (without author); În Germania. În preajma alegerilor generale. Lupta între republicani și naționaliști [In Germany. Before the National Elections. The Battle between Republicans and Nationalists]. In: *Viitorul*, 4.5.1928, p. 1 (without author); Afacerea fabricantului de aur din Eppan [The Gold Maker Scandal in Eppan]. In: *Dimineața*, 29.1.1929, p. 1 (without author).
- 120 Those issues were: 12 March 1924; 2 May 1924; 5 May 1924; 2 June 1924; 14 June 1925; 20 August 1925; 15 August 1926; 9 September 1926; 16 January 1927; 6 February 1927; 20 March 1927; 15 January 1928; 25 March 1928; 15 April 1928; 20 June 1928; 29 August 1928; 2 September 1928; and 26 June 1929.
- 121 Frucht: Zeitgemäße Pfingstbetrachtungen, p. 4.

Conclusion

Through tracking the earliest actions of Adolf Hitler in the four mainstream Romanian newspapers (*Adevărul*, *Dimineața*, *Viitorul*, and *Universul*) and the Cernăuți-based *Ostjüdische Zeitung*, several trends become clear. First, both Hitler and the NSDAP were rarely taken seriously in the Romanian newspapers before and after the Beer Hall Putsch. Hitler was portrayed as a „madman“ or „agitator“ rather than an earnest threat to Germany, to German democracy, and to the Jewish people. The same might be said of the Jewish newspaper, in the sense that Hitler was seen as just another antisemite of many – however, *Ostjüdische Zeitung*’s unceasing reports on violence against Jews in Germany, its strongly-critical opinion pieces, and its 1923 proclamation that the Jews will „outlive“ Hitler demonstrate that it already saw National Socialism as a grave danger. *Ostjüdische Zeitung* was also persistent in comparing Hitler to other antisemitic figures in history and in post-war Europe. Amongst the mainstream Romanian papers, *Adevărul* was the only one to interrogate these connections before 1930 – this is not entirely surprising, as the paper included Jewish contributors and ran opinion pieces by Jewish journalists. Not only was it the first to actively profile Hitler, but *Adevărul* diligently questioned the connections between the Romanian antisemitic movements (specifically, A. C. Cuza’s LANC) and the NSDAP. However, they believed in opposite genealogies: the Romanian press (*Adevărul*) usually saw Romanian antisemitism as a cheap copy of German antisemitism, whereas the Jewish newspaper (*Ostjüdische Zeitung*) saw Hitler as the most recent model for an ideology already promoted in Romania. The other three newspapers usually ignored this connection outright; in some cases (and based on sources from the ultranationalists themselves), it is possible that this disconnect was deliberate and politically-motivated.

While both *Viitorul* and *Dimineața* reported on Hitler and National Socialist violence in Germany, they were scattered and disinterested. Only *Universul* rivalled *Adevărul* in both frequency and detail. However, it published misinformation and conflicting news, most notably after the Beer Hall Putsch, when it declared the Putsch both successful and a failure in the same issue. *Universul*, itself a frequently antisemitic paper, also hesitated to make a spectacle of Hitler’s antisemitism, preferring to portray him as a Bavarian nationalist.

Following the Beer Hall Putsch in November 1923, each paper took a different strategy: *Viitorul* and *Dimineața* published plain and insignificant reports which emphasized Erich Ludendorff’s role in the Putsch (which in reality was secondary) over Hitler’s. *Adevărul* initially emphasized Ludendorff’s role, but soon began publishing scathing pieces about Hitler’s hatred of Jews. *Universul* was also more focused on Ludendorff, even declaring him „National

Dictator of Germany“, and hesitated to give prominent notice to Hitler’s post-Putsch arrest. This focus on Ludendorff was probably because of his important role in the First World War, especially in the 1916 campaign in Romania. Even more, the Romanian papers quickly latched onto an idea of a „Magyaro-Bavarian conspiracy“, shifting focus away from Hitler and onto their Hungarian neighbours. In stark contrast, *Ostjüdische Zeitung* ignored the Putsch almost completely, instead choosing to focus its space on the suffering of Jews and pogrom-like attacks across Germany.

These early reports about Adolf Hitler in the Romanian and Romanian-Jewish newspapers demonstrate that he, and by extension National Socialism, were viewed as mostly-unserious by the Romanian public. They show that the right-wing press (*Universul*), and to a lesser degree the centrist (*Viitorul*) and left-wing press (*Adevărul*, *Dimineața*), provided a distorted image of Hitler to their Romanian readers: in *Universul*, his antisemitism was downplayed and his failed Putsch was even promoted as a success, and in all of the Romanian papers his role in the Putsch was minimized and ridiculed. In *Ostjüdische Zeitung* his role was also minimized, not because they felt he was not a threat, but because it was more productive to focus on the Jewish victims than every new antisemite; further, only the left-wing and Jewish newspapers were interested in exploring international connections between the antisemitic movements, even when they used glaringly similar symbols, tactics, and phrases.

From 1924 onwards, after the failure of the Putsch, each of the five newspapers rapidly lost interest in the Hitler topic. This interest would not be fully revived until his ascension to power in 1933.

„Weltgeschichte in Genf“ oder „Ränkeschmiede des Völkerbundes“?

Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund
im Spiegel der Zeitungen der deutschen
Minderheit Rumäniens (September 1926)

NORA CHELARU

Der Friedensvertrag, der am 28. Juni 1919 in Versailles unterzeichnet wurde und den Rumänien im August/September 1920 ratifizierte,¹ begründete den Völkerbund (Teil I: Artikel 1 bis 26). Das Hauptziel dieser internationalen Vereinigung, welche die Vorgängerin der Vereinten Nationen war, war die Erhaltung des Friedens nach dem Krieg von 1914–1918 (Teil I: Präambel).² Die Siegermächte beabsichtigten, dass Deutschland den Völkerbund anerkenne, jedoch nicht gleich ein Mitglied werde. Diese zeitweilige Ausgrenzung sowie die Tätigkeit des Völkerbunds während der ersten Jahre erweckten Missmut und Feindseligkeit in der Bevölkerung Deutschlands. Die Fragen, die das Deutsche Reich betrafen, wurden regelmäßig im Völkerbundrat behandelt. Als Nichtmitglied konnte sich Deutschland nicht an diesen Debatten beteiligen, musste jedoch sämtliche Entscheidungen des Völkerbunds durchführen.³

Fünf Jahre nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages traten die wirtschaftlichen Einschränkungen, die Deutschland auferlegt worden waren, außer Kraft (gemäß Artikel 280 des Vertrages) und das Deutsche Reich wurde zu einer Wirtschaftsmacht, die sogar von Frankreich ernst genommen werden mußte.⁴ Am 16. Oktober 1925 war Frankreich, das sich zuvor dem Eintritt

1 Monitorul Oficial [Amtsblatt], 26.9.1920, Nr. 140, S. 4949 (Nr. 3.699).

2 Für die amtliche deutsche Übersetzung, siehe Reichs-Gesetzblatt, 12.8.1919, Nr. 140, S. 717–745.

3 Joachim Wintzer: Deutschlands Weg in den Völkerbund, <<https://zeitschrift-vereinte-nationen.de/suche/zvn/artikel/deutschlands-weg-in-den-voelkerbund>>, 13.12.2021.

4 Ebenda.

Deutschlands in den Völkerbund entgegengestellt hatte, Mitunterzeichner des Vertrags von Locarno, durch den Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Italien die deutsch-belgische und die deutsch-französische Grenze garantierten (Artikel 1) und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu einer Voraussetzung des Inkrafttretens des Vertrages machten (Artikel 10).⁵ In der Folge ermächtigte der Reichstag am 27. November mit 279 Stimmen gegen 183 die Reichsregierung „die zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erforderlichen Schritte zu tun“.⁶ Am 8. Februar 1926 sandte der deutsche Außenminister Gustav Stresemann einen Brief an den Generalsekretär des Völkerbunds, in welchem er im Namen der Reichsregierung vorschlug, dass Deutschland in den Völkerbund aufgenommen werde.⁷ Am 4. September beschloss der Völkerbundrat, dass Deutschland bei seinem Eintritt in den Völkerbund zum ständigen Mitglied des Rats ernannt werde und empfahl der Völkerbundversammlung, diesen Beschluss anzunehmen.⁸ Am 6. September begann die siebte ordentliche Sitzung der Völkerbundversammlung mit einer Rede des tschechoslowakischen Delegierten und Außenministers Edvard Beneš.⁹ Am 8. September befürwortete die Völkerbundversammlung nach einer längeren Debatte einstimmig den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und seine Ernennung zum ständigen Mitglied des Völkerbunds.¹⁰ Am 10. September wurden die Delegierten schließlich in der Völkerbundversammlung willkommen geheißen.¹¹

Wie reagierten die Zeitungen, die die deutsche Minderheit Rumäniens herausbrachte, auf diese Nachricht?

Zuerst muss darauf hingewiesen werden, dass die Bevölkerungsgruppen Rumäniens, die in der Zwischenkriegszeit allgemein unter dem Namen „Deutsche Minderheit“ zusammengefasst wurden, sehr unterschiedliche Entwicklungsgeschichten und auch Beziehungen zu Deutschland hatten. Die älteste Verbindung zum Deutschen Reich hatten die Siebenbürger Sachsen, die ihren Blick infolge des Verlustes ihrer Autonomie im Jahr 1876, dem sogenannten Königsboden, immer stärker auf den kurz zuvor gegründeten deutschen Staat

5 Für die amtliche deutsche Übersetzung, siehe Reichsgesetzblatt. Teil II, 30.11.1925, Nr. 52, S. 977–1009.

6 Ebenda, S. 975 (Artikel 2); Verhandlungen des Reichstags. III. Wahlperiode 1924. Bd. 388. Berlin 1926, p. 4668.

7 Société des Nations. Journal Officiel. Supplément spécial [Völkerbund. Amtsblatt. Sonderzusatzblatt] (1926) 42, S. 45.

8 Société des Nations. Journal Officiel. Supplément spécial (1926) 45, S. 38.

9 Société des Nations. Journal Officiel. Supplément spécial (1926) 44, S. 21–25.

10 Ebenda, S. 36.

11 Ebenda, S. 51–55.

richteten. Andere Bevölkerungsgruppen Großrumäniens traten erst im Rahmen des Ersten Weltkriegs in Kontakt mit Deutschland, so die Sathmarer Schwaben, die erst in diesem Zusammenhang überhaupt von der Existenz des deutschen Staates erfuhren,¹² und die Deutschen Südbessarabiens, die während des Krieges trotz ihrer Loyalität zum russischen Zarenreich von diesem unterdrückt wurden und sich nach der rumänischen Besetzung ihres Wohngebiets dem Deutschen Reich näherten und sogar eine autonome Region unter deutscher Obhut ins Auge fassten.¹³ Die Geschichte der Beziehungen dieser Bevölkerungsgruppen zum deutschen Staat konnte somit die Haltung beeinflussen, welche ihre Zeitungen dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gegenüber einnahmen.

Im Folgenden wird die Beschreibung dieses Ereignisses in den Zeitungen *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt*, *Banater Deutsche Zeitung*, *Arader Zeitung*, *Czernowitzer Deutsche Tagespost* und *Deutsche Zeitung Bessarabiens* untersucht.

Am 9. September 1926 publizierte das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt*, die größte Tageszeitung der deutschen Minderheit in Rumänien, einen vor allem informativen Artikel „Die Tagung des Völkerbundes“, in dem die Eröffnungsrede Edvard Beneš' zur Völkerbundversammlung wiedergegeben wurde. Die kritische Haltung der Redaktion dem Völkerbund gegenüber ergibt sich aus der Wahl eines Zitates, den es zu Beginn des Artikels abdruckte, nämlich eines Auszuges aus der Predigt des Erzbischofes von Uppsala, Nathan Söderblom, am 5. September in der Kirche St. Peter von Genf: „Ist denn der Völkerbund [...] eine Aktiengesellschaft, wo diejenigen, die eintreten und die schon drinnen sind, nur ihren eigenen Ehrgeiz befriedigen, oder soll der Völkerbund etwas Neues und Höheres sein?“¹⁴

Am 11. September publizierte das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt* auf der ersten Seite die Nachricht der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, unter dem Titel „Ein historischer Tag im Leben der Völker“. Die Redaktion unterstrich: „Die Sitzung, in der die Aufnahme Deutschlands einstimmig

12 Răzvan Roșu: Zur Identität der Sathmarer Schwaben. In: Zeitschrift für Balkanologie (2015) 2, S. 239.

13 Svetlana Suvciă: Negotiating Loyalty. The Bessarabian Germans from the Russian Empire to the Romanian Nation-State (1917–1919). In: Florian Kühner-Wielach und Markus Winkler (Hgg.): Mutter: Land – Vater: Staat. Loyalitätskonflikte, politische Neuorientierung und der Erste Weltkrieg im österreichisch-russländischen Grenzraum. Regensburg 2017, S. 135–152; Flavius Solomon: Reglementări postbelice în mișcare. Un memoriu din anul 1918 pentru o autonomie germană în nordul Mării Negre [Nachkriegszeitliche Regelungen im Wandel. Ein Memorandum aus dem Jahre 1918 über eine deutsche Autonomie nördlich des Schwarzen Meers]. In: Archiva Moldaviae 12 (2020), S. 145–161.

14 Die Tagung des Völkerbundes. In: *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt*, 9.9.1926, S. 2 (ohne Autor).

beschlossen wurde, wird allgemein als ein historisches Ereignis ersten Ranges empfunden.“¹⁵

Weiter wurde das positive Echo dieser Aufnahme in der französischen und der rumänischen Presse hervorgehoben.¹⁶

Auf der gleichen ersten Seite veröffentlichte die Redaktion auch einen Leitartikel. Sie nannte wohl den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund „das bedeutungsvollste Ereignis [...], das ihm beschieden war, seitdem in Genf das oberste Forum der in Versailles verkündeten Gesellschaft der Nationen geschaffen wurde“ und rechtfertigte den Entschluss Deutschlands beizutreten; Der Leitartikel zeigt jedoch klar, dass die Redaktion dem Versailler Vertrag, den sie „Diktat von Versailles“ betitelte, feindselig gegenüberstand und dass sie eine territoriale Ausdehnung Deutschlands befürwortete. Den Eintritt in den Völkerbund sah sie nämlich als Gelegenheit, um die Hoheit über das Saargebiet wiederzuerlangen, den Anschluss Österreichs zu verwirklichen und den Danziger Korridor abzuschaffen. Schließlich bezog sich die Redaktion noch auf „die germanische Rasse“ und beschrieb Deutschland als Verantwortungsträger für das „deutsche Volkstum im Ausland“.¹⁷ Der Leitartikel lässt somit durchblicken, dass die Redakteure sich als Mitglieder eines vereinten deutschen Volks betrachteten, sich mit den Interessen Deutschlands identifizierten und vom Deutschen Reich Schutz erwarteten. Dies widerspiegelt den Frust einer Minderheit, die schon in Ungarn ihre Selbstständigkeit verloren hatte und die auch im zentralisierten Rumänien über keine Autonomie verfügte, sondern zusätzlichen Diskriminierungen ausgesetzt war, und die jetzt ihre Hoffnung in den großen Bruder setzte.

Am 12. September brachte das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt* auf der ersten Seite einen Artikel über den Empfang der deutschen Delegation in Genf, das positive Echo in der britischen Presse, aber auch über die Zweifel Kuno von Westarps, dem Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei.¹⁸ Die Redaktion stellte den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund jedoch hauptsächlich positiv dar, wie es auch Beiträge in den folgenden Nummern zeigen, so ein Artikel über die Ankunft des deutschen Außenministers Gustav Stresemann im französischen Chamonix, der unter dem Titel „Im Zeichen der

15 Ein historischer Tag im Leben der Völker. In: *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt*, 11.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

16 Ebenda.

17 Deutschland in Genf. In: *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt*, 11.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

18 Deutschland in Genf. Erklärungen Stresemanns über Locarno und den Völkerbund. In: *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt*, 12.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

Deutschfreundlichkeit“ erschien.¹⁹ Noch am 18. September veröffentlichte das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt* einen „Schweizer Brief“ über die Ereignisse vom 10. September, was zeigt, welche Bedeutung es diesen zuschrieb.²⁰

Die *Banater Deutsche Zeitung* berichtete über „Deutschlands einstimmige Aufnahme in den Völkerbund“ auf der ersten Seite ihre Ausgabe vom 10. September. Sie zitierte ausführlich die Rede, die der jugoslawische Aussenminister Momčilo Ninčić infolge seiner Wahl zum Vorsitzenden der Sitzung der Völkerbundversammlung gehalten hatte. Die Redaktion hob den folgenden Satz hervor: „Die Anwesenheit eines großen Volkes mehr in unserer Mitte muss uns mit Vertrauen erfüllen.“²¹ Dies scheint darauf hinzudeuten, dass sich die Redaktion von der Erwähnung des „großen“ deutschen Volkes sowie der Wichtigkeit seines Eintritts in den Völkerbund geschmeichelt fühlte, sie sich also mit dem deutschen Volk und dem deutschen Staat identifizierte.

Am 11. September veröffentlichte die *Banater Deutsche Zeitung* einen Pressepiegel der rumänischen und der französischen Presse, der äußerst positiv gehalten war.²² Am 12. September brachte die Redaktion auf den zwei ersten Seiten einen Artikel über den enthusiastischen Empfang der deutschen Delegierten und zitierte aus den optimistischen Reden, die bei diesem Anlass von Ninčić und dem französischen Delegierten und Aussenminister Aristide Briand gehalten worden waren.²³ Dieser Artikel war von einem Leitartikel begleitet, der ebenfalls auf der ersten Seite erschien. Hier beschrieb die Redaktion die Ereignisse aus der Sicht Deutschlands, das als in seinen Rechten verletzt und als moralisch überlegen dargestellt wurde. Die Redaktion unterstellte Briand, dass er eine Pressekampagne gegen den Eintritt Deutschlands veranlasst habe. Sie schloss, dass der 10. September „ein großer historischer Tag“, jedoch

19 Im Zeichen der Deutschfreundlichkeit. In: *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt*, 16.9.1926, S. 2 (ohne Autor).

20 Der deutsche Tag in Genf. Schweizer Brief. In: *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt*, 18.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

21 Deutschlands einstimmige Aufnahme in den Völkerbund. Nintschitsch über die Bedeutung des Eintrittes. Abreise der deutschen Delegierten nach Genf. Der Islam fordert auch einen Sitz. Averescu trifft Montag ein. In: *Banater Deutsche Zeitung*, 10.9.1926, S. 1 (ohne Autor); Originaltext: Société des Nations. Journal Officiel. Supplément spécial 44 (1926), S. 27: „La présence imminente d'un grand peuple de plus parmi nous doit nous donner pleine confiance.“

22 Pressekommentare zur Aufnahme Deutschlands. In: *Banater Deutsche Zeitung*, 11.9.1926, S. 2 (ohne Autor).

23 Der Ring des Völkerbundes hat sich um Deutschland geschlossen. Stürmischer Jubel beim Erscheinen der deutschen Delegierten. Der Willkomm durch Nintschitsch, Briand und Chamberlain. Stresemanns Antwort. In: *Banater Deutsche Zeitung*, 12.9.1926, S. 1f. (ohne Autor).

„nur eine Etappe zu einem noch sehr weiten Ziel“ sei.²⁴ Dieser Leitartikel bestätigt also, dass sich die Redakteure der *Banater Deutschen Zeitung* mit dem deutschen Staat identifizierten.

Die *Arader Zeitung*, die sich sowohl an die deutsche Bevölkerung des Kreises Arad als auch an jene des Banats richtete, brachte nur einige kurze Nachrichten. Am 12. September veröffentlichte sie auf der dritten Seite einen neutralen Beitrag „Deutschland – Mitglied des Völkerbundes“.²⁵ Am 15. September folgte, ebenfalls auf Seite 3, eine Notiz „Die Begrüßung Deutschlands im Völkerbund“, welche den feierlichen Verlauf des Empfangs Deutschlands im Völkerbund hervorhob.²⁶ Am 17. September erwähnte die Redaktion auf der ersten Seite das Gerücht, dass die nächste Sitzung des Völkerbunds in Berlin stattfinden werde, sowie die hohen Kosten des Völkerbunds.²⁷ Aus diesen Texten geht die Haltung der Redaktion nicht klar hervor. Es scheint jedoch, dass der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht allzu viel Bedeutung für sie hatte, da sie die diesbezüglichen Nachrichten nicht auf der ersten, sondern der dritten Seite veröffentlichte, und dass sie darüber hinaus den Völkerbund als finanzielle Last empfand, d. h. weniger den Nutzen als die Kosten sah. Da die Redaktion jedoch auf den Empfang Deutschlands besonders einging, ist es wahrscheinlich, dass sie sich von dieser Feierlichkeit geschmeichelt fühlte und sie sich also auch mit dem deutschen Staat identifizierte.

Am 8. September erschienen einige Nachrichten über die Ereignisse in Genf in der *Czernowitzer Deutschen Tagespost*. Die Redaktion unterstrich, dass das wichtigste davon „der offizielle Beschluß des Völkerbundsrates, für Deutschland einen ständigen und für Polen einen halbständigen [...] Ratssitz zu schaffen“, gewesen sei.²⁸ Am 11. September brachte die *Czernowitzer Deutsche Tagespost* auf der ersten Seite denselben Text, der am gleichen Tag auch im *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt* erschien. Es dürfte sich demnach um eine Pressemitteilung entweder einer Agentur oder aber einer amtlichen Stelle gehandelt haben. Der Titel unterschied sich von jenem, den das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt* verwendet hatte, war jedoch genau so positiv: „Weltgeschichte in

24 Der große Tag in Genf. In: *Banater Deutsche Zeitung*, 12.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

25 Deutschland – Mitglied des Völkerbundes. In: *Arader Zeitung*, 12.9.1926, S. 3 (ohne Autor).

26 Die Begrüßung Deutschlands im Völkerbund. In: *Arader Zeitung*, 15.9.1926, S. 3 (ohne Autor).

27 Völkerbundsitzung in Berlin. Was kostet der Völkerbund? In: *Arader Zeitung*, 17.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

28 Programmäßiger Verlauf in Genf. In: *Czernowitzer Deutsche Tagespost*, 8.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

Genf“.²⁹ Neben diesem Text erschien ein Leitartikel, der „F.P.“ gezeichnet war, also von Fritz Poppenberger, dem zweiten Redakteur der Zeitung, stammte. Im Gegensatz zu den oben behandelten Leitartikeln war jener Poppenbergers eher zurückhaltend und ausgewogen. Der Redakteur beschrieb den Völkerbund als „eine neue Form einer alten Politik“, jedoch gleichzeitig als ein notwendiges Übel. Den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund stellte er als Gegenwicht zum Einfluss Großbritanniens und Frankreichs dar, als „einen guten Schritt nach vorne“ in der „Entwicklung von einer offenen Waffe gegen Deutschland zu einer überstaatlichen, halbwegs unparteiischen Institution“, durch den der Völkerbund „an moralischer Autorität gewonnen“ habe. Der Eintritt Deutschlands wurde auch als Notwendigkeit für den Staat selbst geschildert, damit er wieder auf internationaler Ebene sichtbar sei. Gleich den Redakteuren des *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts* hielt Poppenberger verschiedene Forderungen, die Deutschland betrafen, für gerechtfertigt: der Rückzug der Besatzungstruppen aus dem Rheinland, eine Überholung des Dawes-Plan sowie die Lösung der Frage der deutschen Kolonien und der Auslandsdeutschen. Bezüglich letzterer schrieb Poppenberger, dass sie die Bukowiner Deutschen am meisten interessiere.³⁰ Poppenberger unterstützte somit offensichtlich die Interessen Deutschlands, weniger klar ist jedoch, ob er sich auch mit dem deutschen Staat identifizierte.

Am 12. September erschienen noch auf den zwei ersten Seiten der Zeitung die Nachricht des enthusiastischen Empfangs der deutschen Delegierten sowie ein Bericht über die Abstimmung vom 8. September, wobei wiederum die Begeisterung der Völkerbundversammlung erwähnt wurde.³¹ Dem Empfang der deutschen Delegation war auch die ganze erste Seite der Ausgabe vom 14. September gewidmet. Zwei verschiedene Berichte über das Ereignis wurden hier unter dem Titel „Der größte Tag des Völkerbundes“ veröffentlicht, was zeigt, welche Wichtigkeit ihm die *Czernowitzer Deutsche Tagespost* beimaß.³²

Die *Deutsche Zeitung Bessarabiens* publizierte am 8. September auf Seite 2 eine kurze Notiz mit der Nachricht, dass der Antrag, „Deutschland sofort einen ständigen Sitz im Bunde einzuräumen“ angenommen worden sei und dass

29 Weltgeschichte in Genf. Das Echo des Eintrittes Deutschland. Reuige Rückkehr Spaniens. In: Czernowitzer Deutsche Tagespost, 11.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

30 Der neue Völkerbund. In: Czernowitzer Deutsche Tagespost, 11.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

31 Die Deutschen im Völkerbund. In: Czernowitzer Deutsche Tagespost, 12.9.1926, S. 1f. (ohne Autor).

32 Der größte Tag des Völkerbundes. Begeisterte Begrüßung Deutschlands im Völkerbund. Stresemann und Briand sprechen. Deutsche Worte vor der Völkerversammlung. In: Czernowitzer Deutsche Tagespost, 14.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

das Land „Freitag feierlich in den Völkerbund aufgenommen“ würde.³³ Am 11. September erschien ebenfalls auf Seite 2 der gleiche Text, der auch im *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt* und in der *Czernowitzer Deutschen Tagespost* erschienen war, jedoch unter dem lapidaren Titel „Völkerbund“.³⁴ Diese Veröffentlichung der Nachrichten auf der zweiten Seite und die Einsilbigkeit der Titel deutet darauf hin, dass die Redaktion nicht besonders begeistert war.

Am 15. September erschien schließlich als eine Art Leitartikel ein einseitiger Pressespiegel, der „Die Ränkeschmiede des Völkerbundes“ betitelt war. Die Redaktion begann mit den Worten: „Sie sind alle sehr glücklich, daß Deutschland in den Völkerbund eingetreten ist. Alle sind zufrieden, besonders mit sich selbst, auch Deutschland. Aber die Kehrseite der Medaille und den Kern des ganzen Völkerbundproblems scheint uns in folgenden Pressestimmen aufgedeckt zu sein, die den ganzen Rummel wunderbar beleuchten.“ Nach diesem Ausdruck ihrer Unzufriedenheit brachte die Redaktion eine Auswahl Pressestimmen, welche eben dieses Problem verdeutlichen sollten. Der erste Text (der nicht im Original kontrolliert werden konnte), war dem *Berner Tagblatt* entnommen. Laut der *Deutschen Zeitung Bessarabiens* beteuerte das Schweizer Blatt, dass man nicht einmal der Form nach auf die Forderungen Deutschlands eingegangen und dass das Land betrogen worden sei. In diesem Zusammenhang wurde Briand als Heuchler geschildert. Im Weiteren zitierte die *Deutsche Zeitung Bessarabiens* verzerrt den *Journal de Genève* [Genfer Zeitung].³⁵ Letzterer hatte am 7. September einen Leitartikel veröffentlicht, in dem er sich für die Demokratisierung des Völkerbunds und gegen seine Monopolisierung durch einige Großmächte ausdrückte. Der *Journal de Genève* hatte zudem hervorgehoben, dass nicht Deutschland für die bestehenden Probleme des Völkerbunds verantwortlich war.³⁶ Die *Deutsche Zeitung Bessarabiens* übernahm ausschließlich die Kritikpunkte des Genfer Blattes und übergang gänzlich, dass dieses dem Völkerbund wohlwollend gegenüberstand und seine Kritiken konstruktiv gedacht waren. Weiter zitierte die Redaktion den früheren liberalen Premierminister Großbritanniens Lloyd George, der politische Gründe hatte, um den Erfolg der konservativen britischen Regierung herabzuwürdigen. Schließlich schreckte die Redaktion trotz ihres Antibolschewismus nicht davor zurück, die sowjetische Zeitung

33 Völkerbund. In: Deutsche Zeitung Bessarabiens, 8.9.1926, S. 2 (ohne Autor).

34 Völkerbund. In: Deutsche Zeitung Bessarabiens, 11.9.1926, S. 2 (ohne Autor).

35 Die Ränkeschmiede des Völkerbundes. In: Deutsche Zeitung Bessarabiens, 15.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

36 L'Assemblée [Die Versammlung]. In: Journal de Genève [Genfer Zeitung], 7.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

Izvestia [Nachrichten] zu zitieren, die augenscheinlich erklärt hatte, „der Völkerbund als Ganzes habe wiederum an Autorität eingebüßt“.³⁷

Dieser pessimistische und abfällige Leitartikel der *Deutschen Zeitung Bessarabiens* deutet wiederum auf eine Identifizierung mit dem deutschen Staat hin. Die Redaktion stand jedoch diesmal dem Völkerbund und implizit auch der deutschen Regierung feindlich gegenüber. Es ist möglich, dass die Redaktion den Deutschnationalen nahe stand. Eine Notiz auf Seite 2 über den Empfang der deutschen Delegation in Genf und über die Reden Stresemanns und Briands fiel etwas positiver aus: Sie erwähnte den Applaus, den die Delegierten und die Redner erhalten hatten, es fehlte jedoch die Begeisterung, welche die meisten der anderen behandelten Artikel an den Tag legten.³⁸

Die Leitartikel, die in den Zeitungen der deutschen Minderheit Rumäniens erschienen, gehen allesamt den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vom Gesichtspunkt der Interessen des deutschen Staates an. Der Blick der Redaktionen auf die Ereignisse zeigt, dass sie sich als Teil der deutschen Nation verstanden, die durch das Deutsche Reich vertreten oder gar verkörpert wurde. Dieses Selbstbild und -verständnis war so tief gewurzelt, dass kein Redakteur die Frage anging, die ihn in erster Linie als rumänischer Bürger beschäftigen musste, nämlich welche Auswirkungen der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund für Rumänien hatte. Die rumänischen Pressestimmen wurden auf der gleichen Ebene wie die der ausländischen Presse behandelt. Trotz der Identifizierung der Redakteure mit den Interessen des Deutschen Reichs oder Deutschland selbst unterschieden sich ihre Meinungen jedoch im Hinblick auf den Völkerbund. So stimmten sie nicht überein, ob der Eintritt in den Völkerbund es Deutschland ermöglichte, seine Interessen zu verteidigen, oder ob das Land Opfer eines Betrugs geworden war. Während einige Redakteure die Notwendigkeit eines Kompromisses erkannten, der die Interessen Deutschlands mit jenen seiner früheren Feinde vereinte, so sahen andere ausschließlich die Interessen des deutschen Staates. Hier sind bereits Ansätze einer Radikalisierung zu erkennen, die in den 1930er Jahren offensichtlich werden und mit den Interessen Rumäniens in Konflikt geraten würde.

37 Die Ränkeschmiede des Völkerbundes. In: Deutsche Zeitung Bessarabiens, 15.9.1926, S. 1 (ohne Autor).

38 Völkerbund. In: Deutsche Zeitung Bessarabiens, 15.9.1926, S. 2 (ohne Autor).

**Deutsche und deutschsprachige Juden
verschiedener Provinzen über sich
und Andere**

The Bessarabian Germans and Their Shifting Loyalties: From Tsarist Russia to Greater Romania (1914–1925)

FLAVIUS SOLOMON

„We went to sleep in Petersburg and woke up in Petrograd! This ended the Petersburg period of our history with its crushing German shadow. Hoorah, gentlemen!“¹ This was the announcement made by the liberal-oriented newspaper *Birzhevye vedomosti* [Stock Exchange News] in the special issue of 1 September (19 August) 1914 concerning Nicholas II signing the decree to change the name of the Empire’s capital from Saint-Petersburg into Petrograd. However, before the Tsar responded to the press campaign and street riots by signing the long-awaited ukaz, a month after the outbreak of the Great War, major Russian cities had already witnessed several waves of anti-German uprisings, which in some places – Petersburg included – had turned into genuine pogroms.² From the autumn of 1914, hatred of Germany was followed up by the dismissal of German-born officers, the removal of clerks from the public administration, the prohibition of the German language in schools, courts and churches, the closure or seizing of businesses with German connections, the expropriation of agricultural land, deportations, and even the use of the German population for military infrastructure works alongside prisoners hailing from enemy states.³

1 N. V. Savinova: Antinemeckie nastroyeniya naseleniya Rossijskoj imperii v 1924–1917 gg. [Anti-German Sentiment among the Population of the Russian Empire in 1914–1917]. In: *Vestnik Sankt-Peterburgskogo universiteta* [Bulletin of St. Petersburg University] (2007) 2, pp. 179–180: „My legli spat’ v Peterburge, a prosnulis’ v Petrograde! Konchilsia peterburgskii period nashei istorii s ego nemetskim ottenkom... Ura, gospoda!“ All texts in Russian and German were translated by the author. The article was subsequently translated from Romanian into English by Alina-Veronica Piftor.

2 Ibidem.

3 Eric Lohr: *Nationalizing the Russian Empire. The Campaign against Enemy Aliens during World War I*. Cambridge 2003, pp. 66–83 and 95–137; Włodzimierz Borodziej,

The inclusion of Germans (even those residing in Bessarabia) among the enemy ethnic groups within the collective Russian imaginary⁴ was – similar to other ethnic groups from the European part of the Empire – the consequence of the growing assertion of Russian nationalism. An important landmark in this respect was the Polish uprising of 1863.⁵ During the Great War, new techniques of influencing the public – e.g., propaganda – also inflated the nationalist discourse in the Tsarist Empire.⁶ As aptly illustrated by the case of the German ethnic group in Russia during 1914–1917, the imagological discourse subsumed under the war effort targeted not only the enemy outside – which the combatants on the battlefield saw directly – but also the enemy within, as an opposite of the Self,⁷ mainly embodied by the ethnic groups whose „national homelands“ were on the other side of the front line.⁸ Furthermore, after 1918, during the „European civil war“,⁹ dominated by revisionism, irredentism and authoritarian and totalitarian doctrines,¹⁰ the recourse to the internal enemy was a defining element of the ethnicity-inspired political and cultural discourse. The victors’ enforcing, within the peace treaties of 1919–1920, of certain clauses that were impossible to be accepted, in the long term, by the losers, especially Germany, maintained a very high degree of tension in the

Maciej Górny, „In der Feuerlinie sind alle gleichberechtigt“. Zur Loyalität der Nationen im Ersten Weltkrieg. In: *Osteuropa* (2014) 2–4, S. 98.

- 4 B. S. Kotov: *Obraz rossijskich nemcev v russkoj presse nakanune Pervoj mirovoj vojny* [The Image of the Russian Empire’s Germans in the Russian Press on the Eve of World War I]. In: *Izvestija Samarskogo naučnogo centra Rossijskoj akademii nauk* [Bulletin of the Samara Academic Research Center of the Russian Academy of Sciences] (2011) 2, pp. 391–398.
- 5 For a detailed account, see Andreas Renner: *Russischer Nationalismus und Öffentlichkeit im Zarenreich 1855–1875*. Köln, Weimar, Wien 2000.
- 6 See Cate Haste: *Keep the Home Fires Burning. Propaganda in the First World War*. London 1977; Michael L. Sanders and Philip M. Taylor: *British Propaganda During the First World War 1914–1918*. London 1983; Troy R. E. Paddock (ed.): *World War I and Propaganda*. Leiden 2014; David Welch: *Germany and Propaganda in World War I. Pacifism, Mobilization and Total War*. London 2014; Zachary Smith: *Age of Fear. Othering and American Identity during World War I*. Baltimore 2019.
- 7 Marja Vuorinen: Introduction, *Enemy Images as Inversions of the Self*. In: Marja Vuorinen (ed.): *Enemy Images in War Propaganda*. Cambridge 2012, pp. 1–13.
- 8 Jörn Leonhard: *Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkrieges*. München 2014 (English version: Jörn Leonhard: *Pandora’s Box. A History of the First World War*. Cambridge 2018; Borodziej and Górny: „In der Feuerlinie sind alle gleichberechtigt“, pp. 91–108.
- 9 Ernst Nolte: *Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*. München 1997.
- 10 Joseph Rothschild: *East Central Europe between the Two World Wars*. Washington 1974; R. J. Overy: *The Inter-War Crisis 1919–1939*. Edinburgh 2007; Erwin Oberländer (ed.): *Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919–1944*. Paderborn 2001.

field of international relations throughout the interwar period and generated – long before 1 September 1939 – countless situations where the call to arms seemed imminent. Especially in the newly formed or territorially expanded countries of Central and Eastern Europe, the instability was greatly amplified by the clash between the euphoria of majority ethnic groups and the frustration of significant minorities, that were severed by the new borders from their „national homelands“.

The observations above concerning the European context during the Great War and particularly in the subsequent period open a still underexplored perspective concerning the identity discourse of the epoch, closely connected to the modernisation crisis.¹¹ For instance, Irina Livezeanu proposed one of the most insightful and detailed analyses of Greater Romania in her volume *Cultural Politics in Greater Romania*. When discussing the Romanian „populist nationalism“ in the interwar period, expressed through deeply antiurban, xenophobic and antisemitic attitudes, she connected it to the frustrations of the Romanian political and cultural elite concerning the low urbanisation and alphabetisation level of the Romanian population, compared to some ‘minority’ ethnic groups within the new provinces. She also linked this populist tendency to the wish to rapidly increase the Romanian presence in certain activities considered modern.¹²

On the other hand, without rejecting this perspective of analysis and interpretation of interwar Romanian nationalism, which was also reflected in the anti-minority discourse, another theoretical lead is also worth exploring, starting from the very way of functioning of the modern state. The policy of nationalizing public space in Romania – following a common pattern for the entire East European region,¹³ and the European West, at the latest in the 19th century – locally reproduced what Ernest Gellner called *Machtbedürfnis*,¹⁴ namely the need for power stemming from the essence of modern state organ-

11 Friedrich Meinecke: *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen*. Wiesbaden 1946, quoted from the English edition: Friedrich Meinecke: *The German Catastrophe. Reflections and Recollections*. Boston 1969.

12 Irina Livezeanu: *Cultural Politics in Greater Romania. Regionalism, Nation Building, and Ethnic Struggle 1918–1930*. Ithaca 2000, pp. 7–8.

13 Oberländer: *Autoritäre Regime*.

14 Ernest Gellner: *Nations and Nationalism*. Oxford 1983, p. 46. For a discussion of the relationship between cultural homogenisation and the nation-state, see Moran M. Mandelbaum: *The Gellnerian Modality Revisited. Towards a „Genealogy“ of Cultural Homogenization and Nation-State Congruency*. In: *Ethnic and Racial Studies* (2014) 11, pp. 2014–2033.

isation, also entailing societal homogenisation and uniformisation,¹⁵ including by controlling loyalties.¹⁶

Among the possible perspectives for analysing loyalty and intercommunal relations in cases of states with a heterogeneous ethnic structure, one should emphasize the interpretation and perception of loyalty by two main actors involved: on the one hand, the state and the majority ethnic group, and, on the other, the minority groups. Recent studies, not yet sufficiently thematised and integrated into mainstream scholarship, show that, in the case of states that emerged or expanded territorially after 1918, especially in disputed border areas, the representatives of political power or the patriotic elites saw loyalty primarily as the extent to which the inhabitants of these regions were connected to the dominant nation, to its representatives, symbols and founding myths.¹⁷ In a mirror image, from the perspective of the minority groups, loyalty provided the key to understanding, accepting or rejecting the dominant state/ethnic group. Both the first and the second perspectives involved the existence of an already shaped discursive and identity field as a basis for interpretation.¹⁸ Facing, from the beginning, revisionist pressures from the neighbouring states and a domestic irredentist extension of these tendencies, lacking democratic political culture and traditions for mitigating social conflicts, significant elements of the Romanian political elite (with nuances specific to each party)¹⁹ and public intellectuals viewed the ethnic minorities as the primary focus of instability and risk factor for the borders established via the postwar peace agreements and, implicitly, for the Romanian national project.²⁰ Therefore, the interwar period saw the development of a particular interest in

15 Benedict Anderson: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London 2006, pp. 84–88.

16 Michael Waller, Andrew Linklater: Introduction. *Loyalty and the Post-National State*. In: *ibid.* (eds.): *Political Loyalty and Nation-State*. London 2003, pp. 5–14.

17 For the Czechoslovakian case, see Peter Haslinger: *Loyalität in Grenzregionen. Methodische Überlegungen am Beispiel der Südslowakei nach dem Esten Weltkrieg*. In: Martin Schulze Wessel (ed.): *Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918–1938. Politische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten*. München 2004, pp. 48–51.

18 Peter Haslinger, Joachim von Puttkamer (eds.): *Staat, Loyalität und Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1918–1941*. München 2007, pp. 1–16.

19 For the case of the National Liberal Party (*Partidul Național Liberal*), see Ovidiu Buruiană: *Partidul Național Liberal și minoritarii etnici în România interbelică. Problema naționalismului liberal [Die nationalliberale Partei und die ethnischen Minderheiten im Rumänien der Zwischenkriegszeit. Die Frage des liberalen Nationalismus]*. In: Vasile Ciobanu, Sorin Radu (eds.): *Partide politice și minorități naționale în România în secolul XX [Politische Parteien und nationale Minderheiten Rumäniens im 20. Jahrhundert]*. Vol. 3. Sibiu 2008, pp. 102–116.

20 For Southeastern Europe, see Harris Mylonas: *The Politics of Nation-Building. Making Co-Nationals, Refugees and Minorities*. Cambridge 2013, pp. 22–23.

the activities of political and cultural organisations of the ethnic minorities. This was reflected not only in the sphere of legislation, administrative decisions or in the activity of the Siguranța but also in writings with an identity-building message and imagological features – press articles, political speeches, reports of secret police agents, brochures, academic works, literature, school textbooks, etc. On the other hand, the ways in which the ethnic minorities related to the Romanian state and the Romanian majority, through those representatives who voiced the state of mind of these ethnic groups, was determined not only by the horizon of national beliefs but also by how the authorities responded to various political, economic and cultural expectations.

Confronting the present and scrutinising the future. The project of German autonomy in the Black Sea region

In recent decades, historians have provided numerous interpretations of the „two Russian revolutions“. Regardless of the approach, the absolute majority of works on the history of Russia in 1917–1918 discuss the issue of the uncontrolled dissolution of the old imperial political and military institutions and the emergence of new ones on their ruins, mostly built based on new principles of ethnic solidarity and ideological congruence. Since the spring of 1917, a relevant and crucial role in the dismantling of the Tsarist political and military establishment was played by left-wing groups – in particular, by Socialist-revolutionaries, Mensheviks and Bolsheviks – claiming exclusive rights over the loyalty and conscience of a population exhausted by the war effort.²¹ The Bolshevik seizure of power in Petrograd and in several other urban centres of central Russia was strongly contested not only by the supporters of the former provisional government, by the monarchists and by parties built on ethnic criteria, but also by competing social-democratic factions and by left-wing anarchists. From the end of 1917 onwards, in an atmosphere of chaos lasting for several years, various administrations and ephemeral governments succeeded each other in different parts of the former empire, against a background of unimaginable violence.²² The slogan „Beat the Reds until they turn white, beat the Whites until they turn

21 For a general overview, see Orlando Figes: *A People's Tragedy. A History of the Russian Revolution*. New York 1997, pp. 307–551; Aleksandr Shubin: *Velikaia Rossiiskaia revoliutsiia. Ot Fevralia k Oktiabriu 1917 goda* [The Great Russian Revolution. From February to October 1917]. Moscow 2014.

22 Jonathan D. Smele: *The „Russian“ Civil Wars 1916–1926. Ten Years that Shook the World*. Oxford 2016; Evan Mawdsley: *The Russian Civil War*. New York 2007; James Ryan: *Lenin's Terror. The Ideological Origins of Early Soviet State Violence*. London 2012; Donald J. Raleigh: *The Russian Civil War 1917–1922*. In: Ronald Grigor Suny (ed.):

red“, used by anarchist paramilitary units, including those of Nestor Makhno in the Ukrainian steppes, also dates from the civil war period.²³ Shortly after the proclamation of the Ukrainian People’s Republic, in early November 1917, the Kyiv Rada publicly announced its claims to the guberniyas of Kherson, Taurida, Ekaterinoslav and even Bessarabia, thus stirring decisive reactions from local Bolshevik, Social-Revolutionary and Menshevik committees, which, in turn, claimed control over the region. From the end of 1917 to the final establishment of Soviet central authority, the former Russian guberniyas situated to the north of the Black Sea were contested by a series of local „governments“, many of which controlled only several localities or districts of large cities.²⁴

In the Empire’s European „national“ guberniyas, the Bolshevik coup and seizure of power in Petrograd was followed by the establishment of territorial autonomies based on ethnic criteria, as an intermediate phase before achieving full statehood. These centrifugal movements, obviously encouraged by the Bolshevik Soviet government’s proclamation of the right of peoples to self-determination, were the natural outcome of a dynamic caused by the war.²⁵ First, the population’s unprecedented mobility, mainly due to recruiting millions of men from all corners of Russia, also entailed the emergence of rapid channels for disseminating national ideology among the combatants on the front lines and, later, in their home regions. It was no coincidence that the national units and organisations in the army became, during 1917, an effective alternative to the committees organised based on political ideologies, particularly those established by Social Democrats. Subsequently, the increasing suffering caused by the military effort and the discriminatory policies of the authorities against certain ethnic groups perceived as „enemies“ inaugurated a final phase in the

The Cambridge History of Russia. Vol. 3: The Twentieth Century. Cambridge 2006, pp. 140–167.

- 23 M. I. Kubanin, Makhno N. I. Makhnovshchina. Krest’ianskoe dvizhenie v stepnoi Ukraine v gody Grazhdanskoi voiny [*Makhnovshchina*. The Peasant Movement in the Steppe Regions of Ukraine during the Civil War Years]. Leningrad 1926; Nestor Makhno: Krest’ianskoe dvizhenie na Ukraine. 1918–1921. Dokumenty i materialy [Nestor Makhno: The Peasant Movement in Ukraine, 1918–1921. Documents and Materials]. Moscow 2006: „Bei krasnykh, poka ne pobeleiut, bei belykh, poka ne pokrasneiut!“
- 24 A. S. Puchenkov: Ukraina i Krym v 1918 – nachale 1919 goda. Ocherki politicheskoi istorii [Ukraine and Crimea in 1918 and Early 1919. Essays and Studies in Political History]. Saint Petersburg 2013; A. G. Zarubin, V. G. Zarubin: Bez pobeditelei. Iz istorii grazhdanskoi voiny v Krymu [Without Victors. Sketches from the History of the Civil War in Crimea]. Simferopol 2008; Viktor Faitel’berg-Blank and Viktor Savchenko: Odessa v epokhu voin i revoliutsii (1914–1920) [Odessa during the Era of Wars and Revolutions (1914–1920)]. Odessa 2008.
- 25 For a general perspective, see Domenico Losurdo: War and Revolution. Rethinking the Twentieth Century. London and New York 2015.

process of „nationalising the Empire“.²⁶ It opened wide the path of ethnic alternatives as solutions for the postwar settlement and the subsequent organisation of the former territories dominated by the Romanovs. The latter key of interpretation concerning the radicalisation of certain ethnic groups can be used, with some degree of plausibility, in the case of the Germans.

From the first weeks of the war, the Germans in Russia became a favourite target for the press and for a part of the officers' corps, who accused them of disloyalty, even though, through the voice of their representative public figures, they had declared their wholehearted support for the Empire and their readiness to contribute to the military effort unconditionally. During the demonstrations organised in the major cities in the first weeks of the war, shops, bookstores and newspaper offices bearing German names were looted.²⁷ From early 1915, these actions against the Germans acquired features of mass pogroms.²⁸ Along with mass violence, either spontaneous or orchestrated by certain chauvinist circles, the Germans in Russia also suffered from a host of measures taken by the military and political authorities, including: the removal from the army of officers having a German ethnic origin, the liquidation of businesses with German owners (foreigners or Russian subjects alike) and the cancellation for „enemy subjects“ (*vrazheskie poddannye*) of the right to purchase land properties.²⁹ However, the harshest decision taken against the Russian Germans during the war, which strongly influenced their mindset, was the expropriation and deportation to ostensibly „exclusion zones“ (*zapretnye zony*) of German settlers from the guberniyas close to the front line.³⁰

Whereas economic reasons delayed the application and implementation of deportation decisions, a strong sense of frustration and distrust towards the State that had sheltered them for over a hundred years grew among the German settlers in the Black Sea guberniyas. The abolition of the monarchy and the Provisional Government's enforcement of equality before the law for all citizens generated significant unrest among the Russian Germans.³¹ The Ger-

26 See also Lohr: *Nationalizing the Russian Empire*.

27 *Ibidem*, pp. 12–13.

28 N. V. Savinova: *Rossiiskii natsionalizm i nemetskie pogromy v Rossii v gody Pervoi mirovoi voiny 1914–1917 gg.* [Russian Nationalism and Anti-German Pogroms in Russia during World War I 1914–1917]. Sankt Petersburg, Sankt-Peterburgskii gosudarstvennyi universitet, Diss., 2008.

29 Lohr: *Nationalizing the Russian Empire*, pp. 66–83, pp. 95–96.

30 *Ibidem*, pp. 98–137.

31 Alfred Eisfeld: *Deutsche Autonomiebewegungen in der Ukraine und in Westsibirien 1917–1918*. In: *idem, Victor Herdt, Boris Meissner (eds.): Deutsche in Rußland und in der Sowjetunion 1914–1941*. Münster 2007, p. 128; Victor Herdt (ed.) *Zwischen Revolution und Autonomie. Dokumente zur Geschichte der Wolgadeutschen aus den Jahren 1917 und 18*. Köln, Weimar, Wien 2000.

man political movement began at a meeting held in Odessa in mid-March 1917, with the decision to form a „Russian Union of Citizens of German Nationality“ (Rus. Vserossiiskii soiuz grazhdan nemetskoi natsional‘nosti, Germ. Allrussischer Verband russischer Bürger deutscher Nationalität). From its inception, an essential role in the national movement of the Germans in Russia was taken on by local intellectuals from the guberniyas in the Black Sea region. These guberniyas succeeded in organising a congress in Odessa, on 14–16 May 1917, during which the main demands of the Germans in southern Russia were set out and where it was decided to organise ethnic-based associations to promote their interests in relation to the central and local authorities. In the autumn of 1917, German committees in various Russian cities were very active in mobilising the population to participate in the elections for the Russian Constituent Assembly, which was expected to recognise broad rights to political and cultural autonomy for all the peoples of the former empire.³²

From November–December 1917 until mid-summer of the following year, the situation of the German settlers in the southwestern guberniyas of Russia was determined, to an overwhelming extent, by the situation on the battle fronts. For the Central Powers, and, first and foremost, for Germany, the radical change in the balance of power in the East opened the prospect of concluding separate peace agreements with Russia and Romania and of focusing their full potential on the Western Front. As early as during the spring of 1917, the German army command elaborated a draft of a separate agreement with Russia, which stipulated, among other things, broad autonomy – but under German military, political and economic control – for the non-Russian territories situated in the western regions of the former Russian Empire. In early December 1917, talks were held in Brest-Litovsk between the delegations of the Central Powers and Soviet Russia, and an armistice agreement was concluded in mid-December 1917. Nearly three months of complicated negotiations followed. Despite being interrupted several times, the negotiations ended with the signing of a Peace Treaty, on 3 March 1918 (new style). The German diplomats saw the treaty as a model for solving various political and national disputes, not only in the former territories of the Romanov Empire,³³ „from Murmansk to Baku“,³⁴ but also in other European regions.

32 Eisfeld: *Deutsche Autonomiebewegungen*, pp. 129–133.

33 See Jonathan D. Smele (ed.): *The Russian Revolution and Civil War 1917–1921. An Annotated Bibliography*. London 2003; Borislav Chernev: *Twilight of Empire. The Brest-Litovsk Conference and the Remaking of East-Central Europe 1917–1918*. Toronto 2017.

34 Winfried Baumgart: *Deutsche Ostpolitik 1918. Von Brest-Litovsk bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*. München 1966, pp. 117–118.

Next to Russia, the main target of German policy on the territories of the former Tsarist Empire was Ukraine. Formally, for most of 1918, the relations between Germany and Ukraine were governed by the Peace Treaty signed in Brest-Litovsk on 9 February between the Central Rada, on the one hand, and Germany, Austria-Hungary, Bulgaria and Turkey, on the other hand.³⁵ In reality, however, Germany considered this agreement as merely a temporary legal document designed to provide the required formal framework for its military and economic presence in the south of Russia. When Ukraine was invaded, immediately after the signing of the Treaty, Berlin did not yet flesh out the details of the future relations with the new state. The only aspect about which there was consensus in the German political and military circles concerned the fact that the territories in question were particularly significant for the military capacity of the Reich, because they supplied vital raw materials and food.³⁶ Since similar reasoning prevailed in Vienna's calculations, in February–March 1918, Germany and Austria-Hungary entered a race against time to occupy and control as much territory as possible in the guberniyas of southern Ukraine, especially in Kherson.³⁷

The Brest-Litovsk negotiations were also relevant for determining Romania's future. General Erich Ludendorff, one of Germany's leading military strategists, was persuaded that maintaining constant pressure on Russia could also exert a direct influence on Romania, which would be forced to accept territorial concessions in favour of Austria-Hungary and Bulgaria. In fact, the Romanian question – i.e., Romania's political future in a Europe where the Central Powers envisaged themselves as dominant players after the end of the war – became a topic for reflection in the Berlin power structures as early as during the autumn and winter of 1916–1917. Various scenarios were put forward concerning Romania's domestic political organisation, ranging from preserving the dynasty and, at least partially, keeping the pre-war borders to a radical resetting of Romanian statehood, for instance, by replacing King Fer-

35 Irina Mikhutina: *Ukrainskii Brestskii mir. Put' vykhoda Rossii iz Pervoi mirovoi voiny i anatomii konflikta mezhdru Sovnarkomom RSFSR i Pravitel'stvom Ukrainskoi Tsentral'noi Rady* [Ukraine's Peace of Brest-Litovsk. Russia's Path toward Withdrawing from World War I and the Anatomy of the Conflict between the Council of People's Commissars of the RSFSR and the Government of the Ukrainian Central Rada]. Moscow 2007. The text of the Treaty: Treaty of Peace, Signed at Brest-Litovsk between the Central Powers and the Ukrainian People's Republic together with the Supplementary Treaty Thereto. London 1918 (without author).

36 Baumgart: *Deutsche Ostpolitik*, pp. 118–120.

37 *Ibidem*, pp. 122–123.

dinand with a representative of another German ruling house or even by establishing a republic.³⁸

During Germany's drafting of post-war plans for Eastern Europe, the appetite of some decision-makers in Berlin for Romania's exemplary punishment in retaliation for the 1916 „betrayal“ was moderated by the Reich's immediate and long-term interests in the Black Sea region. Regarding Romania's relevance, Ludendorff, for instance, noted the following:

Because our army and country depend on oil and grain exports, the economic implications of peace with Romania were particularly significant. For the period after [the war], they should have been even more important [...] Until the conclusion of a general peace, Germany had to consider the situation on the front in the negotiations. For the period after its conclusion, it had no interest in making Romania weaker.³⁹

Germany's ambivalent attitude towards Romania in the winter of 1917–1918 can perhaps best be illustrated by the military and diplomatic documents concerning the preparation and unfolding of the peace negotiations. In a telegram he sent in mid-January 1918 to the German negotiators at Brest-Litovsk, Hilmar von dem Bussche-Haddenhausen, then Deputy State Secretary in the Ministry of Foreign Affairs, emphasised that it was in the interests of the Central Powers „to build a strong and stable Romania“,⁴⁰ which should be granted „a secure access to the sea“.⁴¹ Besides these considerations, other pragmatic military calculations also influenced Germany's position towards Romania in late 1917 – early 1918. Whereas Romania remained isolated in the East after the Russian collapse, the army's reorganisation and a particular improvement in morale after thwarting the Bolshevik plot in Iași in December 1917 could not be overlooked. In an extensive memorandum sent to Chancellor Georg

38 Flavius Solomon: În căutarea unei dinastii sau a unei republici. România în proiecțiile postbelice ale Puterilor Centrale și ale Rusiei Sovietice [In Search of a Dynasty or a Republic. Romania in the Post-War Projections of the Central Powers and Soviet Russia]. In: Anuarul Institutului de Istorie „George Barițiu“ din Cluj-Napoca. Series Historica [Yearbook of the „George Barițiu“ Historical Institute of Cluj-Napoca. Series Historica] 53 (2014), pp. 269–280.

39 Erich Ludendorff: Meine Kriegserinnerungen 1914–1918. Berlin 1919, pp. 453; 455: „Wegen der Öl- und Getreideausfuhr für Heer und Heimat waren die wirtschaftlichen Festsetzungen des rumänischen Friedens für die Kriegführung [sic] besonders wichtig [...] Deutschland mußte in seinen Bedingungen dem Kriegszustand bis zum allgemeinen Friedensschluß Rechnung tragen, für die Zeit nach demselben hatte es an der Schwächung Rumäniens kein Interesse.“

40 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (henceforth: PAAA) R 22833: „ein starkes und politisch gesichertes Rumänien zu schaffen“.

41 Ibidem: „einen sicheren Ausgang zum Meere“.

von Hertling in late February 1918, Richard von Kühlmann – the Reich’s Secretary for Foreign Affairs and head of the German delegation in Brest-Litovsk – drew Hertling’s attention to the risks of underestimating the capability of the Romanian army to resume fighting against the Central Powers. He insisted, in this context, on the urgency of finding a compromise with Romania regarding the question of post-war borders.⁴² Von Kühlmann had in mind, for instance, Dobruja’s status and the change of the border line in the Carpathians in favour of Austria-Hungary.⁴³

The idea of awarding Romania a compensation for partially or totally losing Dobruja features in many German military and diplomatic documents from the winter-spring of 1918. This proposal is often linked to Bessarabia’s post-war status. As shown in a telegram dated 30 January 1918, sent by von dem Bussche-Haddenhausen to Hans von Rosenberg, a member of the German delegation in Brest-Litovsk, the question of Bessarabia was also discussed in the Kaiser’s entourage.⁴⁴ Without going into further details, one should point out, however, two other aspects relevant to Germany’s stance on the Bessarabian question: 1) While accepting a possible annexation of Bessarabia by Romania, the German political and military leadership did not wish to officially take any initiative in this regard, suggesting as many *faits accomplis* as possible to Romania;⁴⁵ 2) Depending on the evolution of the situation in Russia and Ukraine, and on the position of the Romanian government during the peace negotiations, Romania would acquire either all of Bessarabia or only part of it.⁴⁶

The competition between several German projects concerning the future of Bessarabia and other former Russian territories situated to north of the Black Sea also found its reflection in the lesser-known alternative project of establishing an autonomous region for the German ethnic community. This alternative had many notable supporters in Berlin in the first half of 1918. A relevant aspect in this regard is the discussion of a memorandum addressed to the Reich’s leadership in early March 1918 by the Bessarabian pastor Immanuel Winkler, at the time chairman of the Supreme Committee of the Russian Union of Citizens of German Nationality.⁴⁷

Winkler’s discursive construction of his entire plea for creating a „flourishing German settlement at the Black Sea and the Danube“⁴⁸ points to a certain

42 Ibidem, R 22857.

43 Ibidem, R 22857.

44 Ibidem, R 22833.

45 Ibidem, R 22865.

46 Ibidem, R 9825.

47 Ibidem, R 22865.

48 Ibidem: „eine blühende deutsche Kolonie an dem Schwarzen Meer und der Donau“.

familiarity with the theories of Germany's „imperial-global destiny“ and the „struggle of the races for domination“ developed in the early 20th century⁴⁹ and taken up more and more insistently in late 1917–early 1918 by various intellectual and political associations in the Reich, some of them wielding considerable influence over the political and military circles.⁵⁰ One of the leading representatives of this movement was Friedrich von Lindequist⁵¹ – a former governor of South-West Africa (Deutsch-Südwestafrika) and founder of the German Fatherland Party – who was searching for „new planning spaces“ (Neue Planungsräume) in Eastern Europe for German colonisation and enjoyed the open support of the German military leadership. With assistance from Paul von Hindenburg and Erich Ludendorff, at the turn of 1917–1918, one of the associations led by Lindequist succeeded in claiming a primary and determining role in assessing the quality of the „human material“ in a given region. Groups of ethnic Germans outside Germany were either regarded as a „lost cause“ (verloren) and therefore had to be „repatriated“ (zurückgezogen) or they were viewed as showing „vitality“ (Lebensfähigkeit) and therefore had to be supported. The estimated 600,000 German settlers on the Black Sea were included among the latter.⁵²

If it is analysed from the perspective of the influence exerted by such circles on the Germans in Russia, starting from their first contacts in late 1917 – early 1918, the final fragment of Immanuel Winkler's memorandum seems hardly surprising:

It is beyond doubt that we can provide the German Empire important services in this economic struggle, in its expansion into the Near East; it is there that the German settlers would have the opportunity to put all their strength and energy, acquired during the centuries-long struggle for national and economic existence, at the service of Germanness. Moreover, these rich new territories

49 Andrew Zimmerman: *German Sociology and Empire. From Internal Colonization to Overseas Colonization and Back Again*. In: George Steinmetz: *Sociology and Empire. The Imperial Entanglements of a Discipline*. Durham 2013, pp. 166–187; George Steinmetz: *The Devil's Handwriting. Precoloniality and the German Colonial State in Qingdao, Samoa, and Southwest Africa*. Chicago 2007; Malte Fuhrmann: *Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851–1918*. Frankfurt/Main 2006; Sönke Neitzel: *Außenpolitische Zukunftsvorstellungen in Deutschland um 1900*. In: idem (ed.): *1900. Zukunftsvisionen der Großmächte*. Paderborn 2002, pp. 55–80.

50 Frank Görlich: *Grenzüberschreitende Biographien und historische Kontinuitäten zwischen Erster Globalisierung, Erstem Weltkrieg und nationalsozialistischer Ostexpansion*. In: Jörg Osterloh, Katharina Rauschenberger (eds.): *Der Holocaust. Neue Studien zu Tätergängen, Reaktionen und Aufarbeitungen*. Frankfurt/Main 2017, p. 30.

51 See *Neue Deutsche Biographie*. Bd. 14. Berlin 1985, p. 601.

52 Görlich: *Grenzüberschreitende Biographien*, pp. 30–31.

represent a point of attraction for the young German peasant labour force, which Germany can use as needed in the homeland or, as pioneers, elsewhere. Needless to say, it is precisely in the East that the great missions of the German Empire await in the future, and the fact that we, as loyal German peasants, could be used and exploited to this end is my request for our fatherland, which I express in the name of my fellow countrymen.⁵³

It is revealing that Pastor Winkler's memorandum was preceded, in December 1917, by an appeal made by Lindequist to Chancellor Georg von Hertling and the Military High Command to argue in Brest-Litovsk for saving the estimated 600,000 German settlers at the Black Sea.⁵⁴

Upon arriving in Berlin in January 1918, after the dissolution of the Constituent Assembly by the Bolsheviks, Immanuel Winkler came under the protection of the Vereinigung für Deutsche Siedlung und Wanderung [Association for German Settlement and Migration]. He was received in audience at the Ministry of Foreign Affairs, the Military High Command and even the Imperial Court.⁵⁵ The subsequent events suggest that the impression made by Winkler in Berlin was positive. The pastor soon became part of a delegation sent on propaganda trips to the German settlements at the Black Sea, together with Lindequist himself and the publicist Edmund Schmid. Winkler attended various „congresses“ held in April and May 1918 in different towns in the former Kherson and Taurida guberniyas, which were occupied by the German army at the time.⁵⁶

53 PAAA, R 22865: „Daß wir aber in diesem wirtschaftlichen Kampfe dem Deutschen Reiche gute Dienste auf dem Wege in den nahen Orient leisten können, unterliegt wohl keinen Zweifel; gerade dort hätten die deutschen Kolonisten die Möglichkeit, ihre in hundertjährigem Kampf um ihre nationale und wirtschaftliche Existenz erworbene Kraft und Energie in den Dienst des Deutschtums zu stellen. Außerdem bildeten diese neuen fruchtbaren Gebiete ein Aufnahmebecken für junge deutsche Bauernkraft, die Deutschland je nach Bedarf im Mutterlande oder als Pioniere in anderer Richtung verwenden könnte. Daß gerade auch im Osten große Aufgaben des Deutschen Reiches warten, brauche ich nicht zu betonen – daß man aber auch uns, als treue deutsche Bauern dazu verwenden und ausnutzen möge, dahin geht meine im Namen meiner Landsleute ausgesprochene Bitte an unser Mutterland.“

54 Görlich: Grenzüberschreitende Biographien. In 1912, in the guberniyas of Bessarabia, Taurida, Kherson and Ekaterinoslav, there were around 500,000 German settlers: Lohr: Nationalizing the Russian Empire, p. 136.

55 Görlich: Grenzüberschreitende Biographien, pp. 30–31.

56 Ibidem, pp. 33–34; Oleh S. Fedyshyn: Germany's Drive to the East and the Ukrainian Revolution 1917–1918. New Brunswick 1971, p. 205; V. G. Zarubin, A. G. Zarubin: Per-voe kraevoe pravitel'stvo. Popytka gosudarstvennosti (1918 god) [The First Regional Government. An Attempt at Statehood (1918)]. In: Istoricheskoe nasledie Kryma [Crimea's Historical Heritage] (Simferopol) (2007) 18, o. S.

Therefore, the idea of creating a German autonomous region at the Black Sea, expressed in detail by Pastor Winkler, was not the product of casual, negligible or purely theoretical reflections of a representative of the German peasant settlers in the Russian south-western guberniyas, nor was it an expression of isolated stirrings and musings within certain circles dominated by the ideas of „German supremacy“ or „the German civilisational role in the East“. On the contrary, this project was part of the wider vision of broad German intellectual, political and military circles during „the Great War“. However, these ideas did not constantly reflect a clearly defined pattern. They were periodically emphasised or pushed into the background by the situation on the battle fronts and by the political and diplomatic emergencies that Germany faced in late 1917 and the first seven to eight months of 1918.

In the specific case of the „German autonomy“ as imagined and proposed by Immanuel Winkler, the idea of including the southern part of Bessarabia in this territorial unit was quickly abandoned. From late March 1918, this area was considered part of Romania, awarded to it as a compensation for its imminent loss of Dobruja. Therefore, the Germans living there were to „negotiate“ their loyalty to the new state, with Germany's assistance.⁵⁷

The Bessarabian Germans discover Greater Romania

The sources concerning the image of Romania and the Romanians among the German settlers in Bessarabia in the first post-war decade are relatively scarce, especially compared to the journalistic and literary reflections produced by other German-speaking communities at the time, except for the Germans in Dobruja. Living for the most part in rural, ethnically compact and somewhat isolated communities, unlike their compatriots in Transylvania, Banat or Bukovina, the German ethnic group in Bessarabia, following a tradition established during the Tsarist period, limited their contacts with the outside world to the bare essentials. This happened for various reasons, especially religious ones. These contacts usually did not go beyond weekly exchanges at local markets or fairs⁵⁸ or beyond occasional interactions with the authorities. However,

57 Svetlana Suveica: Negotiating Loyalty. The Bessarabian Germans from the Russian Empire to the Romanian Nation-State (1917–1919). In: Florian Kühner-Wielach, Markus Winkler (eds.): Mutter: Land – Vater: Staat. Loyalitätskonflikte, politische Neuorientierung und der Erste Weltkrieg im österreichisch-russländischen Grenzraum. Regensburg 2017, pp. 135–151.

58 Arnulf Baumann: Mir hen – wi hebt – wir haben. Von Sprachschatz und Sprachentwicklung bei unseren Vorfahren. In: Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien (Stuttgart) 60 (2009), pp. 127–128.

although they are not very numerous or consistent, the reflective texts on Romania and the Romanians – some dating from that period and others being parts of memoirs written after the Germans' leaving the province in 1940 – allow the rough delineation of a somewhat relevant general picture, with ambivalence as the dominant note.

Judging by the sources preserved, the first contact between the German settlers and the Romanian authorities, dating from early 1918, when military units sent by the government in Iași – with the tacit consent of the Reich – arrived in southern Bessarabia, left little ground for optimism. Representatives of the German community complained, in various memoirs, of abusive requisitions, prohibition of public gatherings and of all newspapers printed outside the province and even physical aggression and rape.⁵⁹ The relatively negative perception of Romania – mainly reserved for the administration – persisted even after the period of uncertainty over the political future of Bessarabia was over. The primary issue, according to the authors of the memoirs, was the propensity of the Romanian public clerks stationed in Bessarabia towards abuse of office and corruption. For example, in the early 1920s a settler was planning to go to Germany to study, together with other young people from southern Bessarabia. He would later recall that

the relevant Romanian authorities made it very difficult for us to obtain passports. Not only did they try everything to prevent us from going to Germany, but we were even blackmailed by clerks from some institutions, especially from the Recruitment Circle and from the Siguranță. They issued us the certificates requested by the Prefecture's passport office only after we paid them a considerable amount of money.⁶⁰

During the same time, from the perspective of the Bessarabian German elite, Romania was viewed as „a classical [fertile] ground for political intrigues of all kinds“.⁶¹

On the other hand, the comparison between Romanian realities and earlier circumstances prevailing in Bessarabia, including in wartime, but also parallels

59 Suveica: *Negotiating Loyalty*, pp. 144–146.

60 Inge Kälberer [Bantel]: *Erinnerungen unseres Vaters Robert Bantel*. In: *Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien* 60 (2009), p. 46: „Bei der Beschaffung des PASSES machten uns die zuständigen rumänischen Behörden große Schwierigkeiten. Nicht nur, daß man alles versuchte, ein Studium in Deutschland zu verhindern, sondern wir wurden auch von den Beamten einiger Stellen – cercul de recrutare (Kreiswehramt) und Siguranza (Geheimpolizei) – richtig erpreßt. Sie gaben die von der Paßstelle in der Prefectura verlangten Bescheinigungen erst nach erheblichen Vorleistungen aus.“

61 Rumänien. In: *Deutsche Zeitung Bessarabiens*, 15.1.1920, p. 1 (ohne Autor): „Rumänien ist seit alters ein klassischer Boden für politische Ränkespiele aller Art.“

with the state of affairs existing in the early 1920s in the German villages to the east of the Dniester, from where reports still reached Budjak (southern Bessarabia), helped to balance the Germans' imagological perceptions of the Kingdom and its inhabitants. For instance, in countless articles published in the *Deutsche Zeitung Bessarabiens* [Bessarabian German Newspaper], the leading political and cultural publication of the Bessarabian Germans at that time, the arbitrariness of the Tsarist authorities during the European conflagration, but also the anarchy and civil war in Russia were presented and interpreted, being compared unfavourably to current Romanian realities: „Therefore, we have become citizens of a state where peace and order still reign, where the property rights are still in force and where decent living standards are ensured in times like these“.⁶²

The partial international recognition of Bessarabia's belonging to Romania generated a whole series of articles in the *Deutsche Zeitung Bessarabiens* – especially coming from the Committee of Bessarabian Germans, i.e., the only notable political organisation of the settlers – where imagological perspectives intertwined with assessments of the nature of the Germans' current and future ties with the Romanian state. Although these pleas should be analysed with caution, especially taking into account the ubiquitous censorship, which led the *Deutsche Zeitung Bessarabiens* to publish, on several occasions, excerpts or even entire articles marked as censored, they are nevertheless revealing of the state of mind prevailing in the midst of the Bessarabian Germans during the early stages of Greater Romania's existence. This country, according to one author, „will be reckoned with not only by European states, but also by those from other parts of the world“.⁶³

One of the central ideas emerging, like a red thread, from the analytical texts published in the *Deutsche Zeitung Bessarabiens* in the 1920s, is the exceptional contribution of the Germans – Bessarabian settlers included – residing within the newly-annexed provinces to the growth of Romania's prestige and relevance in international affairs and to the consolidation of its body politic and economic well-being. This type of approach also allowed for certain self-referential reflections and thoughts:

62 Bessarabiens Schicksal entschieden. In: Deutsche Zeitung Bessarabiens, 18.3.1920, p. 1 (ohne Autor): „Wir sind nun endgültig Bürger eines Staates geworden, in dem noch Ruhe und Ordnung herrscht und in dem es noch ein Eigentumsrecht und für gegenwärtige Zeiten noch gute Daseinsbedingungen gibt.“

63 Ein Problem der Innenpolitik Großrumäniens. In: Deutsche Zeitung Bessarabiens, 14.9.1920, p. 1 (ohne Autor): „mit welcher in Zukunft nicht nur Europa, sondern auch Länder der übrigen Weltteile unter gewissen Umständen zu rechnen haben werden“.

The Germans were among the newly-incorporated nations in Romania. A reality firmly rooted in history is and remains that the German element, in all parts of the world where it has settled, acts as the bearer of civilisation [...] Who else but the Germans have developed solid agriculture in the Black Sea region, in parts of the Caucasus, in the lands on the Volga, in Banat, Bukovina and Transylvania, along with significant industry (especially in the field of machine building)? The German element was scattered across these countries among less culturally developed populations. Through intelligence and constant hard work, it gave a healthy breath of fresh air to their new homeland. Wherever it came into contact with German settlers, the local population grew and progressed, both spiritually and materially.⁶⁴

The change in the political status of their adopted homeland, Bessarabia, and the expected special place the Germans would occupy within the Romanian ethnic hierarchies even provided the necessary arguments for symbolically dropping the designation of „settler“, especially burdened by recent traumatic memories:

[...] the term „colonists“ has lost its positive connotation while keeping its meaning of foreign intruders, which in a certain sense we truly were in Russia, hence why our neighbours always viewed us with suspicion. In Romania, however, we are not foreign intruders, but have become Romanian nationals through the annexation of our homeland, as have all other Bessarabians. Therefore, we should be cautious not to inflict upon us, by using an old term, the condition of foreigners, but we should rather call ourselves by that name, which, despite the times we are living in, still has a positive connotation throughout the world. We no longer want to call ourselves settlers, which we are not in reality, but we want to call ourselves Germans, because we are Germans and want to remain Germans. In order for us Germans in Bessarabia to use a term that individualises us, we propose to use the name of Bessarabian Germans.⁶⁵

64 Ibidem: „Unter den zu Rumänien neuangegliederten Völkerschaften befinden sich auch wir Deutschen. Eine überall anerkannte weltgeschichtliche Tatsache ist und bleibt es, daß das deutsche Element auf allen seinen Siedlungsgebieten des ganzen Erdballes die Kulturträgerrolle spielt. [...] Wer anders als die Deutschen haben dem Schwarzmeergebiete, einem Teile des Kaukasus, den Wolgaländereien, dem Banat, der Bukowina und Siebenbürgen eine solide Landwirtschaft nebst einer recht bedeutenden Industrie (besonders im Maschinenbau) geschaffen. Überall war in diesen Ländern das deutsche Element fleckenweise mitten unter eine kulturell weniger entwickelte Bevölkerung hineingestreut, überall hat es verstanden durch Intelligenz und harte Arbeit seiner neuen Heimat einen gesunden belebenden Odem einzuhauchen. Überall wurde die einheimische Bevölkerung, wo sie nur in Berührung mit den deutschen Ansiedlern kam, sowohl geistig, als auch materiell gehoben.“

65 Kolonisten oder Deutsche. In: Deutsche Zeitung Bessarabiens, 15.1.1920, p. 2 (ohne Autor): „Die Bezeichnung Kolonisten hat also ihren guten Klang verloren. Sie hat nebenbei

The self-positioning of the ethnic groups in Bessarabia regarding the political tensions and frequent incursions of Bolshevik insurgents from the region to the east of the Dniester – culminating in the uprisings in Hotin, Tighina/Bender, Nicolaevca and Tatarbuniar⁶⁶ – questioned and were a real test for the degree of loyalty of these ethnic groups towards the Romanian state. The rejection, in 1919, of the repeated attempts by communist agitators to draw the Germans into violent movements aiming to undermine Romanian authority in the province, and later, in 1924, their direct participation in thwarting the uprising in southern Bessarabia, gave the Bessarabian Germans the opportunity to demonstrate their newly found attachment to Romania.⁶⁷

In their public stance, however, their notable representatives, especially those grouped around the *Deutsche Zeitung Bessarabiens*, always insisted that the guarantee of a lasting trust-based relationship between the Romanian authorities and the community squarely depended on meeting their demands. Preserving the loyalty to the Kingdom was thus only possible if the political, educational and economic expectations of the settlers were fulfilled, or, as Senator Andreas Widmer stated in early December 1919: „Our loyalty to the Romanian state is determined entirely by our desire to preserve our national and cultural individuality.“⁶⁸ Several months later, this idea was detailed in a manifesto published by the *Deutsche Zeitung Bessarabiens*:

auch noch die Bedeutung von fremden Eindringlingen, war wir in Rußland in gewissem Sinne auch wirklich waren, weshalb wir von unsern Mitbewohnern immer scheel angesehen wurden. In Rumänien sind wir aber keine fremden Eindringlinge, sondern wir sind durch die Angliederung unserer Heimat rumänische Staatsangehörige geworden, wie alle anderen Bessarabier. Wir wollen daher vorsichtig sein, und uns nicht durch eine veraltete, unberechtigte Bezeichnung den Anschein von Fremdlingen geben, sondern wir wollen uns mit demjenigen Namen nennen, der trotz allem noch einen guten Klang in der Welt hat. Wir wollen uns nicht mehr Kolonisten nennen, was wir in Wirklichkeit nicht mehr sind, sondern wir wollen uns Deutsche nennen, denn wir sind Deutsche und müssen Deutsche bleiben. Um aber für uns Deutsche in Bessarabien eine kurze Bezeichnung zu haben, werden wir die Zusammensetzung Deutschbessarabier vorschlagen.“

66 Alberto Basciani: *Dificila unire. Basarabia și România Mare* [A Difficult Union. Bessarabia and Greater Romania]. Chișinău 2018, pp. 132–157, pp. 220–234.

67 See Olga Negru: *Rebeliunea de la Tatar Bunar din 1924. Germanii basarabeni între anti-bolșevism și patriotism românesc* [The Tatar Bunar Rebellion of 1924. Bessarabian Germans Between Anti-Bolshevism and Romanian Patriotism]. In: Stefan Ihrig et al. (eds.): *Istoria între știință și școală. Perioada interbelică în Basarabia. Studii, materiale, surse și sugestii* [History Between Science and School. The Interwar Period in Bessarabia. Studies, Materials, Sources, and Suggestions]. Chișinău 2008, p. 85–92.

68 *Die Deutschen in Bessarabien*. In: *Deutsche Zeitung Bessarabiens*, 18.12.1919, p. 1: „Unsere Loyalität gegenüber dem rumänischen Staate steht im vollen Einklang mit unserem Bestreben, unsere völkische und kulturelle Eigenart zu bewahren.“

We, the Germans, have preserved our individuality over the centuries and will not abandon it for anything in the world. Only as actual Germans can we be of great use to our new country; everyone understands that renegades have a destructive influence on society and the state. We, the Germans, wish to respect the Romanian language and customs, with all our hearts. To this end, however, we demand that the things we hold holy, especially our German schools and the institutions of local self-government and the lower courts, remain German, as they were before [...]. Therefore, if the Romanian Government goes hand in hand with the culturally and economically strengthened Germanness, faithful to the State, it will be able to find and count on our support in creating and preserving an authentic Greater Romania. But if it fails to do so, Romania will repeat the historical example of the last act in the history of Austria-Hungary and of mighty Russia, where minorities have always been seen as foreign elements in the State's body.⁶⁹

From „settlers“ foreign to Bessarabia to „patriots“ of Greater Romania: The Bessarabian Germans after 1918

In Romania, Bessarabia held a secondary place in the hierarchy of the Romanian national imaginary until World War I, enjoying at times even less attention than regions with an Aromanian ethnic presence south of the Danube. It is true, however, that the educated public was periodically offered various pieces of information about Bessarabia and its population, especially by certain intellectuals originating from outside the Kingdom, which included references to the German settlers. In 1898, for instance, in the encyclopaedic work *Basarabia în secolul XIX* [Bessarabia in the 19th Century], Zamfir Arbore reminded his readers of the „flourishing“ (înfloritóre) settlements in Budjak.

69 Ein Problem der Innenpolitik Großrumäniens. In: Deutsche Zeitung Bessarabiens, 14.9.1920, p. 1 (ohne Autor): „Wir Deutsche haben uns durch Jahrhunderte hindurch in unserer Eigenart erhalten und würden uns durch nichts in der Welt von ihr abbringen lassen. Nur als echte Deutsche würden wir unserem neuen Staate den größten Nutzen bringen und jeder begreift ja, daß Renegaten nur zersetzend auf Gesellschaft und Staat wirken. Wir Deutschen wollen ja von ganzem Herzen rumänische Sprache als Landessprache sowie auch rumänische Volkseigentümlichkeit in Ehren halten, aber verlangen auch, daß unsere heiligsten Güter, besonders unsere deutsche Schule, und die unteren Verwaltungsinstitutionen wie die Gemeindeverwaltungen ebenso auch die unteren Stufen der Gerichtsbarkeiten deutsch bleiben, wie sie es früher waren. [...] Nun, wenn die rumänische Regierung mit dem kulturellen, wirtschaftlich starken und dem staatsreuen Deutschtum Hand in Hand geht, wird sie an ihm eine starke Stütze in der Begründung und der Erhaltung eines wirklichen Großrumäniens finden. Wenn nicht, so hat ja Rumänien ein lebhaftes historisches Beispiel an dem letzten Akte der Geschichte Österreich-Ungarns und des mächtigen Rußlands, wo die Minoritäten immer als gewisse Fremdkörper im Staatsorganismus angesehen wurden.“

Their „order and abundance“ (ordinea și abundența) were purportedly due not only to the „discipline“ (disciplină) and hard work of the Germans, but also to their attention to „communal interests“ (interesele obștei).⁷⁰ Several years later, the same Arbore – in his *Dicționar geografic al Basarabiei* [Geographical Dictionary of Bessarabia],⁷¹ which George Ioan Lahovari encompassed within a broader project intending to publish dictionaries for all the „provinces“ (provincii) or „countries inhabited by Romanians“ (țări locuite de Români) (the project was limited to one more volume on Bukovina⁷²) – included entries concerning the localities inhabited by the German population. In his travel notes and impressions about Moldova east of the Prut, N. Iorga describes the „Germans in the settlements“ (Germanul din coloniï), but in less flattering colours, placing them among other nations working in the service of the tsars, as tools for the „Russification“ and „alienation of the Moldovans“.⁷³

The first direct contact, in early 1918, when the Romanian troops entered Bessarabia, took place in an atmosphere of mutual mistrust, caused by the different visions espoused by the government in Iași and by the political and religious representatives of the settlers regarding the province's future. However, the Romanian military authorities blamed the leaders of the Bessarabian Germans for engaging in certain actions that endangered the territorial unity of Bessarabia, especially by promoting, in front of the Reich authorities, the project of German autonomy in the Black Sea region. As shown above, this project would have included the Bessarabian colonies in Budjak. The local German leaders suspected Romania of intending to remove any trace of the community's administrative and educational autonomy. The situation would not change radically in the spring and summer of 1918, when the Romanian government, primarily through the voice of some influential Bessarabians, ostensibly proclaiming themselves friends of Germany, tried to assure the German settlers of restoring their old freedoms and giving back their properties confiscated by the Russian authorities during the war years. A revealing episode in this respect took place in Iași in mid-May 1918, during the visit of a delegation of German Bessarabian settlers, when, in response to the fears expressed by Pastor Daniel Haase about „Romanianisation“, Constantin Stere

70 Zamfir C. Arbure: *Basarabia în secolul XIX* [Bessarabia in the 19th Century]. București 1898, p. 221.

71 Zamfir Arbore: *Dicționarul geografic al Basarabiei* [Geographic Dictionary of Bessarabia]. București 1904.

72 Em. Grigorovitz: *Dicționarul geografic al Bucovinei* [Geographic Dictionary of Bukovina]. București 1908.

73 N. Iorga: *Neamul românesc în Basarabia* [The Romanian Nation in Bessarabia]. București 1905, p. 128, pp. 213–215.

gave assurances that the rights of the Germans, as „hard-working, quiet people „, would be protected.⁷⁴

The collapse of Germany and Austria-Hungary in the autumn of 1918 made the Bessarabian Germans accept the de facto situation in Bessarabia. This decision was formally enforced in March 1919, during a congress organised in Tarutino.⁷⁵ The solemn recognition by the German settlers of the Union of Bessarabia with Romania had a strong impact on the Romanian national circles east of the Prut, but also within the political and journalistic circles in the rest of the Kingdom. The newspaper *Sfatul Țării* [National Council] in Kishinev enthusiastically insisted, among other things, on the „unswerving faith“ (credință nestrămutată) of the Bessarabian Germans „for their new homeland“ (pentru noua lor patrie).⁷⁶ At the same time, texts with similar messages were published in other newspapers printed in significant cities in the Old Kingdom, Transylvania and Bukovina.

The professed loyalty of the Bessarabian Germans to the Romanian state – including through their delegations sent to Bucharest and the Peace Conference – attracted a significant amount of praise and public appreciation from many Romanian politicians and intellectuals. This contrasted sharply with the coldness or even hostility displayed towards other ethnic groups that refused to recognise the state of affairs created after the war.

One of the relevant public positionings of Romanian politicians in the first years after 1918 concerning the Bessarabian Germans, expressed in a brochure published in Bucharest,⁷⁷ was penned by Liviu Marian,⁷⁸ an MP for Cetatea Albă, elected to the first parliament of Greater Romania on the lists of the (Bessarabian) Peasants' Party, including due to the votes of the German com-

74 Quoted from Suveica: *Negotiating Loyalty*, p. 146. In English in the original.

75 Olga Schroeder: *Die Deutschen in Bessarabien 1914–1940. Eine Minderheit zwischen Selbstbehauptung und Anpassung*. Stuttgart 2012, p. 90; Vasile Ciobanu: *Die Deutschen in Rumänien 1918–1919*. Sibiu 2019, pp. 255–257.

76 *Sfatul Țării* [Council of the Country]. 13./26.3.1919, p. 1, quoted from Vasile Ciobanu: *Presa românească despre adeziunile germanilor din România la Marea Unire din 1918* [The Romanian Press On the Accession of Germans From Romania to the Great Union in 1918]. In: *Anuarul Institutului de Cercetări Socio-Umane* [Yearbook of the Institute of Socio-Humane Research] (1994) 1, p. 85.

77 Liviu Marian: *Coloniștii nemți din Basarabia. Considerații istorice, politice și etnografice* [The German Settlers in Bessarabia. Historical, Political, and Ethnographic Considerations]. București 1920.

78 A Bukovina-born writer, the son of famous Romanian folklorist Simion Florea Marian. He was a Romanian language teacher and the principal of the „B. P. Hasdeu“ High school in Kishinev; see Alexandru Radu, Camelia Runceanu (eds.): 1919. *Primele alegeri parlamentare din România Mare* [1919. The First Parliamentary Election in Greater Romania]. București 2019, p. 172.

munity.⁷⁹ Published shortly upon the opening of the parliament, among whose members it must have been distributed, Marian's brochure aimed not only at the historical and statistical presentation of a community little known west of the Prut but, above all, as can easily be seen at first glance, at marking its unique place within the ethnic mosaic of Bessarabia, by emphasising its role as a factor of civilisation and stability.

Discussing the Tsarist colonisation of southern Moldavia between the Prut and the Dniester in the first decades after the annexation to Russia, which he viewed as a part of the „hostile desire to destroy the Moldavian character of Bessarabia“,⁸⁰ the newly elected MP from Cetatea Albă made a clear distinction between the Slavic nationalities (Russians, Ukrainians, Bulgarians, Cosacks, Old Believers) and the German peasants:

Whereas, for this Greek gift, which we have never asked for, we can never forgive the horrendous Russians, even in our graves; since we still have to weed out the enemy weeds sown in abundance in the pure wheat field of eastern Moldavia. We are, though, grateful to them for welcoming the German settlers into Bessarabia.⁸¹

In contrast with the Slavic „weed“, the Bessarabian Germans were considered an „element of serious, rational work, of peace and order“,⁸² who „knew how to civilize the lands where they settled“,⁸³ transforming „their flourishing, rich, clean communes“⁸⁴ into „the most compelling proof of their tireless work and economic organisation“.⁸⁵

Contrary to the anti-German trend prevailing in Romanian society at the time,⁸⁶ Liviu Marian also resorted to civilisational-inspired reasoning in building an ideal image of the Germans in Bessarabia: „Europeans like us, hard-

79 Bogdan Murgescu, Andrei Florin Sora (eds.): *România Mare votează. Alegerile parlamentare din 1919 „la firul ierbii“* [Greater Romania Votes. The Parliamentary Election of 1919 „from the grassroots“]. Iași 2019, pp. 69 and 72.

80 Marian: *Coloniștii nemți*, p. 13: „năzuința [...] dușmănoasă de a distruge caracterul moldovenesc al Basarabiei“.

81 *Ibidem*, p. 14: „Dacă pentru acest dar danaic, pe care nu l-am cerut, niciodată, nu-i vom putea ierta nici în groapă pe pravoslavnicii țari de tristă memorie, întrucât avem de plivit încă și azi neghina dușmănoasă semănată de ei din belșug în ogorul de grâu curat al Moldovei de răsărit, – în schimb le putem fi recunoscători pentru primirea pe pământul Basarabiei a coloniștilor nemți.“

82 *Ibidem*: „element de muncă serioasă, rațională, de pace și ordine“.

83 *Ibidem*: „au știut să civilizeze cu adevărat meleagurile, unde s'au așezat“.

84 *Ibidem*: „comunele lor înfloritoare, bogate, curate“.

85 *Ibidem*: „dovada cea mai grăitoare a muncii lor neobosite și a organizației lor economice“.

86 *Ibidem*, p. 5.

working people governed by order and honesty, with nothing different from us but the Romanian language“.⁸⁷ The author added: „They are, like us and the Hungarians, non-Slavs and thus enemies of expansionistic Slavism, so by force of circumstance they must be our friends“⁸⁸ and „good comrades in our work during the fierce struggle against Bolshevik anarchy“.⁸⁹

By bringing up a possible alliance between the Romanian authorities and the Bessarabian Germans, meant to establish political and social peace in Bessarabia, which was strongly challenged by local communist propaganda and Soviet interference, Marian was responding to a growing state of mind within the settler communities. This trend became apparent in the pages of the *Deutsche Zeitung Bessarabiens*, where Marian thanked, in mid-November 1919, „the honoured German voters of Cetatea-Albă county for the support and confidence they granted [him] during the parliamentary elections“.⁹⁰

Taking on the risk of being blamed by his parliamentary colleagues and by the Romanian press for praising a ‘civilisation’ and an ethnic group considered guilty of discrimination against Romanians in the Habsburg Empire and, especially, of Romania’s ordeal during the Great War, Liviu Marian was not alone in his attempt to restore the relatively positive stereotypical images of the Germans which had dominated the Romanian political and cultural discourse before World War I. In the specific case of Bessarabia, this task was also made easier by the displays of loyalty to the Romanian state openly expressed by the Bessarabian Germans, contrary to those in the Banat and to some Germans in Transylvania and Bukovina.

As I suggested above, during the short but very intense history of Greater Romania’s interaction with the community of Bessarabian Germans, the most significant event took place in the autumn of 1924, when paramilitary troops of the German settlers fought on the front line alongside the army and the Romanian gendarmerie units against the Tatarbunar insurgents.⁹¹ This occurrence led to the commitment of some Romanian politicians in favour of granting the Germans cultural and educational rights, which went against the

87 Ibidem, p. 15: „[...] europeni ca și noi, oameni de muncă, ordine și cinste, pe ei nu-i desparte de fapt nimic de noi, decât doar limba românească.“

88 Ibidem, p. 5: „Ei sunt, ca și noi și maghiarii, neslavi și dușmani ai slavismului expansiv, așa că prin forța împrejurărilor nu pot să ne fie decât prieteni [...]“.

89 Ibidem, p. 16: „un tovarăș bun de muncă, de luptă îndârjită împotriva anarhiei bolșevice“.

90 Ein Brief des Abgeordneten L. Marian. In: *Deutsche Zeitung Bessarabiens*, 13.11.1919, p. 2: „den geehrten deutschen Wählern des Akkermaner Kreises für die mir bei den Parlamentswahlen gewährte Unterstützung sowie für das mir entgegengebrachte Vertrauen“.

91 Negru: *Rebeliunea de la Tatar Bunar*, pp. 85–92.

Romanian practice of the time.⁹² It also led to a wave of favourable sentiment, expressed by the upper circles of power. For instance, in a speech delivered in December 1925 in the Chamber of Deputies, Gheorghe Tătărăscu, who, as Undersecretary of State in the Ministry of Internal Affairs, had participated in suppressing the rebellion, made particular reference to the „patriotism“ shown by the Bessarabian population during the days of the insurrection, highlighting, in this regard, the conduct of the Germans in Budjak:

The population of southern Bessarabia indeed moved, but it did not move to make a pact with the gangs. It did not move to make a pact with the attackers, but it moved, from the earliest hour, to serve the country's army against the army of disorder. And not only the Moldavians – as was natural and normal – chose this path; so did the Bessarabian population of other ethnic origins: the Germans and the Bulgarians.⁹³

The loyalty to the Romanian state shown by the German ethnic group during the Budjak crisis was also rewarded by a rare symbolic event in the history of Greater Romania. Thus, a group of civilians received the medal „Bărbăție și Credință“ [Bravery and Faith], established by royal decree in 1904 and usually awarded to police officers and agents or to public clerks for outstanding service in „maintaining or restoring public order and safety“.⁹⁴ Of the 42 inhabitants of

92 Regarding German culture and education in Budjak, see: Luminița Fassel: *Das deutsche Schulwesen in Bessarabien (1812–1940). Eine komparativ-historische und sozio-kulturelle Untersuchung*. München 2000; Ute Schmidt: *Die Deutschen aus Bessarabien. Eine Minderheit aus Südosteuropa (1814 bis heute)*. Köln, Weimar, Wien 2004; Cornelia Schlarb: *Tradition im Wandel. Die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Bessarabien 1814–1940*. Köln, Weimar, Wien 2007; Vasile Ciobanu: *Germanii din Basarabia și Liga Culturală a Germanilor din România (1922–1931) [The Bessarabian Germans and the Verband der Deutschen in Großrumänien (1922–1931)]*. In: Nicolae Enciu (ed.): *In honorem Alexandru Moșanu. Studii de istorie medievală, modernă și contemporană a românilor [In honorem Alexandru Moșanu. Studies in the Medieval, Modern, and Contemporary History of the Romanians]*. Cluj-Napoca 2012; Nora Chelaru: *Die deutschen Schulen, Vereine und Gemeinden in Bessarabien und das Kulturamt des Verbandes der Deutschen in Großrumänien (1922–1931)*. In: Iulia Zup et al. (eds.): *Deutsche Sprache, Wissenschaft und Kultur in dem rumänischen Bildungssystem (1918–1933). Politische Debatten und akademische Beziehungen*. Konstanz 2021.

93 Gheorghe Tătărăscu: *Mărturii pentru istorie [Testimonies for History]*. București 1996, p. 105: „Este adevărat că populația din sudul Basarabiei s-a mișcat, dar nu s-a mișcat pentru a pactiza cu bandele, nu s-a mișcat pentru ca să pactizeze cu atacatorii, ci s-a mișcat pentru ca să se pună din primul ceas în slujba armatei țării, împotriva armatei dezordinii. Și acestea nu au făcut-o numai, cum era firește și normal, moldovenii, ci a făcut-o populația basarabeană de altă origine, au făcut-o germanii, au făcut-o bulgarii.“

94 Vintilă Ivănceanu et al. (eds.): *Ordine, cruci și medalii române. Istoric, legi și regulamente [Romanian Orders, Crosses, and Medals. History, Laws, and Regulations]*. București 1927, p. 137: „menținerea sau restabilirea ordinii și siguranței publice“.

several localities in southern Bessarabia decorated, in early April 1925, according to a decree of King Ferdinand, with the medal mentioned above (third class), 29 had German-sounding names.⁹⁵ Theodor Wagner – the mayor of the commune of Sărata, decorated, per the same decree, with the medal „Bărbăție și Credință“ [Bravery and Faith] (first class) – was also a member of the German community.⁹⁶

Conclusions

After World War I, the Germans living in the provinces annexed to Romania underwent a long and arduous adjustment process to the new context, which was marked by a change in the symbolic ethnic hierarchies and, thus, in the dynamics of ethnic and state loyalties. In this respect, the most difficult and painful decision confronted the Swabians in the Banat, who, although still sharing a common identity with other Germans in the Habsburg Empire, had also developed a strong sense of attachment to the Hungarian culture and, consequently, staunch loyalty to the political system in Budapest. The dissolution of the Dual Monarchy was, in the sense of their relations to the centre, also quite sinuous in the case of the German speakers in Bukovina, firmly attached to imperial Vienna. Of all the German communities residing in former Austria-Hungary, the Transylvanian Saxons, who saw the change of borders as an opportunity to regain the privileges and rights they had been deprived of after 1867, had the easiest time adapting to the new ethnopolitical hierarchies.⁹⁷ Compared to the Germans of the former Habsburg provinces, including the Saxons in Transylvania, the Bessarabian Germans – due to their earlier historical experience and to their expectations which were different from those of their „compatriots“ in the Dual Monarchy – integrated much easier into Greater Romania, even if the transition period, especially its initial stage around 1918, was marked by expectations and aspirations almost impossible to match with those of the Romanian authorities.

In their turn, the latter correspondingly developed – even during the months when the political and territorial configuration of the new Romania was being negotiated on the battlefields or in the diplomats' offices – different 'mirror' visions and policies towards the German communities living within the two for-

95 Monitorul Oficial [Official Gazette], 3.4.1925, no. 75, p. 3541.

96 Ibidem.

97 For the early stage of the former Habsburg Germans' gradual adapting to the Romanian context, see Hildrun Glass: *Zerbrochene Nachbarschaft. Das deutsch-jüdische Verhältnis in Rumänien (1918–1938)*. München 1996, pp. 63–64; Zsolt K. Lengyel: *Auf der Suche nach dem Kompromiss. Ursprünge und Gestalten des frühen Transsilvanismus 1918–1928*. München 1993, pp. 77–83; Ciobanu: *Die Deutschen in Rumänien*.

mer empires, relying, in particular, on the degree of loyalty to the Romanian state these communities were willing to display. Throughout the interwar period, one of the significant goals and stakes of most Romanian politicians and intellectuals was to create a unitary Romanian nation out of various groups featuring distinct political and cultural traditions. As in the case of other Central and Eastern European states that emerged or expanded territorially at the end of the Great War, Greater Romania experienced – contrary to the teleological perspective of much of Romanian historiography, both before and after 1989 – a „national revolution,“ a powerful impulse towards „nation building“, which presupposed, as Irina Livezeanu argues, not only the harmonisation of the essential differences between the Romanians from various provinces, but also „the incorporation of large minority populations that were more educated, more schooled, and more modern than the Romanians“. ⁹⁸ This process also impacted and concerned, similar to other states in the region, ⁹⁹ the loyalty dimension.

As the case of the Bessarabian Germans shows, starting from the dramatic downgrading in their status in the last phase of the Russian Empire’s existence and leading to their transformation into „model citizens“ of Greater Romania, the concept of loyalty in this community’s case can be analysed not only from the perspective of power relations between the modern state and the minority groups, but also in the context of theories of identity and otherness. While the loyalty of the majority ethnic group to its own state is usually taken for granted, the loyalty of the minority groups is often questioned – especially in times of crisis and instability. This is why these communities are constantly forced to provide recurring proof of their attachment to the state. The discussion of loyalty in the interwar Romanian context is therefore relevant not only from the perspective of power relations, but also from the point of view of the close interdependence between the official and cultural discourse of the majority towards a particular minority and the corresponding image of the hegemonic state and of its „state-bearing, founding nation“ in the midst of the minority ethnic groups themselves. In my opinion, this theoretical and methodological caveat can be useful not only for discussing the ways in which the image of certain ethnic groups had evolved in Greater Romania on different levels (including within discourses generated by state officials, literature, scholarly works, and school textbooks), as a whole, but also for highlighting the specific regional peculiarities in this regard.

98 Livezeanu: *Cultural Politics*, pp. 7–8.

99 For a relevant example, see the Czechoslovakian case: Wessel: *Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik*.

Realität und Projektion: Die deutsch-jüdische Symbiose im Spiegel der deutschsprachigen Czernowitzer Presse.

Mayer Ebner und das Periodikum
*Ostjüdische Zeitung*¹

FRANCISCA SOLOMON

„Das Wesen Österreichs ist nicht Zentrum, sondern Peripherie. Österreich ist nicht in den Alpen zu finden, Gemen gibt es dort und Edelweiß und Enzian, aber kaum eine Ahnung von einem Doppeladler. Die österreichische Substanz wird genährt und immer wieder aufgefüllt von den Kronländern“,² behauptet der polnische Adelige Graf Chojnicki in Joseph Roths Roman *Die Kapuzinergruft* aus dem Jahre 1938. Das Zitat erhascht somit die Essenz des österreichischen Vielvölkerstaates, indem die enge Interdependenz zwischen Zentrum und Peripherie, sowie die gegenseitige Kontamination und die ständigen Aushandlungsprozesse zwischen beiden Polen hervorgehoben werden. Dabei soll die Fluidität der Grenzen zwischen verwandten begrifflichen Assoziationen, wie „Zentrum-Macht-Überlegenheit“ versus „Peripherie-Unterordnung-Unterlegenheit“ problematisiert werden. Es lässt sich feststellen, dass diese strikte und rigide Abgrenzung im Falle der Habsburgermonarchie nicht geeignet ist, ihre facettenreiche und verwickelte Entwicklung aufzuzeigen.

Die Dynamik historischer Ereignisse, die 1918 zur Auflösung der Habsburgermonarchie führte, wirkte auf die einst innerhalb österreichischer Grenzen

1 Der Beitrag entstand im Rahmen des Projektes „Deutsche Sprache und Kultur in Rumänien (1918–1933). Postimperiale Realitäten, öffentlicher Diskurs und kulturelle Felder“. This work was supported by a grant of the Romanian National Authority for Scientific Research, CNCS – UEFISCDI, project number PN-III-P-4-ID-PCCF-2016-0131.

2 Joseph Roth: *Die Kapuzinergruft*. Roman (1938). In: ders.: *Werke*. Bd. 6: *Romane und Erzählungen 1936–1940*. Köln 1991, S. 234f.

lebenden Nationalitäten verstörend und zugleich identitätsstiftend. Trotz seiner Niederlage stellte das Wiener Zentrum eine bedeutende identitäre Matrix dar, die diskursive und imaginäre Identifikationsräume erzeugte. Auf politischer, kultureller und gesellschaftlicher Ebene wurden verschiedene Traditionen weiter gepflegt oder abgelehnt, die weiterhin mit der imperialen österreichischen Vergangenheit in Verbindung standen. Als Garant für ihren Schutz und ihre Entfaltungsmöglichkeiten stellte die Habsburgermonarchie nach Auffassung vieler Juden ein „Gegenmodell zum Nationalismus“³ dar. Daraus ernährte sich der Mythos der „österreichischen Bukowina“ als eine illusorische „Oase“ des friedlichen Zusammenlebens aller Nationalitäten und Konfessionen unter der regulatorischen Obhut der Wiener Politik, dessen verbindendes Element das reichhaltige Angebot der deutschen Kultur und Sprache illustrierte.⁴ Von daher bedeutete der Zerfall des Vielvölkerstaates für die jüdische Bevölkerung, die sich mit den Werten des österreichischen Liberalismus identifiziert hatte, eine tiefe Identitätskrise.

Das Hauptaugenmerk im vorliegenden Beitrag liegt auf der Problematik der deutsch-jüdischen Symbiose im ehemaligen Kronland Bukowina im Kontext der politischen Umwälzungen der Zwischenkriegszeit. Im Mittelpunkt der Analyse steht der Werdegang des Politikers und Journalisten Mayer Ebner, dessen ideologische und intellektuelle Positionierung als eine für zahlreiche Bukowiner Juden symptomatische Haltung betrachtet werden kann.

Die Bukowiner Juden und ihre Identitätsangebote nach dem Ersten Weltkrieg

Es ist bekannt, dass die Bukowina ein multikulturelles Gebiet war, in dem der vom Wiener Zentrum geförderte „deutsche Geist“ ein wichtiges Bindeglied zwischen den Nationalitäten darstellte, wobei die Rolle des Verbreiters der deutschen Kultur von der lokalen Bourgeoisie übernommen wurde. Sie war hauptsächlich aus Bukowiner Juden zusammengesetzt, und zwar in engem Zusammenhang mit ihrer Abstammung und sprachlichen Mobilität, aber auch mit ihrer Offenheit für Emanzipation und Integration, die auf den Josephinismus und die damit verbundenen Reformen zurückzuführen sind. Erinnerung sei

3 Armin Wallas: Mythen der Übernationalität und revolutionäre Gegenmodelle. Österreich-Konzeptionen jüdischer Schriftsteller zwischen Monarchie und Exil. In: Hanni Mittelmann, Armin A. Wallas (Hgg.): Österreich-Konzeptionen und jüdisches Selbstverständnis. Identitäts-Transfigurationen im 19. und 20. Jahrhundert. Tübingen 2001, S. 186.

4 Siehe Francisca Solomon: Vorwort. In: dies. u. a. (Hgg.): Jüdische/Jiddische Kultur in der Bukowina – Diskursive Fragmente einer untergegangenen Welt. Iași, Konstanz 2020, S. 7.

hier an Karl Emil Franzos' meist tendenziös interpretierte Auffassungen, dessen Kredo es war, die deutsche „Kulturmission“ könnte in einem Gebiet des „rückständigen Ostens“ durchaus von Erfolg gekrönt sein. In der galizisch-bukowinischen Konstellation unterstrich Franzos die kulturelle Überlegenheit der Bukowina und insbesondere von Czernowitz gegenüber dem „halbasiatischen“ Hinterland Galizien. Der Begriff der Bukowina steht in seinen Schriften für europäische Zivilisation und für eine erfolgreiche Schaffung eines „Kulturraumes“, in dem der „deutsche Geist“ als zentrale Komponente der Alltagskultur entwickelte.⁵

Obwohl nach dem Ersten Weltkrieg die Öffnung zu anderen kulturellen und sprachlichen Angeboten für die Juden der Bukowina eine immer präsentere und ausführbare Option wurde,⁶ blieb das Modell der Identifikation mit der deutschen Kultur österreichischen Ursprungs weiterhin vorherrschend. Ende des Ersten Weltkrieges, als die Bukowina zum Königreich Rumänien kam, wurde das alte österreichische Modell, wodurch die Pflege einer deutschsprachigen Kultur gefördert gewesen war, durch neue politische, sprachliche und kulturelle Modelle ersetzt.⁷ Während die Bukowiner Deutschstämmigen

-
- 5 Siehe Amy-Diana Colin: Karl Emil Franzos, die Bukowina und das vereinte Europa. In: Amy-Diana Colin, Elke Vera Kotowski, Anna-Dorothea Ludewig: Spuren eines Europäers. Karl Emil Franzos als Mittler zwischen den Kulturen. Hildesheim 2008, S. 58.
- 6 In der Zwischenkriegszeit kristallisierte sich in der Bukowina ein aktives jiddisches kulturelles Feld heraus. Dieses Phänomen kann mit der Dynamik der Migrationsprozesse innerhalb der benachbarten jüdischen Gemeinden in Verbindung gebracht werden, da viele jiddischsprachige galizische und bessarabische Juden aus traditionalistischen und ultraorthodoxen Kreisen sowie aus den Reihen der Sozialdemokraten infolge antisemitischer Ausschreitungen während des Ersten Weltkrieges in die Bukowina flüchteten. Gleichzeitig sind viele „altösterreichische“ Bukowiner Juden, die während des Krieges in den Westen geflüchtet sind, nicht mehr in die Bukowina zurückgekehrt, was zur Profiländerung der Bukowiner jüdischen Bevölkerung führte. Das jiddischsprachige jüdische Kleinbürgertum und Proletariat wurde zu einer immer präsenteren Instanz, die den Anteil der Deutschsprachigen allmählich schwächte. Siehe auch Susanne Marten-Finnis: Wer sprach Jiddisch in Czernowitz? Ein Ansatz zur Erforschung von sozialen und situativen Faktoren gemeinsamer Textrezeption. In: Markus Winkler (Hg.): Presselandschaft in der Bukowina und den Nachbarregionen. Akteure – Inhalte – Ereignisse (1900–1945). München 2011, S. 70; Andrei Corbea: Paul Celan și „meridianul“ său. Iași 1998, S. 49.
- 7 Die Bildung Großrumäniens brachte für die rumänischen Behörden gleichfalls eine Reihe von Herausforderungen mit sich, insbesondere auf dem Gebiet der Schulpolitik. Die Bevölkerung aus den neuen Provinzen (Bukowina, Bessarabien und Siebenbürgen) wurzelte in unterschiedlichen staatlichen Kontexten, was die rumänische Staatsleitung dazu brachte, nach angemessenen Lösungen zur Vereinheitlichung der Gesetzgebung und insbesondere des Schulunterrichts zu suchen. In den Gegenden mit Minderheiten erlaubte das 1928 verabschiedete Sekundärschulgesetz (Legea învățământului secundar) die Einführung der betreffenden Muttersprache als Fakultativfach an den staatlichen Schulen. In Bezug auf die Schulen mit einer Mehrheit von jüdischen Schülern lässt sich pauschal sagen, dass die rumänische Schulpolitik nur das Hebräische oder das Jiddische zuließ, um die deutsch-jüdische und ungarisch-jüdische Symbiosen aufzubrechen. Zugleich kam es zu ungestümen

ihre „Nationalität“ auf demonstrative und provokative Weise „zurückgewannen“, blieb den deutschsprachigen Juden nichts Anderes übrig, als sich auf das kulturelle Kapital der deutschen Sprache zu stützen, zu deren Entwicklung sie im Laufe der Jahre einen wesentlichen Beitrag geleistet hatten.⁸ Es wurde festgestellt, dass es gerade die wirtschaftlichen und politischen Veränderungen nach dem Anschluss der Provinz an Rumänien waren, die die Czernowitzer Juden – zumeist Vertreter des habsburgischen Bildungsbürgertums – anregten und förderten, dieses symbolische Kapital „durch eine maximale Investition in kulturelles Kapital umzuwandeln, das in der Lage war, eine zumindest in kultureller Hinsicht autonome Identität gegenüber dem neuen, von Bukarest aus gesteuerten ‚Machtfeld‘ zu bewahren.“⁹ Somit sollten die auf wirtschaftlicher, sozialer und politischer Ebene erlittenen Verluste verringert oder aufgehoben werden. Das Aufblühen eines deutschsprachigen kulturellen Feldes, das sich in der produktiven Entwicklung der deutschsprachigen Presse und des Theaters im posthabsburgischen Czernowitz manifestierte, war in der Tat ein Spiegelbild der Unerschütterlichkeit und Unbeweglichkeit, die den Besitzern des ehemaligen symbolischen Kapitals den zeitlichen Rahmen und die angemessenen Instrumente anboten, sich im Kontext der neuen Machtverhältnisse zu legitimieren.

Mayer Ebner – ein biografischer Umriss

Die Biografie und das Wirken des Czernowitzer Politikers Mayer Ebner¹⁰ zeigen auf symptomatische Weise die komplizierte Identitätsentwicklung eines großen Teils des Bukowiner Judentums – im Wesentlichen städtischer und bürgerlicher Substanz – auf, das sich nach 1918 dazu gezwungen sah, sich im neuen historischen Kontext positionieren zu müssen. Für einen großen Teil der jüdischen Bevölkerung, insbesondere aus den Reihen des Kleinbürgertums und der Arbeiterklasse, schuf die Zwischenkriegszeit den Rahmen für die Herausbildung eines klar definierten Nationalbewusstseins, das eine Abkehr von der alten Matrix der habsburgischen Supranationalität markierte. Diese bewusste Umorientierung war, wie bereits pointiert, oft mit einem konstanten referentiellen Diskursuniversum eng verflochten, das sich auf ihre Handlungen auswirkte.

Debatten innerhalb der jüdischen Gemeinde bezüglich der Festlegung der Muttersprache, angesichts der Tatsache, dass die Anhänger des Zionismus für das Hebräische plädierten, während sich die Sozialdemokraten für das Jiddische einsetzten.

8 Siehe Corbea: Paul Celan, S. 122.

9 Ebenda.

10 Siehe auch Manfred Reifer: Dr. Mayer-Ebner. Ein jüdisches Leben. Tel Aviv 1947.

Geboren 1872 in Czernowitz, schloss 1890 Mayer Ebner das Studium an der dortigen Juristischen Fakultät ab. Als Anhänger des zionistischen Programms nahm er Theodor Herzls Vision eines „Judenstaates“ begeistert auf und war Gründungsmitglied des jüdischen Studentenvereins *Hasmonea* (1891). Ab 1894 fungierte er als Redakteur der Zeitschrift *Das jüdische Echo*, der ersten Publikation in der Bukowina mit einem nationalen jüdischen Programm. Gleichzeitig setzte er sich für die Einbeziehung zionistischer Organisationen in das politische Leben ein und trug zur Gründung einer national-jüdischen Partei in der Bukowina bei, die von Benno Straucher geleitet wurde. Wegen ideologisch-programmatischen Auffassungen verließ Ebner die Partei und gründete 1910 zusammen mit Leon Kellner die konkurrierende Organisation *Der jüdische Volksrat*, in dem alle politischen Richtungen vertreten waren und der bis 1919 bestand.¹¹ Nachdem die russische Armee 1914 die Stadt besetzt hatte, wurde Ebner verhaftet und nach Sibirien deportiert, wo er bis August 1917 blieb. Nach seiner Rückkehr vertrat er die Zionisten als Vorsitzender des Jüdischen Nationalrats der Bukowina, der im Oktober 1918 nach der Auflösung der Habsburgermonarchie gegründet wurde. Ebner verhandelte mit den neuen Behörden über die Bürgerrechte der Juden in der Bukowina und über die sofortige Gewährung dieser Rechte für alle Juden in Rumänien.¹²

1919 gründete Ebner die *Ostjüdische Zeitung*, die er bis 1938 leitete, als die Goga-Cuza-Regierung ihr Erscheinen verbot. Durch ihr Profil zeichnete sich die Zeitung als Sprachrohr der zionistischen Bewegung in der Bukowina aus und war eine wichtige Plattform zur Bekanntmachung sowie zur Verbreitung programmatischer Auffassungen von Seiten der Hebraisten. Darüber hinaus unterstützte Ebner den Aufbau jüdischer Gemeindeeinrichtungen in der Bukowina und setzte sich gleichzeitig für die Einwanderung nach Palästina und für die Anerkennung des Hebräischen als offizielle Sprache des jüdischen Volkes ein.¹³

Von 1926 bis 1933, mit Ausnahme des Zeitraums 1931–1932, war Ebner Abgeordneter beziehungsweise Senator mehrerer Legislativen im rumänischen Parlament, wo er die Interessen der jüdischen Minderheit vertrat und sich gegen die immer häufiger auftretenden diskriminierenden Tendenzen und antisemitischen Ausschreitungen wandte. 1931 beteiligte er sich an der Gründung der Nationalen Jüdischen Partei Rumäniens, die sich zunächst als

11 Siehe Mariana Hausleitner: Selbstbehauptung gegen staatliche Zwangsmaßnahmen: Juden und Deutsche in Rumänien seit 1830. Berlin 2021, S. 73.

12 dbfg: Dr. Mayer Ebner. Ein Bukowiner Journalist und Zionist. Kämpfer und Visionär. In: Die Stimme. Mitteilungsblatt für die Bukowiner, 1.3.2016, S. 4.

13 Ebenda.

politischer Widerpart zu der von Wilhelm Filderman geführten Union der rumänischen Juden erwies.¹⁴

1940 wanderte Ebner nach Palästina aus, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1955 lebte. Das kulturelle Erbe des ehemaligen österreichischen Kaiserreichs spiegelte sich auch in seinem visionären Denken hinsichtlich des politischen und territorialen Konfliktes zwischen Juden und Arabern in Palästina wider, indem er eine „dualistische“ Lösung vorschlug, die auf dem institutionellen Modell der österreichisch-ungarischen Monarchie basierte und sein tiefes Verständnis für die Funktionsweise eines multinationalen und multikulturellen Staates offenbarte.¹⁵

Die deutsch-jüdische Symbiose – zwischen Selbsttäuschung und identitärer Selbstfindung

Eines der Hauptanliegen von Mayer Ebner war die Frage der jüdischen Erziehung in der Diaspora und der Unterrichtssprache. Als aktiver Befürworter eines autonomen, national ausgerichteten Bildungssystems, in dem Hebräisch die offizielle Unterrichtssprache sein sollte, lehnte er das vor allem von der Bund-Bewegung und den Sozialdemokraten geförderte Projekt eines jiddischsprachigen Erziehungssystems ab. In der Zwischenkriegszeit florierten insbesondere im urbanen Milieu der Bukowina reife und inhaltsreiche publizistische, literarische sowie politische Projekte in jiddischer Sprache, die als identitätsstiftende Prozesse interpretiert werden können. Anders als die Hebräisch fördernden Projekte, die meist vor allem wegen der Unzugänglichkeit der Sprache ausschließlich für ein begrenztes Segment der intellektuellen sowie der orthodoxen Schicht attraktiv waren, zogen die „jüdisch-nationalen“ Angebote und die sich damals neu konstituierende jiddische Kulturlandschaft immer mehr Sympathisanten an.

Indem er die markanten Unterschiede zwischen Deutschen und Juden aus einer „umgekehrten“ Perspektive, nämlich aus der Sicht des „Deutschen“, darstellt, hebt er auch die Minderwertigkeit des Jiddischen hervor, das er als „verrenktes Deutsch“¹⁶ charakterisiert, eine Sprache ohne solide Grammatik und eigenen Sprachschatz. Dies war eine sowohl bei Juden als auch bei Nichtjuden verbreitete Ansicht. Vor allem die Mehrheit der assimilierten Juden und Vertreter des Zionismus vertraten diese Meinung. Ebner schrieb:

14 Ebenda.

15 Ebenda.

16 Mayer Ebner: Die Schulfrage im Nationalrat. In: Ostjüdische Zeitung, 30.8.1919, S. 1.

Wir Juden sind doch nicht Deutsche und kein Volk der Welt versteht uns so wenig und steht uns so fremd – wenn nicht gar feindlich – gegenüber, als gerade die Deutschen, für die wir seltsamer Weise so viel übrig haben, daß wir ihre Sprache zu einem auf der ganzen Welt verbreiteten jiddischen Volapük gemacht haben.¹⁷

Die Unterschiede zwischen Juden und Deutschen ziehen sich wie ein roter Faden durch Mayer Ebners Feuilletons, in denen die Radikalisierung des antijüdischen Diskurses unter ethnischen Deutschen und ihre feindliche Haltung gegenüber Juden sanktioniert werden. Dennoch betont Ebner die Bedeutung der deutschen Kultur und ihrer universellen Essenz, aus der viele Generationen Bukowiner Juden ihre geistige Nahrung bezogen haben. Während der Prozess der Rumänisierung in Großrumänien in vollem Gang war und die Frage nach der Sprache der Minderheiten im politischen und öffentlichen Diskurs immer präsenter wurde, plädierte Ebner für die Beibehaltung der deutschen Sprache, die er als Bindeglied zwischen den Bewohnern von Czernowitz und als wichtiges Identitätsmerkmal der Region sah.¹⁸

In seinem Artikel *Zur Theaterfrage. Die Juden und das deutsche Theater* aus dem Jahr 1922 steht Ebner der Entscheidung der rumänischen Behörden, das alte Stadttheater in Czernowitz in ein rumänisches Nationaltheater umzuwandeln, äußerst kritisch gegenüber:

Czernowitz hat eine deutschsprechende Bevölkerung, denn alle fünf die Stadt bewohnenden Nationen: Deutsche, Juden, Rumänen, Ruthenen und Polen verständigen sich mit Leichtigkeit in der deutschen Sprache. Die ehemalige österreichische Regierung hat die Germanisierung der Bukowina gefördert. [...] Das Stadttheater soll Stadttheater bleiben, d. h. es bleibt das Gemeingut aller die Stadt [sic] bewohnenden Völker. Keines hat Anrecht auf ein Monopol, denn keines hat es aus eigenen Mitteln geschaffen. Wie in der Zeit des Friedens sollen im Stadttheater alle Nationen nacheinander spielen dürfen. Wird übrigens jemand leugnen, dass das deutsche Theater, welches dramatische Stücke der Weltliteratur vermittelt, einen internationalen Wert hat?¹⁹

17 Mayer Ebner: Die nationale Schule. Eine politische Notwendigkeit. In: Ostjüdische Zeitung, 29.10.1920, S. 1.

18 Siehe Dragoş Carasevici: Începuturile publicaţiei „Ostjüdische Zeitung“ şi problema limbii minorităţilor din Bucovina după alipire (1919–1922) [Die Anfänge des Periodikums „Ostjüdische Zeitung“ und die Frage der Sprache der Bukowiner Minderheiten nach dem Anschluss (1919–1922)]. In: Andrei Corbea-Hoişie, Ion Lihaciu, Markus Winkler (Hgg.): Prolegomene la un dicţionar al presei de limbă germană din Bucovina istorică (1848–1940) [Prolegomena zu einem Lexikon der deutschsprachigen Presse der historischen Bukowina (1848–1940)]. Iaşi 2012, S. 103.

19 Mayer Ebner: Zur Theaterfrage. Die Juden und das deutsche Theater. In: Ostjüdische Zeitung, 6.1.1922, S. 1.

Hinsichtlich der Haltung der Bukowiner Juden gegenüber dem deutschen Theater stellt Ebner fest, dass sie mit diesem „in genau so freundlichem Verhältnisse, wie das Bukowiner Rumänentum [standen], welches seine Bildung bei Schiller und Goethe genossen hat [...]“. ²⁰ Somit unterstreicht er die Interdependenz zwischen der multikulturellen Konstellation und ihren Akteuren, indem die deutsche Kultur und Sprache als gemeinsames Gut der Bukowiner und als wichtige Identitätsprägung der Region betrachtet werden, denn, so Ebner, „wer in einer bestimmten Kultur erzogen ist, darf sich nicht verleugnen, wenn das diese Kultur tragenden Volk geschlagen, besiegt und von aller Welt gedemütigt wird.“ ²¹

Der gleichen Argumentationslinie nachgehend, erwidert Ebner auf einen Artikel von Romulus Căndeă in der Zeitschrift *Glasul Bucovinei* [Bukowiner Wort], in der der rumänische Kirchenhistoriker und Politiker seine Argumente für die Einführung der Sprachprüfungen in Rumänisch für nicht-rumänische Mitglieder des Justizapparates vorbringt und die Bukowiner Juden der „Romanophobie“ und zugleich der „Germanophilie“ vorwirft. Ebner dekonstruiert die Argumentation von Căndeă, indem er die deutlichen Unterschiede zwischen Deutschen und Juden pointiert, insbesondere zwischen Deutschen und „nationalen Juden“, ²² die sich zunehmend bewusst wurden, dass die deutsch-jüdische Symbiose in der Tat nur ein Hirngespinnst, ein Zerrbild der Realität gewesen sei. Diese schmerzhafteste Erkenntnis führe sie dazu, nach neuen Wegen zu suchen, um ihre eigene Identität behaupten zu können.

Weiterhin betont Ebner erneut die Rolle der deutschen Sprache und Kultur bei der Herausbildung einer Bukowiner Identität. Dadurch verweist er auf das Konstrukt von *Homo bucovinensis*, der angeblich keine deutliche und klar konturierte ethnische Identität besaß und offen für ethnische, religiöse und sprachliche Vielfalt war. Als Verkörperung eines idealen menschlichen Modells habe dieses Konstrukt im Laufe der Zeit eine erhebliche Erosion erlitten und somit die Herausbildung neuer identitärer sowie ideologischer Erscheinungen angeregt.

Aber ob wir Juden Deutschenfreunde sind? Diese Frage ist nicht einfach [...]. Es ist wahr: die Deutschen haben niemals unsere Liebe verdient, denn sie sind die Träger des modernen Antisemitismus in Europa. Zwischen Deutschen und Juden besteht eine herzerkältende Fremdheit [...]. Mit der Liebe ist es aber ein eigenes Ding. Wir haben viel zu viel von der deutschen Kultur genossen, als

20 Ebenda.

21 Ebenda.

22 Mayer Ebner: Germanophilie und Romanophobie? Eine Antwort an den „Glasul Bucovinei“. In: Ostjüdische Zeitung, 20.6.1922, S. 1.

dass wir sie wechseln könnten wie man die Hemden wechselt, und wir behaupten kühnlich, dass wir Bukowiner Juden an der deutschen Kultur nicht mehr hängen, als das gebildete Rumänentum des Landes.

[...] Gerade wir nationalen Juden haben uns am frühesten vom Deutschtum emancipiert, indem wir uns besonnen haben, dass wir eigene Kultur und Sprache besitzen [...].

Freilich über Bord wie lästigen Ballast kann man die deutsche Sprache nicht werfen. Als Vermittlerin einer der grössten Kulturen der Welt verdient sie gar nicht diese unwürdige Behandlung auch Seitens des Bukowinaer Rumänentums nicht.²³

Der Jude gesehen durch die Linse des Deutschen und die Tragik der Identitätspositionierung des deutschen Juden oder des Deutschen mosaischen Glaubens ist ein Thema, das Mayer Ebner in der *Ostjüdischen Zeitung* mehrmals aufgreift. In seinem Artikel „Deutsche und Juden“ vom 13. Mai 1921 erwähnt Ebner die ideologische und identitätspolitische Positionierung eines großen Teils der Juden in Deutschland, die sowohl eine große Offenheit für assimilatorische Angebote als auch eine unbedingte und selbstbewusste Identifikation mit dem Deutschtum zeigten. Mit dem Verweis auf die Figur von Karl Emil Franzos will Ebner die Dramatik eines Autors hervorheben, der im Kontext der sich verschärfenden nationalistischen und antijüdischen Diskurse seine völlige Hingabe an das Deutschtum manifestiert und dabei die deutlichen Signale für das Scheitern der deutsch-jüdischen Symbiose übersehen habe. Während die christlich-nationale Bewegung im Habsburgerreich und in Preußen seit den 1880er Jahren eine immer radikalere Form des christlichen Nationalismus propagiert habe, die sich direkt gegen die jüdische Bevölkerung richtete, habe sich Franzos geweigert, den Zusammenbruch seines kulturellen und ideologischen Bezugssystems einzugestehen, eine Position, die für viele österreichische und deutsche Juden symptomatisch gewesen und bis zum Vorabend des Zweiten Weltkriegs, weithin beibehalten worden sei. Franzos' Ideal sei gewesen, den von Armut und Rückständigkeit beherrschten „halb-asiatischen“ Völkern – mit besonderem Augenmerk auf seine galizischen Mitmenschen – einen zeitgemäßen geistigen Weg zu zeigen. Somit ginge es in seinen Texten um die „Erlösung“ der „halb-asiatischen“ Bevölkerung aus der geistigen Knechtschaft, wobei der Autor eine innige und zugleich selbstbewusste Verbundenheit mit den Grundsätzen der „westlichen“ (deutschen) Kultur unterstütze. Dabei habe Franzos aber übersehen, dass der „deutsche Geist“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark politisiert und nationalisiert

23 Ebenda.

gewesen sei und den Idealen eines Lessing, Schiller, Goethe, Herder oder Humboldt nicht mehr entsprochen habe.²⁴

In keinem Lande der Welt hatte der Antisemitismus einen so schmerzlich demütigenden Charakter für uns Juden wie gerade in Deutschland. [...] Nicht nur in Schriften und Reden geben sich in Deutschland Hass und Verachtung gegen die Juden kund, auch in Geberden [sic], im Blick, im Schweigen. Wer durch Preussen – Deutschland reist, wird diese Wahrnehmung schon im Eisenbahnkoupée machen, wenn Deutsche neben Juden sitzen – müssen. Als wenn es Menschen zweier Welten wären, die einander gar nicht verstehen, als wenn eine unüberwindliche Kluft zwischen ihnen bestünde, so sitzen sie fremd und kalt neben einander. Aber – und dies ist das Schmerzliche – diese Fremdheit und Kälte ist nur einseitig, sie ist nicht auch auf der jüdischen Seite. Denn der deutsche Jude – auch der jüdisch-nationale Jude (Zionist) – liebt dieses Deutschland, wie wir Juden überall unser Vaterländer lieben, der deutsche Jude ist durchtränkt von deutscher Kultur und Bildung, und er hat eine schwärmerische Liebe für dieses deutsche Volk, dessen Sprache er als Jüdisch-Deutsch in die ganze Welt hinaus getragen hat, und dennoch ist diese rührende Liebe, die Franzos so schön verherrlicht hat, bis zum heutigen Tage unerwidert geblieben [...].²⁵

Bemerkenswert ist, dass Mayer Ebner den rumänischen Antisemitismus als deutschen Einfluss darstellte – entgegen der Tatsachen, denn A. C. Cuzas Antisemitismus hatte französische Wurzeln, wobei er aber auch mit deutschen Antisemiten in Verbindung stand, von denen er wahrscheinlich das Hakenkreuz übernahm.²⁶ In zahlreichen Artikeln, die Ebner oder seine Mitarbeiter in der *Ostjüdischen Zeitung* veröffentlichten, kommt diese Ansicht zum Vorschein.²⁷

Schluss

Im Gegensatz zum Ende des 19. Jahrhunderts, als die Bukowina eine auf wirtschaftlicher und kultureller Ebene blühende Phase kannte, was ebenfalls die

24 Siehe Francisca Solomon: Blicke auf das galizische Judentum. Haskala, Assimilation und Zionismus bei Nathan Samuely, Karl Emil Franzos und Saul Raphael Landau. Wien 2012, S. 124.

25 Mayer Ebner: Deutsche und Juden. In: *Ostjüdische Zeitung*, 13.5.1921, S. 1.

26 Siehe auch Philippe Henri Blasen: A. C. Cuza, German Antisemitism, and the Swastika. In: *Studia Universitatis Babeş-Bolyai – Historia* 67 (Juni 2022) 1, S. 21–58; Lucian Butaru: A. C. Cuza était-il un raciste? In: *Studia Universitatis Babeş-Bolyai – Studia Europaea* 53 (2008) 1, S. 41–54.

27 Folgende Artikel können hier erwähnt werden: Der Hakenkreuzzug. Warum die Regierung schwach ist. In: *Ostjüdische Zeitung*, 20.4.1923, S. 1f. (ohne Autor); Mayer Ebner: An die katholischen Deutschen. Ein offenes Wort. In: *Ostjüdische Zeitung*, 14.4.1924, S. 1; Heilige Allianz. In: *Ostjüdische Zeitung*, 7.5.1933, S. 3 (ohne Autor).

uneingeschränkte Hingabe an das Deutschtum seitens vieler Mitglieder der jüdischen Gemeinden – trotz deutlicher Anzeichen der scheiternden deutsch-jüdischen Symbiose – weiterhin förderte, begünstigten die Realitäten der Zwischenzeit die Entstehung viel bewussterer und kritischerer jüdischer Positionen dem gegenüber. Daraus speisten sich neue Modelle der Identitätsbejahung, die komplexe Sachverhalte, wie zum Beispiel die politische, nationale und kulturelle Orientierung der jüdischen Bevölkerung innerhalb der zeitgenössischen Dynamik, aufzeigten. In dieser neuen politischen und kulturellen Konstellation wurde das deutschsprachige jüdische Bürgertum, aus dessen Reihen sich zahlreiche Sympathisanten der national-jüdischen Idee und des Zionismus profilierten, in der Öffentlichkeit immer präsenter und aktiver. Neben ihren jüdischen Mitbürgern, Anhängern der Sozialdemokratie, vor allem aus den Reihen des Kleinbürgertums und der Arbeiterklasse, bildeten sie ein Konglomerat von heterogenen Interessenhorizonten, das ihnen die diskursiven Instrumente anbot, sich politisch und kulturell von den „ethnischen Deutschen“ – unter Beibehaltung der deutschen Sprache – zu unterscheiden.

Das Bild der Anderen in den Zeitschriften des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 1918–1933¹

CHRISTIAN SCHUSTER

Ausgehend von Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, die Gesellschaft nicht als ein Ganzes versteht, das aus Individuen und deren Beziehungen zueinander besteht, sondern als Gesamtheit aller Kommunikationen, können soziale Gruppen mit ihren spezifischen Operations- und Kommunikations-Modi und -Medien auch als eigenständige Kommunikationssysteme betrachtet werden. Somit wäre die generische Kategorie der „Rumäniendeutschen“, zum Beispiel, nicht als eine rein analytische Kategorie anzusehen, die aufgrund der externen Beobachtung der Anderen zustande käme, sondern als ein reales System von Kommunikationen, deren Beobachtung sowohl von außerhalb als auch von innerhalb des Systems möglich – ja nötig ist. Diese Kommunikationen bilden den Kern der Identität dieser Gruppe, sowohl aus der Perspektive der Selbstbeschreibung als auch aus der der Fremdzuschreibung.

Daraus folgt aber auch, dass der öffentliche Diskurs, aus dem das identitäre Selbstbild (und Fremdbild) einer bestimmten sozialen Gruppe emergent im sozialen Raum entsteht, seinen Ursprung in der Beobachtung und nachträglichen Markierung dieser Gruppe aufgrund einer Unterscheidung hat. Der Beobachter aber, der diese Unterscheidung vollzieht, ist seinerseits auch Teil der breiteren gesellschaftlichen Umwelt und kann, als solcher, keine privilegierte, extramundane, grundsätzlich objektive Stellung im Prozess der Beobachtung und Beschreibung der Identitätskonstruktionen der jeweiligen Anderen einnehmen. Die Selbstidentität einer sozialen Gruppe ist auch keine strikt organisch, durch Selbstreferenz gewachsene, sondern entsteht – oder besser gesagt: wird innerhalb der Gruppe durch Einschließung von Fremdbeschrei-

1 Der vorliegende Beitrag stellt die verbesserte und ergänzte Übersetzung eines rumänischsprachigen Buchkapitels dar, das im Rahmen des Projekts PN-III-P4-ID-PCCF-2016-0131 zustande kam.

bungen in den eigenen identitären Diskurs konstruiert. Ohne eine Inklusion externer Referenzen bliebe die identitäre Konstruktion paradoxal, von ihrer geschichtlichen und sozialen Realität entkoppelt, monadisch und für externe Beobachtungs- und Beschreibungsversuche unzugänglich.

Die Theorie autopoietischer sozialen Systeme schließt überdies durch die epistemologischen Voraussetzungen eines radikalen Konstruktivismus die Existenzmöglichkeit eines solchen objektiven externen Beobachters aus, und somit auch die Möglichkeit der Herausformung eines identitären Selbstbildes in Abwesenheit einer internen Differenzierung gegenüber einer gesellschaftlichen Umwelt. Dementsprechend können das Bild der Rumänen, der Magyaren, der Juden usw. im öffentlichen Diskurs der Rumäniendeutschen in der Zwischenkriegszeit, auf der einen Seite, und das Bild der Rumäniendeutschen im öffentlichen Diskurs ihrer Mitbewohner, auf der anderen, nur in Konjunktion verstanden werden, als gegenüberliegende Seiten ein und derselben Unterscheidung, die im Inneren des jeweils eigenen Bezugssystems gezogen – aber jeweils unterschiedlich markiert wurde. Anders ausgedrückt: wenn die Deutschen über den Anderen sprechen (den Rumänen, Magyaren, Juden usw.), konstruieren sie eigentlich ein mit ihrem eigenen Referenzsystem verträgliches Bild des Anderen. Dieses Bild ist den Deutschen aus der Perspektive der eigenen Mechanismen der Identitätskonstruktion verständlich und zugänglich. Folglich erlaubt uns die Beobachtung der Art und Weise, in der die Anderen im öffentlichen Diskurs der Eliten der Rumäniendeutschen wahrgenommen, dargestellt und vorgestellt werden, tiefe Einblicke in die Selbstdarstellungsmechanismen der Deutschen und bringt uns ihre Werte und Orientierungspunkte, sowie die Ursprünge ihrer Gruppenidentität näher. Das Zusammenspiel und die fortwährende Anpassung des Selbstbildes der Deutschen einerseits und der Konstruktion des Fremdbildes der Anderen im öffentlichen Diskurs der deutschsprachigen Eliten andererseits, zeigen uns eindeutig, dass das Bild des Anderen weit davon entfernt war, eine organische imagologische Konstruktion zu sein. Vielmehr trug dieses Fremdbild immer auch ein utilitaristisches Zeichen in den Diensten höherer politischer, historischer oder allgemein kultureller Ziele. Das soll hier anhand der Artikel des *Archivs für siebenbürgische Landeskunde*, des *Korrespondenzblattes des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* beziehungsweise der *Siebenbürgischen Vierteljahrschrift* veranschaulicht werden.

Selbst- und Fremdreferenz müssen vor allem im Prozess der Definition oder Selbstdefinition einer Ethnie gleichgeschaltet werden, um Zugehörigkeitskriterien festzulegen, die sowohl in der Gruppe selbst (Zugehörigkeitsgefühl, ethnisches oder nationales Bewusstsein, Gemeinschaftssinn, Akzeptanz durch Mitglieder derselben Gemeinschaft usw.) als auch von außen (externe

Anerkennung der Zugehörigkeit aufgrund unabhängiger Kriterien) beobachtbar sind. Dazu gehört auch ein Feingefühl für autologe Mechanismen, die die Konstruktion von Fremdbilder der Anderen im Rahmen selbstdefinierter sozialer Gruppen ermöglichen.

Im Kontext der Theorie sozialer Systeme verstehen wir also (persönliche wie Gruppen-)Identität als eine emergente Einheit, die aus der Reproduktion und der fortwährenden Wiederholung von selbstreferenziellen und fremdreferenziellen Beobachtungen und Unterscheidungen des Individuums, beziehungsweise der Gruppe hervorgeht. Identität hat somit keinen essentialistisch-ontologischen, sondern einen performativen Charakter: der Deutsche *ist* kein Deutscher, sondern er wird *als* Deutscher beobachtet, unterschieden, adressiert, erwähnt und wiedererinnert, so wie auch er selbst sich in der Gesellschaft *als* Deutscher definiert, kommuniziert und wiederholt darstellt. In diesem Sinne eignen sich die genannten Zeitschriften des Vereins für siebenbürgische Landeskunde sehr gut zur Beobachtung des performativen Charakters von Identitätsbildungsprozessen. Aus praktischen Gründen gehe ich hier fast ausschließlich auf die Jahre 1918–1933 der Veröffentlichungen ein, in denen sowohl rumänische Autoren als auch Rezensionen rumänisch- und ungarischsprachiger Werke ihren Platz finden. Es sind in dieser Zeitspanne gewisse Unterschiede der Rezeption beziehungsweise der Vernetzung mit der rumänischsprachigen Gelehrtenegemeinschaft einerseits und der ungarischsprachigen andererseits bemerkbar. So ist besonders auffällig, dass die in den Seiten des *Korrespondenzblattes* rezensierten ungarischsprachigen Werke vor allem die deutsche Literatur und Sprache, sowie die protestantische Theologie zum Thema hatten, während die rumänischsprachigen Werke sich nicht direkt auf die deutschsprachigen Gruppen in Siebenbürgen oder Rumänien beziehen, sondern vornehmlich Themen ansprechen, die für die deutschsprachigen Eliten von besonderem landeskundlichen Interesse waren: Toponymie, Sprachkunde, Geographie, Volkskunde, Geschichte, Archäologie usw. Auch die umgekehrte Rezeption funktionierte offensichtlich sehr gut, was die zahlreichen Zitierungen der im *Korrespondenzblatt* veröffentlichten Beiträge in den Werken zeitgenössischer rumänischer Autoren beweist. Unter diesen Umständen bediente die Zeitschrift einerseits die Interessen der deutschsprachigen Intellektuellen in Großrumänien, die dadurch über relevante Forschungsergebnisse aus der Umwelt außerhalb des deutschsprachigen Netzwerks informiert wurden. Das war besonders wichtig, da diese, trotz großer Offenheit in der Reihe der Eliten, doch relativ geschlossen und selbstreferentiell war. Dieses von den Herausgebern der Zeitschriften bewusst eingeführte fremdreferentielle Element löst zumindest teilweise das in systemtheoretischen Kontexten übliche Paradoxon des internen Beobachters und ermöglicht die performative Neube-

hauptung der kulturellen Identität der Rumäniendeutschen durch die Inklusion externer (vor 1918 vorwiegend ungarischer, danach zunehmend rumänischer) Verweise auf die eigene Gruppe und, vor allem, auf die Ideen und Schöpfungen der eigenen Gruppe. Andererseits jedoch diente die Zeitschrift auch den Interessen der rumänischen akademischen und politischen Intellektualität, deren Tätigkeit dadurch Zugang und Anerkennung in der besonders fruchtbaren deutschsprachigen Landschaft erfuhr. Somit spielte das *Korrespondenzblatt* die Rolle eines wichtigen Knotenpunktes, sowohl für die wissenschaftliche, kulturelle und politische Kommunikation der Deutschen in Siebenbürgen als auch für ihre Kollegen rumänischer oder anderer Ethnien.

Ohne zu übertreiben, können wir behaupten, dass das *Korrespondenzblatt* mehr als nur eine Zeitschrift gewesen ist. Die ständig aktualisierten Informationen zu vielfältigen Themen lassen sie eher einer Enzyklopädie der siebenbürgischen Landeskunde ähneln, deren Zustandekommen der Leser live miterleben konnte. Kommunikationstheoretisch betrachtet stellte sie eine Art „Social-Media“-Plattform für wissenschaftliche, kulturelle und politische Themen dar, in der es vornehmlich um Siebenbürgen ging. Diese Tatsache ist auf das Interesse der Herausgeber und der Autoren an einer sehr großen Themenvielfalt zurückzuführen, wie zum Beispiel:

- Die Herkunft von Toponymen aus der deutschen Sprache und ihren verschiedenen Dialekten und Varietäten sowie aus den Sprachen der Nachbarvölker Siebenbürgens – mit der klaren Absicht, in dieser Angelegenheit die utilitaristisch-nationalistischen Interpretationen der ungarischen beziehungsweise rumänischen Intellektuellen zu überwinden. Einerseits verfolgte man damit die authentisch wissenschaftliche Erforschung der Geschichte Siebenbürgens, ausgehend von den glaubwürdigsten Daten und Quellen, die zu dem Zeitpunkt zur Verfügung standen. Andererseits jedoch erkennt man darin auch den Wunsch, den Bestand und die Bedeutung der deutschen Elemente in dieser Region zu bestätigen und zu bekräftigen.
- Die Veröffentlichung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse über Geschichte, Sprache, Bräuche, Religion und Persönlichkeiten der Siebenbürger Sachsen. So werden in den Seiten der Zeitschrift dieselben Namen der jüngsten Vergangenheit (vornehmlich des 19. Jahrhunderts) wiederholt genannt, ein echter Kanon weltlicher und geistlicher Eliten der Nation. Interessant ist aber auch die Tatsache, dass ein Großteil der Beiträge von einer relativ kleinen Gruppe von öffentlich besonders geschäftigen Autoren gezeichnet wurde. Im heutigen Sprachgebrauch würden wir sie als „Influencer“ bezeichnen, und das gleich aus drei unterschiedlichen Gründen: 1) durch ihre wissenschaftliche, vor allem aber durch die öffentliche Tätigkeit haben sie wie niemand sonst in ihrer Zeit das Selbstbild der Deutschen in

Siebenbürgen, Ungarn und Großrumänien beeinflusst. 2) Sie haben dank ihrer Vernetzung mit den deutschsprachigen akademischen, kirchlichen, politischen und ökonomischen Kreisen die Wahrnehmung des siebenbürgischen Deutschtums und, darauf aufbauend, Siebenbürgens und Rumäniens, in den Augen der Außenstehenden maßgeblich bestimmt. 3) Sie haben durch ihren regen Austausch und die Zusammenarbeit mit den intellektuellen Kreisen der Rumänen und Ungarn, sowohl vor als auch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, das Image der Deutschen innerhalb dieser Gemeinden geprägt.

- Die Sammlung, Analyse und Veröffentlichung volkskundlicher Elemente der Siebenbürger Sachsen aus allen von ihnen besiedelten Regionen, sowie der Vergleich dieser Ergebnisse mit denen anderer ethnischen Gruppen.
- Die Beschreibung, Katalogisierung und programmatische Bekanntmachung des reichen kulturellen, architektonischen und künstlerischen Erbes der Siebenbürger Sachsen. Diese Beschäftigung stellte keine Reaktion auf die gleichartige Tätigkeit der rumänischen beziehungsweise ungarischen Intellektuellen dar. Im Namen ihrer jeweiligen nationalen Idee waren diese nämlich in ein „Wettrüsten“ des eigenen kulturellen Erbes eingetreten, während dieses Thema schon in vormodernen Zeiten für die Siebenbürger Sachsen, auf ständiger Suche nach ihrer Herkunft, von Interesse gewesen war. Das gesteigerte Interesse aller Völker für ihr kulturelles Erbe führte auf dieser Weise auch zu positiven Entwicklungen, wie die Neuentdeckung und Bekanntmachung zahlreicher Elemente des materiellen und immateriellen Kulturerbes der gesamten Region. Bedauerlicherweise verfehlten diese singularistischen, einseitigen, im Gegensatz zum gelebten Multikulturalismus und der spezifischen Polykontextualität der Region stehenden Interpretationen des gemeinsamen Kulturerbes ihr eigentlich aufklärerisches Ziel und führten zu unterschiedlichen, bis heute unvereinbaren Geschichtsschreibungen.
- Die Rezeption und Rezension literarischer, historischer, kultureller usw. Werke in deutscher Sprache aus, über oder mit möglicher Wirkung auf Siebenbürgen. Dazu kommt die Rezeption und Rezension von Veröffentlichungen in ungarischer Sprache (vor allem vor 1919, gelegentlich auch später) und rumänischer Sprache, letzteres fast ausschließlich nach 1919 und vornehmlich in Publikationen, die die national-rumänische Identität im Kampf gegen die Magyarisierung artikulierten. Bezeichnend dafür ist auch die Tatsache, dass Karl Kurt Klein die Rumänen als „Brudervolk“ benennt und die Bemühungen rumänischer Historiker nach 1918 lobt, das in Siebenbürgen verlorene „Rumänentum“ durch groß angelegte Forschungen wiederzugewinnen.

Wie schon vorhin angedeutet, verstand sich der Verein für siebenbürgische Landeskunde mitsamt seinen Publikationen als strukturelle Kopplung erstens zwischen dem deutschsprachigen intellektuellen Milieu in Siebenbürgen und den anderen für diese Gruppe relevanten sozialen Systemen: der magyrischen und der rumänischen Intellektualität der Region sowie dem wissenschaftlichen, akademischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umfeld aus den deutschsprachigen Staaten, und zweitens an der Kreuzung der unterschiedlichsten Auffassungen und Interessen der Mitglieder der eigenen ethno-linguistischen Minderheit. Jede strukturelle Kopplung muss zwei Funktionen erfüllen, um ihre Operationen aufrechterhalten zu können – und die langlebige Tätigkeit des Vereins und seiner Publikationen entlang eines sehr ungestümen Jahrhunderts zeugt für seine beeindruckende Fähigkeit, genau dieses zu leisten. Erstens muss die Struktur mit allen sozialen Systemen, die durch sie verbunden werden, kompatibel sein, so dass diese den Mehrwert seiner Aufrechterhaltung begreifen können und deren Dienste in Anspruch nehmen. Zweitens müssen die internen Operationen der strukturellen Kopplung selbst bestimmte Reaktionen und eine gewisse gegenseitige Erwartbarkeit zwischen den gekoppelten Systemen anregen – Reaktionen, die letztendlich gesellschaftliche Transformationsprozesse in Gang bringen. Unter diesem Gesichtspunkt haben die Publikationen des Vereins stets ein dynamisches Gleichgewicht zwischen der „reinen“ und „politisch korrekten“ wissenschaftlichen Forschung und der Behandlung umstrittener und polarisierender Themen der Gesellschaft aufrechterhalten.

Die internen Operationen, von denen hier die Rede ist, bestehen hauptsächlich aus wissenschaftlichen Kommunikationen und öffentlichen Diskursen, die der Wiedergeburt und Stärkung des nationalen Bewusstseins der Deutschen in Siebenbürgen dienen sollten, so wie das auch für Stephan Ludwig Roth zu seiner Zeit schon der Fall gewesen war. Um dieses Ziel zu erreichen standen den Deutschen in Siebenbürgen im 19. Jahrhundert nur zwei Möglichkeiten zur Verfügung: Erstens den Weg des nationalen Kampfes anzutreten, durch Bekämpfung und Antagonisierung früherer und gegenwärtiger Unterdrücker oder zweitens der Versuch, den ungünstigen gesellschaftlichen Status-Quo sowohl durch die Änderung der Wahrnehmung der Deutschen in den Augen der Anderen, als auch durch die Änderung der Selbstwahrnehmung der Deutschen selbst umzuwandeln. Ohne die Rücken-deckung eines eigenen, starken Nationalstaates und ohne den Vorteil einer einheitlichen und zahlreichen Bevölkerung zu genießen, haben sich die Deutschen in Siebenbürgen rational für den zweiten Weg entschieden. In diesem Sinne dürfen der Verein und seine Publikationen nicht als ein organischer und statischer kultureller Ausdruck einer unbestimmten deutschsprachigen Intel-

lektualität verstanden werden, sondern als pragmatische Konstruktion akademischer, politischer, wirtschaftlicher und geistlicher Eliten, die einen Auftrag zu erfüllen hatten. Obwohl dieser Auftrag im Laufe der Jahre in den Seiten der Zeitschriften des Vereins unterschiedliche Ausdrucksformen und -stile gefunden hat, blieben die beiden zentralen Elemente konstant: der Wunsch, der ganzen Welt, vor allem aber den Anderen in Siebenbürgen, das Bild eines starken, innovativen, widerstandsfähigen und in einer Stimme sprechenden Deutschtums zu vermitteln; und die Anderen zu einer positiven Einstellung gegenüber diesem Deutschtum zu bewegen.

Ausgehend von den zwischen 1918 und 1933 im *Archiv für siebenbürgische Landeskunde* und im *Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* veröffentlichten Beiträgen, können wir drei Diskurstypologien² identifizieren, die sich aufgrund der unterschiedlichen Auffassungen der siebenbürgischen Eliten von der eigenen Geschichte und dem eigenen Volk differenzieren lassen. Der erste Typus war der Generation von Georg Daniel Teutsch eigen und charakterisierte sich durch ein zurückhaltendes oder eher realistisches Bild der neueren Geschichte der Siebenbürger Sachsen. In diesem Diskurs wird aus den verfügbaren historischen, statistischen und ethnographischen Quellen der Schluss eines Rückgangs, wenn nicht schon eines beginnendes Untergangs des siebenbürgischen Deutschtums gezogen, Hand in Hand mit dem Verlust vieler historischer Errungenschaften der Siebenbürger Sachsen. Der revolutionäre Diskurs Stephan Ludwig Roths und G. D. Teutchs lässt trotzdem erahnen, dass diese gesellschaftlichen und geschichtlichen Transformationen, die der siebenbürgischen deutschen Nation gewisse Rechte entzogen hatten, auch eine Chance darstellen könnten, sich im neuen politischen und kulturellen Raum zu behaupten.

Der zweite Typus, der vor und nach dem Ersten Weltkrieg vorherrschend gewesen war, wurde von Persönlichkeiten wie Friedrich Teutsch, Friedrich Müller und Adolf Schullerus geprägt. Auch sie gehen von denselben Prämissen wie die Vorgängergeneration aus, versuchen aber zahlreiche neuere historische, ethnographische und sprachwissenschaftliche Quellen aus unterschiedlichen Sprachräumen zu integrieren, um ihre eigene regionale Identität zu erkunden. Mit dieser Integration ändert sich auch die Richtung des Diskurses

2 Siehe dazu auch Edit Szegedi: Saşii [Die Sachsen]. In: Sorin Mitu (Hg.): *Enciclopedia imaginariilor din România*. Bd. 3: *Imaginar istoric*. Iaşi 2020, S. 196–211. Die Evolution der siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsschreibung und Imagologien des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts verfolgend, hält Edit Szegedi zwei Typologien fest: die der Generation von G. D. Teutsch und die seiner Epigonen, ohne den dritten, durch den westlichen Pangermanismus eingeführten Diskurs in Betracht zu ziehen.

im Sinne einer Schwerpunktverlegung auf die eigene Kultur und Identität, sowie dem Aufbau eines öffentlichen Bildes des Deutschtums, das einem mehr oder weniger explizit ausgedrückten Programm der politischen Einigung der regionalen deutschen Nation dienlich sein sollte.

Der dritte, viel reaktionärere Typus lässt sich, wie schon der erste, der Kategorie der „großen Erzählungen“ zuordnen, lässt aber den für die ersten beiden Diskurse typischen Lokalismus und Regionalismus fallen und bereitet somit den Weg für die Einschleichung des pangermanischen Gedankengutes in den deutschsprachigen Gemeinden in Rumänien. Unwillkürlich hat unter anderen auch Karl Kurt Klein zum Erfolg dieses Diskurses beigetragen. Alle drei Typen koexistieren und überschneiden sich in den Seiten der Publikationen des Vereins in der Zwischenkriegszeit.

Wie Friedrich Müller 1932 in einem Beitrag feststellte, erschien die gesamte Geschichte der Siebenbürger Sachsen für die Generation von G. D. Teutsch

als gewaltige Epopöe, erfüllt vom Ringen eines kleinen, heldenhaften Volkes: einerseits in der Verteidigungsstellung für die ganze abendländische Gesittung nahe der Grenze morgenländischer kulturzerstörender Vorstöße, wodurch wir eine weltgeschichtliche Rolle gespielt hatten; andererseits in der Verteidigungsstellung gegen die gesellschaftlichen Versklavungsabsichten des madjarischen und madjarisierten Adels. [...] Diese Epopöe gab Schwung und Kraft für den alles in Frage stellenden Kampf. Als er aber geschlagen war und, was das Endziel anlangt, gewonnen war, stellte sich auch die Kehrseite dieser einseitigen Betonung einer Wahrheit heraus. Unsere Vergangenheit erschien als ein gewaltiges Verlieren.³

In diesem Kontext machte die Konstruktion eines Feindbildes, eines Anderen, der die Siebenbürger Sachsen angeblich nicht nur ihrer traditionellen Rechte und Privilegien, sondern sogar ihrer geschichtlichen, kulturellen und religiösen Identität beraubt hatte, eigentlich Sinn und schien die richtige, pragmatische Lösung zu sein. Paradoxaerweise fusionieren in diesem Diskurs des 19. Jahrhunderts die universalistisch-zivilisatorischen Ansprüche des von der Habsburger Monarchie geförderten Deutschtums mit dem Partikularismus des siebenbürgischen Deutschtums. Diese pessimistische Tradition der Geschichtsschreibung wurde anfänglich auch von G. D. Teutschs Sohn, Friedrich Teutsch fortgeführt, der sich aber nach und nach von der Generation seiner

3 Friedrich Müller: Wandlung der geschichtlichen Hauptaufgaben unseres Volkes im Laufe seiner Entwicklung und seine Anpassung daran. In: Siebenbürgische Vierteljahrsschrift. Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 55 (1932), S. 288.

Vorgänger distanziert, um die Geschichte der Deutschen schließlich als eine lange Kette von Herausforderungen zu interpretieren, aus der die deutsche Nation in Siebenbürgen gestärkt und flexibler hervorgegangen ist. Dieser neuen Strömung gehört auch Friedrich Müller an, der unterstreicht, dass „Ziele und Einstellungen nicht so einheitlich durch die Jahrhunderte verlaufen, vielmehr unser Volk bei allem Beharren auf seinem Erbe und seinen Tugenden eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit an neue Lagen bewiesen hat“.⁴ Obwohl es auch offensichtliche Kontinuitätspunkte zur Vorgängergeneration gibt, stellt dieser neue Diskurs einen Paradigmenwechsel in der Art und Weise dar, in der die Anderen wahrgenommen werden. Die österreichische, katholische kaiserliche Führung stellte in diesem neuen Verständnis nicht nur einen externen Faktor dar, der unaufhörlich die Rechte, den sozialen und wirtschaftlichen Status, die Autonomie und die Religion der Siebenbürger Sachsen unter Beschuss genommen hatte, sondern auch den Grund dafür, dass „die ursprüngliche Aufgabe unseres Siedlervolkes wieder hergestellt [ward]. Es war ein Brückenpfeiler für die Kulturvermittlung des Abendlandes nach dem Morgenlande hin, und zwar als Ableger des großen deutschen Kulturvolkes“.⁵ Auch das Image des ungarischen Staates, dem die Siebenbürger Sachsen bis Mitte des 19. Jahrhunderts in bürgerlicher und politischer Hinsicht treu geblieben waren, wird jetzt viel nuancierter vorgestellt: „Während sonst das nichtwiderstandsfähige Deutschtum durch die Madjarisierungswelle verschlungen oder überdeckt wurde, sammelten uns die starken Erinnerungskräfte an die Epopöe unserer Vergangenheit zum Widerstand.“⁶ Obwohl die antimagyarische Abneigung als Fixpunkt in der Erinnerung der deutschsprachigen siebenbürgischen Eliten eingeschrieben bleibt, betrachtete die neue Generation auch die volle Hälfte des Glases in ihrer Beziehung zu Ungarn: „sobald führende Köpfe des Madjarentums eingesehen hatten, daß unser Volk gegen die Madjarisierung immun war“,⁷ stellte sich ein „erträglicher *modus vivendi* im Staate“⁸ für das deutsche Bürgertum ein. Die Beziehung mit dem rumänischen Staat und Volk beschreibt Friedrich Müller als ein verhängnisvolles Kapitel der Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Die Veränderungen von 1918 hatten die Siebenbürger Sachsen besonders stark getroffen durch die „Zurückdrängung der deutschen Sprache und Kultur durch die Schulreform der Vereinheitlichungsgesetze, durch die Wirkungen der französischen

4 Ebenda, S. 289.

5 Ebenda, S. 295.

6 Ebenda, S. 296f.

7 Ebenda, S. 297.

8 Ebenda.

Kulturausbreitung und die Kneblung unseres Unterrichtswesens“,⁹ „durch die Abdrängung Deutschlands von der naturgegebenen [wirtschaftlichen] Führung im mitteleuropäischen Raum“¹⁰ sowie durch die Verarmung der ehemals reichen und technologisch fortgeschrittenen deutschen Landbevölkerung. Müllers nachtragende Haltung tritt zum Vorschein, wenn er über die Gefahren der Weltwirtschaftskrise spricht, die „dem staatsführenden rumänischen Volke [...] durch die Wirkungen der aus falscher Geschichtsauffassung entspringenden Wiedergutmachungstheorie verhüllt [wurden]“.¹¹ Die Rumänen werden in diesem Kontext als ein Volk beschrieben, das aus seiner Geschichte nichts gelernt hatte und welches in harten Zeiten Trost in den Leiden anderer findet – in offensichtlichem Gegensatz zur neuen Selbstbeschreibung der Deutschen als ein Volk, das gelernt hatte, die Wechselfälle der Geschichte zum eigenen Vorteil zu nutzen, um standzuhalten und sich selbst in einem noch helleren Lichte neu zu entdecken. Mit anderen Worten sah Müller in den Rumänen ein Volk, das den Sachsen gerade deswegen unterlegen sei, weil ihnen die stereotypen Qualitäten sächsischer Selbstdarstellung fehlten. *Das Bild der Anderen wird also nach dem Maß der eigenen Identitätskonstruktion konstruiert.*

Die sächsische Identitätskonstruktion stützte sich allerdings zumindest teilweise auf ein Zerrbild, das nicht nur durch die programmatische Verherrlichung einer epischen schicksalhaften Vergangenheit oder durch den Mythos der germanischen Kontinuität in Siebenbürgen, der sogar zu Brukenthals Zeiten gepflegt wurde, sondern manchmal auch durch unbewusste Irrtümer zustande gekommen war. So erfahren wir zum Beispiel von Karl Kurt Klein, dass die nicht nur Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, sondern auch heute noch weit verbreitete Selbstdarstellung der Sachsen als „die deutschesten aller Deutschen“ auf eine fehlerhafte Übersetzung eines Briefes von Martin Opitz aus dem Jahr 1630 zurückgeht.¹² Opitz hatte nämlich in Briefen seine Zeit in Siebenbürgen beschrieben und dabei festgehalten, dass, wo auch immer die Sachsen, diese „germanissimos germanos“ lebten, auch gebildete Menschen zu finden waren. Dieser Ausdruck wurde mit der Bedeutung „die deutschesten aller Deutschen“ übernommen – eine Interpretation, der nicht nur Adolf Schullerus, der die Schriften Opitz wiederentdeckt und übersetzt

9 Ebenda, S. 298.

10 Ebenda.

11 Ebenda.

12 Siehe Karl Kurt Klein: Germanissimi Germani. In: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 50 (1927), S. 41.

hatte,¹³ sondern auch Karl Kurt Klein¹⁴ zum Opfer fiel. Bei der Auseinandersetzung mit dem Originaltext erkannte jedoch Klein seinen Irrtum und argumentierte, dass die korrekte Übersetzung einfach „wahre Deutsche“ lauten sollte – eine Interpretation, die später von Schullerus und anderen angenommen wurde.

Wie auch Edit Szegeci, als gute Kennerin der sächsischen Imagologie, betont, gehörten Verzerrungen schon immer zum Modus Operandi der Eliten:

Dasselbe gilt auch für das Vermächtnis von G. D. Teutsch: Es kommt nicht darauf an, was er geschrieben hat, sondern darauf, was die späteren Generationen in den Texten des Historiker-Bischofs und der modernen sächsischen Historiker projiziert und gesucht haben. Außerdem ist es nicht so sehr die historiografische Vorstellung, die die Auslegung der historischen Quellen geleitet hat, sondern die Vorstellung der Vorstellung. Unter den Bildern, die geschaffen, archiviert, reproduziert und verewigt wurden, gab es kaum einen Platz für solche, die dem Selbstbild der Sachsen widersprechen oder es auch nur nuancieren. Nicht nur der Barock und (fast) das gesamte 17. Jahrhundert fielen einer historiographischen Vorstellung zum Opfer, die sich im Laufe der Zeit verengte, es wurden auch viele Elemente, die das Bild der sächsischen Geschichte in Frage stellen oder zumindest nuancieren, getilgt, sei es das Bild des Selbst oder das Bild des Anderen.

Das Problem der sächsischen historiographischen Vorstellung und damit verbunden das der modernen sächsischen Identität bestand und besteht nicht bloß in der unkritischen und reduktionistischen Rezeption G. D. Teutsch, sondern auch in der Kanonisierung und Internalisierung der historiographischen Vorstellung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das sächsische Selbstbild wurde in der Zeit eingefroren, es wurde zu einem biedermeierlich-anachronistischen Bild, ganz unabhängig davon, ob es auf die vormoderne Vergangenheit projiziert oder an die Erwartungen des 20. und 21. Jahrhunderts angepasst wurde.¹⁵

Die Generation von F. Teutsch,¹⁶ A. Schullerus und F. Müller wurde sich dieses Anachronismus bewusst und versuchte, eine Evolution herbeizuführen. Das Selbstbild der Deutschen in Siebenbürgen ändert sich in dieser Zeit sowohl um neue Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung über die Eigen-

13 Adolf Schullerus: Martin Opitz über die Siebenbürger Sachsen. In: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 22 (1899), S. 11.

14 Klein: Germanissimi Germani, S. 43.

15 Szegeci: Saşii, S. 210f.

16 Siehe auch Friedrich Teutsch: Zerstörung und Aufbau in unserer Geschichte in den letzten 150 Jahren. In: Archiv für siebenbürgische Landeskunde 45 (1929–1930), S. 333–371.

arten des autochthonen Deutschtums einzubeziehen, als auch als Reaktion auf die sozialen und politischen Veränderungen. Infolgedessen verstellte sich auch das Bild der Anderen in der Vorstellung der Sachsen und wurde fließender und weniger stereotyp. In einem 1926 im *Korrespondenzblatt* veröffentlichten Artikel beschreibt Adolf Schullerus die gesellschaftlichen Transformationen, die dazu führten, dass der Umgang mit dem Thema der sächsischen Nation überdacht werden musste:

Durch die geschichtlichen Ereignisse der letzten Menschenalter, namentlich aber durch die Erlebnisse und Ergebnisse des Weltkrieges ist das siebenbürgisch-sächsische Volk aus seinem abgeschlossenen Sonderleben in den Weltstrom hineingerissen worden. Eisenbahnen verbinden Siebenbürgen mit der großen Welt, damit sein Wirtschaftsleben mit dem Weltmarkt. Das Gewerbe entwickelt sich zur Fabrik, schafft dadurch einen eigenen Fabriksarbeiterstand. Zuwanderung und Abwanderung verändern in rascher Folge die innere Schichtung des Volkes. Der Blick hat sich durch eigenes Schauen und Verfolgen der Ereignisse – selbst der Pfarrer aus dem Haferland liest jetzt Zeitungen und weiss, was in der Welt vorgeht, – weit über die Grenzen der Heimat erweitert. Aus kleinen und grösseren augenfälligen Veränderungen empfängt man den Eindruck, dass das ganze innere und äussere Leben des Volkes vor einer Umbildung steht.¹⁷

In dieser Zeit entsteht durch äusseren Druck der Gedanke der Notwendigkeit eines Umdenkens. Intellektuelle, Wissenschaftler und Kirchenmänner werden somit als Träger einer neuen Mentalität, eines neuen Selbstverständnisses der Sachsen gesehen, tief verwurzelt in der regionalen Realität, aber mit einem offenen Blick für alles, was um sie herum geschieht. Sowohl das lokale als auch das globale gesellschaftliche Umfeld werden als mögliche Bedrohung für das Projekt der sächsischen nationalen Erneuerung gesehen.

Für Schullerus' Generation war die Integration aller Deutschen aus Grossrumänien durch die Hervorhebung der Gemeinsamkeiten der vielen unterschiedlichen deutschsprachigen Gemeinden noch nicht zu Ende. Diese Arbeit musste mit allen Kräften fortgesetzt werden, ein Versagen würde für sie das Verschwinden des Deutschtums in diesem Teil Europas bedeuten. Neue Formen des ästhetischen Ausdrucks, die Integration neuer Strömungen der Literatur und der Kunst waren willkommen, durften aber die sächsischen Intellektuellen nicht von ihrer historischen Aufgabe als Brückenkopf des Deutschtums und als lokale politische und kulturelle Mediatoren abbringen. Die jüngere

17 Adolf Schullerus: Grundsätzliches zur Siebenbürgisch-sächsischen Volkskunde. In: *Korrespondenzblatt* des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 49 (1926), S. 57.

Generation empfand das jedoch als Trägheit, als totale Abschottung gegenüber den europäischen Veränderungen. Als Folge dieses spürbaren Generationskonflikts setzt hier auch der dritte Diskurstyp an. Als 1924 die Kulturzeitschrift *Klingsor* erschien, gab der Redakteur des *Korrespondenzblatts* Adolf Schullerus ihr eine zweideutige Rezension, die den Hauptunterschied zwischen den beiden Publikationen unterstrich und den Raum für den dritten Diskurstypus markierte, der allmählich Einzug in die Publikationen des Vereins halten sollte. *Klingsor* forderte nichts weniger als eine geistige Rückbesinnung auf die Traditionen, verbunden mit einem modernen ästhetischen Ansatz, verwurzelt in den schöpferischen Tiefen des Menschentums,¹⁸ ein Ansatz, den Schullerus, ein Vertreter einer eher konservativen Generation, für eine jugendliche Übertreibung hielt:

Schon die programmatischen Sätze des „Aufrufes“ unterschieben statt einer solchen Heimatverwurzelung vielmehr eine gewisse allgemeine Zeitstimmung, ein Heraussehen aus drückend empfundener geistiger und ethischer Gebundenheit als Grundlage der gemeinsamen Arbeit.¹⁹

Dies hielt jedoch viele Kulturschaffende verschiedener Ethnien (und letztendlich auch Schullerus) nicht davon ab, mit Heinrich Zillich selbst nach dessen Abgleiten in die rechtsextreme Ideologie zusammenzuarbeiten.

Die Begeisterung für ein umfassendes Deutschtum, das auch die demografisch und wirtschaftlich schrumpfenden deutschen Bevölkerungsgruppen in Rumänien mit einschloss, bereitete den Weg für den nationalsozialistischen Radikalismus. In den Jahren 1931–1932, nach der Veröffentlichung von Heinrich Siegmunds Buch *Deutschen-Dämmerung in Siebenbürgen (Verdrängung oder Vernichtung?)*,²⁰ fand im *Korrespondenzblatt* eine äußerst heftige Debatte zwischen Hermann Oberth und Karl Kurt Klein statt, in der es vermeintlich um einen Methodenstreit ging.²¹ Ausgangspunkt des Streits waren selbstverständlich die rassenhygienischen Theorien, die Siegmund seit zwei Jahrzehnten

18 Aufruf. In: *Klingsor* (1924) 1, S. 1.

19 Adolf Schullerus: *Klingsor*, Siebenbürgische Zeitschrift. Geleitet von Heinrich Zillich. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* 47 (1924), S. 79.

20 Heinrich Siegmund: *Deutschen-Dämmerung in Siebenbürgen (Verdrängung oder Vernichtung?)*. Hermannstadt 1931.

21 Siehe Karl Kurt Kleins bissige Rezension des Buches von Heinrich Siegmund *Deutschen-dämmerung in Siebenbürgen*: Karl Kurt Klein: Heinrich Siegmund: *Deutschendämmerung in Siebenbürgen*. In: *Siebenbürgische Vierteljahrsschrift. Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* 54 (1931), S. 327–332. Siehe auch Hermann Oberths Antwort: Hermann Oberth, Ist Siegmunds „Deutschendämmerung“ unwissenschaftlich? In: *Siebenbürgische Vierteljahrsschrift. Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* 55 (1932), S. 302–315.

propagierte, die Karl Kurt Klein aber wie viele andere sächsische Intellektuelle nicht teilte. Ohne Siegmunds Thesen offen anzugreifen, warf der Theologe, Historiker und Literaturwissenschaftler Klein ihm allerdings vor, die wissenschaftliche Methodik der Geisteswissenschaften nicht ausreichend zu beherrschen, und stellte damit Siegmunds Schlussfolgerungen in Frage. Auf der anderen Seite des Schützengrabens kam der Physiker Hermann Oberth zu Siegmunds Hilfe und argumentierte, die naturwissenschaftlichen Methoden, mit denen dieser seine These von dem unmittelbar bevorstehenden Untergang der Siebenbürger Sachsen rechtfertigte, seien die angemessensten. Gleichzeitig warf er Klein Unwissenheit in wissenschaftlichen Fragen vor, was diesem die Gelegenheit gab, seine Position als Herausgeber des *Korrespondenzblatts* geltend zu machen und in derselben Ausgabe der Zeitschrift mit einer meisterhaften Abhandlung über die Philosophie und Methodik der Wissenschaften schlagkräftig zu antworten. Diese Auseinandersetzung ist aus zwei Gründen wichtig: Erstens bringt sie die ideologische und einstellungsmäßige Bruchlinie zum Ausdruck, die sich in der intellektuellen und politischen Elite der Deutschen in Rumänien bereits entwickelt hatte. Wenn wir in den Texten und publizistischen Präferenzen des relativ konservativen Karl Kurt Klein unschwer die Anzeichen des hier definierten dritten Diskurstyps erkennen können, nämlich den des Abschieds von der Idealisierung des lokalen deutschen Autochthonismus und der Annäherung an ein umfassenderes Konzept des Deutschtums, so befanden sich Siegmund und Oberth bereits jenseits dieses Diskurses, auf dem Abwärtspfad des nationalsozialistisch geprägten Rassendiskurses.

Der zweite Grund besteht darin, dass Siegmund und Oberth, auch wenn ihr tatsächlicher Einfluss auf die Ereignisse in Siebenbürgen nach 1933 gering war, Vertreter einer Mentalität, einer Weltanschauung bleiben, die ein viel gefährlicheres Bild des Anderen (Rumänen, Ungarn, Juden, „Zigeuner“ usw.) zeichnet. Das Prinzip, sich das Bild des Anderen nach den Maßstäben des Selbstbildes zu konstruieren, bleibt bestehen, aber es erhält eine eindeutig utilitaristische Komponente. Das beste Beispiel dafür liefert Hermann Oberth selbst, der 1932 schrieb:

Es ist ja z. B. ein offenes Geheimnis, daß der unerhörte Aufstieg der Juden während der letzten zwei Jahrhunderte größtenteils darauf beruht, daß sie diese [soziologischen] Gesetzmäßigkeiten besser kennen und beherrschen, als die Nichtjuden. Nachdem sie uns aber diese ihre Wissenschaft schwerlich an die Nase binden werden, so wird uns nichts weiter übrigbleiben, als auch unsererseits soziologische Forschung zu betreiben.²²

22 Oberth: Ist Siegmunds „Deutschendämmerung“ unwissenschaftlich?, S. 307, Fußnote 1.

Anders ausgedrückt, haben wir es mit einem kontrafaktischen Denken zu tun: Weil „wir“ eine ethnisch-korporatistische Mentalität entwickelt haben, die uns dazu zwingt, auf Schritt und Tritt Feinde zu sehen, müssen die anderen (in diesem Fall die Juden) genauso denken und uns den Untergang wünschen. Das Argument der Ausschließung der Anderen aus der Gleichung als vermeintlich rein defensive Maßnahme ist Teil des rechtsextremen Arsenal, das sowohl in der Zwischenkriegszeit als auch heute weit verbreitet ist. Oberths Äußerung über die Juden ist in dem genannten Zusammenhang umso weniger verständlich, als Siegmund nicht von der Verdrängung der Deutschen aus Siebenbürgen durch die Juden, sondern durch die rumänische Mehrheitsbevölkerung spricht. Dies ist ein starkes Indiz dafür, dass nicht die methodische Debatte im *Korrespondenzblatt* der Auslöser für diese Auseinandersetzungen gewesen war, sondern höchstwahrscheinlich Kleins zurückhaltende Haltung gegenüber der Rassenfrage.

Wir können nun sehen, wie sich die Rolle des Bildes des Anderen im Laufe der Zeit zwar verändert hat, aber für alle im *Korrespondenzblatt* identifizierten Diskurstypen zentral geblieben ist. Allerdings wurde nicht allen Anderen die gleiche Aufmerksamkeit in der Zeitschrift zuteil. Während das Bild des Rumänen im Kontext der unterschiedlichen Artikel und Rezensionen manchmal schwer zu überblicken ist, ist das des Ungarn nach 1919 fast nicht mehr vorhanden. Abgesehen von einigen bibliographischen Hinweisen, einigen historischen Kommentaren und einigen kurzen literarischen Besprechungen scheinen die Ungarn in der Zwischenkriegszeit in den Seiten der Zeitschrift mit Gleichgültigkeit behandelt worden zu sein. Wie schon erwähnt, wird das Bild des Anderen nach dem Maß der eigenen Identitätskonstruktion konstruiert, und im Falle der Sachsen führte dies zu einem Bild der Rumänen als eines relativ minderwertigen Volkes, dessen wissenschaftliche, historische, kulturelle oder politische Errungenschaften umso mehr hervorstachen. Im Falle der Beziehung zwischen den Sachsen und den Ungarn hat die sächsische Identitätsmatrix jedoch zu einer ressentimentgeladenen Haltung geführt, die auch – aus historischen Gründen sogar noch ausgeprägter – im Falle der Banater Schwaben zu finden ist. Um diesem Muster nachzuspüren, muss man auch zwischen den Zeilen lesen, denn explizite Kritik oder Angriffe auf die Ungarn, die bis vor kurzem noch Beiträge für die Zeitschrift lieferten, oder auf den ungarischen Staat der Vergangenheit oder Gegenwart waren äußerst selten. Wenn ich mich auf ein einziges Textfragment beschränken müsste, würde ich eines aus Fritz Holzträgers Rezension eines deutschsprachigen Werkes zur Kunstgeschichte von Coriolan Petranu im *Korrespondenzblatt* anführen. Holzträger nennt hier die beiden Sprachen, in denen über die rumänische siebenbürgische Kunst geschrieben worden war – Rumänisch und Ungarisch – „zwei

solche kleinen Sprachen [...], dass die Forscher des Auslands über Wesen und Vorhandensein dieser Kunst kaum etwas Wesentliches erfahren konnten“.²³ Er geht sogar noch weiter und behauptet, dass es Petranu gelungen sei, die absichtlichen „Verschiebungen“ der ungarischen Spezialisten, die die Kunst der Siebenbürger Rumänen studiert haben, richtigzustellen, „Verschiebungen, die sich aus dem bekannten übertriebenen Chauvinismus [der Magyaren] herschreiben“.²⁴ Die besondere Beziehung zu den rumänischen Intellektuellen und damit auch ihr anderes Image bei den deutschen Eliten im Vergleich zu dem der Ungarn wird auch durch die Häufigkeit der Verweise auf sie in den Seiten der genannten Zeitschriften belegt. Seit den 1920ern wird in den Zeitschriften des Verbandes zunehmend auf rumänische kulturelle, philologische und historische Publikationen verwiesen. So wurden die Werke und Vorträge von Al. Lapedatu, I. Lupaș, N. Iorga, N. Drăganu, S. Pușcariu, N. Bănescu, V. Bogrea, V. Pârvan, G. Bogdan-Duică und anderer rumänischer Intellektueller in jeder Ausgabe des *Korrespondenzblatts* der Zwischenkriegszeit diskutiert oder zumindest erwähnt. Der Ton dieser Rezensionen ist in der Regel sehr positiv.²⁵

Das Bild der Rumänen bei den Siebenbürger Sachsen ist jedoch traditionell überwiegend negativ geprägt gewesen. Die Gründe dafür lagen sowohl im Überlegenheitsgefühl vieler Deutscher gegenüber allen benachbarten Ethnien als auch darin, dass sie sich von den Rumänen demografisch und politisch bedroht und dominiert fühlten. Mit dem Übergang zum Typ 2, dem lokal-transsilvanistischen Diskurs, wurden die Rumänen zwar als eine interessante, wertvolle Kultur betrachtet, die es wert war, erforscht und unterstützt zu werden. Interesse und Sympathie beschränkten sich jedoch auf den wissenschaftlichen Wert. Die Rumänen waren zu „anders“: Sie gehörten keiner westlichen

23 Fritz Holzträger: Coriolan Petranu: Die Kunstdenkmäler der Siebenbürger Rumänen im Lichte der bisherigen Forschung. In: *Korrespondenzblatt* des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 50 (1927), S. 181.

24 Ebenda.

25 Dies ist insofern verständlich, als die meisten der genannten Persönlichkeiten Kollegen von Gustav Kisch an der Universität Klausenburg waren und den ausdrücklichen Auftrag hatten, die immer noch sehr dürftige Forschung zum Siebenbürgischen Rumänentum zu erweitern – was auch dem Verein half, seine eigenen Ziele zu verwirklichen. Mit dem zunehmenden Engagement von Karl Kurt Klein in der Redaktion wurden einige Professoren aus Jassy eingeladen, im *Korrespondenzblatt* zu veröffentlichen und wurden auch zunehmend rezensiert oder erwähnt. Die Kriterien für die Auswahl derjenigen, die zu eigenen Beiträgen eingeladen wurden oder deren Arbeiten ausführlich rezensiert wurden, sind bis heute nicht eindeutig geklärt, zumal einige von ihnen später zu führenden und prominenten Figuren der Legionären-Bewegung wurden (zum Beispiel Dimitrie Găzdaru und Ion Sân-Giorgiu), deren Ideologie von den Redakteuren der Zeitschriften des Vereins für siebenbürgische Landeskunde ausdrücklich abgelehnt wurde.

christlichen Konfession an, sie betrieben keine abendländische Wirtschaft, sie hatten keine abendländische Bildung, sie waren keine bürgerliche Zivilisation freier Menschen – kurzum, sie stellten in vielerlei Hinsicht das Gegenteil dessen dar, was die Siebenbürger Sachsen von sich selbst hielten. Es ist jedoch verblüffend, wie diese negative Repräsentation der Rumänen innerhalb derselben Gruppe deutscher Eliten mit ihrer Wahrnehmung als „Brudervolk“ und mit der engen Zusammenarbeit auf akademischer Ebene zwischen deutschen und rumänischen Eliten koexistiert. Die gegenseitigen Einflüsse und Zitierungen zwischen den sächsischen Intellektuellen und ihren rumänischen Pendanten haben ein äußerst dichtes Netzwerk geschaffen, was die Bedeutung des multikulturellen und mehrsprachigen Kontextes in der Region für die Entwicklung der eigenen Gruppenidentität belegt. Die aktive Beteiligung der rumänischen Kultureliten an den Veröffentlichungen des Vereins lässt sich auf zweierlei Weise erklären: 1) Sie, oder zumindest ein Teil von ihnen, wurden als repräsentativ und wichtig in den Beziehungen zum rumänischen Staat angesehen – aber nicht unbedingt auch zur rumänischen Bevölkerung. In diesem Sinne musste die rumänische Intellektualität aus den zu Beginn erwähnten Gründen in den Kommunikationsfluss des Vereins einbezogen werden. 2) Ein großer Teil der rumänischen akademischen und politischen Persönlichkeiten, die in den wissenschaftlichen Kommunikationsfluss der Zeitschriften einbezogen wurden, hatten ihr Studium in Österreich und Deutschland genossen, waren deutschsprachig und hatten Zugang zum akademischen und kulturellen Umfeld des Westens. Unter diesem Gesichtspunkt könnten diese Persönlichkeiten – als Privatleute und nicht als Repräsentanten des rumänischen Volkes – als kompatibel mit dem Bildungs- und Kulturniveau betrachtet werden, das die Siebenbürger Deutschen stereotypisch für sich in Anspruch nahmen. Die Tatsache, dass die meisten der rumänischen Intellektuellen, die mit dem Verein zusammenarbeiteten, in dessen Zeitschriften zitiert wurden und ihrerseits deutsche Autoren zitierten, bestätigt beide Kategorien (insbesondere was die Klausenburger Akademiker betrifft) und erleichtert das Verständnis dieses Phänomens.²⁶

Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass die Zeitschriften des *Vereins für siebenbürgische Landeskunde* in der ersten Hälfte der Zwischenkriegszeit ihre Funktion als strukturelle Kopplung zwischen einer Vielfalt unterschiedlicher

26 Weniger leicht ist die Frage zu beantworten, ob das fast gleichzeitige Abdriften vieler deutsch- und rumänischsprachiger Mitarbeiter der Zeitschriften des Vereins für siebenbürgische Landeskunde in die rechtsextreme Richtung als ein Phänomen der Korrelation infolge des gemeinsamen Zeitgeistes oder als eines der gegenseitigen Kausalität zu verstehen ist.

sozialer Systeme und gesellschaftlicher Gruppen in bemerkenswerter Weise wahrgenommen haben. Einerseits vermittelten Sie zwischen den konkurrierenden Netzwerken und Persönlichkeiten der Siebenbürger Sachsen, die in wirtschaftlichen, kirchlichen, kulturellen, wissenschaftlichen oder politischen Kreisen oft gegensätzliche Positionen vertraten, aber trotzdem am gemeinsamen, öffentlichen Diskurs teilnahmen. Andererseits positionierten sie sich auch erfolgreich als Bindeglied zwischen den in der Zwischenkriegszeit besonders stark ausgeprägten ethnischen Gruppen der Region und schufen somit einen gemäßigten Kommunikationsraum für die gegenseitige Beobachtung und Beschreibung, gewissermaßen als Alternative gegen die gesellschaftliche Verfremdung in ethnisch-identitären Echoräumen.

Diese Leistungs- und letztendlich auch Widerstandsfähigkeit verdankten die Zeitschriften ihrer Dreifachhelix-Struktur, die es vermochte, drei grundlegende Funktionen der kommunikativen Systemerhaltung miteinander zu verknüpfen: 1) *Das Gedächtnis*. Jede Identitätskonstruktion ist von ihrer Fähigkeit zur Vergegenwärtigung und akkuraten performativen Reproduktion der grundlegenden Unterscheidungsmerkmale abhängig. Trotz der generations- und zeitgeistabhängigen Variationen in der redaktionellen Orientierung erfüllten die Zeitschriften des Vereins pflichtbewusst ihre Funktion als Aufbewahrer, Träger, Schöpfer und Kommunikatoren der siebenbürgisch-deutschen Identitätsbilder. 2) Die Redaktionspolitik blieb stets der Trennung zwischen *Medium und Form* des öffentlichen Diskurses treu und vermochte so offen für alle möglichen Themen und Weltanschauungen aus der deutschsprachigen Gemeinschaft zu bleiben, die dann aber schließlich durch geschickte redaktionelle Eingriffe und Ausleseprozesse in eine kohärente, auch von außen als einheitlich erkennbare Form gelotst wurden. Diese Form war keineswegs eine zeitresistente Struktur, sondern passte sich den gesellschaftlichen Trends und den politischen Erfordernissen an. 3) Letztendlich schließt die Dreifachhelix mit dem stabilisierenden Faktor der *Zugänglichkeit und Anschlussfähigkeit* der Zeitschriften. Dadurch, dass sie die siebenbürgisch-sächsische Identitätspolitik nicht monadisch, sondern offen-performativ verfolgten, boten sie sich zugleich als Spiegel für das Bild der ethnisch Anderen in den Augen der Deutschen in Rumänien und für das Bild der Deutschen in den Augen der ethnisch Anderen an. Die Zeitschrift wurde aus diesem Grund auch gelesen und sehr ernst genommen, bis schließlich die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges die Tätigkeit des Vereins unmöglich machte.

Der trügerische Blick auf den Anderen

Die Beziehungen zwischen Siebenbürger
Sachsen und Luxemburgern in der
Zwischenkriegszeit

PHILIPPE HENRI BLASEN

Im Jahr 2007, als Hermannstadt (rum. Sibiu) und Luxemburg gemeinsam europäische Kulturhauptstädte waren, erschien ein working paper von Fernand Fehlen, das eine erste kritische Gesamtaufnahme der geschichtlichen Beziehungen zwischen Luxemburgern und Siebenbürger Sachsen darstellte.¹ Fehlen dekonstruierte den Urheimatmythos der Siebenbürger Sachsen und Luxemburger, laut welchem die Erstgenannten aus Luxemburg oder, in einer aktualisierten Variante, aus der europäischen Großregion Saarland – Lothringen – Luxemburg – Rheinland-Pfalz – Wallonie – Französische und Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens stammen. Unter anderem führt Fehlen aus, dass dieser Mythos bedeutend zur Luxemburger Sprachforschung beitrug, die von der „Suche [der akademisch legitimierte siebenbürgischen Gelehrten] nach den vermeintlichen Gemeinsamkeiten“ profitierte.² Die Überzeugung der Siebenbürger Sachsen, dass sie mit den Luxemburgern sowohl sprach- als auch blutsverwandt seien, war somit für die Letzteren von Nutzen. Es ist also annehmbar, dass Luxemburger Intellektuelle bewusst den Urheimatmythos bei siebenbürgisch-sächsischen Gelehrten anregten, also eine Verwandtschaft vortäuschten, um kulturelles Kapital daraus schlagen zu können. Im Folgenden wird untersucht, inwieweit dies in der Zwischenkriegszeit der Fall war und inwiefern beide Seiten zu der Zeit wirklich an die Bluts- und Sprachverwandtschaft glaubten. Die Analyse gründet vor allem auf Dokumenten aus den Archiven des Kulturamts des Verbandes der Deutschen in Großrumänien, die

1 Fernand Fehlen: Luxemburg und Siebenbürgen 2007, <https://www.fr.uni.lu/content/download/8958/141019/file/WP_SiebenBuergen.pdf>, 16.12.2021.

2 Ebenda, S. 9.

im Kreisarchiv Hermannstadt der Rumänischen Nationalarchive (Serviciul Județean Sibiu al Arhivelor Naționale) verwahrt sind.

In der Zwischenkriegszeit waren die Beziehungen zwischen den Siebenbürger Sachsen und den Luxemburgern überschattet von ihrer jeweiligen Haltung zu Deutschland. Schon seit dem Verlust ihrer Autonomie in Österreich-Ungarn im Jahr 1876 hatten die Siebenbürger Sachsen immer mehr ihren Blick auf das 1870/1871 entstandene Deutsche Reich gerichtet. Der Anschluss Siebenbürgens an Rumänien zu Ende des Weltkrieges verstärkte die Identifizierung der Siebenbürger Sachsen mit Deutschland, da ihr neues Vaterland ihnen ihre Autonomie nicht wiedergab, sondern den ethnischen Rumänen generell den Vorrang gewährte und die Angehörigen der ethnischen Minderheiten meistens als Bürger zweiter Klasse behandelte. Diese Identifizierung ermöglichte es dem Deutschen Reich sogar, die deutsche Volksgruppe in Rumänien ab 1938 gleichzuschalten.

Hingegen hatten die Luxemburger und Luxemburgerinnen aufgrund der deutschen Besetzung des neutralen Luxemburgs von August 1914 bis November 1918 eine gänzlich andere Beziehung zum Deutschen Reich. Das Referendum vom 28. September 1919, bei dem 73 Prozent der Wähler und Wählerinnen für den wirtschaftlichen Anschluss an Frankreich stimmten, ist ein Zeugnis der damaligen Frankophilie der Luxemburger Bevölkerung. Die Ablehnung eines Anschlusses an Deutschland kam klar zutage, als 1939 die „Hundertjahrfeier der luxemburgischen Unabhängigkeit“ begangen wurde.

Wie konnten unter diesen Umständen die Beziehungen zwischen Luxemburgern und Siebenbürger Sachsen im Zeichen des Urheimatmythos fortbestehen? Ihre vermeintliche Blutsverwandtschaft mit den Luxemburgern bedeutete für die Siebenbürger Sachsen zwangsläufig, dass auch die Luxemburger sich mit dem deutschen Volk und Staat identifizierten. Die Luxemburger konnten dieser Erwartung jedoch nicht gerecht werden. Trotzdem kam es zu keinem Abbruch.

Der Luxemburger Staat benutzte schon zu der Zeit den Urheimatmythos im Rahmen seiner diplomatischen Beziehungen mit Rumänien. So schickte am 29. Februar 1928 der luxemburgische Staatsminister Joseph Bech dem rumänischen Gesandten Henri Catargi in Brüssel das Buch *Luxemburg und Siebenbürgen* des siebenbürgisch-sächsischen Professors Richard Huss (1926) sowie eine Bibliographie, da der Gesandte anscheinend Interesse an den geschichtlichen und sprachlichen Beziehungen zwischen dem Luxemburger und dem siebenbürgisch-sächsischen Volk gezeigt hatte.³

3 Archives nationales de Luxembourg (i. f.: ANLux; Luxemburger Nationalarchiv) AE-00455, Fol. 159–160, der Luxemburger Staatsminister an den rumänischen Gesandten in Brüssel, 29. Februar 1928.

Die Minderheit taucht auch in einem Luxemburger konsularischen Bericht auf. Bereits im Juli 1920 erwähnte der seit 1914 an den evangelischen Schulen in Bukarest tätige⁴ Luxemburger François Nothumb die „aus 250.000 Siebenbürgern bestehende Bevölkerung Luxemburger Herkunft, die alle unseren Dialekt reden und sich enorm an uns interessieren“, in einem Brief, in dem er sich der großherzoglichen Regierung als Luxemburger Konsul in Bukarest anbot.⁵ Anlässlich der Schließung des kurzlebigen, von dem Siebenbürger Sachsen Rudolf Brandsch geleiteten Unterstaatssekretariat für Minderheiten, berichtete Nothumb am 18. November 1932 in seiner Eigenschaft als Luxemburger Konsul in Bukarest eingehender über die Lage der Siebenbürger Sachsen. Er begründete wie folgt weshalb er sich mit diesem Thema befasste: „Wie Sie wissen interessiert sich das sprachwissenschaftliche Luxemburg außerordentlich für dieses kleine Volk, dessen Zahl der unseren entspricht und an das uns Gemeinsamkeiten der Herkunft, der Sprache und der Kultur binden.“⁶ Nothumb übergang die Identifizierung der Sachsen mit dem deutschen Volk und Staat.

Anders verhielt es sich mit den Luxemburger Intellektuellen, die in direkter Verbindung mit siebenbürgisch-sächsischen Kollegen standen. Rudolf Palgen, ein 1895 im luxemburgischen Echternach geborener Lektor für französische Sprache an der Universität Breslau,⁷ musste in dieser Sache Pionierarbeit leisten. Am 12. Februar 1926 schickte nämlich Oberrealschullehrer Richard Csaki, der Vorsitzende des Kulturamts des Verbandes der Deutschen in Großrumänien,⁸ eine Einladung an die Luxemburgische Sprachgesellschaft (Société

4 Nationaal Archief (Niederländisches Nationalarchiv) 2.05.28 Inventaris van het archief van het Nederlandse Gezantschap in Roemenie, 1889–1923, Fol. 27, François Nothumb an den niederländischen Gesandten in Bukarest, 6. Oktober 1916; Von den Schulanstalten der Bukarester Gemeinde. In: Bukarester Gemeindeblatt, 10.7.1921, S. 62 (ohne Autor).

5 ANLux, AE-03738, François Nothumb an den Luxemburger Staatsminister, 7. Juli 1920: „une population de 250.000 Transylvains, d'origine luxembourgeoise, qui parlent tous notre dialecte, et qui s'intéressent énormément à nous“.

6 ANLux, AE-03328, Fol. 2, der Luxemburger Konsul in Bukarest an den Luxemburger Staatsminister, 18. November 1932: „Comme vous savez, le Luxembourg linguistique s'intéresse vivement à ce petit peuple, dont le nombre égale le nôtre et auquel nous attachent des affinités d'origine, de langue et de culture.“

7 Vorlesungs- und Personal-Verzeichnis der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau für das Sommer-Semester 1926. Breslau o. D., S. 20, S. 64 (ohne Autor).

8 Zu Csaki, siehe Dr. Richard Csaki... In: Jonghemecht. Siebenbürgen-Heft 3 (November 1928) 2, S. 67 (ohne Autor); Michaela Nowotnick: „... die geistige Verbindung mit dem Mutterlande aufrecht erhalten“. Ostland. Vom geistigen Leben der Auslandsdeutschen und die Bemühungen um Kontakte zum literarischen Leben in Deutschland. In: Enikő Dacz (Hg.): Räumliche Semantisierungen. Raumkonstruktionen in den deutschsprachigen Literaturen aus Zentral- und Südosteuropa im 20.–21. Jahrhundert. Regensburg 2018, S. 179–195.

Luxembourgeoise d'Études Linguistiques et Dialectologiques), damit eines ihrer Mitglieder als Dozent am akademischen Ferienhochschulkurs des Kulturamts teilnehme. Er schrieb:

Viele unserer Mundarten- und Volkskundeforscher sind bereits nach Luxemburg, der Urheimat unserer Väter, gewallfahrtet, nun wünschten wir gerne, dass einmal ein Vertreter der Urheimat zu uns käme und uns erzählte von der Geschichte, der Mundart, den Sitten und Gebräuchen der Luxemburger Vorfahren. Der Vortragende, den Sie uns schicken werden, kann einer herzlichen, brüderlichen Gastfreundschaft gewiss sein. Andererseits dürfte es ihn interessieren, die vor 800 Jahren Ausgewanderten einmal an Ort und Stelle zu sehen, ihre Mundart zu hören, ihre Tracht, Bauweise usw. kennen zu lernen, um dann wieder daheim von den fernen Stammesverwandten erzählen zu können.⁹

Csaki benutzte offensichtlich den Urheimatmythos, um den Luxemburgern die Einladung so schmackhaft als möglich machen. Gleichzeitig war klar, dass er sich für die Luxemburger vorwiegend, wenn nicht ausschließlich wegen der vermeintlichen Bluts- und Sprachverwandtschaft interessierte. Csaki schloss seinen Brief mit „ergebenst“ und nicht, wie in anderen Fällen, „mit deutschem Gruß“. Das kann ein Zufall gewesen sein oder aber Csaki ahnte, dass die Luxemburger keinen Bezug zu dieser Schlussformel hatten.

Ende August entsandte die Luxemburgische Sprachgesellschaft Palgen zum Ferienhochschulkurs. Laut eigenen Angaben hatte er vorausgeahnt, dass zwischen den Siebenbürger Sachsen und den Luxemburgern ein Missverständnis herrschte, was die Identifizierung mit dem deutschen Volk und Staat betraf:

Ich wußte wohl, daß die siebenbürger Sachsen mit ganzer Seele an ihrer „Urheimat“ hängen und daß ich auf einen herzlichen Empfang rechnen durfte. Aber ich fühlte auch dunkel, daß die Gefühle, die man mir entgegenbringen würde, auf einer tiefreichenden Illusion beruhen müßten und daß meine Vorträge unabwendbar die Zerstörung dieser Illusion bewirken würden. Denn die siebenbürger Sachsen fühlen sich als einen deutschen Volkssplitter, der sein deutsches Volkstum in hartem Kampfe gegen Feinde von allen Seiten seit 8 Jahrhunderten, seit dem Auszug aus dem luxemburger und eifler Land verteidigt hat. Die unleugbare sprachliche Verwandtschaft der Luxemburger mit den Siebenbürgern legte ihnen den Schluß nahe, daß auch eine tiefere seelische Verwandtschaft besteht und daß das deutsche Stammesbewußtsein, das den

9 Serviciul Judeţean Sibiu al Arhivelor Naţionale (Hermannstädter Kreisamt des Rumänischen Nationalarchivs), Liga Culturală a Germanilor din România (Inventar 179) (i. f.: SJAN SB, LCGR) Akte 5, 938, Richard Csaki an die Luxemburgische Sprachgesellschaft, 12.2.1926.

siebenbürger Sachsen den moralischen Rückhalt seit Jahrhunderten geboten hat, in unverminderter Stärke auch die luxemburgischen Stammesgenossen be-seelt. Das aber war die gradezu paradoxe Aufgabe, die mir nun zufiel: den siebenbürger Sachsen auseinanderzusetzen, daß den Luxemburgern dieses deutsche Stammesbewußtsein vollkommen abgeht, daß sie sich vielmehr, begünstigt durch ihre politischen Schicksale, in ihrem eigenen Staat als selbständige Nation fühlen und kulturell eine durchaus organisch gewachsene Synthese aus deutschen und französischen Elementen darstellen.¹⁰

Palgen, der an die Sprachverwandtschaft der Luxemburger mit den Siebenbürger Sachsen glaubte, sah es also als seine Pflicht, Letzteren zu erklären, dass Erstere sich trotz dieser Verwandtschaft nicht auch mit dem deutschen Volk identifizierten. Diese Erläuterung war ein Schock für sein siebenbürgerlich-sächsisches Publikum:

Ich bemühte mich klarzumachen, daß eine Fragestellung wie: deutschfreundlich oder franzosenfreundlich? weder politisch noch kulturell so ohne weiteres auf Luxemburg bezogen werden kann und daß der Luxemburger das hohe Glück genießt, in einem unabhängigen Staat seine zwischenstaatliche kulturelle Eigenart frei entfalten zu können. Ich bekämpfte die Übertragung siebenbürgerlich-sächsischer Begriffe auf Luxemburg. In Siebenbürgen steht eine kleine deutsche Minderheit in zähem Kampf um die Erhaltung ihrer unbedingt höheren Kultur gegen das in den Anfängen seiner Entwicklung [!] befindliche Rumänentum. Dieser Kampf verdient die Teilnahme und Unterstützung aller zivilisierten Völker. Aber bei uns [= Luxemburgern] handelt es sich nicht um den Kampf einer höheren Kultur gegen eine niedrigere, sondern um den friedlichen Verschmelzungsprozeß der beiden höchsten Kulturen Europas und der Welt. – Diese einleitenden Worte wurden mit gespanntestem Interesse angehört, wenn ich auch den Eindruck hatte, daß ein ganz plötzliches Erkalten der Gefühle eintrat. Man sagte mir hernach spontan, daß ich eine Illusion zerstört habe. Aber ich hielt es für richtiger, gleich klaren Wein einzuschenken. Die natürliche Deutschlandbegeisterung der siebenbürger Sachsen schloss gewissermaßen Luxemburg ein. Ich mußte darauf hinweisen, daß Luxemburg weder politisch noch kulturell wie Deutschland zu beurteilen ist. Ich glaube damit nützliche Arbeit getan zu haben. So erst wird die Bahn frei für Beziehungen, die der realen Situation Rechnung tragen.¹¹

Palgens Aufklärungsarbeit, welche die Herdersche Idee höherer und niedrigerer Kulturen widerspiegelte und Luxemburg als Schmelztiegel der „höchsten

10 Rudolf Palgen: Meine Fahrt zu den Siebenbürger Sachsen. In: Luxemburgische Sprachgesellschaft. Jahrbuch 1926. Luxemburg 1926, S. 19.

11 Ebenda, S. 23.

Kulturen Europas und der Welt“ an die allerhöchste Stelle rückte, hatte keine dauerhaften Resultate. Einerseits wollten die Siebenbürger Sachsen ihr Fremdbild nicht aufgeben, andererseits vermieden es andere Luxemburger Intellektuelle, mit denen das Kulturamt in Kontakt stand, ihren siebenbürgisch-sächsischen Kollegen gleich Palgen „klaren Wein einzuschenken“.

Zwei Jahre später war Csaki in Luxemburg, wo er am 10. Februar 1928 im Volksbildungsverein der Stadt Esch/Alzette einen Vortrag über „Land und Leute in Siebenbürgen“ hielt.¹² Am 20. Februar schrieb er an Joseph Hess, einen Deutschlehrer am Escher Mädchenlyzeum, der später als Ethnologe bekannt werden sollte:

Gestatten Sie zunächst, dass ich Ihnen und Ihrem verehrten Kreise auch auf diesem Wege wärmsten Dank ausspreche für die freundschaftliche Aufnahme, die Sie mir in Esch bereitet haben. Ich denke mit Vergnügen der anregenden Stunden, die wir im Gespräch vor dem Vortrage miteinander verbracht. Und hoffe, dass die damals geplante Arbeitsgemeinschaft sich verwirklichen lässt. Wie die Herren in Frankfurt mir sagten, wollen sie gerne noch öfter die Vortragsreisen von Siebenbürgern nach Luxemburg vermitteln. [...] Wie schon in Esch angedeutet, möchte ich gerne ein „Luxemburg-Siebenbürgen-Heft“ herausbringen und zwar als Aprilheft.¹³

Über die Art und Weise, wie Csaki und Hess in Verbindung getreten waren, konnten keine Quellen gefunden werden. Csakis Brief zeigt jedenfalls, dass die beiden eine enge Zusammenarbeit beabsichtigten – anscheinend unter Einbezug einer reichsdeutschen Stelle. Für die besagte Ausgabe der Zeitschrift *Ostland*, des 1926 gegründeten offiziösen Organs des Kulturamts, das eine kulturelle Brücke zwischen Deutschland und den Auslandsdeutschen schlagen wollte,¹⁴ bat Csaki Hess um Materialien.¹⁵ Der luxemburgische Lehrer erklärte sich bereit, diese zu liefern und bot ein Kapitel des Manuskripts seiner *Luxemburger Volkskunde*, die 1929 erscheinen sollte, an. Seine Antwort schloss er „mit den besten Dankesbezeugungen des Volksbildungsvereins und gut luxemburgischen Grüßen von Volk zu Volk“.¹⁶ Diese Formel war vielleicht eine Antwort

12 Jonghemecht 2 (Juni 1928) 7, S. 167.

13 SJAN SB, LCGR, Akte 15, Fol. 356, Richard Csaki an Joseph Hess, 20. Februar 1928.

14 Zur Einführung. In: *Ostland* 1 (Januar 1926) 1, S. 1–4 (ohne Autor); Nora Chelaru: Die deutschen Schulen, Vereine und Gemeinden in Bessarabien und das Kulturamt des Verbandes der Deutschen in Großrumänien (1922–1931). In: Iulia Zup u. a. (Hgg.): *Deutsche Sprache, Wissenschaft und Kultur in dem rumänischen Bildungssystem (1918–1933)*. Politische Debatten und akademische Beziehungen. Konstanz 2021, S. 134.

15 SJAN SB, LCGR, Akte 15, Fol. 355, Joseph Hess an Richard Csaki, 25. Februar 1928.

16 Ebenda.

auf Csakis „zeichne ich als siebenbürgischer Landsmann“¹⁷ und somit eine Anerkennung der Verwandtschaft zwischen Siebenbürger Sachsen und Luxemburgern oder eine Hervorhebung der luxemburgischen Eigenständigkeit. Jedenfalls stellte sie sich implizit jedweden „deutschen Grüßen“ entgegen.

Das Bild, das die Siebenbürger Sachsen von den Luxemburgern hatten, blieb trotzdem dasselbe. Die April-Ausgabe des *Ostlands*, die Luxemburg gewidmet war, bezeugt dies vollkommen. Im ersten Artikel, „Luxemburg“, schrieb Csaki Folgendes:

Das Bewußtsein einer kulturellen Sonderstellung ist bei beiden Gruppen im wesentlichen auch gegeben durch das Hineingesetztsein zwischen zwei große Kulturkreise: Die Entwicklung des Luxemburgischen Geisteslebens hat dazu geführt, daß die intellektuellen Schichten des Landes sich als Mittler zwischen dem französischen und deutschen Kulturkreis fühlen, die Siebenbürger Sachsen befanden sich durch die ganzen Jahrhunderte an den Reibungsflächen des Abendlandes und Morgenlandes, und ihre Geistigkeit, ihre kulturelle Entfaltung ist dieser bewegten und bewegenden Lage zuzuschreiben. Allerdings: Ihre einzige Rettung bedeutete die rückhaltlose Hingabe an die eine deutsche Gesamtkultur, während in Luxemburg, im Zentrum der reichen Kulturströme, ein Aufnehmen und Verarbeiten von beiden Seiten her als möglich und fruchtbar angesehen wurde. Und hier setzt nun all das ein, was uns Siebenbürger Vettern im Luxemburgischen Stammlande als unterschiedlich auffällt. [...] Psychologisch irgendwo selbst für den Deutschen erklärbar wird es sein, daß unmittelbar nach dem Kriege ein „Siegesrausch“ auch in Luxemburg Platz griff. Die Wiedergewinnung versöhnlicher und freundlicher Gefühle Deutschland gegenüber scheint schneller gekommen zu sein, als man in Luxemburg nach den Erschütterungen des Krieges selbst hoffen und glauben konnte. Die politische Lage äußert sich natürlich besonders charakteristisch auf dem Gebiete der Kulturpolitik. Alle drei, Luxemburg umgebenden Staaten haben ein Interesse daran, in Luxemburg kulturpropagandistisch zu arbeiten. So steht die freie kulturelle Anmarschstraße in das stamm- und sprachverwandte Land Deutschland ebenso frei wie Belgien und Frankreich. [...] Erfreulich vom Standpunkte des deutschen Kulturwirkens ist es, zu hören, daß die deutsche Kulturpolitik seit dem Kriege psychologisch viel feinfühligere und wirksamer geworden sei. Der Gesamteindruck, den ich – einigermmaßen objektiv – vom gegenwärtigen Kulturleben Luxemburgs gewonnen zu haben glaube, läßt sich etwa folgendermaßen zusammenfassen: Der Kulturwille namentlich auch der höheren Kreise neigt entschieden mehr zu Frankreich, der Kulturstand, ausgedrückt in den Kräften des Volksgemüts, des Volksbesitzes, der Volkseigenart gehören Deutschland an. Man könnte auch – von den äußeren Beobachtungen der Stra-

17 SJAN SB, LCGR, Akte 15, Fol. 356, Richard Csaki an Joseph Hess, 20. Februar 1928.

ße her – sagen: Das Repräsentative des Lebens, gewissermaßen die Fassade erscheint durchaus französisch, das mehr Intime, Unwillkürliche, Eigentliche ist deutsch. [...] So wie das spezifisch luxemburgische Staats- und Heimatbewußtsein die tragende Idee des Luxemburgertums bildet, so ist auch die Sprache und das aus ihr sich ergebende engere Kulturbewußtsein die eigentliche Verankerung Luxemburgischen Wesens. Und da diese Sprache und Kultur – ähnlich der Siebenbürgischen – ursprünglicher und mithin deutscher ist als die mancher anderen deutschen Landschaft, so braucht uns um den deutschen Charakter Luxemburgs nicht bange zu sein.¹⁸

Csakis Artikel spiegelte Palgens Erläuterungen wider, insofern er die Einwirkung der „zwei großen Kulturkreise“ auf Luxemburg thematisierte und das luxemburgische Eigenständigkeitsgefühl nicht gänzlich leugnete. Zudem musste Csaki zugeben, dass Hochdeutsch „als Umgangssprache sozusagen nicht“ auftauchte.¹⁹ Dennoch suchte der Vorsitzende des Kulturamts nach Indizien, dass die Luxemburger sich zum deutschen Volk und Staat zugehörig fühlten, und hoffte offen, dass Deutschland auf Luxemburg Einfluss gewinnen würde.²⁰

Dieser Artikel wurde in Luxemburg von der *Obermosel-Zeitung* kritiklos übernommen²¹ und von der Kulturzeitschrift *Jonghemecht* [Jungheimat] ausschnittsweise so zitiert, dass Csakis Aussagen harmlos schienen.²² Hess, der in

18 Richard Csaki: Luxemburg. In: Ostland 3 (April 1928) 4, S. 101–103.

19 Ebenda, S. 103.

20 Csakis Anschauung ähnelt jener eines gewissen Gottfried Fittbogens, mit dem Csaki in Verbindung stand. Im Jahr 1926 hatte Fittbogen geschrieben: „Luxemburg ist ein naturhaft deutsches Land mit französischer Staatssprache. [...] / Dieser starke Einschlag französischer Kultur darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die luxemburgische Kultur von unten her, aus der Wurzel, deutsch ist. Deutsch ist nicht nur der – über alles geliebte – Dialekt, deutsch ist auch die Sprache der Volksschule, der Kirche und der Presse. Auch im Parlament kann jeder Abgeordnete sich der deutschen Sprache bedienen. / Unter der schweren Geschichte, die Luxemburg durchzumachen hatte, konnte sich kein klares Volksbewußtsein bilden. [...] Was sich entwickelte, war ein Stammesbewußtsein, kein Volksbewußtsein. [...] / Wie die neue Lage auf das Volkstum der Luxemburger wirken wird, ist nicht vorauszusehen. Jedenfalls aber sind die Luxemburger, wenn ihnen auch ein kräftiges Volksbewußtsein, wie es ihre nächsten Verwandten, die Siebenbürger Sachsen, haben, fehlt, ein naturhaft deutscher Volksstamm, der sich bisher in widrigen Verhältnissen zäh behauptet hat.“: [Gottfried Fittbogen]: Die luxemburgische Zweisprachigkeit von einem Reichsdeutschen beurteilt. In: Luxemburgische Sprachgesellschaft. Jahrbuch 1926. Luxemburg 1926, S. 74–77; Gottfried Fittbogen: Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslandsdeutschtum wissen muß. München und Berlin 1929, S. 16–18; SJAN SB, LCGR, Akte 5, Fol. 924–925; Gottfried Fittbogen an Richard Csaki, Luxemburg, 23. Mai 1925; Akte 11, Fol. 512; Gottfried Fittbogen an Richard Csaki, Berlin, 21. Juli 1927.

21 Luxemburg. In: Obermosel-Zeitung, 25.4.1928, S. 1 (ohne Autor).

22 Jonghemecht 2 (Mai 1928) 6, S. 133.

der April-Ausgabe des *Ostlands* einen Artikel „Dorf und Haus im Luxemburger Lande“ veröffentlicht hatte,²³ schrieb am 23. April 1928 an Csaki:

Ihre Äusserung über Luxemburg im April-Heft von Ostland trifft in überraschender Weise das Rechte. So Mancher weilte monatelang innerhalb unserer Grenzen, ohne dem Wesen des Luxemburgertums auch nur entfernt so vorurteilsfrei und sachlich gegenüber zu stehen wie Sie. Das bezeugt Ihnen auch beiliegende Wertung der „Luxemburger Zeitung“, die vorzüglich das Blatt der Intellektuellen ist. Mir persönlich gefällt die bestimmte, fast scharfe Fassung Ihrer Urteile; der eine oder der andere Ihrer Sätze dürfte gerade wegen seiner festen Prägung bleibend sein. Meinem Empfinden nach überschätzen Sie das nationale Bewusstsein der Luxemburger, das sich fast nur in der Abwehr gegen das Fremde, also negativ, äussert. Es wird uns zu leicht gemacht, uns in fremdem Segen gedeihen zu lassen, so dass ein passives Geniessen ohne eigenes Dazutun ganz natürlich aufkommt. Ehrlich kann ich Ihnen versichern, dass Ihr Artikel hier in Luxemburg manche dunkel gefühlte Wahrheit in klares Bewusstsein gehoben hat, und dafür sei Ihnen herzlicher Dank.²⁴

Hess' Lob und seine Bemerkung zu Csakis falscher Einschätzung des luxemburgischen Nationalbewusstseins konnte dahin interpretiert werden, dass Csaki das Zugehörigkeitsgefühl der Luxemburger zum deutschen Volk und Staat unterbewertet hatte. Das war allerdings kaum der Sinn dieser Zeilen. Hess glaubte wohl an die Herkunft der Siebenbürger Sachsen aus Luxemburg,²⁵ er hatte jedoch keineswegs großdeutsche Ideen: Im Juli 1941 sollte er es ablehnen, den Anschluss Luxemburgs an das Deutsche Reich zu befürworten.²⁶ In seinem Brief an Csaki gab er mutmaßlich seinem Verdruss Luft, dass die Luxemburger nichts zur luxemburgischen Nationsbildung beitragen. Es ist möglich, dass Hess es aus Höflichkeit unterließ, Csakis Anschauung von dem „deutschen Charakter Luxemburgs“ zu widerlegen. Jedenfalls dürfte seine Antwort dazu beigetragen haben, den Vorsitzenden des Kulturamts in dieser seiner Ansicht zu stärken.

23 Joseph Hess: Dorf und Haus im Luxemburger Lande. In: Ostland 3 (April 1928) 4, S. 118–124.

24 SJAN SB, LCGR, Akte 15, Fol. 352, Joseph Hess an Richard Csaki, 23. April 1928.

25 In seinem obgenannten Buch heißt es: „Während Jahrhunderten stieß [Luxemburg] aus Armut die seinem Boden entwachsenen Landeskinder in die Welt hinaus. Die Besiedlung des ungarländischen ‚Desertum‘ unter König Geisa erfolgte zum Teil durch Luxemburger aus den Ardenner- und Moseldörfnern.“: Joseph Hess: Luxemburger Volkskunde. Grevenmacher 1929, S. 33.

26 Henri Wehenkel: Le nazi patriote. In: Lëtzebuurger Land, 18.7.2014, <<https://www.land.lu/page/article/478/7478/FRE/index.html>>, 16.12.2021.

Inzwischen waren Csaki und die Schriftleitung der *Jonghemecht* in Verbindung getreten, entweder weil Csaki ihr ein Tauschangebot für das *Ostland* gemacht hatte oder weil die Schriftleitung infolge des Todes des 1905 bis nach Luxemburg gereisten²⁷ Hermannstädter Stadtpfarrers und Sprachforschers Adolf Schullerus am 27. Januar 1928 Csaki um ein Bild von Schullerus gebeten hatte.²⁸ Die April-Ausgabe des *Ostlands* gab wahrscheinlich den Anstoß zu einer Siebenbürgen-Nummer der *Jonghemecht*. Die Vorbereitung dieser Nummer begann spätestens im Juni und Csaki schickte verschiedene Materialien hierzu nach Luxemburg.²⁹ In diesem Zusammenhang zeichnete Victor Neuens, der verantwortliche Leiter der *Jonghemecht*, am 1. Oktober 1928 einen Brief an Csaki „mit dem lux. Grusse“ sowie mit „Mir hale fest!“ [Wir halten fest]. Es handelte sich vielleicht nur um eine Versicherung, dass man die Beziehung zum Kulturamt erhalten wolle. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass Neuens auf den Vers „Mir hale fest un onser Scholl“ [Wir halten fest an unserer Scholle] aus der offiziellen Luxemburger Nationalhymne „De Feierwon“ [Der Feuerwagen/Zug] anspielte.³⁰ Jedenfalls schlossen die „luxemburgischen Grüße“ erneut „deutsche Grüße“ aus.

Nach einer längeren Korrespondenz zwischen Neuens und Csaki betreffend Einzelheiten³¹ erschien die Siebenbürgen-Nummer der *Jonghemecht* schließlich Ende November. Die Ausgabe war gänzlich den Siebenbürger Sachsen gewidmet. Auf ihre angebliche Luxemburger Herkunft wurde in mehreren Beiträgen hingewiesen. Das vermeintliche Deutschtum der Luxemburger wurde jedoch in den Texten nicht ausdrücklich erwähnt.³²

Auf was sich die Redaktion der luxemburgischen Zeitschrift eingelassen hatte, geht aus einem Brief hervor, den Csaki am 5. Dezember 1928 an Neuens schrieb: „Ich habe [...] auch verschiedene massgebende Stellen der reichs-

27 Der von der Urheimat fest überzeugte Schullerus berichtete über seine Reise in Adolf Schullerus: Zur Heimat der Väter. In: Kalender des Siebenbürger Volksfreundes für das gemeine Jahr 1906. Hermannstadt o. D., S. 89–131.

28 SJAN SB, LCGR, Akte 15, Fol. 664, Richard Csaki an Jonghemecht, 19. April 1928. Es handelt sich wahrscheinlich um das Bild, das im Nachruf in der Mai-Ausgabe erschien: Jonghemecht 2 (Mai 1928) 6, S. 126.

29 SJAN SB, LCGR, Akte 15, Fol. 348, Richard Csaki an Joseph Hess, 5. Juni 1928; Akte 16, Fol. 134, Richard Csaki an Victor Neuens, 15. Juni 1928.

30 SJAN SB, LCGR, Akte 15, Fol. 666, Victor Neuens an Richard Csaki, 1. Oktober 1928.

31 Ebenda, Fol. 663, Victor Neuens an Richard Csaki, 17. Oktober 1928; Fol. 665, Richard Csaki an Victor Neuens, 18. Oktober 1928; Fol. 662, Richard Csaki an die Schriftleitung der Jonghemecht, 22. Oktober 1928; Fol. 661, Victor Neuens an Richard Csaki, 28. Oktober 1928; Fol. 660, Victor Neuens an Richard Csaki, 23. November 1928; Fol. 658, Richard Csaki an die Schriftleitung der Jonghemecht, 27. November 1928.

32 Jonghemecht. Siebenbürgen-Heft 3 (November 1928) 2.

deutschen Presse veranlasst, von dem Heft gebührend Kenntnis zu nehmen. Ich bitte, wenn sich diese Stellen an Sie wenden sollten, Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen.“³³ Somit benutzte Csaki die Luxemburger Nummer über Siebenbürgen für die reichsdeutsche Propaganda.

Dass es Csaki bewusst gewesen sein muss, dass er der reichsdeutschen Propaganda in die Hände spielte, ist einem Brief zu entnehmen, den ihm der deutsche Legationssekretär Werner Kiewitz am 5. Juli 1928 geschickt hatte und der die folgenden ominösen Zeilen enthielt: „Zufällig habe ich Ihr Luxemburg Heft in die Hand bekommen und möchte es gern benutzen, da ich den ganzen Gedanken mit der Verbindung Luxemburg-Siebenbürgen für ‚sehr praktisch‘ halte.“³⁴

Aus ideologischen Gründen akzeptierten einige Siebenbürger Sachsen den Urheimatmythos nicht, was jedoch ihre Idee des Deutschseins Luxemburgs nicht beeinträchtigte. Der der nationalsozialistischen Gruppierung der Sachsen, der Selbsthilfe, zumindest nahestehende Misch Orend schrieb im August 1929 in der siebenbürgisch-sächsischen Zeitschrift *Klingsor*:

Wenn man sich bis vor einigen Jahren an das mittelfränkische Gebiet, vor allem an Luxemburg klammerte, so hing das nicht unwesentlich mit der geistigen Verfassung dieser Zeit zusammen, die eine ungeheure Verengung erlebte. Die Nation wurde in Pension gesetzt, man richtete sich das Altersheim ein, da fühlte man wenig Drang in weiten Räumen seine Herkunft zu finden, sondern man heftete sich an das kleine Luxemburg, das ein ähnliches Pensionsdasein fristete, wie die eigene Nation. Mittlerweile aber ist das Lebensgefühl ein anderes geworden und man verträgt keine Enge mehr, sondern schwärmt aus über die gesamte „deutsche Erde“, die man wieder gefunden hat und denkt dabei an Honterus: Vom Rhein *und* Sachsen.³⁵

Während er somit das Ursprungsgebiet der Siebenbürger Sachsen auf den ganzen vermeintlich deutschen Raum ausdehnte, drückte Orend zugleich seinen Missmut darüber aus, dass die Luxemburger angeblich genau wie die Sachsen sich nicht zu Deutschland bekannt hatten.

Dass das Bild, das die Siebenbürger Sachsen von den Luxemburgern hatten, bis in den Zweiten Weltkrieg fortbestand, ist der Art und Weise zu entnehmen, wie das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt*, zu der Zeit das Organ der Lei-

33 SJAN SB, LCGR, Akte 15, Fol. 656, Richard Csaki an Victor Neuens, 5. Dezember 1928.

34 Ebenda, Fol. 102, Werner Kiewitz an Richard Csaki, Bukarest, 5. Juli 1928.

35 Misch Orend: Zur Geschichte der Herkunftsfrage der Siebenbürger Sachsen. In: *Klingsor*. Siebenbürgische Zeitschrift 6 (August 1929) 8, S. 304f, Hervorhebung im Original.

tung der deutschen Volksgruppe in Rumänien, im August 1940 die erneute deutsche Besetzung Luxemburgs kommentierte:

Deutsches Luxemburg. Es ist berichtet worden, daß das bisherige Großherzogtum Luxemburg, das sich durch England und Frankreich in den Krieg hat ziehen lassen und nun von deutschen Truppen besetzt ist, in deutsche Verwaltung genommen worden ist. Der Gebrauch der Bezeichnung „Großherzogtum“ und „Land Luxemburg“ ist eingestellt. Das läßt mit aller Sicherheit darauf schließen, daß das Land nach dem Krieg dem Deutschen Reich einverleibt werden soll. Etwas anderes ist in der Tat auch nicht denkbar. Denn Luxemburg ist nach seinen Bewohnern und nach seiner Geschichte ein durchaus deutsches Land, das ebenso heimkehren muß, wie das Sudetenland, wie Österreich und andere in Versailles vom Mutterland abgerissene deutsche Gebiete.³⁶

Dieser Kommentar übertrug die Anschauung vom „deutschen Charakter Luxemburgs“ auf die neuen geopolitischen Verhältnisse.

Während der deutschen Besetzung brachten die Siebenbürger Sachsen den Urheimatmythos erneut nach Luxemburg, so am 24. November 1940 bei einer Darstellung von Siebenbürger Studenten und Studentinnen im hakenkreuz- und reichsadlergeschmückten „Festsaal“ der Stadt Luxemburg. Einer Rezension im gleichgeschalteten *Luxemburger Wort* gemäß begann die Darbietung wie folgt:

Der Leiter der Siebenbürger Studenten und Studentinnen, Herr Schaefer, gab anfangs in einer kurzen Begrüßungsansprache einige grundlegende Erläuterungen über die deutsche Volksgruppe in Siebenbürgen. Eingehend auf die geschichtlichen Schicksale der luxemburgischen Auswanderer im XII. Jahrhundert hob er hervor, wie sie unter den viermaligen wilden Verwüstungen der Mongolen zu leiden hatten, wie sie dann im 15. Jahrhundert unter der erdrückenden Türkenherrschaft schmachteten. Im 19. Jahrhundert suchte Ungarn diese Volksgruppe zu magyarisieren. Im Weltkriege standen die Siebenbürger treu zur deutschen Heimat, mußten aber in der Folge unter rumänischem Joch erneut Bitteres erdulden, bis dann die Umwälzung im November dieses Jahres [Schaffung der nationalsozialistischen Deutschen Volksgruppe in Rumänien, die alle „deutschstämmigen“ rumänischen Bürger und Bürgerinnen umfasste³⁷] endlich für einen Teil die ersehnte Freiheit brachte. Die stammes- und rassentreue Art, die Sprache und das Volkstum dieser volksdeutschen Gruppe wird sich in der Zukunft ungehemmter entwickeln

36 Deutsches Luxemburg. In: Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, 16.8.1940, S. 4 (ohne Autor).

37 Monitorul Oficial, 21.11.1940, Nr. 275, S. 6530 (Nr. 3.884).

können, wenn auch bis zur Stunde Teile derselben politisch zu Ungarn, Rumänien oder Jugoslawien gehören.³⁸

Der Subtext dieser Ansprache war klar: Die Siebenbürger Deutschen Luxemburger Ursprungs hatten immer treu zu ihrer deutschen Identität und zu Deutschland gestanden, also erwarteten sie sich das Gleiche von den Luxemburgern.

Elf Jahre nach der Einstellung der Arbeit des Kulturamts aus finanziellen Gründen im Herbst 1931³⁹ machte auch Csaki selbst ein Comeback im Rahmen der Beziehungen zwischen Luxemburgern und Siebenbürger Sachsen im Schatten des Deutschen Reiches. Im Sommer 1933 war er zum Leiter des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart ernannt worden.⁴⁰ Als solcher kam er im März 1942 nach Luxemburg, um in Klerf, Wiltz, Luxemburg-Stadt, Esch/Alzette und Kayl das Thema „Siebenbürgen und der Anteil der westdeutschen Grenzlande an der deutschen Kolonisation im Donaauraum“ zu präsentieren.⁴¹ Die Luxemburger und Luxemburgerinnen, die – infolge von Vorzugsbehandlung oder Druckausübung⁴² – in die nationalsozialistischen Organisationen eingetragen waren, waren verpflichtet, an diesen Vorträgen teilzunehmen.⁴³

Bereits in einer Zeitungsanzeige hieß es, Csaki sei „wie kein zweiter berufen, [die Luxemburger] in das Thema Siebenbürgen einzuführen und die alten bluts- und volkstumsmäßigen Bande aufzuzeigen, die die Luxemburger mit den in Siebenbürgen lebenden Nachkommen [der] einst aus Luxemburg nach Osten ausgewanderten Vorfahren [der Luxemburger] verbinden“.⁴⁴ Eine andere Anzeige war noch deutlicher:

Es ist heute noch viel zu wenig bekannt und dem deutschen Volk bewußt welch hohen Anteil die westdeutschen Lande an Mosel und Rhein und damit besonders auch Luxemburg an einer der stolzesten politischen und kulturellen Leistungen der Deutschen haben, der Wiederbesiedelung der einst in der Völkerwanderung aufgegebenen Ostgebiete im hohen Mittelalter. Von hier, den schon

38 M. L.: Aufführung der Siebenbürger Spielschar. Darbietung alter Luxemburger Volkslieder und -tänze. In: Luxemburger Wort, 25.11.1940, S. 3.

39 Chelaru: Die deutschen Schulen, S. 149.

40 Personalnachrichten. In: Grazer Tagblatt, 6.8.1933, S. 5 (ohne Autor).

41 Der Kunstkreis Wilz. In: Luxemburger Wort, 11.3.1942, S. 4 (ohne Autor); Professor Csaki spricht heute. In: Luxemburger Wort, 12.3.1942, S. 3 (ohne Autor).

42 Emile Krier: Die deutsche Volkstumspolitik in Luxemburg und ihre sozialen Folgen. In: Waclaw Długoborski (Hg.): Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel. Göttingen 1981, S. 225.

43 Aus dem Escher Notizbuch. VdB Ortsgruppe Alt-Esch. In: Luxemburger Wort, 13.3.1942, S. 4 (ohne Autor).

44 Dr. Richard Csaki in Luxemburg. In: Escher Tageblatt, 10.3.1942, S. 3 (ohne Autor).

damals dichtbesiedelten und hochkultivierten deutschen Kernlanden kamen die Ritter, Bürger und Bauern, die das deutsche Schwert und den deutschen Pflug bis in die baltischen Lande zur Weichsel und in die Karpaten trugen und weit darüber hinaus Städte gründeten, und von hier kam noch im 18. Jahrhundert der größte Teil der Siedler, die aus den von den Türken verwüsteten Landstrichen Ungarns an der mittleren Donau in harter Kulturarbeit eine Fruchtkammer Europas machten. [...] Die Mosellande aber haben eine besonders enge Beziehung zu einem der ältesten deutschen Kolonistenstämme des Ostens, den Siebenbürger Sachsen.⁴⁵

Die offenkundige Absicht war es also, den Urheimatmythos zu instrumentalisieren, um die Zuhörer und Zuhörerinnen zur Abwanderung nach Osteuropa zu bewegen.

In Esch gab Csaki dem Urheimatmythos eine pseudowissenschaftliche, rassistische Deutung:

Wenn man jedoch in Luxemburg von siebenbürgischen Landsleuten rede, so treffe das nur in bedingtem Sinne zu. Wie keine Auswanderungswelle der Geschichte sich nur auf ein kleines Gebiet bezieht, so war das auch im 12. Jahrhundert nicht der Fall, als Auswanderer von der Ostsee bis etwa nach Esch-Diedenhofen [fr. Thionville] herunter sich aufmachten, um sich ostwärts der Elbe eine neue Heimat zu suchen. Auch Holland, Flandern, das Rheinland und das Eifelgebiet haben Auswanderer geschickt, nur hat sich die lützelburgische [nationalsozialistische Eindeutschung des Endonyms „lëtzebuergesch“], moselfränkische Wesensart allein behaupten können und sich bis zum heutigen Tage durchgesetzt. Es ist nämlich ein bewiesener volksbiologischer Vorgang, daß eine Stammesart durch ihre Wesensart und Mundart sich stärker durchsetzt als eine andere, und es ist vielleicht das schönste Ruhmesblatt in der Geschichte Luxemburgs, daß es sich in Siebenbürgen 800 Jahre hindurch als die stärkste Wesensart behauptet hat. [...] Im Vergleich zu den übrigen Volksstämmen Rumäniens und des Donaupraumes ist der siebenbürgische Mensch ein Herrenmensch mit Eigenstolz und Rassebewußtsein [sic] [...]⁴⁶

Csaki schloss:

So wie Siebenbürgen seit Jahrhunderten sozusagen eingekapselt und von seiner früheren Urheimat abgetrennt war, so nahm auch bis heute Luxemburg eine

45 Vortragsreihe „Siebenbürgen“ in Luxemburg. Lichterbildvorträge durch Dr. Csaki und Dr. Gauß in den verschiedenen Kunstkreisen. In: Luxemburger Wort, 10.3.1942, S. 3 (ohne Autor).

46 WR: Von lützelburgischer Wesensart im Donaupraum. Zum Vortrag von Prof. Dr. Czaki [sic] in der Kreisberufsschule. In: Escher Tageblatt, 16.3.1942, S. 3.

gewisse Abseitsstellung ein, die auch ihr Gutes haben kann. Wie aber z. B. Japan in den Jahrhunderten seiner Einkapselung die ungeheuren Reserven aufgespeichert hat, die heute seine Siege bestimmen, so kann auch für Luxemburg und Siebenbürgen möglich sein, daß sich gerade durch ihre Abgeschlossenheit Kräfte entwickelt haben, die sich jetzt im Großdeutschen Raum erst voll auswirken werden.⁴⁷

Diese Vergleiche hinkten allesamt. Luxemburg war nie eingekapselt, sondern den Einflüssen der Nachbarländer, insbesondere Frankreichs, ausgesetzt gewesen, was Csaki 1928 auch selbst eingeräumt hatte. Dieser Einfluss war umso weniger widerlegbar als die deutschen Besatzer versuchten, den Gebrauch französischer Grußformeln abzuschaffen.⁴⁸

Japan war ein unerwartetes Vergleichsobjekt, da sowohl Luxemburg als auch Siebenbürgen kaum imperialistische Kriege auslösen sollten. Jedoch führte Gauleiter Gustav Simon am 30. August 1942 die Wehrpflicht für die Luxemburger ein⁴⁹ und zwang sie somit, am deutschen Aggressionskrieg teilzunehmen, während Rumäniendeutsche bereits in die SS rekrutiert worden waren und infolge eines rumänisch-deutschen Abkommens vom 12. Mai 1943 massiv der Waffen-SS beitreten sollten.⁵⁰

Dass Csaki unterstellte, Luxemburg und Siebenbürgen seien jetzt Teil des „Großdeutschen Raums“ war eine doppelte Anmaßung, einerseits weil das völkerrechtlich unabhängige Luxemburg von Deutschland besetzt und einem deutschen Gauleiter als „Chef der Zivilverwaltung“ unterworfen war, andererseits weil Siebenbürgen zu Rumänien und Ungarn gehörte.

Wie sich die „Kräfte voll auswirken“ sollten, ließ Csaki anscheinend im Unklaren. Seine großdeutschen Vorträge, in denen er sogar seine kleinen Zugeständnisse von 1928 leugnete, bereiteten jedoch sowohl die Wehrpflicht als auch die Um- und Absiedlung von Luxemburgern und Luxemburgerinnen diskursiv vor. Am 29. Juni 1942 erklärte Gauleiter Simon auf einem Kreistag in Diekirch:

47 Ebenda.

48 Bonschur. In: Luxemburger Wort, 25.11.1940, S. 3 (ohne Autor); „Wölfe im Schafspelz“. Tagung des deutschen Sondergerichts in Luxemburg. In: Obermosel-Zeitung, 19.–20.4.1941, S. 7 (ohne Autor); Unterwegs zu einem guten Deutsch! Das deutsche Gewissen muß in den Grenzbezirken besonders wach sein. In: Aus Stadt und Land, 12.6.1941, S. 1 (ohne Autor); Albert Urmes: „Gedanken zur Propagandaarbeit in Luxemburg“ In: Obermosel-Zeitung, 1.8.1941, S. 4.

49 Die Anordnung über die Staatsangehörigkeit. Die Verordnung über die Wehrpflicht und die Anordnung über die wehrpflichtigen Jahrgänge in Luxemburg. In: Luxemburger Wort, 3.8.1942, S. 1.

50 Siehe Paul Milata: Zwischen Hitler, Stalin und Antonescu. Rumäniendeutsche in der Waffen-SS. Köln, Weimar, Wien 2007.

So wie einst Luxemburger Bauernsöhne nach Siebenbürgen zogen und dort mit deutschem Fleiß und deutscher Gründlichkeit das Land urbar machten, so wird jedem deutschen Bauernsohn – auch dem Sohn des Öslingbauern – die Möglichkeit geboten werden, sich im Osten anzusiedeln und sich als freier Bauer auf freier Scholle auszuwirken und zu entwickeln.⁵¹

11.171 Luxemburger wurden zum Kriegsdienst einberufen, 3.604 Luxemburgerinnen zum Arbeitsdienst. 3.705 Luxemburger und Luxemburgerinnen, davon 644 Kinder, wurden abgesiedelt⁵² – von einer Bevölkerung von knapp 300.000.

Schlussfolgernd lassen sich somit zwei diametral entgegengesetzte Haltungen in den zwischenkriegszeitlichen Beziehungen zwischen Siebenbürger Sachsen und Luxemburgern feststellen. Einerseits waren die Siebenbürger Sachsen davon überzeugt, dass sich die Luxemburger insgeheim dem deutschen Volk und Staat zugehörig fühlten. Diese Überzeugung konnte auch ein Luxemburger Gelehrter wie Rudolf Palgen nicht zerstören. Richard Csakis Artikel im *Ostland* deutet darauf hin, dass die Siebenbürger Sachsen annahmen, dass der eigentliche Luxemburger Volksgeist doch deutsch sei. Diese Anschauung war eine Voraussetzung dafür, dass das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt* im Jahr 1940 das Ende der Luxemburger Unabhängigkeit begrüßte und dass Csaki selbst sich an der nationalsozialistischen Propaganda in Luxemburg beteiligte.

Andererseits traten die Luxemburger Intellektuellen bis auf Palgen der siebenbürgisch-sächsischen Anschauung nicht entgegen, sondern täuschten vor, sie nicht wahrzunehmen und schienen sie sogar gutzuheißen. Der Grund hierfür war wahrscheinlich, dass sie die guten Beziehungen zu den siebenbürgisch-sächsischen Kollegen aufrechterhalten wollten. Dadurch wurden Letztere jedoch genau in der Ansicht gestärkt, die sie nach dem 10. Mai 1940 dazu bewog, sich dem nationalsozialistischen Besetzer Luxemburgs zur Seite zu stellen.

51 Die Rede des Gauleiters in Diekirch. In: Luxemburger Wort, 30.6.1942, S. 2 (ohne Autor). Diese Kampagne des Gauleiters und ihre unmittelbaren Folgen wurden anscheinend noch nicht ergründet. Ich danke Sarah Maya Vercruysse für ihre diesbezüglichen Nachforschungen.

52 Krier: Die deutsche Volkstumspolitik, S. 233f.

Bilder und Stereotypen über Rumänen, Ungarn und Juden in Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina in der Propaganda der Selbsthilfe und Erneuerungsbewegung

MIHAI A. PANU

In der rumänischen Öffentlichkeit werden die spezifischen Themen, die mit der Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammenhängen, oft unter dem Begriff „Nationalgeschichte“ zusammengefasst. Dieser Zustand ist gewissermaßen die automatische Folge der Sedimentierung einer „nationalen“ Geschichtsschreibung über mehrere Jahrzehnte hinweg, insbesondere während der kommunistischen Zeit. Es handelt sich nicht um ein Element, das positiv oder negativ wahrgenommen werden muss (je nach den verschiedenen Parteilichkeiten, die die Moden der Zeit hervorbringen), sondern vielmehr um eine Hypostasierung einer diskursiven Konstruktion mit monopolisierendem Anspruch, deren argumentative Gestaltung sie zu einer einseitigen (und daher vereinfachenden) Verinnerlichung in der breiten Öffentlichkeit prädisponiert. Die oben erwähnte historische Periode ist symbolisch durch Elemente begrenzt, die mit der Bedeutung des „Nationalen“ überladen sind (vom Ersten Weltkrieg und der Großen Vereinigung bis zu den Exzessen der exklusivistisch-nationalistischen Narrative der späten Zwischenkriegszeit) und neigt aus diesem Grund dazu, sich uns in einer einzigen erklärenden Farbe zu präsentieren, was nicht zulässt, dass die notwendigen Nuancen dem Auge des bereits in der vorherrschenden Erzählung gefangenen Historikers und, was besonders wichtig ist, dem öffentlichen Bewusstsein näher kommen. Die Dekonstruktion diskursiver Muster, die für die jeweilige nationale Geschichte spezifisch sind, ist daher unerlässlich, insbesondere wenn diese Muster das Ergebnis ideologischer Konstruktionen sind, die mit dem ideologischen oder interpretativen Pluralismus unvereinbar sind, wie es etwa der Fall beim Nationalkommunismus war.

Generell lässt sich die Geschichte ethnisch-kulturell heterogener Gesellschaften nicht in einseitige Interpretationsrahmen pressen. Mit anderen Worten: Das Konzept der „Geschichte“ muss in den Plural „Geschichten“ umgewandelt werden, um die komplexen Realitäten widerzuspiegeln, die die Logik des Pluralismus mit sich bringt. Die Überschneidung der verschiedenen Geschichten der ethnisch-kulturellen Gruppen, die in dem geografischen Raum gelebt haben, der allgemein „Rumänien“ genannt wird, ist daher einer der Ausgangspunkte für einen hellsichtigen Streifzug durch unsere kollektive Vergangenheit. Wie in pluralistischen Gesellschaften häufig der Fall, werden Berührungspunkte zwischen verschiedenen Gruppen manchmal zu Spannungslinien. Die grundlegende historische Dialektik, wenn es um soziale Gruppen geht, ist diejenige, die sich aus dem begrifflichen Tandem „Inklusion – Exklusion“ ergibt. Es ist nicht das einzige brauchbare Interpretationsmodell, aber es ist sicherlich stark genug, um die kontinuierliche Konstruktion und Rekonstruktion jener Spannungslinien zu verdeutlichen, von denen wir zuvor sprachen.

Ziel dieser Studie ist es, die ideologische Konstruktion der innergesellschaftlichen Beziehungen im Rumänien der Zwischenkriegszeit am Beispiel der Propaganda zu analysieren, die auf den narrativen Vektoren der Selbsthilfe und der Erneuerungsbewegung aufbaut. Das Hauptziel der vorliegenden Studie ist es zu zeigen, wie der Druck der ideologisierenden Propaganda das multikulturelle Alltagsleben verändern kann, indem er das Gefüge der Gemeinschaft auflöst und die Bedingungen für eine Vertiefung der (auch symbolischen) Kluft schafft, indem er die ethnischen und kulturellen Stereotypen verschärft. In diesem Sinne werden wir versuchen, den allgemeinen Rahmen (sozio-politisch, ideologisch und geopolitisch) in der frühen Zwischenkriegszeit zu erklären, um die Vorläufer der allgemeinen nationalsozialistischen Bewegung in Rumänien zu identifizieren. Ausgehend von diesem allgemeinen Bild werden wir die Stadien der organisatorischen Entwicklung (Transformation) der Selbsthilfe und der Erneuerungsbewegung untersuchen und insbesondere ihre Propagandastrategien und ihre Auswirkungen auf die gesellschaftliche Ebene aufzeigen. Auch wenn die Erscheinungsformen der nationalsozialistischen Propaganda in Rumänien in der Literatur relativ unsystematisch untersucht werden, verfügen wir über genügend glaubwürdige Werke und einschlägige Analysen¹ – ganz zu schweigen von den archivari-

1 Zu den neueren Beiträgen zu diesem Thema gehören: Ottmar Trașcă, Remus Anghel (Hgg.): *Un veac frământat. Germanii din România după 1918* [Ein bewegtes Jahrhundert. Die Rumäniendeutschen nach 1918]. Cluj-Napoca 2019; Mariana Hausleitner: *Die Donauschwaben 1868–1948. Ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat*. Stuttgart 2014; Florian Kühner-Wielach: *Siebenbürgen ohne Siebenbürger? Zentralstaatliche Inte-*

schen Quellen – die es auszuschöpfen gilt. Das politische Imaginäre der Andersartigkeit ist in der Regel mit Vorsicht zu genießen, wenn es unter die analytische Lupe genommen wird. Die mit diesem Zustand verbundenen Prozesse sind komplex und vielschichtig, und die Methoden, mit denen wir sie untersuchen können, müssen an den jeweiligen Kontext angepasst werden. Wir werden versuchen, die Propagandakomponente in der Konstruktion ethnokultureller Andersartigkeit in der rumänischen Gesellschaft der Zwischenkriegszeit hervorzuheben, und wir werden auf einem vergleichenden Ansatz der dokumentarischen und um nicht in die Falle einseitiger Interpretationen zu tappen, werden wir auf einem vergleichenden Ansatz der dokumentarischen Quellen bestehen.

Die ideologische Dimension des deutschen Aktivismus

Die Geburtsstunde der Großen Vereinigung hat nicht nur für die Rumänen, sondern auch für die verschiedenen ethnisch-kulturellen Gruppen (wie zum Beispiel die Deutschen) eine starke symbolische Bedeutung, da sie sich mit einer vorläufigen Identität konfrontiert sahen, die sich aus den Schwierigkeiten ergab, lange verinnerlichte Werte (die für die gerade ausklingende Ära spezifisch waren) mit den Werten, Erwartungen und Unsicherheiten einer neuen Ära in Einklang zu bringen, die nun begann.

Im Allgemeinen folgte die politische Kultur der deutschen Minderheit in Rumänien dem natürlichen Weg der Wahrung legitimer Interessen gegenüber der zentralen politischen Ordnung. Die Deutschen in Rumänien² bilden keinen einheitlichen Block, der mit einem bestimmten Instrumentarium systematisch analysiert werden kann, und zwar aus dem einfachen Grund, dass ihre Geschichte viele differenzierende Elemente aufweist. Insbesondere ihre politische Geschichte lässt sich nicht unter gemeinsamen Elementen zusammenfassen, da die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben (die beiden großen Gruppen, die die deutsche Minderheit in Rumänien ausmachten) einen politisch differenziert motivierten Aktivismus ausübten, wie wir im Weiteren zeigen werden. Im Großen und Ganzen können wir davon ausgehen, dass der

gration und politischer Regionalismus nach dem Ersten Weltkrieg. Berlin 2014; Mihai A. Panu (Hg.): *Capcanele ideologiei. Opțiuni politice ale etnicilor germani în România interbelică* [Fallen der Ideologie. Politische Optionen der ethnischen Deutschen im Rumänien der Zwischenkriegszeit]. Cluj-Napoca 2015.

2 Die Deutschen in Rumänien waren noch nie eine ethnisch-kulturell homogene Gruppe. Die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben sind die beiden großen Gruppen und dazu kommen weitere kleinere wie die Deutschen in der Bukowina, der Dobrudscha und im Altreich.

(nicht nur politische) Aktivismus der deutschen Minderheit im Rumänien der Zwischenkriegszeit in zwei verschiedene Phasen unterteilt werden kann.

Die erste Phase (diejenige, in der wir einen vorwiegend kulturellen, sozialen Aktivismus mit vagen ideologischen Elementen feststellen können) bezieht sich auf die Zeit unmittelbar nach der Großen Vereinigung von 1918. Die natürlichen Anliegen der Sachsen wie auch der Schwaben waren ihre ethnisch-kulturelle Identität innerhalb des neu geschaffenen Staatskörpers, die Vertretung in der zentralen Politik, die Konsolidierung der Gruppenidentität durch die Förderung der kulturellen Wiederbelebung (wie es bei den Banater Schwaben der Fall war, die vom Phänomen der Magyarisierung betroffen waren). Was die vorherrschenden Einstellungen nach 1918 betrifft, so war zu beobachten, dass die Sachsen es vorzogen, zu Großrumänien zu gehören,³ und ihre wichtigsten Organisationen betrafen den sozialen, wirtschaftlichen oder kulturellen Bereich.⁴ Die Banater Schwaben hatten (zumindest auf der Elitenebene) zwei wichtige Ausrichtungen: eine pro-rumänische und eine pro-ungarische. Natürlich gab es auch einige Strömungen, die eine autonomistische Vision des Banats vertraten, aber die beiden oben genannten Lager schienen zu dominieren:

Die Banater Schwaben sind zwar nicht sehr zahlreich, aber in zwei Lager geteilt. Die eine Seite, die sich den gegenwärtigen Umständen anpasst, ist pro-rumänisch und will mit dem rumänischen Volk zusammenarbeiten, während die andere Seite ungarnefeindlich ist und weiterhin an Ungarn festhält, in der Hoffnung, dass die gegenwärtige Situation vorübergehend ist. Beide Seiten werfen sich gegenseitig vor, ihre Sache zu verraten. Das pro-ungarische Lager behauptet, dass die Schwaben unter rumänischer Herrschaft mit der Zeit in der rumänischen Masse aufgehen werden, während sie unter ungarischer Herrschaft ihren deutschen Charakter wie bisher bewahren konnten. Das pro-rumänische Lager wiederum behauptet, dass die Kinder der Schwaben unter dem ungarischen Regime ihre Muttersprache vergessen haben, weil das

3 Wir sprechen hier natürlich von der vorherrschenden Einstellung zur Vereinigung. Es gab auch Stimmen, die dagegen waren. Unter den sächsischen Intellektuellen, die eine andere Meinung zur Vereinigung hatten, können wir Wilhelm Theil, Gustav Bedeus oder August Gmeiner nennen. Der Mangel an Einstimmigkeit über das Projekt der Großen Vereinigung war auch innerhalb des Deutsch-sächsischen Volksrats (Consiliului Național German-Săseșc), einer proto-politischen Organisation der Siebenbürger Sachsen, zumindest in der Anfangsphase des Entscheidungsprozesses sichtbar. Für weitere Einzelheiten zu diesen Aspekten siehe auch: Vasile Ciobanu: *Germanii din România în anii 1918–1933* [Die Rumäniendeutschen in den Jahren 1918–1933]. In: Trașcă, Anghel: *Un veac frământat*, S. 29.

4 Siehe CNSAS (Nationaler Rat für das Studium der Securitate-Archiven) D 010174, Bd. 3, Problema Germană, Fol. 1.

ungarische Regierungssystem den Unterricht der deutschen Sprache in den Schulen nicht zuließ.⁵

Auch die Deutschen in der Bukowina befanden sich im Zusammenhang mit der Entstehung von Großrumänien in einem Moment der Entscheidungsfindung. Ihre Anführer (darunter Anton Keschmann)⁶ befürworteten im Allgemeinen die Vereinigung mit Rumänien. Der Fall der Bukowina muss jedoch etwas genauer betrachtet werden, da es einige bemerkenswerte Unterschiede zum Banat und zu Siebenbürgen gab. Im Falle der Deutschen in der Bukowina lässt sich der Meinungspluralismus gegenüber Großrumänien durch mindestens zwei wichtige Aspekte erklären. Erstens: Anders als im Banat und in Siebenbürgen (wo Rumänen und Deutsche symbolisch auf der gleichen Seite der Barrikade gegen das ungarische kulturpolitische Element standen),⁷ zeigte sich in der Bukowina eine andere Strukturierung der gesellschaftlichen Wahrnehmung, da es sich hier um die österreichische Verwaltung handelt, gegenüber der Rumänen und Deutsche nicht mehr auf der gleichen Seite der Barrikade standen, und diese beiden unterschiedlichen Kontexte führten zwangsläufig zu unterschiedlichen politischen Haltungen der Deutschen. Zweitens dürfen wir das konfessionelle Element nicht vernachlässigen. In der Bukowina hatten wir ein heterogenes konfessionelles Profil (sowohl Katholiken als auch Protestanten), während wir im Banat und in Siebenbürgen von einem relativ homogenen konfessionellen Profil sprechen können. Aus diesem Grund waren die Bemühungen um eine politische Vertretung (in Bezug auf das neu geschaffene Staatsorgan) im Fall der Bukowina auch schwieriger. Der Klerus verfügte über eine starke Stimme und eine bedeutende Fähigkeit, Gemeinschaften zu mobilisieren und zu beeinflussen, auch in politischen Fragen. Wie in der späteren Zwischenkriegszeit zu beobachten war, entwickelten die jüngeren Generationen der Deutschen in Rumänien in nahezu allen oben genannten Regionen deutlich antiklerikale Einstellungen.

Die zweite Phase des Aktivismus, dem wir unsere Aufmerksamkeit widmen wollen, entspricht den Prozessen der ideologischen Ansteckung und setzt im spezifischen Kontext des Beginns des zweiten Jahrzehnts der Zwischenkriegszeit an. Hier werden die Themen des kämpferischen Bürgersinns (der in den ersten Jahren nach der Großen Vereinigung leicht zu erkennen war) allmäh-

5 CNSAS, D 011518, Akte 3.412, Registerkarte 166.

6 Ciobanu: *Germanii din România*, S. 18.

7 Wolfgang Miede: *Das Dritte Reich und die Deutsche Volksgruppe in Rumänien 1933–1938*. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Volkstumspolitik. Frankfurt/Main 1972, S. 46.

lich durch die für den Extremismus typischen Slogans, Stereotypen und Xenophobie ersetzt. Die Ideologie wirft zunehmend ihren Schatten auf den öffentlichen Raum und das gesellschaftspolitische Klima verschlechtert sich allmählich. Es ist erwähnenswert, dass viele dieser Symptome nicht auf der Ebene einer einzelnen ethnisch-kulturellen Gruppe zu finden sind. Die ideologische Ansteckung ist im Grunde gesellschaftsübergreifend und betrifft in erster Linie anfällige Kategorien von Bürgern: diejenigen, die sich politisch nicht vertreten fühlen, diejenigen, die wirtschaftlich leiden, und diejenigen, die in die Falle von ethnizistischen Heilsversprechen⁸ (wie der Legionärsbewegung) tappen. Wir erleben die Verschärfung verschiedener systemischer Brüche: zwischen Mehrheit und Minderheiten, zwischen Generationen, zwischen sozialen Klassen oder zwischen der gemäßigten politischen Mitte und den beiden Extremen. Allmählich entwickelt sich ein Kult der Gewalt, nicht nur der symbolischen Gewalt. Politische Auseinandersetzungen verlieren viel von ihrer deliberativen Komponente und werden (sogar) in die Logik des politischen Mordes gedrängt. Großrumänien ist auf der Suche nach seinen Anhaltspunkten, seinen Identitätsankern und seinem (geo)politischen Weg, aber diese Suche wird oft von den „Kinderkrankheiten“ vereitelt, unter denen der neu geschaffene rumänische Staat leidet: Demokratiedefizit (einschließlich der Probleme der Vertretung aller Bürger, einschließlich der Minderheitengruppen), politische Instabilität, die Versuchung des ethnischen Extremismus, die Versuchung des bürokratischen Zentralismus.

Volksdeutsche im Banat waren der NS-Propaganda in unterschiedlichen zeitlichen Kontexten ausgesetzt. Die Indoktrinationsprozesse verliefen linear und nahmen allmählich an Umfang zu, bis sie in den Jahren des Zweiten Weltkriegs ihren Höhepunkt erreichten. Das Banat war im Allgemeinen ein Gebiet, in dem sich nach 1918 verschiedene Propagandakanäle kreuzten. Die Schwaben selbst hatten unterschiedliche politische Sensibilitäten, so dass die These einer Veranlagung für eine bestimmte Art von ideologischer Propaganda mit großer Vorsicht zu genießen ist. Die Arbeiterklasse hatte eine gewisse linke Gesinnung (die kommunistische Propaganda war unter den Arbeitern sehr aktiv), die Bauern hatten ihre eigenen politischen Reflexe (sie standen der Kirche nahe) und die Elite der Schwaben besetzte die meisten Bereiche des damaligen ideologischen Spektrums. Im Großen und Ganzen war die ideologische Propaganda in die beiden Richtungen Kommunismus und Nationalsozialismus aufgeteilt, und die Impulse, die diese beiden Richtungen

8 Wir verwenden den Begriff der „Ethnizität“ in einem etwas engeren Sinne als „politisertes soziales Handeln“. Siehe Siniša Malešević: *Identity as Ideology. Understanding Ethnicity and Nationalism*. New York 2006, S. 26.

nährten, kamen in der Regel von außerhalb des Landes. Die (proto-)nationalsozialistische Organisationsstruktur im Banat entwickelte sich relativ früh und stützte sich auf die Beteiligung einiger Schlüsselpersonen, von denen die meisten enge Verbindungen zu politischen Kreisen in Deutschland hatten: „Derjenige, der den Boden für die nationalsozialistische Bewegung im Banat bereitete, war Oberst Karl von Möller. Er unterhielt seit 1922 Beziehungen zur NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei); doch erst 1931 gelang es ihm, die ersten nationalsozialistischen Gruppen zu gründen. Die ersten wurden in Hatzfeld (rum. Jimbolia) (Karl von Möller und Peter Maurusz), Neu-Arad (rum. Aradul Nou) (Franz Stoss und Peter Bernath) Perjamosch (rum. Periam) (Rudolph Ferch und Franz Adam Minnich) und Temeswar (rum. Timișoara) (Geisa Buding und Peter Schmidt) gegründet“.⁹

Das Eindringen der nationalsozialistischen Ideologie in den rumänischen Raum erfolgte größtenteils durch äußere Impulse (wenn wir die ideologische Ansteckung als Nebeneffekt geopolitischer Prozesse betrachten), aber sie schlug Wurzeln und entwickelte sich durch interne Akteure. Karl von Möller¹⁰ ist, wie die meisten, die Beziehungen (insbesondere politische Beziehungen) zu Deutschland hatten, ein sehr gutes Beispiel dafür. Es lässt sich vermuten, dass Schlüsselfiguren wie Karl von Möller (im Banat), Fritz Fabritius (in Siebenbürgen) oder Erwin von Millanich (in der Bukowina) durch ihr Handeln den Übergang von einer diffusen Doktrin des Proto-Nazismus zu einer nationalsozialistischen Ideologie mit Massenbildungspotenzial erleichtert haben, die mit der offiziellen Ideologie des Dritten Reiches synchronisiert war. Die genannten Persönlichkeiten hatten durchaus politische Ambitionen, und die Rahmenbedingungen nach der Großen Vereinigung von 1918 boten ihnen die Möglichkeit, sich als Aktivisten (im weitesten Sinne) für die Interessen der deutschen Minderheit zu präsentieren. Wir müssen uns fragen, inwieweit sie die aus Deutschland kommende ideologische Strömung spekulierten und sie zu einem Wahlkampfmittel machten, um Bekanntheit und politischen Einfluss zu erlangen, und inwieweit sie selbst ideologische Agenten des deutschen Nationalsozialismus waren.

Fritz Fabritius¹¹ zum Beispiel schien nicht die Berufung eines gemäßigten Politikers zu haben. Seine frühen Positionen beweisen dies. Vor dem Ersten

9 Nikolaus Hans Hockl: Das deutsche Banat. Seine geschichtlich-politische Entwicklung und Aufgabe. Temeswar 1940, S. 57.

10 Karl Leopold, Edler von Möller (Wien, 11. Oktober 1876–Hatzfeld, 23. Februar 1943). Siehe Anton Peter Petri: Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums. Marquartstein 1992.

11 Fritz Fabritius wurde am 27. März 1883 in Hermannstadt (rum. Sibiu) geboren und starb am 20. Oktober 1957 in Prien (Chiemsee). Ursprünglich verfolgte er eine militärische

Weltkrieg, genauer gesagt 1912, gründete er die Jugendwehr (Jugendschutzbewegung),¹² eine Organisation, die den richtigen Rahmen für die Manifestation und Förderung der Werte des deutschen Nationalgeistes bieten sollte. Diese Organisation (die von Fabritius mit Zustimmung einiger sächsischer Eliten, darunter Carl Wolff¹³ gegründet wurde) ist für den Kontext unserer Analyse interessant, da sie ebenfalls eine recht ausgeprägte antisemitische Ausrichtung aufweist. Der frühe Antisemitismus ist ein sehr wichtiges Symptom in einigen deutschen Organisationen in Rumänien. Ob wir nun über Fabritius sprechen (der sogar versuchte, sich rumänischen antisemitischen Kreisen anzunähern) oder über die antisemitischen Haltungen im Banat (wie der Konflikt zwischen den Studentenorganisationen und dem Nationalrat der Deutschen Schwaben, der 1923 stattfand und von den antisemitischen Impulsen der Ersteren ausging)¹⁴ – wir können die Voraussetzungen für die spätere Entwicklung negativer Bilder und ideologisierender Stereotypen gegenüber jüdischen Mitbürgern sehr wohl erkennen. Die alterophoben Positionen der Deutschen in Rumänien und ihr Ableiten in bestimmte Formen des politischen Radikalismus sind in der Tat Teil der Logik der damaligen Zeit. Ganz Europa war durch die verschiedenen identitären Konfigurationen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg von Spannungen geprägt. Die Zwischenkriegszeit war, abgesehen von den systemischen Veränderungen, die sie begleiteten, auch

Laufbahn und besuchte Schulen in Kaschau (sk. Košice) und Mährisch Weißkirchen (tsch. Hranice na Moravě). Anschließend trug er sich an der Theresianischen Militärakademie in Wien ein, die er 1903 mit dem Rang eines Leutnants abschloss. Er war der Gründer der N.S.D.R. (Nationalsozialistische Selbsthilfebewegung der Deutschen in Rumänien) im Jahr 1932 und Leiter des Verbandes der Deutschen in Rumänien im Jahr 1935. Ab 1939 war er Präsident des Verbandes der Deutschen Volksgruppen in Europa. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde er im Lager Deggendorf inhaftiert. Später wurde er von einem Gericht in Nürnberg rehabilitiert. Siehe Mathias Bernath, Felix Schröder (Hgg.): *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. München 1974, S. 485; Philippe Henri Blasen: *La „primauté de la nation roumaine“ et les „étrangers“*. *Les minorités et leur liberté du travail sous le cabinet Goga et la dictature royale (décembre 1937–septembre 1940)* [Das „Primat der rumänischen Nation“ und die „Fremden“. Die Minderheiten und ihre Berufsfreiheit unter der Gogaregierung und der Königsdiktatur (Dezember 1937–September 1940)]. Cluj-Napoca 2022, S. 147–149.

- 12 Siehe Florian Kühner-Wielach: *Drumul spre alinierea la național-socialism. Pentru o istorie politică a germanilor din România între 1933 și 1940* [Der Weg zur nationalsozialistischen Gleichschaltung. Für eine politische Geschichte der Rumäniendeutschen zwischen 1933 und 1940]. In: Trașcă, Anghel: *Un veac frământat*, S. 79.
- 13 Der Name von Karl Wolf (oder Carl Wolff, wie einige Quellen berichten) ist auch mit der Entstehung der Organisation Selbsthilfe verbunden. Siehe Panu: *Capcanele Ideologiei*, S. 138.
- 14 Hildrun Glass: *Zerbrochene Nachbarschaft. Das deutsch-jüdische Verhältnis in Rumänien (1918–1938)*. München 1996, S. 311.

durch einen Abstieg in die Kultur der politischen Romantik gekennzeichnet, die in ihrer grundsätzlichen Ausrichtung ethnizistisch und in ihrer diskursiven Konstruktion revolutionär-erlöserisch war. Die Deutschen in Rumänien waren nicht die einzigen, die sich (und sei es auch nur teilweise) mit solchen Ideen identifizierten. Im Allgemeinen suchte jede ethnisch-kulturelle Gruppe nach Identitätsankern in einer (geo-)politisch schwankenden und wirtschaftlich komplizierten Zeit.

Metamorphosen des ideologischen Feldes: Selbsthilfe und Erneuerungsbewegung

Die Selbsthilfebewegung und die Erneuerungsbewegung stellen zusammen genommen organisatorische Aspekte eines größeren Phänomens dar. Wenn wir über das nationalsozialistische Phänomen und seine verschiedenen Formen in Rumänien sprechen, müssen wir eine wichtige Unterscheidung treffen, die auf einer ebenso wichtigen Feststellung beruht: Erstens verlief die Entwicklung dieser Ideologie sowohl von außen (zum Beispiel durch geopolitische Impulse aus Deutschland) als auch von innen (zum Beispiel durch bestimmte Veranlagungen, die vom lokalen Kontext abhängen). Daher ist der Nationalsozialismus, den wir bei bestimmten Teilen der deutschen Minderheit in Rumänien feststellen können, nicht dasselbe Phänomen wie der Nationalsozialismus im Dritten Reich (trotz der vielen Ähnlichkeiten). Die Unterschiede sind auf mehreren Ebenen sichtbar (von den Motivationen bis zu den Ansätzen und Haltungen), aber was nicht bestritten werden kann, ist der Versuch der Nachahmung und das Bedürfnis nach ständiger Nähe zur N.S.D.A.P.¹⁵ (als parteipolitischer Ausdruck des deutschen Nazismus).

Angesichts der komplexen Bedingungen des ersten Jahrzehnts der Zwischenkriegszeit (vor allem in Bezug auf die politische Repräsentation) entwickelte sich eine sogenannte Erneuerungsbewegung nach dem Vorbild der von Fabritius in Hermannstadt (rum. Sibiu) gegründeten Selbsthilfe-Bewegung. Tatsächlich wies die 1922 gegründete Selbsthilfe¹⁶ nicht von Anfang an dominante ideologische Elemente auf, ihre Hauptziele blieben auf den sozial-ökonomischen Bereich beschränkt.¹⁷ Im Mai 1932 wurde die Erneuerungsbewe-

¹⁵ Miege: Das Dritte Reich, S. 266.

¹⁶ Siehe Andreas Möckel: *Umkämpfte Volkskirche. Leben und Wirken des evangelisch-sächsischen Pfarrers Konrad Möckel (1892–1965)*. Köln, Weimar, Wien 2011, S. 84.

¹⁷ Kühner-Wielach: *Drumul spre alinierea*, S. 79.

gung von Fabritius eher als Partei organisiert,¹⁸ mit einem doktrinären Profil, das die deutsche N.S.D.A.P. nachzuahmen versuchte. Die erste Etappe der Metamorphose der ursprünglichen Erneuerungsbewegung ist also die Entstehung der Nationalsozialistischen Selbsthilfebewegung der Deutschen in Rumänien (N.S.D.R) im Mai 1932 (wie oben erwähnt). Die N.S.D.R. hatte nur eine kurze Lebensdauer. Im Dezember 1933 wurde sie in Nationale Erneuerungsbewegung der Deutschen in Rumänien (N.E.D.R) umbenannt, wahrscheinlich um eine terminologische Distanz zum deutschen Nationalsozialismus zu schaffen. Fabritius und seine Gruppe waren sich der Möglichkeit bewusst, dass die Regierung in Bukarest gegen politische Gremien vorgehen könnte, die in den ideologischen Wassern des Dritten Reiches „getauft“ wurden, und ließen daher die Bezeichnung Nationalsozialismus aus dem Namen N.S.D.R. fallen und dachten sich einen viel harmloseren Namen für die öffentliche Meinung aus. Dennoch verbot die rumänische Regierung die N.E.D.R. im folgenden Jahr (1934). Die (pseudo)institutionellen Metamorphosen setzten sich jedoch fort und infolge der Übereinkunft Fabritius' mit den Konservativen 1935¹⁹ entstand die abtrünnige Deutsche Volkspartei in Rumänien (D.V.R). All diese aufeinanderfolgenden Veränderungen wurden einerseits durch die Notwendigkeit genährt, einen gewissen Anschein von Legalität gegenüber Bukarest aufrechtzuerhalten, andererseits aber auch durch die in der deutschen Minderheit bestehenden doktrinären Spaltungen, zu denen noch der Machtkampf zwischen den verschiedenen Gruppierungen und die entgegengesetzten Unterstützungen verschiedener reichsdeutscher Stellen hinzukamen.²⁰ Die Tatsache, dass die deutschen Spitzenpolitiker in Rumänien ideologisch gespalten waren²¹ ist schließlich eine Form des Pluralismus (der natürlich nicht mit dem demokratischen Pluralismus gleichzusetzen ist). Dies ist jedoch für uns von Bedeutung, weil es darauf hinweist, dass die deutsche Minderheit nicht so einfach unter denselben ideologischen Schirm gebracht werden konnte und ihre Eliten von ihren eigenen Agenden motiviert waren, die mehr oder weniger mit der von Berlin gewünschten Linie vereinbar

18 Cornelia Schlarb: Das Ringen um die innere Selbständigkeit der Evang.-Luth. Kirche in Bessarabien in den 20er und 30er Jahren dieses Jahrhunderts. In: Peter Maser (Hg.): Der Kirchenkampf im deutschen Osten und in den deutschsprachigen Kirchen Osteuropas. Göttingen 1992, S. 261.

19 Hockl: Das deutsche Banat, S. 59.

20 Für weitere Informationen siehe Mihai A. Panu: Filiere și Mecanisme de Propagandă Nazistă în Banat 1933–1945 [Kanäle und Mechanismen der nationalsozialistischen Propaganda im Banat 1933–1945]. Cluj-Napoca 2014, S. 91f.

21 Siehe Johann Böhm: Nationalsozialistische Indoktrination der Deutschen in Rumänien 1932–1944. Frankfurt/Main 2008, S. 23.

waren. Auch wenn wir nicht den Anspruch erheben, erschöpfend analysieren zu können, was Berlin in Bezug auf die deutsche Minderheit in Rumänien erreichen wollte, so verfügen wir doch über genügend Informationen, auf deren Grundlage sich bestimmte Schlussfolgerungen ziehen lassen. Die politische Zersplitterung der Rumäniendeutschen war für die reichsdeutschen Entscheidungsträger kein wünschenswerter Zustand, was (zumindest teilweise) aus einigen Berichten hervorgeht, die seit den 1920er Jahren zwischen deutschen konsularischen Kreisen in Rumänien und den einschlägigen Institutionen des deutschen Staatsapparats zirkulierten: „In Rumänien sind wir vor allem an der Zukunft der von Deutschen bewohnten Regionen interessiert – Banat, Siebenbürgen, Bessarabien, Dobrukscha. Von den 17 Millionen rumänischen Bürgern sind etwa 0,8 Millionen Deutsche. Wenn sie in Rumänien einen Block der Deutschen unter einheitlicher Führung bilden würden, dann hätte die deutsche Politik ihre stärkste Säule in Südosteuropa“.²² Diese in den Jahren 1923 bis 1926 verfassten Aktenvermerke (wie aus dem Studium von Archivadokumenten hervorgeht) zeigen die frühe Absicht Deutschlands, seine außenpolitischen Strategien in Osteuropa zu fördern, indem es die kulturell-politische Identität der ethnischen Deutschen über die Grenzen hinweg instrumentalisiert und sie insbesondere unter eine wünschenswerte einheitliche politische Führung bringt. Um solche Ziele zu erreichen, war nachhaltiger ideologischer Druck, vorzugsweise indirekt, erforderlich, um das Misstrauen der lokalen Behörden nicht zu wecken. Ebenso wichtig waren die Personen, über die man versuchte, die Verbreitung von Propaganda bei der Zielgruppe zu optimieren. Diese Menschen fielen in der Regel in zwei Muster. Auf der einen Seite waren es erfahrene Aktivisten wie Fritz Fabritius oder Karl von Möller. Auf der anderen Seite gab es eine weitaus größere Gruppe von Aktivisten, die im Allgemeinen jung und etwas naiv waren und eine Art politische Romantik praktizierten, die sie für „revolutionäre“ Ideen anfällig machte. Es sei darauf hingewiesen, dass junge Deutsche in Rumänien in etwa den gleichen Herausforderungen der Zwischenkriegszeit ausgesetzt waren wie ihre rumänischen Mitbürger. Die Wirtschaftskrise führte zu Arbeitslosigkeit in ihren Reihen (einschließlich der so genannten intellektuellen Arbeitslosigkeit),²³ die unzureichende politische Repräsentation schuf das Bild einer verknöcherten

22 Bundesarchiv (Deutschland) R 9335/445 Konsulat Temeswar, Fol. 112, Bericht: Rumänien ist ein Land der Gegensätze.

23 Einschlägige Informationen über die Auswirkungen dieses Phänomens sind zu finden in Dragoş Sdrobiş: *Limitele meritocraţiei într-o societate agrară. Şomaj intelectual şi radicalizare politică a tineretului în România interbelică*. Iaşi 2015.

und konformistischen Gerontokratie (was zum Beispiel die antiklerikale Haltung vieler von ihnen zumindest teilweise erklären mag).²⁴

Die Bedeutung des klerikalen Faktors in diesem besonderen historischen Kontext bedarf weiterer Erläuterungen. Wir gehen von der These aus, dass die Kirche eine bedeutende Rolle in der Gemeinschaft spielte und bei der Gestaltung der öffentlichen Meinung oft mit der politischen Fraktion konkurrierte. Im Banat zum Beispiel unterstützte die katholische Kirche den Prozess der Re-Germanisierung der Schwaben, die vor 1918 angeblich magyarisiert worden waren: „Zur Zeit der Vereinigung mit Rumänien war ein bedeutender Teil der schwäbischen Bevölkerung von den Ungarn assimiliert worden, nachdem sie in den vorangegangenen Jahrzehnten die Ungarisierung ihrer Gymnasien und dann ihrer Grundschulen um ihrer Heimat willen akzeptiert hatten“.²⁵ Gleichzeitig fand ein gewisser Prozess der Germanisierung des katholischen Klerus statt, der bei der ungarischen Bevölkerung und den Ungarnfreunden im Allgemeinen auf Unmut stieß. Die Position der Kirche war also ein Grund für die Feindseligkeit zwischen der ungarischen und der deutschen Bevölkerung, einfach gesagt, vor dem Hintergrund der subtilen „Dialektik“ zwischen zwei relevanten Phänomenen: Entmagyarisierung und Re-Germanisierung. Gleichzeitig dürfen wir die institutionellen Veränderungen nicht vergessen, die das Potenzial hatten, die ungarisch-deutsche Kluft zu vertiefen. Im Oktober 1930 wurde in der neu gegründeten Diözese Temeswar (zuvor Diözese Cenad) Dr. Augustin Pacha²⁶ zum Bischof ernannt – eine wichtige Persönlichkeit für die gesamte rumäniendeutsche Minderheit, nicht nur für die schwäbische. Trotz seiner Nähe zur ungarischen Sprache und Kultur engagierte sich Pacha systematisch für das, was man die Wiederbelebung der deutschen kulturellen Identität nennen kann, die vom Phänomen der Magyarisierung betroffen war. Es dauerte nicht lange, bis Bischof Pacha zur Zielscheibe für einen Teil der ungarischen Presse wurde. Seine Gegner in ungarischen Kreisen vermuteten, dass das Vorgehen der von Pacha geleiteten Diözese die ungarischen Gläubigen diskriminierte, indem sie sie an zweite Stelle

²⁴ Wir können Beispiele aus den Reihen der jungen Schwaben nennen. Ab 1927 übernahm Nikolaus Hans Hockl die Leitung der Organisation Wandervogel, die er später als Propagandamittel einsetzte. Er stand der gesamten Organisationsstruktur des Nationalsozialismus in Rumänien (einschließlich der Deutschen Volksgruppe) nahe, doch seine ideologischen Beweggründe bleiben fraglich. Die These, dass Hockl und viele andere junge Deutsche sowohl Akteure als auch Opfer der Ideologie waren, ist zwar heikel, aber in Zukunft durchaus diskussionswürdig.

²⁵ Siehe Panu: *Capcanele ideologice*, S. 55.

²⁶ Franz Kräuter: *Erinnerungen an Bischof Pacha. Ein Stück Banater Heimatgeschichte*. Bukarest, S. 109.

(nach den Deutschen)²⁷ setzte. In diesem Sinne kann die Rolle des klerikalen Faktors (wenn auch indirekt) bei der Gestaltung der Beziehungen (und der Wahrnehmung) zwischen zwei Gruppen, nämlich den Ungarn und den Deutschen in Rumänien, bedeutsam werden.

Die organisatorische Infrastruktur des Nationalsozialismus in Rumänien erreichte ihren Höhepunkt mit der Gründung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien (DViR) im September 1940. Die Deutsche Volksgruppe in Rumänien (Grupul Etnic German din România oder G.E.G.) unter der Leitung von Andreas Schmidt war der ultimative (und intensivste) Ausdruck des Nazi-Einflusses in Rumänien. Diese Organisation fungierte als echter „Staat im Staat“ und verfügte bis zu ihrer Auflösung im August 1944 über ein hohes Maß an Entscheidungsfreiheit. Um die ideologischen Koordinaten der DViR besser zu verstehen, schlagen wir vor, einige Augenblicke bei einem konkreten Beispiel aus der damaligen Presse kurz innezuhalten:

Der Vorsitzende der Deutschen Volksgruppe Andreas Schmidt gab die Grundzüge des DViR-Rechts bekannt. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die DViR ist eine juristische Person des öffentlichen Rechts.

Alle, die behaupten, der DViR anzugehören, die von der DViR anerkannt und in das nationale Register der DViR eingetragen sind, gehören der DViR an.

Die DViR verfügt im Einvernehmen mit der rumänischen Regierung über private Regelungen für ihre Mitglieder.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (N.S.D.A.P.) ist das ausführende Organ und der rechtmäßige Eigentümer der DViR.

Die Hakenkreuzfahne ist das Symbol für das Bekenntnis der DViR zum deutschen Geist (Deutschtum). Das Symbol der Identifikation mit dem rumänischen Staat wird durch die Flagge der Rumänischen Legion dargestellt.²⁸

Die Organisationsstruktur der DViR war äußerst komplex.²⁹ Was die Propaganda- und Indoktrinationsmaßnahmen anbelangt, so gab es ein spezielles Gremium, Amt für Presse und Propaganda, dessen zwei Hauptziele darin bestanden, die nationalsozialistische Ideologie mit spezifischen Mitteln durchzusetzen und jegliche ideologische Opposition durch die kontrollierten Medien zu entmutigen oder zu bekämpfen. Es handelt sich also um Propaganda und

27 Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (i.F.: PAAA) Bukarest 136/2587, Akte I.A-3, Angriffe der ungarischen Presse gegen den Bischof Augustin Pacha und die Diözesanverwaltung.

28 Der Entrechtung hat nationalsozialistische Revolution ein Ende gemacht. In: Banater Deutsche Zeitung, 12.11.1940, S. 3 (ohne Autor).

Gegenpropaganda, die systematisch mit Hilfe eines gut ausgebauten bürokratischen Apparats vor allem in den Druckmedien, aber auch in Kino und Theater betrieben wurden. Die wichtigsten Presseorgane, die im Dienste der NS-Propaganda standen (und direkt oder indirekt von der DVIR kontrolliert wurden), waren:

- Die *Südostdeutsche Tageszeitung* mit einer Auflage von rund 15.000 Exemplaren.
- Die *Südostdeutsche Landpost*, eine Wochenzeitung für die Deutsche Bauernschaft mit einer Auflage von rund 30.000 Exemplaren.
- *Schaffendes Volk*, eine Wochenzeitung, die sich vor allem an Arbeiterkreise richtete und eine Auflage von 47.000 Exemplaren hatte.
- *Volk im Osten*, ein propagandistisches Presseorgan, das monatlich in einer Auflage von 2.500 Exemplaren herausgegeben wurde.
- *Der Parteigenosse*, ein monatliches Presseorgan zur ideologischen Erziehung.³⁰

Propagandakampagnen bedienten sich auch anderer Mittel wie Kalender, Broschüren, Werbeanzeigen usw. Diese wurden in der Regel zu verschiedenen Anlässen bei bestimmten Veranstaltungen oder gesellschaftlichen Zusammenkünften an die (auch nicht-deutsche) Zielgruppe verteilt. Das Hauptmerkmal dieser Werbeflächen ist der propagandistische Inhalt der nationalsozialistischen Ideologie in Rumänien. Der diskursive Rahmen der Propaganda kann durch die Berücksichtigung zweier wesentlicher Motive umschrieben werden: dem geopolitisch motivierten Pan-Germanismus und dem (in ethnischer Hinsicht geförderten) integralen Nationalismus der deutschen Minderheit. Von der Genese der Selbsthilfe und der Erneuerungsbewegung über alle anderen Stadien der organisatorischen Metamorphose bis hin zur DVIR lassen sich die oben genannten Merkmale in mehr oder weniger verdeckter Form erkennen. Die nationalsozialistische Propaganda zielte darauf ab, einen Kult der Fremdenfeindlichkeit zu entwickeln, der in einem rassistisch-ideologischen Schlüssel konstruiert war. In einer organisch-integrativen Logik, die mit den Imperativen einer expansionistischen Realpolitik verbunden war, wurden die sogenannten Volksdeutschen mit einbezogen. Die geografische Verteilung der

29 Die Infrastruktur der Deutschen Volksgruppe kann (natürlich unter Beibehaltung der Größenverhältnisse) mit der einer Regierung mit mehreren Fachministerien verglichen werden. Für weitere Informationen siehe Panu: *Filiere și Mecanisme*, S. 109–126.

30 PAAA, R100543, Inland II D, Leistungs- und Lagebericht der Deutschen Volksgruppe in Rumänien, Fol. 21–22.

NS-Propaganda in Rumänien war relativ symmetrisch (wenn auch nicht unbedingt synchron). Große Gruppen von Deutschen aus Siebenbürgen, dem Banat, Bessarabien oder der Bukowina und anderen Regionen des Landes wurden zur Zielscheibe. Im Vergleich zu Siebenbürgen und dem Banat wurde die Bukowina erst etwas später von der nationalsozialistischen Ideologie erfasst (trotz einiger früher Anzeichen). Die Haltung gegenüber dem rumänischen Element war hier ambivalent (wie weiter oben bereits dargestellt), aber auch die Beziehungen zwischen den verschiedenen Ethnien waren vorübergehend. So schwankten die Beziehungen zwischen Deutschen und Juden je nach Interessenkonstellation „zwischen Feindseligkeit und pragmatischer Zusammenarbeit“.³¹ Als sich das nationalsozialistische Regime in Deutschland konsolidierte, gab es jedoch Anklänge an die Propaganda, insbesondere in bestimmten Medien. Das Rezept war einfach: ideologisch motivierte Kollektivschuldzuweisungen an bestimmte gesellschaftliche Gruppen. Um auf den Fall der Bukowina zurückzukommen, können wir als Beispiel die antisemitische Propaganda anführen, die zunehmend in die Presse gelangte. Seit dem Frühjahr 1933 mehrten sich in deutschsprachigen Zeitungen wie der *Czernowitzer Deutschen Tagespost*³² die Aufrufe zum Boykott jüdischer Geschäfte. Im ganzen Land waren die Auswirkungen der Propagandakampagnen ab 1932 (dem Gründungsjahr der N.S.D.R.) erheblich:

Seit dem Sommer 1932 war der Einfluss des Hitlerismus in den Kreisen Sibiu, Timiș, Caraș, Târnava Mare und Mică, Hunedoara, Brașov, Năsăud, C. Lung, Cernăuți, Cetatea Albă zu spüren. [...] Das hitleristische Programm der nationalsozialistischen Bewegung der Deutschen in Rumänien ist zum Teil eine Kopie des entsprechenden Programms in Deutschland und umfasst die folgenden Grundsätze: Es fordert den Zusammenschluss aller deutschen Gesellschaftsschichten in der deutschen Volksgemeinschaft. Es zielt auf die Organisation des deutschen Volkes ab, welche das politische, kulturelle und wirtschaftliche Leben jeder deutschen Kolonie in Rumänien organisch umfasst, sowohl nach ihren individuellen Merkmalen, als auch nach anderen gemeinsamen und allgemeinen Gesichtspunkten.³³

31 Gaëlle Fisher: *Resettlers and Survivors. Bukovina and the Politics of Belonging in West Germany and Israel 1945–1989*. New York 2020, S. 41.

32 Glass: *Zerbrochene Nachbarschaft*, S. 368.

33 Constantin Gr. C. Zotta, N. Tulceanu: *Partidele politice din România. Istoricul și programele lor*. București 1934, S. 39: „Încă din vara anului 1932, influența hitlerismului s’a resimțit în județele Sibiu, Timiș, Caraș, Târnava Mare și Mică, Hunedoara, Brașov, Năsăud, C. Lung, Cernăuți, Cetatea Albă. [...] Programul hitlerist al mișcării național-socialiste a germanilor din România este o copie în parte a celui din Germania și cuprinde următoarele principii: reclamă strângerea laolaltă a tuturor claselor sociale germane în

Einen wichtigen Platz in der diskursiven Komposition der Propaganda nahmen der fast rituelle Appell an den Mythos der totalen deutschen Einheit (das bereits erwähnte Thema des ideologisch motivierten Pangermanismus) und die Resemantisierung des Patriotismusbegriffs ein, der in einer ethnizistischen Tonart wahrgenommen werden sollte, das heißt auf das Mutterland Deutschland und nicht auf das Heimatland – also auf das Residenzland Rumänien – gerichtet. Diese Art der Instrumentalisierung ethnisch-kultureller Identitäten und der Aneignung politischer Loyalitäten war Teil des Propaganda-Arsenals, das bereits ab der Kindheit, insbesondere in der Schule, eingesetzt wurde: „Nicht nur Grenzen und Länder, Menschen und materielle Güter gehören dem Reich. Dem Reich gehört jeder Baum, jedes Feld, jedes Haus, jede Mühe, die für sie aufgewendet wird. Zum Reich gehört der Deutsche, der in der Ferne sein Vaterland im Herzen trägt“.³⁴ Die diskursiven Strategien der nationalsozialistischen Propaganda zielten direkt auf empfindliche Punkte in der gesellschaftlichen Vorstellungswelt ab und veränderten die Wahrnehmung der Zielgruppe in einer Weise, dass sie den Weg für die Indoktrination ebnen konnten. Abgesehen von den Bildern und Stereotypen anderer Ethnien wie Rumänen, Ungarn oder Juden gab es eine ganze Reihe von Stereotypen und veränderten Bildern in Bezug auf die eigene Gruppenidentität und ideologische „Bestimmung“. Im Allgemeinen hat die multikulturelle Formel in den pluralistischen Gesellschaften des Rumäniens der Zwischenkriegszeit funktioniert. Das Banat ist vielleicht ein gutes Beispiel dafür. Diese Entwicklung wird jedoch zunehmend gestört und gekapert, da der Propagandadruck radikaler politischer Strömungen zunahm. Die Propaganda ist in der Lage, die verschiedenen (sozialen, politischen und kulturellen) Realitäten durch spezifische Mechanismen zu formen, wie zum Beispiel die Emotionalisierung von Fakten, die Erzeugung und Reproduktion ethnischer Exklusivismen, die Förderung ideologisch aufgepfropfter Heilsmythen, die Antagonisierung von Gruppen entlang von Rassen- oder Klassenlinien usw.

Das Selbstbild der Rumäniendeutschen wurde stark durch die propagandistische Vereinnahmung der Realität geprägt. Die Voraussetzungen für das Säen von Ressentiments (vor allem bei den jüngeren Generationen) wurden recht schnell geschaffen, die Zugehörigkeit zum Dritten Reich wurde bis zur Sätti-

comunitatea națională germană. Tinde la organizarea poporului german, care să cuprindă în mod organic viața politică, culturală și economică a fiecărei colonii germane din România, după caracteristicile lor în parte, cât și după alte puncte de vedere, comune și generale.“

34 Werner Beumelburg (1929), sinngemäß zitiert in Volk und Schule 4 (Januar 1944) H. 1, S. 3.

gung betont (durch Themen wie Pangermanismus und Identitätszugehörigkeit), und schließlich wurden die Grundlagen für einen ideologischen Exzeptionalismus des deutschen Kollektivs gelegt. Diese Form des Exzeptionalismus war anfällig für gewisse Überlegenheitskomplexe und führte zu einer Art Aktivismus, der an Fanatismus grenzte. Jeder Deutsche musste sofort seine Berufung entdecken und an dem grandiosen Plan mitarbeiten, den die örtlichen ideologischen Schergen aufgrund der „Offenbarungen“, die über externe Nazi-Kanäle kamen, ausgearbeitet hatten: „Der Mechanismus ist in Gang gesetzt worden und lässt sich nicht mehr aufhalten, denn was Dr. Muth, Dr. Hans Roth, Fritz Fabritius und Dr. Koch erreicht haben, werden andere Deutsche, die ihr Volk und ihr Land lieben, tun. Wir freuen uns darauf!“³⁵ Die Komplexität der Propagandastrategien, die sich hinter Slogans wie „Liebe zu Volk und Vaterland“ verbargen, dürfte den einfachen Deutschen nicht bewusst gewesen sein. Viele der giftigen Ideen des Nationalsozialismus wurden in diskursive Formeln verpackt, die attraktiv und motivierend für den einfachen Menschen waren, der für die Relevanz großer Dinge sensibilisiert war, die ihn unmittelbar betrafen und ihn zu einem relevanten Akteur im Projekt eines außergewöhnlichen kollektiven Schicksals machten. Die ideologische Vergiftung der deutschen Minderheit in Rumänien geschah mit der Mittäterschaft der lokalen Verantwortlichen. Fritz Fabritius beispielsweise koordinierte seit den 1930er Jahren das Verteilernetz von Propagandamaterialien (wie dem *Völkischen Beobachter*)³⁶ unter den sogenannten Volksdeutschen in Rumänien. Die nationalsozialistischen Propagandastrategien wurden weitgehend in Berlin geplant, ihre Umsetzung und ihre sozialen Auswirkungen wurden jedoch lokalen Akteuren überlassen (organisatorische Infrastruktur, kommunale Entscheidungsträger und natürlich auch das deutsche diplomatische Corps³⁷). Ein Teil des diplomatischen Corps hatte die Aufgabe, die Umsetzung der Propagandastrategien zu überwachen (insbesondere in Orten und Regionen mit großer deutscher Bevölkerung). Sie beobachteten auch feindliche Propagandaträger und -formen und berichteten über spezifische Entwicklungen. So, hat die Propaganda der Sowjetunion einige taktische Änderungen

35 Jedem deutschen Volksgenosse seine Volksgemeinschaft. In: Der Landbote, 20.12.1936, S. 1 (ohne Autor).

36 Ausführliche Berichte über die Planung der Verteilung von Propagandamaterialien wie beispielsweise der *Völkische Beobachter* sind in den Archiven des deutschen Außenministeriums zu finden: PAAA, Bukarest, 54, Espionage-Abwehr, Bd. 1, 26. Juni 1935.

37 Für weitere Informationen siehe Mihai A. Panu: Außenpolitik und Propaganda: Die deutsche diplomatische Vertretung in Rumänien (1933–1944). In: *Holocaust. Study and Research* 5 (2013) 1, S. 151–165.

vorgenommen³⁸ was recht schnell zu einer Umgestaltung der Propagandalinien im deutschen Lager führte. Gleichzeitig wurde die sogenannte „jüdische Propaganda“ eifrig bekämpft, in der Regel durch die verschärfte Hervorhebung der kommunistischen Bedrohung im öffentlichen Raum, durch Verleumdungskampagnen, durch die Subventionierung rumänischer extremistischer Medien wie *Porunca Vremii* [Weisung der Zeit]³⁹ usw.

Die nationalsozialistische Propaganda schuf Spaltungen, betonte Unvereinbarkeiten, hielt Komplexe aufrecht, verkaufte Heilsmythen, berauschte und indoktrinierte jahrelang systematisch eine Gemeinschaft, die sich gerade in einer Krise der politischen Repräsentation und auf der Suche nach Identitätssankern befand. Für die Mehrheit der Deutschen in Rumänien, ob sie nun in Siebenbürgen, im Banat, in der Bukowina oder in Bessarabien lebten, entstand eine Kultur des Misstrauens gegenüber denjenigen, mit denen sie seit Jahrhunderten ihre Geschichte verwoben hatten: Rumänen, Juden, Ungarn usw. Politische Loyalitäten konnten auf dieser Misstrauenskultur in Großrumänien nicht wachsen, so dass die Deutschen schnell als feindlich und nur von ihren eigenen spezifischen Interessen getrieben abgestempelt wurden: „Was die Haltung der deutschen Bevölkerungsgruppe in Rumänien gegenüber der Bevölkerungsmehrheit betrifft, so war und ist sie feindlich“.⁴⁰ Die latente oder manifeste Feindseligkeit zwischen den Gemeinschaften war in der Zwischenkriegszeit angesichts der besonderen strukturellen Bedingungen eine gesellschaftliche Tatsache. Auch wenn es sich um ein Phänomen handelt, das schwer zu messen ist, insbesondere aus einer allmählich zunehmenden historischen Distanz, lässt sich die Verschlechterung der Beziehungen zwischen ethnisch-kulturell abgegrenzten Gruppen leicht in verschiedenen Erscheinungsformen beobachten.

Schlussfolgerungen

Aus der Distanz eines bereits vergangenen Jahrhunderts betrachtet, weist die rumänische Zwischenkriegszeit auf vielen Ebenen ihre Besonderheiten auf.

38 Zum Beispiel die Tatsache, dass zu bestimmten Zeiten der mündlichen Propaganda auf den Straßen, Bahnhöfen oder an verschiedenen Orten große Bedeutung beigemessen wurde. Das Hauptziel bestand darin, Gerüchte „von Mund zu Mund“ zu verbreiten und die öffentliche Meinung systematisch zu vergiften.

39 PAAA, R 122886, Auswärtiges Amt. Nachrichten-Abteilung, Notizen über Pressearbeit in Rumänien (Anlage zum Bericht der Deutschen Gesandtschaft in Rumänien, 6. März 1936), Fol. 3–4.

40 CNSAS, D 010174, Bd. 3, Akte 9.676, Fol. 4: „În ce privește atitudinea elementului german din România față de elementul majoritar, aceasta a fost și continuă a fi ostilă.“

Auf politischer Ebene sehen wir die Erfordernisse eines jungen nationalen Projekts, das unter dem Druck der Instabilität, des Populismus und des Angriffs der Extreme schnell erstickt wurde. Wichtige innenpolitische Themen – wie die Verwaltung (insbesondere in den neu eingegliederten Regionen), die Minderheitenpolitik, die politische Vertretung (aus der Sicht des Parlamentarismus), die wirtschaftlichen Herausforderungen usw. – standen immer im Zeichen der Vorläufigkeit. Dieser Zustand ist in erster Linie einer unausgewogenen politischen Klasse zuzuschreiben, die nicht in der Lage war, die richtigen Entscheidungsformeln für die Realitäten der Zeit zu finden. Außenpolitisch musste Großrumänien sein Spiel in einem komplexen Umfeld spielen, das von den strukturellen Folgen des Ersten Weltkriegs geprägt war. Im Großen und Ganzen waren die größten externen Herausforderungen geopolitischer Natur. Im Vordergrund standen die beiden totalitären Akteure (die Sowjetunion und Nazi-Deutschland), deren spezifische Interessen sich (auch) im rumänischen Raum überschneiden. Wir glauben, dass der größte Teil der ideologischen Ansteckung, die Großrumänien negativ beeinflusst hat, über externe Kanäle erfolgt ist. Diese Art der Ansteckung von außen wurde durch das Aufbrausen einiger radikaler lokaler Bewegungen mit großem destabilisierendem Potenzial, wie der Legionärsbewegung, noch verstärkt. In sozio-kultureller Hinsicht muss der Kontext im Zusammenhang mit den tiefgreifenden Umgestaltungen gesehen werden, die die Große Vereinigung von 1918 mit sich brachte. Der Versuchung des politischen und administrativen Zentralismus standen die Interessen heterogener Gesellschaften gegenüber, insbesondere in Regionen wie Siebenbürgen, dem Banat oder der Bukowina. Die Entscheidungen des rumänischen Staates – wie die Agrarreform (in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg) oder später die verschiedenen Formen der „Rumänisierung“ – stellten die Beziehungen zu den Minderheiten in Frage und untergruben den Prozess ihrer Loyalisierung im Sinne eines auf Integration basierenden nationalen Projekts. Unter diesen Bedingungen vertieften sich die Spaltungen zwischen den Minderheiten einerseits und zwischen den Minderheiten und der rumänischen Mehrheit andererseits. Die Deutschen in Großrumänien waren, wie die meisten anderen gesellschaftlichen Gruppen auch, gegen die politischen Missstände der Zeit nicht gefeit. Nach der Großen Vereinigung von 1918 entwickelten sie bestimmte Formen des politischen Aktivismus und gerieten (teilweise) in die Fallen des ethnischen Exklusivismus, wobei sie bestimmte extremistische Reflexe entwickelten, die schnell propagandistisch aufgegriffen und in den Dienst der nationalsozialistischen Utopie gestellt wurden. Die Haltung der deutschen Minderheit gegenüber der Mehrheitsgruppe und den anderen Minderheiten des Landes ist zwar von verschiedenen Feindseligkeiten und Misstrauen (oft durch Propaganda ausgelöst)

geprägt, lässt sich aber nicht in ein bestimmtes Handlungsmodell oder eine ausschließlich antagonistische Logik einordnen. Das Szenario der ideologischen Nivellierung wäre vielleicht möglich gewesen, wenn die deutsche Minderheit in Rumänien tatsächlich als einheitlicher Block fungiert hätte. Wenn wir die bedeutenden Unterschiede in der politischen Kultur, in den Aktivismusformeln, in den spezifischen Interessen usw. zwischen den Deutschen in Siebenbürgen, im Banat und in der Bukowina berücksichtigen, können wir leicht erkennen, wie prekär die These vom Entstehen eines wirklich homogenen ideologischen Profils ist.

Der gesellschaftspolitische Kontext der Zwischenkriegszeit ist ein Beweis dafür, wie leicht sich mikro- und makrogesellschaftliche Ungleichgewichte durchsetzen können, und umgekehrt ein Beweis für die Zerbrechlichkeit des staatlichen Handelns in Zeiten ideologischen Drucks.

**Bilder Deutschlands und der Deutschen
in der rumänischen Literatur**

Stereotype Bilder des Deutschen in der rumänischen Literatur der Zwischenkriegszeit

Cezar Petrescus *Umdüsterung* (1928) und
Camil Petrescus *Letzte Liebesnacht,
erste Kriegsnacht* (1930)

MIHAELA AANEI

Die Auffassung, dass es einen gewissen Zusammenhang zwischen dem sozial-historischen Hintergrund beziehungsweise der Lage eines Landes und den Wesensmerkmalen seiner Bewohner gäbe, ist aufgrund des Bedürfnisses von Individuen und Gruppen nach Orientierungsmustern und der naturgegebenen Neigung des menschlichen Verstandes zur Pauschalisierung tief im Kollektivbewusstsein verwurzelt. Vor allem entstehen solche Verallgemeinerungen dort, wo verschiedene ethnische Gruppen zusammenkommen und sich eventuell in Konfliktsituationen befinden, doch Verbreitung finden sie paradoxerweise in Ermangelung dauerhafter enger Kontakte zwischen den Beobachtern und den Beobachteten.¹ Eine bloße Beobachtung der allogenen Bevölkerung beziehungsweise Elemente sowie die Unmöglichkeit unvermittelter Kontaktes mit den ‚Fremden‘ führen ausnahmslos zu vereinfachenden Bildern der Alterität, welche dazu dienen, die Komplexität des Unbekannten zu reduzieren und das eigene Ich vom ‚Anderen‘ abzugrenzen, um letztendlich kollektive Identitäten zu schaffen. Auf diese Weise bilden sich Denkschemata, die sich aus festen Überzeugungen und Merkmalszuweisungen speisen und als Orientierungssystem fungieren. Da die Fiktion unter dem Vorwand des ‚Erfindenen‘ günstige Rahmenbedingungen bietet, das Motiv des Fremden zu

¹ In seinem Text *Public Opinion*, der 1922 veröffentlicht wurde und damit den Grundstein für die Stereotypenforschung legte, verdeutlichte der amerikanische Publizist Walter Lippmann dies wie folgt: „For the most part we do not first see, and then define, we define first and then see.“ Siehe Walter Lippmann: *Public Opinion*. New York 1922, S. 54f.

instrumentalisieren, tritt der Andere als sozialer Typus in literarischen Werken in allerlei Formen auf: vom Bewunderungsobjekt über Außenseiter bis hin zu den zweifellos am häufigsten eingesetzten Erscheinungsformen wie etwa der Fremde als Feind, Unmensch oder Untermensch.² Stereotype „images“ der Alterität lassen sich in erster Linie in den literarischen Werken auffinden, die zum einen „dritte Räume“ im Sinne Homi Bhabhas rekonstruieren, also an Orten „des Aushandelns von Differenzen mit dem Ziel der Überwindung von Hierarchisierungen“,³ und zum anderen Konfliktmilieus – sei es auf politischer beziehungsweise militärischer oder auf sozialer Ebene – darstellen.⁴

Stereotype Fremdbilder finden maßgeblich in der Kriegsliteratur Ausdruck, wo die militärische Konfrontation auch eine symbolische Auseinandersetzung zweier Machtpole mit sich bringt, indem sie als Ausbruch längst unterdrückter Phobien und Vorurteile gegenüber dem Anderen auftritt. Jenes Fremd-Feind-Schema sowie andere geradezu positiv konnotierte Gemeinplätze über eine als fremd wahrgenommene Kultur lassen sich zum Beispiel in der rumänischen Literatur der Zwischenkriegszeit entdecken. Um die breite Palette von „sozio-kulturell gefrorenen Bildern“⁵ der Alterität – zwischen Missdeutung, unbegründeten, von Generation zu Generation weitergegebenen Vorurteilen beziehungsweise Verspottung einerseits und admirativen Vorstellungen auf der anderen Seite – zu beleuchten, wurden zwei Kriegsromane ausgewählt, in denen der Deutsche als Verkörperung des Unbekannten, Fernen, Ungewohnten auftritt: Cezar Petrescus *Umdüsterung* (rum. *Întunecare*, Erstausgabe 1928) und *Letzte Liebesnacht, erste Kriegsnacht* von Camil Petrescu (rum. *Ultima noapte de dragoste, întâia noapte de război*, Erstausgabe 1930).

Im vorliegenden Beitrag liegt der Schwerpunkt auf der Untersuchung der fiktionalen, im oben genannten Textkorpus rekurrent auftauchenden Fremdbilder des Deutschen, um letztendlich bestimmen zu können, wie sich die Stereotype gegenüber Deutschen in den ausgewählten Romanen auswirken und

2 Siehe Reinhard Lauer: Das Bild vom Anderen aus literaturwissenschaftlicher Sicht. In: Valeria Heuberger, Arnold Suppan, Elisabeth Vyslonzil (Hgg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Frankfurt/Main 1999, S. 48f.

3 Anna Babka: Einleitung. In: Homi K. Bhabha: Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung. Wien 2012, S. 12.

4 Arnold Suppan ging auf die wichtigsten Faktoren ein, die zur Entstehung der Stereotype beitragen, und zählte dabei unter anderen die sozialen, politisch-ideologischen und die militärischen Faktoren auf, denen eine wichtige Rolle in der Genese der Stereotypenbildung zukomme. Siehe Arnold Suppan: Identitäten und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. In: Heuberger, ders., Vyslonzil: Das Bild vom Anderen, S. 16–20.

5 Michael Schratz: Interkulturelles Lernen als Erinnerungsarbeit. In: ders., Gabriele Fuchs: Interkulturelles Zusammenleben. Aber wie? Innsbruck 1994, S. 137.

inwieweit jene Grundmuster zur Entfaltung eines gewissen National- oder Volkscharakters beitragen. Dabei erweisen sich die zwei Texte als exemplarisch, zumal sie Deutschenbilder im Rahmen des Ersten Weltkriegs, also im Kontext einer offenen Konfrontation mit dem ‚Anderen‘, nachzeichnen. Da die Auseinandersetzung mit den Fremdbildern aus imagologischer Perspektive erfolgt, wurde dabei zunächst auf einige grundlegende Ansätze der komparatistischen Imagologie beziehungsweise Fremdheitsforschung und erst anschließend auf die ausgewählten Werke eingegangen. Was die Untersuchung der im Textkorpus vorkommenden „images“ betrifft, geht die vorliegende Studie den Fragen nach, inwiefern die im Kriegskontext immer wieder auftretenden Gegensatzpaare Vertrautheit – Fremdheit, wir – die Anderen, Freund – Feind zur Konstituierung eines ethnischen Bildes des Deutschen beitragen und ob die entstandenen „images“ Stereotype oder bloß Vorurteile darstellen. Für den Zugriff auf die ausgesuchten Texte lehnen wir uns an die Methode „Close Reading“ an, indem die deutschlandbezogenen Bilder im Textzusammenhang näher betrachtet und analysiert werden.

Der Begriff des Anderen setzt von Anfang an eine Zwiespältigkeit voraus und wird „in Bezug auf zwei Instanzen, Personen oder Sachen ausgesagt, von denen die eine sich von der anderen unterscheidet. Ausschlaggebend ist nicht der numerische Aspekt der Zwei, sondern der differenzielle, der die beiden zu *der eine – der andere* [...] macht“⁶ und die bereits vorhandenen Vorstellungen in Klischees oder Stereotype verwandelt. Als zentraler Gegenstand der Imagologie wird das Bild/„image“ stets an den Begriff des Stereotyps geknüpft und entsteht aus dem Bedürfnis, die Welt und letztendlich sich selbst im Verhältnis zu den Anderen besser zu verstehen. 1922 bezeichnete Lippmann Stereotype als „pictures in our head“⁷ und stellte fest, dass sie in Form festgefügtter Denkschemata, die mehr oder weniger für eine bestimmte (Bevölkerungs)Gruppe zutreffend sind, äußerst repetitiv auftreten und mit den sogenannten „in-“ und „out-groups“⁸ zusammenhängen. Hierzu lässt sich eine erweiterte Begriffsdefinition anführen, die von Arnold Suppan aufgestellt wurde: „Stereotypen sind

6 Karen Gloy: *Alterität. Das Verhalten von Ich und dem Anderen*. Paderborn 2019, S. 15; vergleiche dazu die Beiträge von Alois Wielacher und Karol Sauerland, in denen verschiedene Grundbegriffe der Fremdheitsforschung – unter anderem auch jener der Alterität – erläutert wurden: Alois Wielacher: *Kulturwissenschaftliche Xenologie. Ausgangslage, Leitbegriffe und Problemfelder*. In: Alois Wielacher (Hg.): *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung*. München 2001, S. 62; Karol Sauerland: *Identitätssuche – in welchem Augenblick? Identität damals und heute – Konzepte, Konstrukte, Konstellationen*. In: Joanna Flinik, Barbara Widawska (Hgg.): *Identität und Alterität*. Frankfurt/Main 2014, S. 17f.

7 Lippmann: *Public Opinion*, S. 3.

8 Siehe Anne Ostermann, Hans Nicklas: *Vorurteile und Feindbilder*. Weinheim 1984, S. 25f.

schematisierte Selbst- und Fremdbilder, in der logischen Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Gruppe von Personen bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweise zu- und abspricht.⁹ Doch fungieren jene von Klischees geprägten „irrationalen Denkstrukturen“¹⁰ nicht nur als Mittel zur Verallgemeinerung und Selbstverständigung, sondern auch als subtile „Formen symbolischer Machtausübung“,¹¹ wobei den meist unfundierten Vorstellungen des ‚Anderen‘ eine Instrumentalisierungsabsicht zugrunde liegt. Angesichts dessen treten stereotype „images“ als Auslöser für eine mehr oder weniger offene Auseinandersetzung mit dem imaginierten Gegenüber hervor. Auf bereits vorhandenen Denkschablonen beruhen auch die Vorurteile, daher werden diese oft mit Stereotypen gleichgesetzt, wenngleich sie – im Gegensatz zu den Letzteren – nicht so klar geordnet sind, nur selten die Zeit überdauern und eine offensichtlich wertende, sogar feindselige Komponente aufweisen.

Von primärem Interesse erweisen sich für unsere Untersuchung die von der Aachener Schule postulierten Ansätze bezüglich der komparatistischen Imagologie, welche erst 1966 als Disziplin anerkannt wurde, als sie vom Glauben an einen vorbestimmten unbeeinflussbaren Volkscharakter¹² abrückte. Dem Komparatisten und Gründer der oben genannten Denkschule Hugo Dyserinck sind einige auch heute noch gängige literaturwissenschaftliche Konzepte zu verdanken, wie etwa die Dyaden „images“ – „mirages“ beziehungsweise „hetero-“ und „auto-images“.¹³ Außerdem betrachtete er den Zugriff auf die in

9 Suppan: Identitäten und Stereotypen, S. 16.

10 Andrei Corbea-Hoisie: Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in der Bukowina zur Jahrhundertwende. In: Eva Reichmann (Hg.): Habsburger Aporien? Geisteshaltungen und Lebenskonzepte in der multinationalen Literatur der Habsburger Monarchie. Bielefeld 1998, S. 45.

11 Siehe Clemens Ruthner: Homi Bhabha & The 40 thieves. Zur kulturwissenschaftlichen Konzeptualisierung nationaler Stereotypen. In: Anna Babka, Julia Malle, Matthias Schmidt (Hgg.): Dritte Räume. Homi K. Bhabhas Kulturtheorie. Kritik. Anwendung. Reflexion. Wien 2012, S. 53.

12 Siehe dazu den Beitrag Tibor Pichlers zur Ideologie des Volksgeists, die „mit der ‚Natur‘ einer Gruppe von Menschen argumentiert und Zukunft von der Vergangenheit her imaginiert“ und dementsprechend zur „Verteidigung von Kollektivitäten, die sich angegriffen, in ihrem Bestand als gefährdet fühlen“, dient: Tibor Pichler: Volksgeist und Politik. In: Moritz Csáky, Klaus Zeyringer: Pluralitäten, Religionen und kulturelle Codes. Innsbruck 2001, S. 182f.

13 Laut Dyserinck seien unter images objektive, wirklichkeitstreuere Bilder der Alterität zu verstehen, während mirages als verfälschte Vorstellungen anderer Nationen beziehungsweise Völker bezeichnet wurden. Hetero-images beziehen sich auf die Anderen, während bei den auto-images das Eigenbild im Vordergrund steht. Siehe Hugo Dyserinck: Zum Problem der „images“ und „mirages“ und ihrer Untersuchung im Rahmen der Verglei-

Literaturwerken vorkommenden Stereotype zum ersten Mal als unerlässliche Voraussetzung für eine gelungene Werkanalyse, indem diese wesentlich zur Entschlüsselung und Interpretation des Textgewebes beitragen.

Betrachten wir die literarischen Inszenierungen ausländischer Figuren im ausgewählten Textkorpus, lässt sich ein breites Spektrum an Charaktereigenschaften, die den Deutschen zugesprochen wurden, bemerken. Als Kriegsgegner werden sie meist mit negativen Emotionen behaftet und ihnen werden nicht selten vorgefertigte Attribute wie etwa Gefühllosigkeit, Kaltblütigkeit oder Geiz zugeordnet. Dies gilt jedoch nicht immer, weil ihnen als militärische beziehungsweise wirtschaftliche Kraft auch positiv wertende Stereotype zugeschrieben werden, wie beispielsweise die ‚preußischen Tugenden‘ Fleiß, Ordnungssinn, Zuverlässigkeit oder Pflichtbewusstsein. Aufgrund jener Zwierspältigkeit erweist sich der fiktional dargestellte Deutsche als voller Widersprüche und übt daraufhin eine besondere Anziehungskraft auf die Einheimischen aus.

Auffallend sind solche emotionsgeladenen, plastischen Bilder des ‚typischen‘ Deutschen vor allem in Cezar Petrescus Roman *Întunecare*, wo der Autor ein soziales Fresko der rumänischen Gesellschaft während des Ersten Weltkriegs erstellt, um auf die bittere Realität des Krieges und die existentiellen Krisen der Kriegsteilnehmer hinzudeuten. Als Vertreter der ‚verlorenen Generation‘ gelingt es der Hauptfigur Radu Comșa, einem jungen Anwalt, der freiwillig an die Front geht und dabei schwer verletzt wird, nicht, die tiefe Enttäuschung angesichts der Sinnlosigkeit des Kriegs zu verarbeiten und sein Leben wieder in den Griff zu bekommen, daher entscheidet er, Selbstmord zu begehen. Der Autor lässt jedoch auch abseits jenes Kriegspanoramas zahlreiche Figuren agieren, deren Einstellung und Verhalten mehr oder weniger das oben Erwähnte bestätigen: Der Krieg ist sinnlos, sofern er nicht überlegen geführt wird, keine tiefgreifende Mentalitätswende innerhalb der Gesellschaft steuert und die einzelnen Schicksale der Betroffenen in ihren Grundfesten erschüttert. Viele dieser Protagonisten bringen meist unfundierte „heteroimages“ des Deutschen beziehungsweise Deutschlands hervor, was nicht selten eine chauvinistische Einstellung und ein gewisses Ausmaß an Intoleranz sowie Mangel an realem Kulturaustausch enttarnt.

Eine bildliche Darstellung der Deutschen wird von Tante Laura, der Ehefrau des Geschäftsmannes und stellvertretenden Abgeordneten im rumänischen Parlament Alexandru Vărdaru, geliefert:

chenden Literaturwissenschaft. In: ders. (Hg.): *Ausgewählte Schriften zur Vergleichenden Literaturwissenschaft*. Berlin 2015, S. 57.

Das ist ein Volk, das ich, für meine Person, nicht vertragen kann! Erwinnere dich nur, Alexandru, vor drei Jahren, in Würzburg... Männer, die zwischen zwei Maßkrügen in aller Öffentlichkeit Beweise ihrer ehelichen Zärtlichkeit lieferten, Frauen, die die Anzeichen ihrer Mutterschaft wie eine Trophäe vor sich her trugen. Und die Auslagen, in denen Würste und Schinken zwischen Veilchen und Sträußlein von Vergißmeinnicht zur Schau gestellt waren! Und die Kleider der Frauen mit den absonderlichsten Farbenkombinationen: hellblau, rosa, orange, laubfroschgrün! Und der Krach im Speisewagen mit dem Herrn Kommerzienrat! Pfui! Wenn so was auch noch Zivilisation heißt!¹⁴

Aus der eben angeführten Stelle lässt sich eindeutig ein vielfältiges Repertoire an abwertenden Vorstellungen gegenüber Deutschen herauslesen – vom Lebensstil über Verhaltensweise beziehungsweise Benehmen in der Öffentlichkeit bis hin zum Aussehen. Trotz unmittelbaren Kontaktes mit Deutschen scheint die weibliche Figur in die Pauschalisierungsfalle zu tappen, indem sie aus jener durchaus oberflächlichen Auseinandersetzung mit der deutschen Kultur und Lebensart beliebig Grundmuster ableitet und die angetroffenen Einzelfälle zu Kollektivindividuen macht. Überraschend dabei ist, dass wenngleich nationale Stereotype eher selten körperbezogene Merkmale – wie etwa Alter, Geschlecht, Körpergröße, Haltung usw.¹⁵ – einbeziehen, oder auf den Kleidungsstil verweisen, solche Verallgemeinerungen – in geringerem Ausmaß auch bezüglich anderer Völker – wie beispielsweise der Engländer beziehungsweise der Franzosen – häufig in Cezar Petrescus Roman vorkommen und wiederum den von Walter Lippmann postulierten Ansatz von „Bildern in den Köpfen“¹⁶ bestätigen. Auch das Auftreten des Getreideankäufers Doktor Karl Mayer, mit dem Alexandru Vardaru während des Kriegs Handelsabkommen abschloss und der als „sehr hochgewachsener, breitschultriger Herr mit ganz kurz geschnittenem Haar und hochrotem Gesicht“¹⁷ dargestellt wird, zeichnet das stereotype – diesmal positive – Bild des diszipliniert arbeitenden und immer pünktlichen Deutschen nach. Im Zusammenspiel mit dem bewundernswerten „auto-image“ des Deutschen wirken die Rumänen nun unentschlossen und unzuverlässig:

14 Cezar Petrescu: Umdüsterung, übers. Ernst Osorovitz. Berlin 1963, S. 15f.

15 Nicht die Merkmale, „die dem Ich zugehören“, sondern diejenigen, „die dem soziokulturellen Bereich zuzurechnen sind: Sprache, Religion, Stand, Sitten und Gebräuche, Habit“, seien – so Reinhard Lauer – am häufigsten als nationale Stereotype zu betrachten. Siehe Lauer: Das Bild vom Anderen, S. 46.

16 Hierzu lässt sich folgende Grundauffassung Lippmanns anführen: „[...] whatever we believe to be a true picture, we treat it as if it were the environment itself“: Lippmann: Public Opinion, S. 4.

17 Petrescu: Umdüsterung, S. 51.

Herr Karl Mayer befragte seine Uhr und verglich sie mit der Pendeluhr an der Wand. „Ihre Uhr geht nach... In Rumänien gibt's nicht zwei Uhren, die gleich gehen!“

Er steckte die Zeitung säuberlich zusammengefaltet in die Tasche und lächelte unter seinem nach preußischer Mode gestutzten Schnurrbart [...]

„Auf dem Palais zeigt die Uhr zwölf; auf dem Stiftungsgebäude gegenüber ist's zwölf Uhr fünf; wenn man zur Redaktion der ‚Independența‘ kommt, ist's erst fünf vor zwölf... und zehn Schritte weiter, auf dem Boulevard, ist's schon ein Viertel nach zwölf... Genauso wie Ihre Politik ist das.“ [...]¹⁸

Von seinen Worten getroffen und von der Notwendigkeit getrieben, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, erwidert die Hauptfigur Radu Comșa:

„Herr Doktor, [...] die Deutschen waren nie besonders gute Psychologen! Sie glauben zu fest an die Macht der Organisation! Ein Krieg wird nicht nur mit Kanonen und Zeppelinluftschiffen geführt. Es gehört noch etwas anderes dazu. Doch was bedeutet dies alles für Sie? Sie sind Fremder, Sie haben ja nicht die Möglichkeit, das Volk zu kennen.“¹⁹

Hierzu lässt sich bemerken, dass beide Aussagen eine emotional wertende Tendenz aufweisen und, da sie sich der oben erwähnten Hetero- und Autostereotype bedienen, zielen sie letztendlich darauf ab, jeden der Betroffenen als Vertreter einer Kultur zu etablieren. Ähnliche Pauschalisierungsversuche sind auch im Folgenden aufzufinden:

„Die Rumänen haben keine Ausdauer. [...] Tapfer sind sie, jawohl, doch nicht ausdauernd! Und Tapferkeit allein bedeutet gar nichts, solange sie nur eine anarchische Eigenschaft, eine Eigenschaft des Einzelmenschen ist! Der Krieg erheischt disziplinierten Heldenmut, eine organisierte Gemeinschaft... Ich betonte vorhin, dass in Rumänien nicht einmal zwei Uhren gleich gehen...“

„Ich weiß! Bei Ihnen stellt der Einzelmensch eine Nummer dar, eine Einheit, Teil des Ganzen. Doch aus einem Verzicht des Einzelmenschen machen sie eine Nationaltugend!“ sprach Comșa [...]²⁰

Dies gilt auch für die folgende Selbstdarstellung Herrn Mayers: „Uns elegant amüsieren, das können wir freilich nicht. Wir sind ein ernstes Volk“,²¹ der, selbst wenn sie einigermaßen an Subtilität mangelt, im Wechselspiel von Angriff und Verteidigung, Alterität und Vertrautheit eine wichtige Rolle zu-

18 Ebenda, S. 53.

19 Ebenda.

20 Ebenda, S. 55.

21 Ebenda, S. 56.

kommt. Stellungnahmen bezüglich der Situation an der Front und der Kriegsgegner wirken nicht selten ressentimentgeladen, wie zum Beispiel die Aussage des Soldaten Mucenicu: „die Deutschen [...], die sich feindselig wider uns erhoben haben“,²² jedoch treten jene im Kriegsmilieu nicht unbedingt stereotypartig auf, da sie keine offensichtliche Verteufelung der Deutschen betreiben und keiner Instrumentalisierungsabsicht unterliegen.

Analog dazu werden auch in Camil Petrescus Werk *Ultima noapte de dragoste, întâia noapte de război* [*Letzte Liebesnacht, erste Kriegsnacht*] beziehungsweise im zweiten Teil des Romans bestimmte deutschlandbezogene Stereotype dadurch verfestigt, dass dem ‚typischen‘ Deutschen Merkmale zugeschrieben werden, die ihn zum Exponenten einer ‚überlegenen‘, „ausgewählten Rasse“²³ machen. In Anlehnung an Stendhal und Marcel Proust dokumentiert Camil Petrescu die existentielle Krise von Ștefan Gheorghidiu durch systematische Selbstbeobachtung und ständigen Rückgriff auf Vergangenes, mit dem Ziel, Flashbacks auszulösen und dadurch den Realitätssinn im Prozess der Erinnerung zurückzugewinnen. Liebe und Krieg erweisen sich für den Protagonisten als schicksalhafte Erfahrungen, die sein Leben in zwei Teile trennen – vor der Kriegserfahrung wurde sein Innenleben zwar durch die Sehnsucht nach einer vollkommenen Liebe bestimmt, während die Konfrontation mit dem unmittelbar bevorstehenden Tod an der Front ihm deutlich macht, dass nur die Erkenntnis über das Ende seiner Existenz ihm Lebenssinn stiften könnte.

Eine bedeutende Rolle kommt den Deutschenbildern allerdings im zweiten, dem Krieg gewidmeten Teil des Romans zu, wo die militärische Auseinandersetzung mit dem Fremden ein vielfältiges Repertoire an Wesensmerkmalen, die mehr oder weniger stereotyp wirken, preisgibt. Im Kampf gegen die Rumänen treten die Deutschen als „Bleisoldaten“²⁴ auf und zeichnen sich im Gegensatz zu den Ersteren durch ihren „Jägerinstinkt“²⁵ sowie durch strenge Disziplin, Überlegenheit, Ausdauer und Pflichtbewusstsein aus, wie es sich beispielsweise aus den folgenden Textabschnitten herausliest: „[...] unsere Feinde kalkulieren voraus, wie Taubenjäger“,²⁶ „Kein Zaudern, keine zitternde Hand, ihr Auge sichtet in aller Ruhe das Ziel, weil sie [die Deutschen], unbehelligt durch unsere Artillerie, wie Lokomotivführer arbeiten, die mit Rädchen und Hebeln wohl vertraut sind“,²⁷ „Der Deutsche handelt mit Über-

22 Ebenda, S. 448.

23 Camil Petrescu: *Letzte Liebesnacht, erste Kriegsnacht*, übers. Hermine Pilder-Klein. Bukarest 1975, S. 364.

24 Petrescu: *Letzte Liebesnacht*, S. 349.

25 Ebenda, S. 352.

26 Ebenda, S. 354.

27 Ebenda, S. 360.

legung [...], warum sollen sie einen Mann opfern, wenn sie uns mit ihrem Gerät niedermachen können?“.28 Als der schwer verwundete Protagonist zu einem Verbandsplatz gebracht wird, um Erste Hilfe zu bekommen, seinen ersten persönlichen Kontakt mit einem ebenfalls verletzten Deutschen hat, wirkt er ungeschickt und gehemmt, „als handele es sich darum, eine Frau anzusprechen“.29 Nicht unbedingt der beeindruckende Auftritt des deutschen „langschädelligen“ Offiziers mit „hartem Gesichtsausdruck“,30 löst bei ihm gemischte Gefühle aus, sondern vielmehr die Konfrontation mit dem imaginierten, längst bestaunten Gegenüber, der zum Bewunderungsobjekt wird:

Wunderbar dünken mich ihre Uniformen, die von tieferem Grau sind als die unseren und aus weicherem Material, und ihre mit Stoff überzogenen Helme. [...] Ich hatte oft mit den Deutschen gekämpft, und nun erst sah ich sie vor mir als lebendige Menschen, Menschen, die reden und leiden. Für mich waren sie Geister gewesen, Geschosse, Kugelpfeifen und Schatten in der Ferne. Für mich verband sich mit ihnen das gewaltige Prestige der Masurischen Seen, der Schlachten von Ypern und Verdun. Was gäbe ich darum, ihre aufrichtige Meinung über den heutigen Tag zu erfahren. Einen Anhaltspunkt müssten sie mir nennen, einen einzigen Fall, der auch auf der Liste meiner Erfahrungen vorkommt, auf solcher Grundlage könnte ich durch Vergleich die technischen und seelischen Valenzen dieses ganzen Feldzugs erkennen, könnte die „Linie“ festlegen, wie ein Liebhaber von Pferderennen, der durch den Wettbewerb seines eigenen Pferdes mit einem fremden seine Situation gegenüber den Rennställen der Welt festlegen kann.³¹

Bei Camil Petrescu werden dem Fremden eher selten abschätzige Charakterzüge zugeordnet, und – selbst im Kriegskontext – der Deutsche nicht als Feind geschmäht. Ganz im Gegenteil handelt es sich vielmehr darum, un fundierte gegenseitige Fehltrübe abzutragen und den „Anderen“ bloß als Mensch und Gegenüber zu betrachten. Der Deutsche tritt uns dabei in verschiedenen Formen entgegen: „kühl berechnend“,³² tapfer, überlegt, selbstbewusst und konfliktbereit zugleich: „Wir Deutsche haben eine große Vorliebe für den Zweikampf. Kein Preuße ohne einen Schmiß [...]. Nun, wir haben eine Redensart: Fordere keinen auf Säbel, der sich nicht darauf versteht, denn es ist gefährlich.“³³

28 Ebenda, S. 357.

29 Ebenda, S. 391.

30 Ebenda, S. 390.

31 Ebenda.

32 Ebenda, S. 367.

33 Ebenda, S. 394f.

Im Vergleich zu den Deutschenbildern von Cezar Petrescu, die nur selten Schattierungen aufzeigen und denen eine Instrumentalisierungsabsicht zugrunde liegt, sind die Darstellungen der Deutschen in Camil Petrescus *Letzte Liebesnacht, erste Kriegsnacht* meist unterschwellig mit positiven Gefühlen behaftet und vielmehr im Spannungsfeld zwischen Vertrautheit und Andersheit verankert, wobei Letzterem ein gewisses Ausmaß an Exotismus anhaftet. Im Wechselspiel der Hetero- und Autostereotype können die Deutschenbilder, die in den beiden behandelten Werken vorkommen, mit einer „fotografischen Metapher“ Clemens Ruthners, die freilich die ambivalente Struktur der stereotypen „images“ erfasst, in Zusammenhang gebracht werden: „Am Negativ des Anderen wird das eigene Positiv erarbeitet“.³⁴

34 Ruthner: Homi Bhabha, S. 58.

Vexierbilder des Anderen im Bühnenstück *Gaițele* [Die Häher] von Alexandru Kirițescu¹

RALUCA RĂDULESCU

Gaițele [Die Häher] von Alexandru Kirițescu (1888–1961), ursprünglich *Cuib de viespi* [Ein Wespennest] genannt, gehört wahrscheinlich zu den beliebtesten Moralkomödien der klassischen rumänischen Dramaturgie, neben Werken des älteren Ion Luca Caragiale (1852–1912) und des jüngeren Tudor Mușatescu (1903–1970).² *Gaițele* ist Teil der sogenannten „bürgerlichen Trilogie“ Kirițescus, welche noch die Komödie *Marcel & Marcel sau Anișoara și ispita* [Marcel & Marcel oder Ännchen und die Versuchung] (1929) und das Drama *Florentina* (1931) umfasst.³ *Gaițele* wurde am 5. März 1930 im Bukarester Theater Regina Maria uraufgeführt, mit Lucia Sturza-Bulandra in der Hauptrolle. Die deutsche Gouvernante, „Fräulein“, auf die sich unser Artikel fokussiert, wurde von Sofica Ionescu gespielt.⁴ Am 8. März 1933 kam dann die überholte Fassung unter dem Titel *Gaițele* auf die Bühne des Bukarester Nationaltheaters.⁵

In diesem Beitrag wird anhand von kulturwissenschaftlichen Theorien das Bild der deutschen Gouvernante in der rumänischen Literatur der Zwischen-

-
- 1 Der Beitrag ist die ins Deutsche übersetzte und überarbeitete Fassung des Vortrags, den ich im Rahmen des Projektkolloquiums „Imaginea germanului și a Germaniei în România interbelică“ [Das Bild des Deutschen und Deutschlands im Rumänien der Zwischenkriegszeit] vom 15.–16. Oktober 2021 gehalten habe.
 - 2 Siehe Constantin Coroiu: Genul sărac și mantaua lui Caragiale [Die arme Art und Caragiales Mantel]. In: Convorbiri Literare [Literarische Gespräche], Nr. 2 (Februar 2021), 133.
 - 3 Aurel Sasu (Hg.): Dicționarul biografic al Literaturii române. A-L [Biografisches Lexikon der rumänischen Literatur. A-L]. Pitești 2006, S. 823.
 - 4 Premiera de astăzi seară. „Cuib de viespi“ la teatrul Regina Maria [Die Premiere von heute Abend. „Ein Wespennest“ im Theater Königin Maria]. In: Rampa, 6.3.1930, S. 4 (ohne Autor).
 - 5 Premiera de mâine seară. „Gaițele“, de Al. Kirițescu, la teatrul Național [Die Premiere von morgen Abend: „Die Häher“, von Al. Kirițescu, am Nationaltheater]. In: Rampa, 6.3.1933, S. 6 (ohne Autor); V. Timuș: Cronica dramatică. Teatrul Național: „Gaițele“ piesă în 3 acte de d. Alex. Kirițescu [Theaterchronik. Nationaltheater: „Die Häher“ Stück in drei Akten von H. Alex. Kirițescu]. In: Rampa, 9.3.1933, S. 1.

kriegszeit am Beispiel des Stücks *Gaițele* untersucht. Es wird dargelegt, dass die Wahrnehmung des kulturell Anderen vielfachen Stereotypisierungen und nationalistischen Kodierungen unterliegt. Dieser Verhaltensweise setzt der Andere eigene Abwehrmechanismen und Klischees entgegen, so dass er nicht nur als bloßes Opfer von klischeehaften Zuschreibungen erscheint. Die deutsche Gouvernante übernimmt im Gegenteil Sitten und Praktiken, welche zu weiteren Pauschalisierungen, diesmal ihrerseits, in Bezug auf das rumänische Bürgertum führen. Auf diese Weise äußert sich der Autor kritisch zu älteren und neueren tradierten und konstruierten Bildern des Anderen, die von den beiden Parteien, den Rumänen und dem deutschen Dienstmädchen, benutzt werden.

Beliebt und bekannt bleibt die Fernsehaufnahme des Theaterstücks von 1993, mit Draga Olteanu-Matei, Margareta Pogonat und Leopoldina Bălănuță in den Hauptrollen beziehungsweise Olga Tudorache als Fräulein.⁶ Das Theaterstück ist auch heute noch gefragt und stand beispielsweise im Herbst 2021 auf dem Programm bedeutender Landes Bühnen in Bukarest, Cluj-Napoca, Iași und Craiova.

Die Handlung spielt im Craiova des 20. Jahrhunderts, im Haus von Aneta Duduleanu, der Witwe des Großgrundbesitzers Tasse Duduleanu, in dem sie mit ihrer Tochter Margareta und deren Ehemann Mircea Aldea sowie zwei Angestellten, Fräulein und Zamfira, wohnt. Aneta und ihre Schwestern Lena und Zoia, drei alte reiche Damen, führen den Clan der „Häher“⁷ mit eiserner Hand. Sie sind nur daran interessiert, ihre wirtschaftlichen Interessen zu wahren, und zögern nicht, zu diesem Zweck Gerüchte zu verbreiten und Intrigen anzuzetteln. Dies wird zu einem *modus vivendi*, dem selbst die Erben der Familie zum Opfer fallen.⁸ Diese jungen Menschen, Töchter, Nichten und Nefen des Clans, erweisen sich jedoch als Vertreter der neuen Generation mit den Werten des Clans unvereinbar und bemühen sich vergeblich um ein eigenständiges Leben. Leichtgläubig oder nachlässig scheitern Margareta und Mircea am zerstörerischen Treiben des Clans. Andere irren in der Fremde

6 Programul TV [Fernsehprogramm]. In: Cuvîntul Libertății [Das freie Wort], 10.–11.7. 1993, S. 2 (ohne Autor).

7 Die Häher sind Rabenvögel der Waldgebiete, auch in Südrumänien weit verbreitet, mit runden Flügeln und meist buntem Gefieder, stoßen rätschende Laute aus und plündern als Allesfresser auch Singvogelneester mit Eiern und Jungen: Häher. In: Lexikon der Biologie, <<https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/haeher/30207>>, 30.8.2021. Auf diese Eigenschaften spielt auch der Titel des Stücks an, der die zerstörerische Kraft der drei alten Schwestern in der Metapher der Häher (beziehungsweise des Wespennestes, wie in der ursprünglichen Fassung) zusammenfasst.

8 Vgl. Ovidiu Lazăr: *Gaițele*, <<http://teatrulnationaliasi.ro/stagiunea/gaițele--206.html>>, 30.8.2021.

umher, so wie Wanda, Margaretas Cousine, die als *femme fatale* aus Paris zurückkehrt und letztendlich Mircea verführt. Über Fräulein erfährt Aneta von der Beziehung zwischen den beiden und, um sich und ihre beiden Brüder zu belustigen, gibt sie Margareta die Liebesbriefe ihres Schwiegersohns an Wanda, was zu Margaretas Selbstmord führt. Dieser wird lediglich als ein weiteres mondänes Ereignis im Leben des Clans aufgefasst, der Alltag der drei „Häher“ mit ihren Streitereien und Schreien geht weiter.

Gaițele spielt von Beginn an in einem „altmodischen Interieur reicher Leute“,⁹ in dem das leichtfertige Handeln, die derbe, oft fehlerhafte Sprache und der ständige Klatsch im Gegensatz zu dem zur Schau getragenen sozialen Status und den hysterisch erhobenen Ansprüchen stehen. Die Beschreibung des Hauses bezeugt den materiellen und moralischen Verfall der alten Großgrundbesitzerfamilie beziehungsweise nimmt deren bevorstehenden Untergang vorweg. Aneta Duduleanu erinnert sich schwermütig an die Zeit, als sie nicht weniger als neun Grundstücke verpachtete, von denen Weizen nach Marseille und Amsterdam ausgeführt wurde: „Unsere Kähne fuhren fort, zum Platzen voll mit Weizen – lauter Weizen von unseren Grundstücken, von unseren Landestegen in Bechet und Cetate¹⁰ – gar nach Marseille und Amsterdam, bezahlt mit goldenen Zwanzig-Franken-Stücken.“¹¹

Schon in den ersten Zeilen des Stücks wird ein Thema angesprochen, das die drei Schwestern ernsthaft zu beunruhigen scheint, nämlich das ausländische Kindermädchen, das für Colette unentbehrlich ist, wie sie sagt: „Ohne Kindermädchen kann ich nicht leben.“¹² Ausländische Kindermädchen, die aus weniger bemittelten Verhältnissen aus dem Habsburgerreich, Deutschland, Frankreich oder Großbritannien stammten, gehörten zum Alltag der rumänischen Oberschicht.¹³ In dieser Hinsicht war die reichen Rumänen ärmeren Westeuropäerinnen überlegen, was ihnen auch ein Gefühl der Überlegenheit gegenüber den Ursprungsländern der Kindermädchen geben konnte. In Kirițescus Text wird also die allgemein angenommene wirtschaftlich-soziale

9 Zitate nach Alexandru Kirițescu: *Gaițele*. Comedie în 3 acte [Die Häher. Komödie in drei Akten]. Bukarest 1953, S. 9: „Interior bătrânesc de oameni bogați.“ Diese Ausgabe folgt noch der ursprünglichen, zwischenkriegszeitlichen Rechtsschreibung. Alle Übersetzungen von Raluca Rădulescu und Philippe Henri Blasen.

10 Bechet und Cetate, Donauhäfen in Südrumänien.

11 Kirițescu: *Gaițele*, S. 12: „Șlepurile noastre porneau încărcate de trosneau, cu grâu – numai grâu de pe moșiile noastre, dela schelele noastre dela Bechet și dela Cetate – tocmai la Marsilia și la Amsterdam, plătit cu napoleoni de aur...“

12 Ebenda, S. 10: „fără guvernantă nu pot să stau“.

13 Siehe Constanța Vintilă-Ghițulescu: *Evgheeniți, ciocoi, mojiți*. Despre obrazye primei modernități românești 1750–1860 [Wohlgeborene, Emporkömmlinge, Bauern. Über die Stände der ersten rumänischen Moderne 1750–1860]. București 2013.

Überlegenheit des Westens einem umgekehrten Subalternisierungsprozess¹⁴ unterworfen.

Im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Werken wie *Concert din muzică de Bach* [Ein Bachkonzert] von Hortensia Papadat Bengescu (1876–1955) oder *Corigent la limba română* [Nachprüfung in Rumänisch] von Ion Minulescu (1881–1944) erfolgt die Anstellung einer ausländischen Gouvernante in *Gaițele* hauptsächlich aus dem Bedürfnis der Arbeitsgeber, eine höhere soziale Stellung einzunehmen, und ist weniger durch eine tatsächliche Notwendigkeit bedingt. Dadurch kritisiert Kirițescu offensichtlich die Rumänen, die grundlos einer westlichen Mode folgen und führt dem Zuschauer zwei nach antikem Vorbild typisierte Charakter vor. Auf der einen Seite steht die launische und angeberische reiche rumänische Dame, Ehefrau eines Großgrundbesitzers oder Adligen, die die damals unbedingt nötige Einkaufsreise nach Paris erledigt hat. Ihr Emanzipationsanspruch ist die vollständige Loslösung von ihren Verpflichtungen als Mutter und Hausherrin. Auf der anderen Seite steht das ausländische Kindermädchen, das diese Aufgaben übernehmen, sich nicht nur um den Nachwuchs, sondern auch um den Haushalt kümmern soll. Es ist also zugleich Gouvernante, Dienstmädchen und Hausfrau.

COLETTE: Ach, Tante, ich bin so beschäftigt! Die Miss meiner Töchter ist fort und ich muss ihnen den ganzen Tag nachlaufen. ANETA: Sehr gut. Kümmere dich auch mal um deine Kinder. Streune nicht den ganzen Tag durch die Stadt. LENA: Warum ist es fortgegangen, meine Liebe? Ihr hattet es doch eben aus Paris kommen lassen? COLETTE: Ianache hat es entlassen. [...] COLETTE (*zu Ianache*): [...] ohne Kindermädchen kann ich nicht leben. ANETA (*spöttisch, zu Colette*): Als ob du mit einem Kindermädchen aufgewachsen wärst. Erziehe deine Mädchen, wie du erzogen wurdest. COLETTE: Ach, Tante... was sagen Sie!... Was war denn Mademoiselle Marie? Sie kennen sie ja doch. ANETA: Das soll ein Kindermädchen gewesen sein? Eine armselige Belgierin, die für euch wusch, bügelte, kochte und in der Küche beschäftigt war.¹⁵

14 Siehe Gayatri Chakravorty Spivak: Can the Subaltern Speak? In: Nelson Carry und Lawrence Grossberg (Hgg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Urbana 1988, S. 271–313.

15 Kirițescu: *Gaițele*, S. 10: „COLETTE: A, mămițo, sânt așa de ocupată! A plecat Miss dela fete și trebuie să mă țiiu după ele toată ziua. ANETA: Foarte bine. Mai vezi-ți și de copii. Nu toată ziua haimana prin oraș. LENA: Dece a plecat, drăguțo? Că deabia ați adus-o dela Paris? COLETTE: I-a dat Ianache drumul. [...] COLETTE (lui Ianache): [...] eu fără guvernantă nu pot să stau. ANETA (batjocoritoare, Colettei): Parcă acasă tot guvernantă ai avut. Crește-ți fetele cum ai crescut și tu. COLETTE: Vai, mămițo... cum vorbești!... Dar M-lle Marie ce-a fost? Că o știi și dumneata! ANETA: Aia guvernantă? O prăpădită de belgiancă care vă spăla, vă călca, vă gătea și la bucătărie.“

Dem Kindermädchen werden fremdenfeindliche Zuschreibungen zuteil. Diese willkürliche Klassifizierung und Ethnisierung vonseiten seiner Arbeitgeber zielt darauf ab, die Praktiken des finanziell Überlegenen zu legitimieren. Diese unkritische und unlogische Arbitrarität mit subjektiven und emotionalen Verrenkungen wird in der Literatur zu einem Charakterisierungsverfahren der Meistbemittelten, in diesem Fall der Großgrundbesitzer, was die rumänische proletkultistische Literaturkritik später vollends ausnutzen sollte. Während die Damen jedoch verächtlich auf das Kindermädchen herabschauten, wurden sie genauso von letzterem wahrgenommen.

In der Auseinandersetzung mit dem deutschen Kindermädchen, dem kulturell Anderen, werden fremdenfeindliche Charakterzüge und Diskurse der rumänischen Grundbesitzer entlarvt. Hier fällt insbesondere auf, dass ein positives Bild der Deutschen und Deutschlands fehlt. Hingegen scheint die Reise nach Paris, dem paradigmatischen Ort aller Bon-Ton- und Must-have-Praktiken, unbedingt notwendig gewesen zu sein.

Aber auch die französische Metropole bleibt letztlich nicht von Kritik verschont, da der Tod der jungen Margareta gerade durch die Rückkehr von Wanda aus Paris verursacht wird, das als Stadt der Dekadenz, der Unsittlichkeit und des seelischen Verfalls beschrieben wird. So wird die faszinierende Fremde, die durch Paris verkörpert wird, am Ende des Stücks in ein negatives Klischee verwandelt, umso mehr, als auch Wanda kein glückliches Schicksal erfahren wird.

Bukarest, schon im 19. Jahrhundert Petit Paris genannt, wird ebenso wenig in anderen Farben gemalt. Margaretas Mann Mircea, der sich nach dem Tod seines Schwiegervaters als ungeschickter Verwalter der Grundstücke erweist, wird von der Familie verachtet und als „Bukarester Nichtsnutz“ abgekanzelt.¹⁶

Das deutsche Kindermädchen wird von den Rumänen fälschlicherweise mit „Fraila“ anstelle von „Fräulein“ angesprochen, was auf ihre Unkenntnis des Deutschen hinweist. Zudem verdrehen sie verschiedene Wörter im Rumänischen, was Fräulein automatisch wiederholt. Letzteres macht darüber hinaus auch Fehler in seiner angeblichen Muttersprache. Diese Sprachkomik lässt stereotype Wahrnehmungen beiderseits durchschimmern. Der Autor verübt damit eine doppelte Kritik: einerseits an den selbstgefälligen, arroganten Einheimischen, die sich anderen Kulturen gegenüber verschließen und die die Fremden am liebsten aus dem Lande verjagen würden. So sagt Zoia: „Ah, seitdem Onkel Tasse gestorben ist, ist [Fräulein] die Hausherrin. Ich hätte sie

¹⁶ Ebenda, S. 18: „Derbedeu de București.“

schon lange zu ihren Deutschen zurückgeschickt.“¹⁷ Andererseits kommt es bei der Gouvernante zur einer sprachlichen Selbstverspottung. Durch ihre Nachahmungen und Sprachfehler entblößt sie ihre eigene Krise, eine unüberwindliche kulturelle Blockade.

Der Autor tarnt diesen Konflikt mit einer robusten Komik, die aber als subversives Mittel eingesetzt wird, um Stereotype auf beiden Seiten in Frage zu stellen. Während die Reichen ein Bild von der Gouvernante jenseits ihrer kulturellen Zugehörigkeit herstellen und „imaginative Geographien“¹⁸ konstruieren, indem sie sich streng auf Subalternisierungskategorien in Hinsicht auf Rasse, Klasse und Geschlecht¹⁹ beziehen (das arme, hässliche, fremde Mädchen, mit dem man sich kaum verstehen kann, die Hausmagd), bleibt ihnen Fräulein keine Antwort schuldig und kontert, indem es verschiedene es umgebende diskriminierende Praktiken aufgreift, anhand deren es seinerseits ein unrühmliches Bild seiner Herren zusammenwürfelt.

Zudem bedient sich Kirițescu des Topos der klugen und pffrigen Bedienteten aus der *commedia dell'arte*, welche den Hausherrn ihre Sichtweise aufzwingen und damit die Heuchelei und moralische Krise des Haushalts entlarven kann. Wie andere Figuren in der satirisch-kritischen Literatur des Humanismus, zum Beispiel Till Eulenspiegel oder der Narr, erfüllt Fräulein eine Spiegelfunktion; es hält dem Spießbürgertum den Spiegel vor. Gleichzeitig ist es eine ambivalente Figur, da es das südosteuropäische Ambiente mit seinem Geklatsche, seinen Verleumdungen und seinen Intrigen aufsaugt und anschließend durch sein eigenes Handeln ergänzt, indem es als multiplizierendes Kolportagemedium fungiert. Grundsätzliche Gegensätze, die in der Literatur oft Gebrauch finden, um kulturelle Stereotype und Kontraste hervorzuheben (zeitliche, geografische, soziale und geschlechtliche Binome wie Tradition – Moderne, Zentrum – Peripherie, Norden – Süden, Stadt – Land, stark – schwach, überlegen – unterlegen, Mann – Frau)²⁰ sind in Kirițescus Stück Teil einer doppelten Optik.²¹ Der Autor entwickelt einen Gegendiskurs zum damals gängigen, von Klischees geprägten einheimischen Diskurs indem er den Anderen zum subversiven Nachahmer lokaler Sitten und Unsitten macht, welche so kritisch beleuchtet werden.

17 Ebenda: „ZOIA: A, de când a murit nenea Tasse, ea e stăpână în casă. Eu aș fi trimis-o demult la nemții ei.“

18 Edward Said: *Orientalism*. New York 1978, S. 54.

19 Race, class, gender, siehe Judith Butler: *Undoing Gender*. Abingdon 2004.

20 Siehe Ruth Florack: *Bekannte Fremde. Zur Herkunft und Funktion nationaler Stereotype in der Literatur*. Tübingen 2007, S. 153.

21 Aglaia Blioumi: *Interkulturalität in neueren literarischen Texten*. München 2002, S. 31.

Fräulein ist in mehrfacher Hinsicht scheinbar unterlegen: als Mitglied einer weniger bemittelten sozialen Schicht; als Kindermädchen; als Frau; als Unschönheit. Auf ihr körperliches Aussehen weist folgende Regieanweisung hin: „Aus dem Zimmer von rechts tritt Fräulein herein, ein Anblick schrecklicher Magerkeit; es strickt wütend aus einem riesigen roten Knäuel, mit sehr langen Nadeln.“²²

Wut, Ärger, Zorn sind Gefühle, die Fräulein ständig begleiten. Sie sind Symptome seiner Frust den Großgrundbesitzern gegenüber, mit deren höherem sozialen Stand es sich nicht abfinden kann, da es sich ihnen wegen ihrer unablässigen Lächerlichkeit und Immoralität überlegen vorkommt. Fräuleins Verhalten ist ein kontinuierlicher Protest gegen das, was Theoretiker Homi K. Bhabha eine „questionable authority“²³ nennt:

ZOIA (*schreit*): Tante, erniedrige mich nicht vor den Bediensteten!... (Fräulein stürmt aus ihrem Zimmer herein.) FRÄULEIN: Bedienstete? Welche Bedienstete? ZOIA: Du! FRÄULEIN (*brüllt*): Was sagt das freche alte Weib? Der Teufel soll dieses freche alte Weib holen. Ich bin keine Wirtschafterin. Unverschämtes und verruchtes...²⁴ (*Es grummelt unaufhörlich auf Deutsch weiter.*)²⁵

Fräulein gibt hemmungslos Beleidigungen von sich. Auf diese Weise stellt es die vermeintliche „gute“ wallachische Provinzwelt bloß. Wanda, den aus Paris zurückgekehrten Vamp, der den ahnungslosen Mircea verführen und somit dem Hornissennest des Duduleanu-Haushalts ein weiteres Opfer zuführen wird, spricht Fräulein an wie folgt:

([...] *Fräulein ist vor Wanda stehengeblieben und betrachtet sie furchterregend von Kopf bis Fuß.*) FRÄULEIN (*zu Wanda*): Sie sind die Wanda?²⁶ WANDA: Ja, Fräulein.²⁷ FRÄULEIN: Die Wanda, welche in Mitternacht mit ein Kavallerieoffizier [sic] durchgebrannt ist?²⁸ WANDA (*empört*): Oh... FRÄULEIN (*zu Wanda*): Wie schamlos und verdorben Sie sind!...²⁹ ANETA (*zu Fräulein*): Ach,

22 Kirițescu: *Gaițele*, S. 19: „Intră din odaia din dreapta Fräulein, o arătare de o slăbiciune cumplită, tricotează cu furie dintr'un ghem imens roșu cu iğle foarte lungi.“

23 Homi K. Bhabha: *Signs Taken for Wonders. Questions of Ambivalence and Authority under a Tree outside Delhi, May 1817*. In: *Critical Inquiry* 12 (Herbst 1985) 1, S. 149.

24 Auf Deutsch im Original.

25 Kirițescu: *Gaițele*, S. 20: „ZOIA (tipă): Țată, să nu mă înjosești în fața slugilor!... (Intră Fräulein din odaia ei.) FRÄULEIN: Slugi? Care slugi? ZOIA: Tu!... FRÄULEIN (urlă): Was sagt das freche alte Weib? Der Teufel soll dieses freche alte Weib holen. Ich bin keine Wirtschafterin. Unverschämtes und verruchtes... (Bombăne pe nemțește la infinit.)“

26 Auf Deutsch im Original.

27 Auf Deutsch im Original.

28 Auf Deutsch im Original.

29 Auf Deutsch im Original.

du klapperst wie ein Mühlrad! Anstatt dort herum zu schwatzen, hättest du besser, Marmelade zu servieren. FRÄULEIN (*schäumend vor Wut*): Ich Marmelade? Ich sein kein Diener, der Marmelade serviert... Falls Sie Marmelade möchten, läuten Sie Zamfir.³⁰ (*Abseits*.) Verruchte Alte, welche sich einbildet, dass ich ein Dienstmädchen bin!...³¹

Fräulein will nicht mit einem Dienstmädchen gleichgesetzt werden, einer Stellung, die es mit sozialen beziehungsweise ethnischen Stereotypen aus dem inzwischen verinnerlichten rumänischen Klischee-Repertoire verbindet, wie jenen der „Bäuerin“ oder der „Zigeunerin“. Es übernimmt diese Stereotypen, weil ihm bewusst ist, dass sie als instrumentalisierte Fremdbilder sichere Stigmen sind und zur „Selbstbestätigung und Ausgrenzung, Schuldzuweisung und Sinnstiftung, Angst und Realitätsverweigerung“³² dienen. Obwohl Fräulein einem anderen kulturellen Raum angehört, wird es so zum Multiplikationsmedium abwertender Bilder des Anderen, die seit Langem in der Wallachei im Umlauf sind:

ZAMFIRA (*ärgerlich*): Ich weiß nicht, welches das Zitronensorbet ist. Fraila soll es bringen, es weiß Bescheid. FRÄULEIN (*springt zornig auf*): Du weißt's nicht, Bäuerin, Gaunerin? Haben ich dir nicht mit dem Finger im Glas erwischt?³³ ZAMFIRA (*brüllend*): Mich, Fraila? Entweder bist du exaltiert oder es geht dir nicht gut. (*Ein neuer Wutsturm fährt auf*.) ANETA (*zu Zamfira*): Wie bitte, du Nuss, so sprichst du mit Fraila? FRÄULEIN: Ich exaltiert? Du beleidigst mir, du Zigeunerin! Eselin!... Ich werde wahnsinnig, ich werde wahnsinnig...³⁴

30 Auf gebrochenem Rumänisch.

31 Auf Deutsch im Original. Kirițescu: *Gaițele*, S. 19f.: „[...] Fräulein s'a înțepenit în fața Wande și o măsoară fioroasă din creștet până la tâlpi.) FRÄULEIN (Wande): Sie sind die Wanda? WANDA: Ja, Fräulein. FRÄULEIN: Die Wanda, welche in Mitternacht mit ein Kavallerieoffizir [sic] durchgebrannt ist? WANDA (indignată): O... FRÄULEIN (Wande): Wie schamlos und verdorben Sie sind...! ANETA (căt're Fräulein): O, moară neferecată... Decât ai trăncăni acolo, mai bine ai pune o dulceață. FRÄULEIN (spumegând): Eu dulceț? Eu nu ești servitor se pui dulceț... Dacă doriț dulceț, sunaț la Zamfir. (Apoi pentru ea.) Verruchte Alte, welche sich einbildet, dass ich ein Dienstmädchen bin!...“

32 Wolfgang Benz: *Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung*. München 1996, S. 9.

33 Auf gebrochenem Rumänisch.

34 Letzter Satz auf Deutsch im Original. Kirițescu: *Gaițele*, S. 21: „ZAMFIRA (oțărătă): Eu nu știu care e șerbetul de lămâie. Să-l aducă Fraila, că dumneaei știe. FRÄULEIN (sare ca arsă): Nu știi, țeranc' pezevenchi? N'ai prins eu la tine cu deget in borcan? ZAMFIRA (urlând): Pe mine, Fraila? Ori ești izaltată, ori nu ți-e bine. (Aci se ridică o nouă vifoniță de ceartă.) ANETA (Zamfirei): Dar ce, nebuno, așa vorbești cu Fraila? FRÄULEIN: Ich izaltat? Insulț tu la min' țiganca ce ești! Magariț?... Ich werde wahnsinnig, ich werde wahnsinnig...“

Der Gegensatz Herr – Diener wird auch von Zamfira kritisiert, der ausschließlich als Hausmädchen angestellten Rumänin, die gegen diese Hierarchie rebelliert und auf ihre feudalen Wurzeln anspielt: „Profitiert nicht von meiner Arbeit, wie ihr es mit den Leibeignen auf euren Landgütern tut. Sonst schmeiß ich dieses Haus mit Fraila und allem hin! (*Sie geht türenknallend ab*)³⁵,,

Die Abweisung des kulturell Anderen sticht auch sonst aus Anetas Diskurs hervor. Ihre Haltung ist literarisch verschleiert durch ihr Unwissen und ihre Unbildung, welche sie nicht als Mängel empfindet, da ihr sozialer Stand finanziell gesichert ist und sie ihn nicht rechtfertigen muss. Inmitten eines Dialogs, den die junge Generation auf Französisch führt, wirft die Matrone urkomische Argumente ein und pflichtet der Ablehnung anderer Gruppen bei:

ANETA (*zu Mircea*): Mein Herr, es ist nicht schön, in einer Sprache zu reden, die nicht von der ganzen Gesellschaft verstanden wird. Hör auf mich. So wies Tasse einen Ungarn in Tușnad zurecht, der mit seiner Frau an unserem Tisch Ungarisch sprach.³⁶

Doch jenseits der durch kulturelle Unterschiede verstärkten Kontraste erkennt der Duduleanu-Haushalt Fräulein eine Sonderstellung den anderen Bediensteten gegenüber zu und betrachtet sie als ein sicheres Barometer in Situationen, welche nur von außen sachlich gedeutet werden können. Das Kindermädchen hat die Funktionsmechanismen des Clans durchblickt und sich ihnen angepasst, wurde von den Duduleanus assimiliert und übernahm schließlich ähnliche Praktiken, ohne die Folgen vorherzusehen:

ANETA: Begreifst du nicht? Du wirst es gleich begreifen. (*Sie schüttelt das Paket mit den Briefen.*) Briefe von deinem Mann an Wanda. Er schreibt ihr drei am Tag... und schickt sie ihr über Christea... Bis Fraila davon erfuhr... Sie ist schlau, die verdammte Deutsche... Sie verständigte sich mit Wandas Zimmermädchen – auch eine Deutsche – und nahm sie in Beschlag. Die Dame bewahrte sie in einer parfümierten Rosenholzkiste auf... (*Führt das Paket an die Nase.*) Sie riechen so stark, dass es dir übel wird... (*Mit Nachdruck.*) Die Jungs haben zehntausend Lei dafür bezahlt, aber es lohnt sich!...³⁷

35 Ebenda, S. 21f.: „Dar să nu vă bucurați la munca mea, cum faceți cu robii de pe moșile voastre. Că eu o dau dracului de casă, cu Fraila cu tot! (Iese trântind ușa. [...])“

36 Ebenda, S. 27, „ANETA (lui Mircea): Domnule, nu e frumos să vorbești într’o limbă pe care n’o pricepe toată societatea. Să știi dela mine. Așa a pus Tasse la locul lui pe un ungur la Tușnad, care vorbea ungurește cu nevastă-sa la masa noastră.“

37 Ebenda, S. 69: „ANETA: „Nu înțelegi? Ai să înțelegi numaidecât. (Agită pachetul cu scrisorile.) Scrisori dela bărbatu-tău pentru Wanda.Îi scrie câte trei pe zi... și i le trimete prin Christea... Până a prins Fraila de veste... Aia e deșteaptă, nemțoaica afurisită... S’a înțeles cu camerista Wandei – nemțoaică și ea – și a pus mâna pe ele. Doamna le păstra într’o cutie

Georges und Ianache Duduleanu, Margaretas Brüder, schieben Fräulein die Schuld für den Selbstmord der jungen Frau zu, die somit als Fremde zum Sündenbock wird:

GEORGES: Sie allein ist schuld!... Du Schuftin!... IANACHE: Verbrecherin!... ANETA (*zu Fräulein*): Du hast sie getötet. Die Jungs haben recht!... [...] ANETA: Du, um dich großzutun, dass du alles weißt!... FRÄULEIN (*verwirrt*): Was wissen ich alles? ANETA: Dass nichts auf der Welt passiert ohne dich... [...] FRÄULEIN (*tobend, steigert sich in ein Gefluhe, in dem sie deutsche und rumänische Wörter vermischt, redet wie ein Wasserfall*): Gauner... Idiot... Verruchtes...³⁸ Zigeuner... Stinker...³⁹

Als sich die deutsche Gouvernante nicht geschlagen gibt, den Duduleanus mit Schimpfworten und Beleidigungen entgegnet, sie mit niedrigeren kulturellen und moralischen Gruppen gleichsetzt, und so mit ihnen die Rollen wechselt, wird sie schließlich eingeladen, an Margaretas Totenmahl teilzunehmen, das in ein fröhliches Fest entartet. Der Clan zieht keine Lehre aus Margaretas Tod, der aus seiner Gefühlslosigkeit und Unmenschlichkeit resultierte, sondern sieht ihn lediglich als ein alltägliches Ereignis an, das in Erwartung des nächsten gefeiert und vergessen werden muss. Fräulein hat diesen Funktionsmechanismus begriffen und passt sich ihm zynisch an:

(*Das Lied wird im Chor wiederholt. Der Rausch wird stärker... Zoia beginnt Polka zu tanzen. Lena füllt ein Glas und kommt zu Fräulein.*) Fraila, trink auch Du ein Glas! Das ölt den Schlund... FRÄULEIN (*trinkt*): Das ölt den Schlund!...⁴⁰

de lemn de trandafir parfumată... (Duce pachetul la nas.) Miroș de te apucă capul... (Apăsat.) Au plătî băieții zece mii de lei, dar face!...“

38 Auf Deutsch im Original.

39 Ebenda, S. 84f.: „GEORGES: Singura vinovată!... Mizerabilo!... IANACHE: Criminalo!... ANETA (căt-re Fräulein): Tu ai omorît-o. Băieții au dreptate!... [...] ANETA: Tu, ca să te faci grozavă că știi tot!... FRÄULEIN (aiurită): Ce știi tot? ANETA: Că nu se întâmplă nimic pe lume fără de tine... [...] FRÄULEIN (înnebunită, se pornește pe o imprecuație în care cuvintele nemțești se amestecă cu cele românești, într'o turuială indescritibilă): Pezevenchi... nebun... Verruchtes... Țigan... putor...“

40 Dieses Stück fehlt in der Ausgabe von 1953. Hier zitiert übersetzt nach Alexandru Kirițescu: Gaițele și alte piese de teatru. Bukarest 1989, S. 270: „(Cântecul este reluat în cor. Beția se întetește... Zoia începe să joace polca. Lena umple un pahar și vine la Fräulein.) Fraila, ia bea și tu un pahar! Unge pe beregată... FRÄULEIN (bea): Unjii pe beregaț!...“

Rumänischer Literatursalon

Zur Rezeption der rumänischen Literatur
in der deutschsprachigen Presse aus der
Bukowina (1919–1933)

ION LIHACIU

Der folgende Beitrag bietet einen Überblick über die Präsenz der rumänischen Literatur in der deutschsprachigen Presse aus der Bukowina in der Zeit von 1919 bis 1933. Als Quellen zur Veranschaulichung haben wir zwei der auflagenstärksten Tageszeitungen ausgewählt, nämlich die *Czernowitzer Allgemeine Zeitung* und das *Czernowitzer Morgenblatt*.

Der Begriff „Rezeption“,¹ der im Titel des Artikels verwendet wurde, erlangte in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts den Status eines Fachbegriffs,² und zwar vor allem dank der wissenschaftlichen Tätigkeit des Professors Hans Robert Jauß von der Universität Konstanz. Jedoch werden wir den Begriff „Rezeption“ nicht verwenden, um den ästhetischen Wert eines literarischen Werkes zu demonstrieren, sondern um die Widerspiegelung rumänischer Literatur in den Spalten der deutschsprachigen Presse der Zwischenkriegszeit bis 1933 zu belegen. Selbstverständlich wird dieses Bild von diversen extra-literarischen Faktoren beeinflusst, wie zum Beispiel das Interesse der Leserschaft für rumänische Literatur, der Versuch seitens der Redaktionen ihrer traditionellen Leserschaft neue Perspektiven anzubieten oder eben neues Publikum anzuwerben, usw. Geht es vielleicht darum, vorher festgelegte „traditionsreiche“ Kanons durchzubrechen? Bildet diese Option seitens der Redaktionen nur eine reine Anpassung an die neuen Gegebenheiten, oder handelt es sich sogar um eine unternommene Risikovorsorge, um nicht eine „Abstempelung“ als antirumänische Presse zu riskieren? Das sind einige der Hypothesen, von

1 Hans Robert Jauß: *Pour une esthétique de la réception* [Für eine Rezeptionsästhetik]. Paris 1978.

2 Hans Robert Jauß: *Die Theorie der Rezeption. Rückschau auf ihre unerkannte Vorgeschichte*. Konstanz 1987.

denen man ausgehen kann, weil gemäß der von Joseph Jurt entwickelten Rezeptionssoziologie die Rezeption eines literarischen Werks nicht nur durch interne literarische Faktoren, sondern auch von extra-textuellen Kriterien, seien sie politischer, historischer, sozialer, religiöser usw. Art beeinflusst³ werden, zu denen wir – im Falle der Bukowina der Zwischenkriegszeit – auch die lokalen Gewohnheiten und Traditionen hinzuzählen würden.

Adrian Marino, der zwischen intraliterarischen Kontakten (zwischen zwei Werken) und interliterarischen Kontakten (national, zwischen zwei Literaturen) unterscheidet,⁴ weist darauf hin, dass gerade der Kontakt der erste Schritt für die Verbreitung notwendiger Universalien ist. Dieser Kontakt kann über Vermittler erfolgen. Es ist der Komparatist Paul van Tieghem, der den Grundstein für die systematische Untersuchung von Vermittlern zwischen Kulturen und Literaturen gelegt hat und dafür sogar den Begriff Mesologie (von „mesos“, „Mitte“) vorschlug.⁵ Die Funktion des Bindeglieds, das diesen Kontakt favorisiert, kann auch von Bibliotheken, Buchhandlungen, Literatursalons, Kinos, Theatern, Verlagen, Literaturzeitschriften oder den Kultur- und Literaturspalten von Zeitungen übernommen werden und selbstverständlich auch von den Übersetzern. Wir schlagen daher vor, zwei Arten von Kontakt- und Rezeptionsvermittlern zu analysieren: zum einen die deutschsprachige Presse als Institution und zum anderen die Übersetzer aus dem Rumänischen ins Deutsche.

Mehr als 300 deutschsprachige Zeitungs- und Zeitschriftentitel konnten in der fast 100-jährigen Geschichte der deutschsprachigen Presse in der Bukowina identifiziert werden.⁶ Die beiden Meilensteine bilden einerseits das Jahr 1848 (Gründung der Zeitung *Bucovina* der Familie Hurmuzachi)⁷ und andererseits 1940, das Jahr, in dem zum letzten Mal ein deutschsprachiges Periodikum in der Bukowina erschien. Mit der Besetzung von Czernowitz durch sowjetische Truppen wurde seit dem 28. Juni 1940 jede journalistische Tätigkeit

3 Joseph Jurt: Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis. Darmstadt 1995.

4 Adrian Marino: Comparatism și teoria literaturii [Komparatistik und Literaturtheorie]. Iași 1998.

5 Paul van Tieghem: La Littérature comparée [Die vergleichende Literaturwissenschaft]. Paris 1931.

6 Siehe Ion Lihaciu und Markus Winkler: Index alfabetic al periodicelor de limbă germană din Bucovina (1848–1940) [Alphabetisches Verzeichnis der deutschsprachigen Periodika der Bukowina (1838–1940)]. In: Andrei Corbea-Hoșie, Ion Lihaciu, Markus Winkler: Prolegomene la un dicționar al presei de limbă germană din Bucovina istorică (1848–1940) [Prolegomena zu einem Lexikon der deutschsprachigen Presse der historischen Bukowina (1848–1940)]. Iași 2012, S. 151–202.

7 1848–1850. Die Zeitung, die zweispaltig mit parallelem Text auf Rumänisch und Deutsch erschien, trug folgende Untertitel: *Gazeta românească pentru politică, religie și literatură* beziehungsweise *Romanische Zeitung für Politik, Kirche und Literatur*.

in deutscher Sprache streng verboten und „damit endete abrupt und definitiv“ die Geschichte der deutschsprachigen Presse in der Bukowina:⁸ die letzte Ausgabe war die Nr. 4.875 der *Czernowitzer Deutschen Tagespost*⁹ am 28. Juni 1940. Bei den beiden als Beispiel gewählten Zeitungen¹⁰ wurde das Erscheinen mit Nr. 10.361 (letzte Nummer der *Czernowitzer Allgemeinen Zeitung*)¹¹ und andererseits mit der Nr. 6.484 das *Czernowitzer Morgenblatt*¹² eingestellt.

Etwa die Hälfte der mehr als 300 deutschsprachigen Zeitungs- und Zeitschriftentitel (Jahrbücher der Schulen oder Gymnasien, Kalender u. ä. nicht mitgerechnet) erschien in der Zwischenkriegszeit und ist größtenteils in der Bibliothek der Rumänischen Akademie in Bukarest, sowie in der Bibliothek der Universität Czernowitz und im Archiv des Gebiets Czernowitz zugänglich, da diese drei Institutionen die umfangreichsten Bestände aus der Zwischenkriegszeit besitzen. Hinzu besteht auch die Möglichkeit, die beiden von uns ausgewählten Zeitungen anhand eines äußerst nützlichen Instruments digital abzurufen, nämlich über die von der Münchner Plattform „DiFMOE – Digitales Forum Mittel- und Osteuropa“ zur Verfügung gestellten digitalen Bibliothek.¹³

Zwei Dissertationen, die in Iași verteidigt wurden, durchforsteten einen Teil der deutschsprachigen Presse der Bukowina: die Dissertation von Ioana Rostoș, die eine Monographie der Zeitung *Czernowitzer Morgenblatt* ausarbeitete, und die Dissertation von Nora Chelaru über *Deutsche und österreichische Literatur in*

-
- 8 Andrei Corbea-Hoisie: The German-Language Newspapers in Czernowitz/Cernăuți before and after the First World War. In: *Journal of Austrian Studies* 53 (2020) H. 3, S. 10.
 - 9 Was die Langlebigkeit dieses Blatts betrifft und den Grund, dass ihr Erscheinen nicht wie im Falle aller anderen deutschsprachigen Zeitungen 1938 eingestellt wurde, siehe Andrei Corbea-Hoisie: „Im Besitz des Propagandaministeriums“. „Czernowitzer Deutsche Tagespost“ im Jahre 1937. In: *ME.dok.Media-History-Communication* (2019) 3, S. 33–46.
 - 10 In der letzten Periode ihrer Erscheinungszeit erschienen sowohl die *Czernowitzer Allgemeine Zeitung* als auch das *Czernowitzer Morgenblatt* zweisprachig und mit rumänischen Titeln.
 - 11 Betreffs der Publikationsschwierigkeiten und den administrativen Hürden in der letzten Erscheinungsperiode siehe Iulia Zup: Gesetz und Zensur. Die zweisprachige Erscheinungsperiode der Czernowitzer Allgemeinen Zeitung. *Ziarul pentru toți*. In: Andrei Corbea-Hoisie, Ion Lihaciu, Markus Winkler (Hgg.): *Zeitungstadt Czernowitz. Studien zur Geschichte der deutschsprachigen Presse der Bukowina (1848–1940)*. Kaiserslautern 2014, S. 231–256; Philippe Henri Blasen: *Manipulation de la presse sous le gouvernement Goga et la dictature royale (1937–1940)*. suspensions de publications non agréées et créations de journaux officieux [Die Manipulierung der Presse unter der Gogaregierung und der Königsdiktatur (1937–1940)]. Einstellung unerwünschter Periodika und Schaffung halbamtlicher Zeitungen]. In: *Archiva Moldaviae* 19 (2019), S. 87–112.
 - 12 Ioana Rostoș: *Czernowitzer Morgenblatt*. Eine Monografie. Suczawa 2008.
 - 13 Die wichtigsten Zeitungen und Zeitschriften sind elektronisch abrufbar über die digitale Plattform für Historische Zeitungen und Zeitschriften (ANNO) der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (bis 1918) oder das Digitale Forum Mittel- und Osteuropas (DiFMOE) (für die Zeitspanne 1919–1940).

den deutschsprachigen Journalen von Czernowitz (1918–1933).¹⁴ Beide Arbeiten bieten auch Informationen über die Präsenz der rumänischen Literatur. Professor Andrei Corbea-Hoisie hat eine ausführliche Studie über die interethnischen Beziehungen in der Bukowina der Zwischenkriegszeit veröffentlicht, die von der Rezeption von Mihai Eminescu in der Zeitschrift *Der Tag* ausgeht.¹⁵ Dieser Artikel beweist, ausgehend von einer Fallstudie, den geringen Grad des Kontakts und die knappe Rezeption der rumänischen Literatur in dieser zwischen 1932 und 1935 in Czernowitz herausgegebenen Kulturzeitschrift.

Eine von Markus Winkler ausgearbeitete Rangliste¹⁶ der deutschsprachigen Zeitungen nach der Anzahl der Ausgaben und dem geschätzten Quantum der gedruckten Seiten während der ganzen Erscheinungsperiode ergibt folgendes Bild:

Titel	Zeitraum	Ausgaben (z.T. geschätzt)	Seiten (geschätzt)
<i>Czernowitzer Allgemeine Zeitung</i>	1903–1940	14.043	100.000
<i>Czernowitzer Morgenblatt</i>	1918–1940	6.470	60.000
<i>Czernowitzer Zeitung</i>	1868–1918	11.500	45.000
<i>Volkspresse/Vorwärts</i>	1897–1937	9.000	40.000
<i>Bukowinaer Nachrichten</i>	1888–1914	7.200	35.000
<i>Bukowinaer Rundschau</i>	1882–1907	5.319	30.000
<i>Czernowitzer Tagblatt</i>	1903–1920	3.500	28.000
<i>Bukowinaer Post</i>	1893–1914	3.233	20.000
<i>Ostjüdische Zeitung</i>	1919–1937	2.400	9.000
<i>Der Tag</i>	1932–1935	966	4.000
<i>Czernowitzer Tagblatt</i>	1935–1938	718	3.000
weitere 285 Titel	1848–1940		350.000
insgesamt	1848–1940		724.000

Quelle: Markus Winkler¹⁷

14 Rum. Literatura din Germania și Austria în ziarele de limbă germană din Cernăuți (1918–1933).

15 Andrei Corbea-Hoisie: Eminescu im Czernowitzer Tag. In: Wolf Moskovich, Roman Mnych, Renata Tarasiuk: Galicia, Bukovina and Other Borderlands in Eastern and Central Europe. Essays on Interethnic Contacts and Multiculturalism. Jerusalem 2013, S. 79–92.

16 Die Liste wurde von Markus Winkler anhand von Recherchen insbesondere in ukrainischen Archiven erstellt.

17 Unveröffentlichte Zusammenstellung basierend auf Vorrecherchen im Rahmen von Digitalisierungsprojekten (nochmals bestätigt durch Markus Winkler am 5. März 2022).

In Anbetracht des Erscheinungszeitraums, der Auflagen- und Seitenzahl sowie der Verbreitung im urbanen Raum der beiden Tageszeitungen (*CAZ* und *CM*) halten wir die getroffene Auswahl für relevant¹⁸ und ausschlaggebend im Hinblick auf die von Joseph Jurt ausgearbeitete Rezeptionssoziologie sowie die von Paul van Tieghem beschriebene vermittelnde Institution, die durch die Kultur- und Literaturspalten der allgemeinen Tageszeitung repräsentiert wird.

Zu den wenigen Artikeln, die umfassendere Abhandlungen zur rumänischen Literatur bieten, gehören jene, die die zeitgenössische literarische Szene in Bukarest beschreiben. Außer der Hauptstadt sollte nur noch Iași in einer Analyse vorkommen. Das *Czernowitzer Morgenblatt* widmete eine Sonderbeilage¹⁹ dem literarischen Leben aus Iași anlässlich des 60-jährigen Bestehens der Zeitschrift *Convorbiri literare*. Auf der gleichen Ebene ist die breite Kritik²⁰ des Frankfurter Romanisten und Rumänisten, ehemaligen Professors und zeitweise gewählten Rektors der Universität Czernowitz Matthias Friedwagner zu erwähnen, welcher zwei Bände, die Mihai Eminescu im Mittelpunkt haben, besprach. Einerseits handelt es sich um Friedrich Langs Monographie *Mihai Eminescu als Dichter und Denker* (Cluj, 1928) und andererseits um eine von Alfred Klug angefertigte Übersetzung aus dem Werk des rumänischen Dichters.²¹ In dieselbe Richtung geht auch der Artikel von Carol Drimer über eine eben erschienene deutsche Übertragung aus dem Werk von Mihai Eminescu, deren Übersetzer N. N. Botez ist.²²

Eine Übersicht zur abendländischen Rezeption rumänischer Autoren (V. Alecsandri, Carmen Sylva, M. Eminescu, Panait Istrati oder Tristan Tzara) bieten mehrere Aufsätze von Victor Morariu, unter anderem auch die Rezen-

18 In unserer Untersuchung wollten wir nicht die zweisprachigen (neugegründeten) Presseorgane aus der Bukowina in Betracht ziehen, deren „Auftauchen“ Markus Winkler und Francisca Solomon folgendermaßen begründen: „Für die erste Phase der ‚Rumänisierung‘ der Bukowina lässt sich eine gewisse Anzahl von vorwiegend zweisprachigen Periodika – redigiert auf Rumänisch und auf Deutsch – dokumentieren. Diese Blätter setzten sich zum Ziel, sowohl neue Impulse für engere Beziehungen zwischen den deutschsprachigen und den rumänischsprachigen Lesern zu schaffen, als auch zur Zusammenarbeit auf politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ebene anzuregen.“ Siehe hierfür Markus Winkler: Jüdische Identitäten im kommunikativen Raum. Presse, Sprache und Theater in Czernowitz bis 1923. Bremen 2007, S. 64; Francisca Solomon: Sprache und Identität. In: Corbea-Hoisie, Lihaciu, Winkler: Zeitungstadt Czernowitz, S. 62f.

19 Jassy im Spiegel der rumänischen Kultur. In: Die Moldau. Sonder-Beilage des „Czernowitzer Morgenblatt“, 13.3.1932, S. 9–11 (ohne Autor).

20 Matthias Friedwagner: Mihai Eminescu. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 27.4.1930, S. 9–11.

21 Mihai Eminescu: Märchen und Novellen, übers. Alfred Klug. Czernowitz 1927.

22 Carol Drimer: Eminescus Gedichte ins Deutsche übertragen von N. N. Botez. In: Czernowitzer Morgenblatt, 18.10.1932, S. 6.

sion²³ zu Klabunds *Literaturgeschichte. Die deutsche und die fremde Dichtung von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Wien, 1932). Ein Porträt bietet V. Gherasim, der im „Zyklus der deutschen Volksbildungsvorträge“ einen Querschnitt in die moderne rumänische Literatur unternimmt.²⁴ Ausgehend von Abhandlungen über die Dichter und Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kommt er bis zu den zeitgenössischen und sich *en vogue* befindenden Cezar Petrescu,²⁵ Felix Aderca, Al. Brătescu-Voinești und Mihail Sadoveanu. Das Machtringen der Traditionalisten und der Vertreter der Moderne wird hervorgehoben. Gherasim bespricht die möglichen Einflüsse fremder Autoren und Literaturen, wie zum Beispiel denjenigen von Proust auf Felix Aderca oder von Dostojewski auf Cezar Petrescu, der als Chefredakteur fast allmächtig die Kulturzeitschrift *Gândirea* [Der Gedanke] leitete. F. Aderca und Cezar Petrescu sind die Autoren, die bis ins Detail von Gherasim analysiert werden. Abgesehen von Mihail Sadoveanu und Ion Agârbiceanu, die schon vor dem Ersten Weltkrieg bekannt waren, kommen neue Literaten zu Wort. Das Ansehen und die Autorität der Mitglieder der beiden großen literarischen Gruppierungen *Gândirea*, beziehungsweise *Universul literar* [Das literarische Universum] werden vorgestellt. Einerseits Cezar Petrescu, Lucian Blaga usw. und andererseits Felix Aderca, Ion Minulescu oder Perpessicius. Auf der einen Seite stützen sich die Ersteren auf ein festes und klares Programm, das „die Idee der Verwirklichung einer modernen bodenständigen Literatur“ verfolgt, wobei die anderen „von der Tendenz erfüllt sind, der rumänischen Literatur der Gegenwart einen neuen Stempel zu geben und sie auf diese Weise den Literaturen des Abendlandes gleichzusetzen.“²⁶ Außer den Exponenten der beiden Gruppierungen sind relevanten Erzählerpersönlichkeiten wie zum Beispiel Tudor Teodorescu oder Liviu Rebreanu einzelne Besprechungen eingeräumt worden. Letzterer sollte großes Aufsehen durch seinen Roman *Ion* über das Leben der traditionellen siebenbürgischen Bauernfamilie erwecken

23 Victor Morariu: Klabund über die rumänische Literatur. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 8.1.1933, S. 9. Andererseits publizierte Morariu auch über den Einfluss deutscher Autoren auf die rumänische Literatur. Siehe zum Beispiel Victor Morariu: Goethe in der rumänischen Literatur. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 23.3.1932, S. 4f.

24 V. Gherasim: Moderne rumänische Erzähler. (Die gedankliche Grundlage der mod. rum. Erzählungskunst.) Vortrag, gehalten am 7. November 1927 im Zyklus der deutschen Volksbildungsvorträge. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 10.2.1928, S. 7; 11.2.1928, S. 7; 12.2.1928, S. 9; 17.2.1928, S. 7; 18.2.1928, S. 7; 25.2.1928, S. 7; 28.2.1928, S. 7; 29.2.1928, S. 7.

25 Mehrere Prosastücke von Cezar Petrescu wurden 1929 in der *Czernowitzer Deutschen Tagespost* in der Übersetzung von Alfred Klug publiziert.

26 Siehe V. Gherasim: Moderne rumänische Erzähler. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 17.2.1928, S. 7.

und versuchte sich mit *Adam și Eva* [Adam und Eva] auch im Schreiben des philosophischen Romans.

Der Artikel „Die junge rumänische Poesie“ von Emil Gulian in deutscher Übersetzung von Dusza Czara Rosenkranz bietet einen Überblick über die zeitgenössische Bukarester Poesie.²⁷ Rosenkranz, eine angesehene Dichterin, die für ihre Übertragungen in und aus dem Polnischen bekannt ist, hatte eine Lesereihe im Radio Krakau,²⁸ in der sie rumänische Literatur vorstellte.²⁹ In der Czernowitzer Presse wurde oft darüber berichtet, zu welchen Zeiten ihre Sendungen ausgestrahlt werden sollten. Die aus der Bukowina stammende Schriftstellerin, die sich inzwischen in Bukarest niedergelassen hatte, war auch Autorin eines kurzen Abrisses über die jungen lyrischen Talente, die in der zeitgenössischen Bukarester Pressenlandschaft auftauchten: unter dem Titel „Über die jüngsten Dichter Rumäniens“³⁰ nennt sie Arghezi, Pillat, Blaga und Maniu unter den besten Lyrikern und erwähnt Rebreanu, Sadoveanu und Cocea als hervorragende Prosaisten. Dieselbe jüngste Generation von rumänischen Dichtern (Octavian Goga, Ion Minulescu, St. O. Iosif, P. Cerna, Demostene Botez, Ion Pillat oder Lucian Blaga) versucht auch Ion Sân Giorgiu in einem Feuilleton der *CAZ* vorzustellen.³¹ Das *CM* sollte auch den Aufsatz von Lucian Blaga über „Das rumänische Kulturleben“ publizieren,³² in welchem er insbesondere die „Propaganda Tournees“, welche die wenigen rumänischen Theaterensembles (aus Bukarest, Iași, Cluj und Craiova, später auch Chișinău) durch das Land unternahmen, hervorhebt. Erwähnenswert ist auch der Aufsatz von Heinrich Block über das Werk von Panait Istrati oder dessen Werdegang „vom Tagelöhner zum gefeierten Schriftsteller“ und

27 Emil Gulian: Die junge rumänische Poesie. Übersetzt ins Deutsche von Dusza Czara-Rosenkranz. In: Czernowitzer Morgenblatt, 7.10.1932, S. 6.

28 Hierzu vergleiche auch Nora Chelaru: Dusza Czara-Rosenkranz: poetă, ziaristă, traducătoare, propagandistă. Anii cracovieni (1922–1932) [Dusza Czara-Rosenkranz: Dichterin, Journalistin, Übersetzerin, Propagandistin. Die Krakauer Jahre (1922–1932)]. In: *Archiva Moldaviæ* 11 (2019), S. 125–142; dies.: Dusza Czara-Rosenkranz. Scriitoare și propagandistă între România și Polonia [Dusza Czara-Rosenkranz. Schriftstellerin und Propagandistin zwischen Rumänien und Polen]. Cluj-Napoca 2021.

29 Siehe zum Beispiel Eine geistige Brücke zwischen Rumänien und Polen. Eine Unterredung mit Dusza Czara. In: Czernowitzer Morgenblatt, 1.10.1931, S. 2.

30 Dusza Czara: Über die jüngeren Dichter Rumäniens. In: Czernowitzer Morgenblatt, 6.5.1934, S. 11.

31 Ion Sân Giorgiu: Die jüngste Lyrik Rumäniens. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 4.5.1929, S. 5f.

32 Lucian Blaga: Aus dem rumänischen Kulturleben. In: Czernowitzer Morgenblatt, 13.7.1924, S. 2.

dessen Lebensskizze³³ oder die Beschreibung der „Bukarester Bohème“ die im Restaurant Capşa eines ihrer Zentren hatte.³⁴

Eine andere Darstellungsmanier, die dokumentiert werden konnte, betrifft die Präsentationen, die anlässlich der Feier eines Autors gedruckt und meistens von Übersetzungen aus dem Werk des Autors begleitet werden. Ein solcher Anlass bietet zum Beispiel der hundertste Geburtstag von Ion Creangă. Hinsichtlich dieses Jubiläums kamen einige Monate lang Nachrichten über verschiedene ihm gewidmete Veranstaltungen, Vorträge, Hinweise auf neu herausgegebene Anthologien mit Kostproben aus dem Werk des Erzählers u.s.w.³⁵ zum Druck. Begleitet werden des Öfteren derartige Nachrichten von Übersetzungen aus Creangăs Werke, wie es im Falle der deutschen Übertragung der Erzählung *La cireșe* [An die Kirschen] geschah.³⁶

Der einzige Hinweis auf das literarische Leben in der Bucovina vor 1918 befindet sich in einem abgedruckten Vortrag des französischen Lehrers Charles Drouhet über Vasile Alecsandri,³⁷ in dem der Einfluss von Lamartine und Victor Hugo auf das Werk des rumänischen Dichters hervorgehoben, als auch die Zusammenarbeit Alecsandris mit der Zeitung *Bucovina* der Familie Hurmuzachi erwähnt wird.

Nach der einhellig akzeptierten Definition ist die Übersetzung eine Darstellung von Fremdheit und der Übersetzer ist derjenige, der zwischen zwei Sprachen, zwei Kulturen, zwischen Quelle und Ziel vermittelt. Der Übersetzer ist der erste Empfänger, der das Original durch einen kritischen Filter laufen lässt und den ausgangssprachlichen Text in die Zielsprache überträgt. Die Übersetzung ist die am weitesten verbreitete Form der Vermittlung eines Textes in eine andere Sprache und damit die wichtigste Form des kulturellen Kontakts, des Austauschs und der Rezeption.

Rund hundert Übersetzungen aus der rumänischen Literatur lassen sich in den beiden Blättern nachweisen. Zu den Übersetzern gehören H. Block, Dusza Czara-Rosenkranz, Carol Drimer, Zoltan Franyo, E. Hauster, Siegfried

33 Heinrich Block: Panait Istrati. In: Czernowitzer Morgenblatt, 15.12.1925, S. 2.

34 Die Bukarester Boheme. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 27.5.1923, S. 4f. (ohne Autor).

35 Sogar die Herausgabe einer Briefmarke mit seinem Konterfei und Lesezeichen wurde der Leserschaft bekannt gegeben.

36 Ioan Creangă: Wie ich Kirschen stahl. Übersetzt von Gustav Weißberg. In: Czernowitzer Morgenblatt, 19.3.1927, S. 2.

37 Drouhet sollte die Texte mehrerer Vorträge in einem Sammelband publizieren, *Vasile Alecsandri și scriitorii francezi* [Vasile Alecsandri und die französischen Schriftsteller], welcher 1924 veröffentlicht wurde. Eine Rezension des Bandes, den Charles Drouhet herausgab, erschien als Heinrich Block: Rumänische Literatur. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 11.8.1925, S. 2, S. 5.

Hessing, Eugen Klar, Alfred Klug, Dora Münch, Johann Pitsch, Franz Porubsky,³⁸ Otto Reiner, Alfred Sigall, Kl. I. Stefan, Karl Walden und Gustav Weißelberg und andere. Manche sind Verfasser einer einzigen Übersetzung, andere sind des öfteren präsent mit zahlreichen Übertragungen von mehreren Autoren. Unter den letzteren sticht der Name von Carol Drimer hervor, der auch manche seiner eigenen literarischen Werke in den beiden Zeitungen veröffentlichte. Tatsächlich war Carol Drimer der bei weitem produktivste Übersetzer deutscher Literatur in den bukowinischen Zeitungen, der nicht nur mit der *CAZ* und dem *CM*, sondern auch mit dem *Czernowitzer Tagblatt* und der *Ostjüdischen Zeitung* zusammenarbeitete. Drimer, dessen Übersetzerkunst der Inhaber des Lehrstuhls für Germanistik in Iași, Traian Bratu,³⁹ sehr schätzte, ist der Übersetzer von I.L. Caragiale,⁴⁰ Ioan Slavici, Alexandru Vlahuță,⁴¹ Mihail Sadoveanu, Alexandru Brătescu-Voinești, Prinzessin Bibescu⁴² und Ionel Teodoreanu.⁴³ Eine Reportage über die literarische Szene in Iași, für die Siegfried Hessing von Czernowitz nach Iași reiste, enthält ein Interview mit Mihail Sadoveanu.⁴⁴ Der Vermittler des Treffens zwischen den beiden ist der „deutsche Übersetzer“ von Sadoveanu, Carol Drimer.⁴⁵ Die freundschaftliche

-
- 38 Franz Porubsky übersetzte ausschließlich für das *Czernowitzer Morgenblatt*, die Zeitung in welcher er auch seine eigenen literarischen Texte publizierte.
- 39 Vergleiche zum Beispiel die Korrespondenz zwischen Traian Bratu und Carol Drimer vom 20. August 1923, 22. August 1932 oder 10. Februar 1936. Die Briefe befinden sich im Bestand der Universitätsbibliothek Iași. Drimer war auch der Übersetzer ins Rumänische von Heinrich Graetz, *Geschichte der Juden*, dessen erster Band unter dem Titel *Istoria evreilor* im Jahre 1924 in Iași erschien.
- 40 Außer Drimer sollte auch Siegfried Hessing einer der Übersetzer von I. L. Caragiale sein. Siehe z. B. „25 Minuten“, *Czernowitzer Morgenblatt*, 24. Januar 1932, 10; 26. Januar 1932, 5. Hessing übersetzte auch aus den Werken von Enric Furtună oder Ioan Alex. Brătescu-Voinești ins Deutsche.
- 41 Die Übersetzung aus dem Werk von Alexandru Vlahuță ist mit Carl Drimmer unterzeichnet: A. Vlahuța. Neujahr. Aus dem Rumänischen übersetzt von Carl Drimmer. In: *Czernowitzer Morgenblatt*, 27.1.1927, S. 2f.
- 42 Über die spezielle Beziehung, die Carol Drimer zur Prinzessin Bibescu hatte (Drimer hatte zum Beispiel „Das junge Mädchen von Jimbolia“ für das *Czernowitzer Morgenblatt* übersetzt) siehe den Beitrag von Dumitru Hîncu: Carol Drimer și Martha Bibescu. In: *Studia et Acta Historiae Iudaeorum Romaniae* 10 (2000), S. 313–324.
- 43 Carol Drimer war auch ein hervorragender Übersetzungskritiker. Siehe den Beitrag, in dem er N. N. Botez' deutsche Übersetzung von Eminescu (Gedichte. București 1931) im Vergleich mit denjenigen von Grigorovitz, Carmen Sylva, Mite Kremnitz, V. Teconția, Maximilian Schroff, Leopold Kosch oder Albert Flachs bespricht: Carol Drimer: Mihai Eminescu: Gedichte. Deutsche Übersetzung von N.N. Botez. In: *Junimea literară* 24 (1931) 1–4, S. 88–92.
- 44 Siegfried Hessing: Ein Besuch bei Sadoveanu. In: *Czernowitzer Morgenblatt*, 20.5.1928, S. 9.
- 45 Siehe M. Sadoveanu: Das Grab eines Kindes. Autorisierte Übersetzung aus dem Rumänischen von Carol Drimer. In: *Czernowitzer Morgenblatt*, 6.9.1931, S. 9; 13.9.1931, S. 10;

und respektvolle Beziehung zwischen den beiden Übersetzern aus dem Rumänischen lässt sich mit bloßem Auge aus Hessings⁴⁶ Berichten und Aussagen ablesen. Zum anderen kann Hessings Wertschätzung auch aus den Rezensionen, die er zu den in Bandform erschienenen Literaturkritiken von Carol Drimer⁴⁷ in der Czernowitzer deutschsprachigen Presse geschrieben hat, wahrgenommen werden.

Zu den wenigen umfangreichen Übersetzungen aus der rumänischen Literatur, die in der *CAZ* veröffentlicht wurden, gehören Eminescus Kurzgeschichten *Cezara și Făt-Frumos din lacrimă* [Cezara und der Prinz] sowie die für die Prosa Eminescus repräsentative Novelle *Sărmanul Dionis* [Armer Dionysius]⁴⁸ und Ioan Slavicis Novelle *La crucea din sat* [Beim Kreuz im Dorf]. Wenn wir den Ausdruck „umfangreiche Übersetzungen“ verwenden, wollen wir die Tatsache hervorheben, dass diese mit Fortsetzungen in mehreren aufeinanderfolgenden Ausgaben der Zeitung veröffentlicht wurden, eine Praxis, die in den Feuilletons der beiden untersuchten Gazetten üblich war.⁴⁹ Hinzu können anhand der Zeitungsrecherche auch Notizen und Ankündigungen von in Bandform veröffentlichten Übersetzungen aus der rumänischen Literatur belegt werden.⁵⁰

Wenn wir die Rezeption von dramatischen Texten in Betracht ziehen, so ist es sehr einfach, erstmals anhand der Theaternachrichten das Repertoire des rumänischsprachigen Theaters aus Czernowitz zu rekonstruieren, wo Hunderte von Stücken aus dem Schaffen rumänischer Dramatiker oder Umarbei-

20.9.1931, S. 9f.; 26.9.1931, S. 6; 27.9.1931, S. 15; [ders.]: Der Täufer von Czahor. In: Czernowitzer Morgenblatt, 25.12.1931, S. 17–19.

46 Siegfried Hessing übersetzte unter anderen auch aus dem Werk Spinozas ins Rumänische.

47 Carol Drimer: Studii și critice [Studien und Kritiken]. Bd. 1. Iași 1923. Die anderen beiden Bände sollten 1926 beziehungsweise 1928 im selben Verlag Viața Românească [Rumänisches Leben] erscheinen.

48 Wurde in neunzehn Folgen im Feuilletonteil der *Czernowitzer Allgemeinen Zeitung* im August-September 1928 publiziert.

49 Die deutschen Übersetzungen aus Eminescu und Slavici stammen von Alfred Klug.

50 Hier werden nur drei Beispiele angeführt: Emil Krämer: Neue Verdeutschungen rumänischer Dichtung. In: *Czernowitzer Allgemeine Zeitung*, 26.2.1922, S. 2. Hier unternimmt Krämer eine Besprechung der letzten Übersetzungen aus der rumänischen Literatur: Vasile Alecsandri, *Die blandusische Quelle* (Fântâna Blanduziei) und *Unsere Krieger* (Ostașii noștri). Beide Übertragungen stammten vom Bukowiner A. Altman und erschienen 1922 im Verlag Cartea Românească [Rumänisches Buch] in Bukarest. Cartea Românească gründete Anfang der Zwischenkriegszeit eine Reihe, „Bibliothek rumänischer Schriftsteller in deutscher Übertragung“. Hinzu die Präsentation der Sammlung *Aus fremden Gärten*, welche der Folklorist Otto Hanser herausgab und in dem die Bände *Rumänische Märchen* (1918) und *Rumänische Balladen* (1921) veröffentlicht wurden. Oder die Ankündigung und Besprechung der *Anthologie rumänischer Lyrik 1740–1900. Ausgewählte rumänische Gedichte im Versmasse des Originals in's Deutsche übertragen von Dr. Albert Flachs* (Bukarest o. D.). Hier erschienen Übersetzungen aus Alecsandri, Eminescu, Negruzzi oder Vlahuță: Rumänische Lyrik. In: *Czernowitzer Allgemeine Zeitung*, 13.9.1924, S. 3 (ohne Autor).

tungen von Skizzen, Romanen usw. dokumentiert werden können.⁵¹ Aber Theaterchroniken, welche über den literarischen Wert der Texte sprechen, sind recht wenige und des öfteren nur mit Kürzel unterzeichnet, die manchmal schwer eruiert werden können.⁵² Zu den Namen, die entschlüsselt werden konnten und als Rezensenten der *CAZ* oder des *CM* tätig waren, gehören der junge Georg Drozdowski, M. Lautaru,⁵³ George Voevidca,⁵⁴ Alfred Klug oder Alfred Sperber.⁵⁵

Zu den Urteilen Drozdowskis zählen die Hervorhebung des Einsatzes des Theaterdirektors Dragoş Protopopescu, der für die „erfolgreiche und vielversprechende“ Saison gelobt wird,⁵⁶ aber auch scharfe Zeilen, in welchen er den mangelnden künstlerischen Wert der meisten aufgeführten Stücke sowie die vorwiegend prekäre Leistung der lokalen Schauspielertruppe erwähnt. Er rühmt sowohl die Schauspielkunst von Constantin Nottara bei dessen Auftritt auf der Czernowitzer Bühne⁵⁷ als auch die Pointen aus Caragiales Stücken und bewertet die Leistungen des Nationaltheaters aus Bukarest, die drei Visiten

51 Bühnenstücke von Caragiale, Lucian Blaga, Ioan Marin Sadoveanu, dem Czernowitzer Autor Radu Sbiera, Zaharia Bârsan, George Ciprian, Al. Lascarov-Moldoveanu, Liviu Rebreanu, Al. Kirîţescu, B. Ştefănescu Delavrancea, Victor Eftimiu, N. Iorga, Vasile Leonescu, Ion Minulescu, Victor Ioan Popa (der auch Direktor des Theaters in Czernowitz war), Gheorghe Zamfirescu, Mircea Ştefănescu, Tudor Muşatescu, P. P. Negulescu, B. P. Haşdeu, Camil Petrescu, u.v. a.m. kamen in Czernowitz zur Aufführung. Für die Saison 1933 (als Leca Morariu das Direktionsamt des Nationaltheaters bekleidete) wurden folgende Stücke rumänischer Autoren eingeübt und gespielt: *Craii Noi* [Der neue Prinz] von Ciprian Porumbescu, *Năpasta* [Die Verleumdung] von I.L. Caragiale, *Acord familial* [Familienübereinkommen] von N.I. Popa, *Ultimul vârstă* [Der letzte Erbe] von N. Pandele, *Amintiri* [Erinnerungen] von Atanasie Mitric, *Romeo şi Julieta la Mizil* [Romeo und Julia in Mizil] von Gh. Ranetti, *Iorgu de la Sadagura* [Iorgu von Sadagura] von V. Alecsandri und *Baba Hârca* [Die alte Hârca] von Matei Millo.

52 Es erscheinen Kürzel wie T.B., -f., -r., -s., -a., -m., f., -ar., usw. So zum Beispiel wurde vom Rezensenten -f. -a., in sehr laudativer Weise die Aufführung des Czernowitzer Autors Radu Sbiera (Sohn des Universitätsprofessors für rumänische Literatur I.G. Sbiera) besprochen: -f. -a.: Essay über eine Galavorstellung im Nationaltheater. Die Tragödie „Elena“. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 27.3.1927, S. 10.

53 Siehe M. Lautaru: Nationaltheater. „Der Komet.“ von St. O Iosif und D. Anghel. In: Czernowitzer Morgenblatt, 2.2.1930, S. 10.

54 Bukowiner Dichter und Dramaturg. Einige seiner Werke (Lyrik und Theaterstücke) wurden von Alfred Sigall ins Deutsche übersetzt und erschienen in den Spalten des *Czernowitzer Morgenblatts*.

55 Mit einer Hervorhebung von Caragiales Dramakunst, in: Alfred Sperber: Unser Theater. In: Czernowitzer Morgenblatt, 18.8.1929, S. 12.

56 - r. -: Das Nationaltheater. In: Czernowitzer Morgenblatt, 4.5.1927, S. 2. Georg Drozdowski, der später bekannte Schriftsteller, Journalist und Übersetzer, war damals als junger Schauspieler in einem deutschen Ensemble aus Czernowitz tätig, schrieb Theaterchroniken und publizierte aus der eigenen Dichtung in dem Feuilletonteil der Czernowitzer Allgemeinen Zeitung.

57 Nottara in Czernowitz. In: Czernowitzer Morgenblatt, 4.3.1925, S. 2 (ohne Autor).

des Nationalensembles aus Iași⁵⁸ sowie die Aufführungen der neu gegründeten rumänischen Truppe aus Chișinău als gelungen.

Eine Auflistung der rumänischen Autoren, von denen Übersetzungen in den beiden allgemeinen Zeitungen veröffentlicht wurden, ergibt folgende Namensliste : Vasile Alecsandri, D. Anghel, Jean Bart, Lucian Blaga, Martha Bibescu, Gheorghe Brăescu, Ioan Alexandru Brătescu-Voinești, Ion Luca Caragiale, George Coșbuc, Nichifor Crainic, Ion Creangă, Barbu Ștefănescu Delavrancea, Mihai Eminescu, Enric Furtună, Șt. O. Iosif, Emil Isac, Panait Istrati, Regina Maria a României, D.D. Pătrășcanu, Cezar Petrescu, Liviu Rebreanu, Mihail Sadoveanu, Ion Marin Sadoveanu, Constantin Sandu-Aldea, Ioan Slavici, Carmen Sylva, Ionel Teodoreanu, G. Topîrceanu, Alexandru Vlahuță, George Voevidca. Zu dieser Liste können wir noch mehrere Dutzend Autorennamen hinzufügen, die in Nachrichten, Besprechungen, Präsentationen, Chroniken, Ankündigungen usw. genannt wurden. Somit kann behauptet werden, dass der durch Übersetzer vermittelte Kontakt allein durch die obige Liste zweifelsfrei dokumentiert und belegt ist. Betrachtet man jedoch die Gesamtzahl der Seiten der beiden gedruckten Zeitungen, sowie das Verhältnis zur Anzahl der Seiten, die anderen Literaturen zugewiesen werden, und vor allem die Tatsache, dass die Nachrichten, Rezensionen, Diskussionen oder Referenzen in Bezug auf den ästhetischen Wert der Werke fast nicht vorhanden sind (mit Ausnahme der Beiträge von Morariu, Friedwagner, Dusza Rosenkranz, Carol Drimer und einigen Theaterkritiken von Drozdowski), ist es schwierig, für eine Rezeption der rumänischen Literatur zu argumentieren.

Demzufolge sind wir der Meinung, dass es bei der Entscheidung der Chefredakteure für den Druck oder Nichtdruck von Beiträgen über rumänische Autoren oder Übersetzungen aus der rumänischen Literatur in den beiden auflagestärksten deutschsprachigen Zeitungen der Bukowina nicht darum ging, etablierte Konventionen zu durchbrechen. Vielmehr handelte es sich eigentlich nur um ein nüchternes redaktionelles Kalkül, das eine Mischung von „Norm“, „Wert“ und „Rolle“⁵⁹ in einem bestimmten neuen sozialen und historischen Kontext in Betracht zog.

58 Die Bukarester und Jassyer Ensembles erhielten immer positive Rezensionen in den Theaterchroniken. Siehe zum Beispiel T.B.: Rumänisches Theater. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 9.12.1924, S. 2; Vom rumänischen Theater. In: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 8.1.1925, S. 4 (ohne Autor).

59 Rien T. Segers verwendet die Begriffe „Norm“, „Wert“ und „Rolle“ um aus soziologischer Sicht die Publikation eines literarischen Textes zu untermauern: Rien T. Segers: The Evaluation of Literary Texts. An Experimental Investigation into the Rationalization of Value Judgements with Reference to Semiotics and Esthetics of Reception. Lisse 1978.

Die Autorinnen und Autoren

DR. MIHAELA AANEI ist Germanistin und lehrt am Lehrstuhl für Germanistik der Alexandru-Ioan-Cuza-Universität in Jassy (rum. Iași), Rumänien. Ihre Dissertation war Paul Celan gewidmet. Ihre jetzige Forschung fokussiert sich auf die deutschsprachige Literatur der Bukowina sowie auf die deutsche Nachkriegsliteratur.

DR. PHILIPPE HENRI BLASEN ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centre de Documentation sur les Migrations humaines, Düdelingen, Luxemburg. In letzter Zeit studiert Blasen den politischen Antisemitismus im Rumänien des späten 19. Jahrhunderts und der Zwischenkriegszeit. Blasens rezenteste Bücher sind *La „primauté de la nation roumaine“ et les „étrangers“*. *Les minorités et leur liberté du travail sous le cabinet Goga et la dictature royale* [Das „Primat der rumänischen Nation“ und die „Fremden“. Die Minderheiten und ihre Berufsfreiheit unter der Goga-Regierung und der Königsdiktatur] (Cluj-Napoca 2022) und *Ein Konsulat für die Tiroler Untertanen. Die österreichische Gemeinschaft in Esch/Alzette und die konsularische Vertretung Österreich-Ungarns in Luxemburg (1880-1919)* (Cluj-Napoca 2022).

DOZ. DR. OVIDIU BURUIANĂ ist Historiker und Dozent am Lehrstuhl für Geschichte der Alexandru-Ioan-Cuza-Universität in Iași. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der politischen Organisationen im Rumänien der Zwischenkriegszeit, die Geschichte der politischen und wirtschaftlichen Ideen in der rumänischen Neuzeit und die Beziehungen zwischen Mehrheit und Minderheiten nach 1918. Buruiană veröffentlichte zwei Bücher über die rumänischen Liberalen: *Construind opoziția. Istoria politică a Partidului Național Liberal între anii 1927 și 1933* [Die Errichtung der Opposition. Politische Geschichte der Nationalliberalen Partei zwischen 1927 und 1933] (Iași 2013) und *Liberalii. Structuri și sociabilități politice liberale în România interbelică* [Die Liberalen. Strukturen und liberale politische Soziabilitäten im Rumänien der Zwischenkriegszeit] (Iași 2013).

DR. NORA CHELARU ist Germanistin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Centre de Documentation sur les Migrations humaines,

Düdelingen. Sie studiert die deutschsprachige Presse und Literatur sowie die Geschichte der deutschsprachigen Minderheiten im Rumänien der Zwischenkriegszeit. Chelaru publizierte die Biografie der Bukowiner Schriftstellerin Dusza Czara-Rosenkranz: *Dusza Czara-Rosenkranz. Scriitoare și propagandistă între România și Polonia* [Dusza Czara-Rosenkranz. Schriftstellerin und Propagandistin zwischen Rumänien und Polen] (Cluj-Napoca 2021).

BRONWYN CRAGG, M. A., ist Historiker und Herausgeber des Newsletters der Society for Romanian Studies. Zu seinen Forschungsinteressen zählen die Geschichte der rumänischen Eisernen Garde (Legion Erzengel Michael) nach 1941, die jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts, die europäische Literatur und Kunstgeschichte sowie der (Ultra-)Nationalismus und Faschismus in Europa. Derzeit arbeitet Cragg an einer Biografie über Horia Sima.

DOZ. DR. ION LIHACIU ist Germanist. Er lehrt und forscht am Lehrstuhl für Germanistik der Alexandru Ioan Cuza-Universität in Iași, Rumänien. Er promovierte zum Thema „Czernowitz 1848-1918. Das kulturelle Leben einer Provinzmetropole“. Seine Forschungsschwerpunkte sind die rumäniendeutsche Literatur, die deutschsprachige Kultur- und Literaturgeschichte der Bukowina, die deutsch-rumänischen Sprach- und Kulturkontakte im 18. und im 19. Jahrhundert sowie die Pressegeschichte der Moldau und der Bukowina. Lihaciu rezentestes Buch ist *Czernowitz und die Bukowina in frühen Dokumenten und Reiseberichten. Vom Werden eines habsburgischen Kronlandes (1775-1875)* (Kaiserslautern 2022).

DR. MIHAI A. PANU ist Historiker und lehrt an der Abteilung für Politikwissenschaft der West-Universität Temeswar (rum. Timișoara), Rumänien. Panu beschäftigt sich mit Forschungsthemen wie den internationalen Beziehungen oder der politischen Geschichte im Rumänien der Zwischenkriegszeit. Zur politischen Geschichte der Rumäniendeutschen veröffentlichte er sein Buch *Filiere și mecanisme de propagandă nazistă în Banat. 1933-1945* [Verzweigungen und Mechanismen der nationalsozialistischen Propaganda im Banat. 1933-1945] (Cluj-Napoca 2014).

DR. CORNELIU PINTILESCU ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am George-Baritiu-Institut für Geschichte in Klausenburg (rum. Cluj-Napoca), Rumänien. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte des kommunistischen Regimes in Rumänien, die Geschichte der ethnischen Minderheiten im Rumänien des 20. Jahrhunderts sowie die Militärgeschichte und das Kriegsrecht im Europa der Zwischenkriegszeit. Rezente Veröffentlichungen sind *The State of Siege and the Holocaust in Romania: An Incursion into the Origins of the Legal Framework for the Operation of the Camps under the Antonescu Regime* (2022) und *The Reverberations of the October 1917 Revolution and the State of Siege in Interwar Romania* (2020).

PROF. DR. RALUCA RĂDULESCU ist Professorin für interkulturelle Germanistik am Institut für Germanische Sprachen und Literaturen der Universität Bukarest sowie Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung. Ihr Forschungsinteresse gilt der Literatur der Moderne, der Exilliteratur, der Seefahrtsliteratur, den Kulturtheorien, dem Postkolonialismus und der Intermedialität. In letzter Zeit publizierte Rădulescu zu den Themen *Hölderlins Hyperion: Eine europäische Flüchtlingsgeschichte?* (2019) und *Martin Opitz' Gedicht Zlatna: Eine postkoloniale Lektüre* (2022).

DR. CHRISTIAN SCHUSTER ist Dozent an der deutschsprachigen Abteilung der Fakultät für Europastudien der Babeş-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca, Rumänien. Als Leiter des Transylvania Digital Humanities Centre (DigiHUBB) ist er Mitglied des SSH Open Marketplace Editorial Board. Das DigiHUBB organisiert unter seiner Leitung die internationale Sommerschule „European Summer University in Digital Humanities ‚Culture & Technology““. Schusters Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Theorie sozialer Systeme, politische Philosophie und interkulturelle Kommunikation. Zu seinen jüngsten Publikationen gehört *Niklas Luhmann. Schimbări de paradigmă în teoria sistemelor* [Niklas Luhmann. Paradigmenwechsel in der Systemtheorie] (Cluj-Napoca 2021).

DR. FLAVIUS SOLOMON ist Historiker. Er ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter am A.-D.-Xenopol-Institut für Geschichte in Iași und als

Professor am Graduiertenkolleg der Lucian-Blaga-Universität in Hermannstadt (rum. Sibiu), Rumänien, tätig. Seine Forschungsgebiete sind die Kirchengeschichte, die Geschichte der Nationsbildung und der Nationalismen sowie die Minderheitengeschichte in Ost- und Südosteuropa, die Geschichte der internationalen Beziehungen und die politische Geschichte Rumäniens und Russlands. Solomon ist Mitherausgeber der Bände *Migration and Population Politics during War(time) and Peace(time): Central and Eastern Europe from the Dawn of Modernity to the Twentieth Century* (Cluj-Napoca 2021) und *130 ani de relații diplomatice germano-române (1880–2010)/130 Jahre deutsch-rumänische diplomatische Beziehungen (1880–2010)* (Iași 2012).

DR. FRANCISCA SOLOMON ist Germanistin und Lektorin am Lehrstuhl für Germanistik der Alexandru-Ioan-Cuza-Universität in Iași. Zu ihren Forschungsinteressen zählen die jiddische und deutschsprachige Literatur und Presse in der Bukowina und dem österreichischen Galizien sowie die Darstellung der Deportation der Bukowiner Juden und Jüdinnen nach Transnistrien in deutsch-, rumänisch- und jiddischsprachigen literarischen und dokumentarischen Texten. Solomon ist die Autorin von *Blicke auf das galizische Judentum. Haskala, Assimilation und Zionismus bei Nathan Samuely, Karl Emil Franzos und Saul Raphael Landau* (Wien, Münster, Berlin 2012).

PROF. DR. VIRGILIU LEON ȚĂRĂU ist Historiker. Er lehrt an der Babeş-Bolyai-Universität in Klausenburg, wo er den Masterstudiengang „Geschichte, Erinnerung, mündliche Überlieferung im 20. Jahrhundert“ an der Fakultät für Geschichte und Philosophie leitet. Țărău ist zudem der Begründer des jährlichen Ferienkurs für Studierende „Herbstakademie. Gesellschaftspolitiken des kommunistischen Rumänien“. Seine Hauptforschungsgebiete sind die Geschichte der zweiten Nachkriegszeit sowie der politische Wandel im Osteuropa des 20. Jahrhunderts. In letzter Zeit veröffentlichte er die Artikel „Instaurarea comunismului în România“ [Die Errichtung des Kommunismus in Rumänien] (2020) und „Swimming against Rip Currents. Paul Philippi and the Migration of the Romanian Germans in the Postwar Era (1950–1960)“ (2022).